



ALTE
ARNDTER

DAHLEMER
BLÄTTER



Neues aus dem Arndt-Gymnasium – 99. Jahrgang 2024



Erfahrungen in und mit der Politik



Kirstin Bauch



Dr. Ina Czyborra



Stephan Schwarz

Drei Alte Arndter im Gespräch



INHALTSVERZEICHNIS

S. 4 IN EIGENER SACHE

S. 5 TITELGESCHICHTE

Erfahrungen in und mit der Politik – Drei Alte Arndter im Gespräch

S. 5 Kirstin Bauch: „Krisenmanagement war eine kontinuierliche Herausforderung.“

S. 9 Dr. Ina Czyborra: „Die Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung und der Arbeitsabläufe bleibt ein Riesenthema.“

S. 14 Stephan Schwarz: „Mich hat es gereizt, nicht nur von außen zu kritisieren oder zu fordern, sondern selber Verantwortung zu übernehmen und Dinge umzusetzen.“

S. 20 DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

S. 20 Herausfordernd und ereignisreich – Chronik des Schuljahres 2023 – 2024

S. 21 Der erste Dahlemer Tag für die Willkommensklassen

S. 22 Es weihnachtet sehr ...

S. 23 Zweieinhalb Jahre Jugendsozialarbeit am AGD

S. 24 Vom QuerBer im StEPS

S. 25 Aus dem Turmfalken-Tagebuch

S. 26 SV-Arbeit im Schuljahr 2023 – 2024

S. 28 AUS DEN FACHBEREICHEN

S. 28 BIOLOGIE

„Omnis cellula e cellula“ – Bericht über eine Exkursion in das Medizinhistorische Museum der Charité

S. 30 DARSTELLENDEN SPIEL

S. 30 DS-Kurs trifft DS-Kurs – Theater verbindet

S. 31 Vielfalt der Themen und große Spielfreude – Der Fachbereich WÄB/Theater/DS

S. 33 DEUTSCH

S. 33 „Jugend debattiert“ – Nun endlich auch am Arndt-Gymnasium Dahlem!

S. 34 Klassik-Walk statt Cat-Walk

S. 35 GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

S. 35 Die Zukunft verwalten oder gestalten? Politische Bildung in der Schule

S. 36 Ben Salomo am AGD

S. 37 Erfahrungen mit dem Betriebspraktikum – Bericht eines Lehrers

S. 38 Erfahrungen mit dem Betriebspraktikum – Berichte von Schüler*innen

S. 38 Mein Praktikum beim ZDF

S. 39 Mein Praktikum in einer Profiküche

S. 40 Mein Praktikum an der Staatsoper

S. 42 Mein Praktikum im Deutschen Herzzentrum der Charité

S. 43 Gedenkstättenfahrt der 10g und 10w nach Krakau (Juli 2023)

S. 45 Integration von Migranten – Wie kann sie gelingen? Eine Podiumsdiskussion

S. 47 „Roads not taken“ – Die unerkundeten Potenziale der deutschen Geschichte

S. 48 „Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ (afrikanisches Sprichwort)

S. 49 Das AGD widersetzt sich dem Bundestrend – Eine Nachlese zur Juniorwahl

S. 51 KUNST

S. 51 Textildruck mit Linolschnitten

S. 53 MUSIK

S. 53 Aktuelles zu unserer Schulorgel

S. 54 EXKURSIONEN UND REISEN

S. 54 Die Skifahrt 2024 nach Mariapfarr

S. 55 Fünf Tage in Irland

S. 57 Kursfahrt nach Frankreich – Nice, la Belle, entre mer et montagne

S. 59 Die Klassenfahrt der 5g in den Spreewald

S. 61 Auf großer Fahrt – Die LK Alt-Griechisch und Latein in Griechenland

S. 63 ABITUR

S. 63 Wir gratulieren

S. 64 Zeugnisausgabe und Preisverleihungen

S. 66 Rede für das Kollegium: „In diesem Sinne ...“

S. 67 Rede der Abiturienten: „Die Schulzeit – Ein Werkzeugkasten fürs Leben“

S. 70 Rede der Alten Arndter und Begründung der Preisvergabe

S. 72 AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN

S. 72 „Meine berufliche Idealvorstellung war es immer, Wissenschaft und künstlerische Praxis miteinander in Einklang zu bringen.“ (Prof. Dr. Arnold Jacobshagen)

S. 75 „Was mich eigentlich interessiert, ist die Frage, wie Entwicklung über die Lebensspanne geschieht, und wie sich Menschen in diesen Entwicklungsprozessen voneinander unterscheiden.“
(Prof. Dr. Ulman Lindenberger)

S. 82 ERINNERUNGEN – AUS DER GESCHICHTE DES AGD

S. 82 In Memoriam Aribert Reimann (Werner Weilhard)

S. 84 Am AGD in den 1920er Jahren – Wend Graf zu Eulenburg und Hertefeld

S. 87 Mein Vater am AGD – Auf Spurensuche nach Günter Fricke (Abitur 1938)

S. 90 Nachruf – Die Alten Arndter trauern um Heinz von Tengg-Kobligk

S. 90 Vor 41 Jahren – *Geist der Zeit. Geist seiner Zeit? Die Ernst Moritz Arndt-Revue* sorgt für Furore

S. 93 WIEDERSEHEN

S. 93 Nach 43 Jahren – Entspanntes Beisammensein des Abi-Jahrgangs 1981

S. 94 Rauschendes Fest ohne Jugendwahn – Jahrgang 1983 feiert 40 Jahre Abi

S. 95 25 Jahre Abitur – Zum Treffen des Jahrgangs 1998

S. 96 AUS DEM VORSTAND

S. 96 Der neu zusammengesetzte Vorstand der Alten Arndter

S. 98 Rück- und Ausblick – Bericht des Vorsitzenden

S. 99 Finanziell insgesamt gut aufgestellt – Bericht des Schatzmeisters

S. 99 PERSONALIEN

S. 99 Geburten, Verstorben

S. 100 EINLADUNGEN / IMPRESSUM

IN EIGENER SACHE

Liebe Leser*innen!

Wie im letzten Jahr können wir diese Rubrik auch 2024 mit einer besonders erfreulichen Nachricht beginnen: Unsere schon länger verfolgte Absicht, **die Alten Arndter** auch **in den Sozialen Netzwerken** zu präsentieren, hat nun endlich Gestalt angenommen! Auf Initiative des Vorstands hat Dr. Benjamin Schmorl eine **Facebook-Gruppe** eingerichtet, zu deren Beitritt wir alle ehemaligen und aktuellen Schüler*innen, Lehrer*innen und sonst mit dem AGD verbundenen Personen herzlich einladen. Die Gruppe ist entweder unter dem Stichwort „Alte Arndter“ leicht über die Facebook-Suche zu finden, oder direkt unter: <https://www.facebook.com/groups/7693768284050372>.

Wir verbinden damit zugleich die Hoffnung, dass Informationen über Jubiläumstreffen früherer Abiturklassen oder -jahrgänge, traditionell bereits auf unserer Website (www.alte-arndter.de > **Abitreffen**) angezeigt, nun auch über diesen Weg mehr potentiell Interessierte erreichen, und dann auch wieder mehr Berichte über Jubiläen Ehemaliger zu lesen sein werden.

Zu den besonderen Ausrufezeichen, die in dieser Ausgabe gesetzt werden, gehört auch die **Titelgeschichte**: die 2023 angekündigten **Gespräche mit drei Alten Arndtern**, die in Berlin wichtige politische Ämter ausüben bzw. bis vor kurzem ausgeübt haben. Es handelt sich um **Kirstin Bauch** (Abitur 2000), Bezirksbürgermeisterin von Charlottenburg-Wilmersdorf, **Dr. Ina Czyborra** (Abitur 1984), Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, und **Stephan Schwarz** (Abitur 1983), bis April 2023 Senator für Wirtschaft, Energie und Betriebe (s. S. 5). An dieser Stelle sei ihnen allen nochmals für ihre Gesprächsbereitschaft, Dr. Schmorl für die wertvolle Hilfe bei den sehr aufwändigen Transkriptionen gedankt. Leider nur wenig Positives gibt es über die Rückeroberung unseres Schulturms zu berichten, Thema der Titelgeschichte in den beiden letzten Ausgaben der Dahlemer Blätter. Die im Juni 2022 auf Betreiben von Cerstin Richter-Kotowski, der Stadträtin für Bildung, verfügte Sperrung besteht immer noch, so dass die am Arndt-Gymnasium seit Jahrzehnten stets problemlos praktizierte Begehung des Turms weiter untersagt ist. Zwar hatte die BVV Steglitz-Zehlendorf bereits am 29.11.2022 einstimmig eine schnelle Ertüchtigung des Turms befürwortet, doch ist dieser Appell an das Bezirksamt viele Monate lang völlig ungehört verhallt. Erst nachdem sich die Schulleiterin des AGD auf Anraten der Schulkonferenz an die

Fraktionsvorsitzenden in der BVV Steglitz-Zehlendorf gewandt hatte, um sich nach der Umsetzung des Appells zu erkundigen, wies Frau Richter-Kotowski in ihrer Antwort auf eine kleine Anfrage der Grünen in der Sitzung vom 19. Juni 2024 darauf hin, dass ein Brandschutzgutachten in Auftrag gegeben worden sei. Nähere Auskünfte zum Zeitplan blieben hingegen aus, so dass nach wie vor große Zweifel bestehen, ob interessierte Besucher am nächsten Dahlemer Tag am 28. September 2024 wieder den schmerzlich vermissten herrlichen Blick von der Aussichtsplattform des Schulturms genießen können. Es gilt also, weiterhin „am Ball zu bleiben“! Das gilt im Übrigen auch für die Instandsetzung der Schulorgel (s. S. 53).

Was die Übernahme besonders gelungener Beiträge von der Website der Schule betrifft, so ist die Bilanz gemischt. Es gibt Beispiele, wo dies ohne Schwierigkeiten möglich war: „Omnis cellula“, Ben Salomo, Gedenkstättenfahrt (s. S. 28, 36, 43), während es in anderen Fällen zu Komplikationen kam, die fast immer mit Datenschutzbestimmungen bzw. deren Auslegungen zu tun hatten. So musste bedauerlicherweise wegen fehlender Autorenfotos auf die Publikation zweier lesenswerter Beiträge aus den Fachbereichen Kunst und Physik verzichtet werden. Dies veranlasst die Redaktion, die **Richtlinien für Veröffentlichungen in den Dahlemer Blättern** noch einmal in Erinnerung zu rufen:

1. Nur mit vollem Namen signierte und mit einem Bild des Autors/der Autorin/der Autor*innen versehene Beiträge werden publiziert. Über Ausnahmen von dieser Regel entscheidet die Redaktion.
2. Genehmigungen für die Veröffentlichung von Namen und Fotos einzuholen, ist allein Aufgabe des Autors/der Autorin/der Autor*innen. Die ehrenamtlich tätige Redaktion hat dazu keinerlei Möglichkeiten.
3. Wir bitten deshalb unbedingt darauf zu achten, dass der Redaktion nur Namen bzw. Fotos zugesandt werden, für die entsprechende Genehmigungen vorhanden sind.

Trotz der geschilderten Probleme liegen aus der Feder von Lehrkräften und Schüler*innen verschiedener Fachbereiche vielfältige und aufschlussreiche Tätigkeitsberichte vor, die allesamt zu aufmerksamer Lektüre einladen. Dazu gehören beispielsweise die Überlegungen Steffen Bähers über „Politische Bildung in der Schule“ (s. S. 48), die Ausführungen Wolf-Dietrich Pikarts zur Quereinsteigerproblematik (s. S. 24) und die Berichterstattung über Betriebspraktika (s. S. 37) Auch der Bericht, wie eine der beiden Willkommens-

klassen, die im letzten Schuljahr am AGD neu eingerichtet worden waren, ihren ersten Dahlemer Tag erlebt hat, soll hier erwähnt werden. (s. S. 21)

Einen breiten Raum nimmt auch wieder die Berichterstattung über das Abitur ein. Wir sind froh, dass die Abiturzeugnis- und Preisverleihung wieder an traditioneller Stelle im Auditorium Maximum der Freien Universität stattfinden konnte, und dass es wieder einen Träger des Preises der Alten Arndter zu ehren galt (s. S. 70).

In der Rubrik „Außergewöhnliche Karrieren alter Arndter“ kommen diesmal zwei Hochschullehrer zu Wort: Der Musikwissenschaftler Arnold Jacobshagen (Abitur 1984) und der Psychologe Ulman Lindenberger (Abitur 1979) schildern ihre Lebens- und Berufswege, was spannende Einblicke erlaubt und interessante Vergleiche ermöglicht. (s. S. 72).

In der Rubrik „Erinnerungen“ wird des jüngst verstorbenen großen Komponisten Aribert Reimann gedacht (s. S. 82). Mit dem Alten Arndter (Abitur 1955) haben wir 2019 ein längeres Gespräch führen können, das in den DB desselben Jahres veröffentlicht wurde (s. www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 2019, S. 52-62**). Des Weiteren werden Reminiszenzen an zwei Alte Arndter wachgerufen, die in den 20er bzw. 30er Jahren am AGD ihre Reifeprüfung abgelegt haben (s. S. 84, 87). Die Redaktion möchte sich noch einmal dafür bedanken, dass die aus privaten Quellen stammenden Informationen und Dokumente zur Verfügung gestellt wurden. Zum Schluss dieses Kapitels wird die legendäre Arndt-Revue gewürdigt, die vor 41 Jahren am AGD für Furore gesorgt hat (s. S. 90)

Der Nachruf auf unseren langjährigen Kasenprüfer Heinz von Tengg-Kobligk (s. S. 90) leitet über zum **Vorstand**, der auf der letzten JHV im Februar 2024 **in neuer Zusammensetzung** gewählt wurde und dessen Mitglieder mit Bild und Kurzbiographie vorgestellt werden (s. S. 96) Mit einer gewissen Wehmut und herzlichem Dank für die geleistete Arbeit haben wir Wolf-Dietrich Pikart verabschiedet, der nicht erneut kandidiert hat, um mehr Zeit für seine Familie zu haben, und mit großer Freude haben wir in unseren Reihen Dr. Benjamin Schmorl (Abitur 2002) und Dr. Anne Kathrin Schmidt (Abitur 1999) begrüßt, die seit diesem Schuljahr als Lehrerin an ihre alte Schule zurückgekehrt ist! Weitere Aspekte der Vorstandsarbeit und die finanzielle Situation der Alten Arndter werden vom Vorsitzenden und vom Schatzmeister geschildert (s. S. 98, 99). Zu Verbesserung der finanziellen Lage möch-

ten wir unseren Appell an die Schulleitung und an alle Lehrkräfte erneuern, die Redaktion beim Vertrieb der Dahlemer Blätter stärker zu unterstützen. Gerade beim Verkauf der Printausgabe besteht im Hinblick auf rasant gestiegene Herstellungskosten die dringende Notwendigkeit, das erkennbar große Steigerungspotential auch zu aktivieren! Durch die Verringerung des Defizits würde sich gleichzeitig auch die Kapazität des Vereins erhöhen, der Schule mehr Spenden zugutekommen zu lassen. Was aber vor allem vermieden werden sollte, ist das spurlose Verschwinden von Exemplaren der Dahlemer Blätter! Im letzten Jahr haben wir dadurch einen Verlust von über 300 € erlitten, was uns veranlasst, die Schule und insbesondere alle Kolleg*innen um erhöhte Wachsamkeit im Bereich der Mediathek zu bitten. Leider gibt es noch eine weitere traurige Nachricht. Sie betrifft einmal mehr die **Situation unseres Archivs**, die auch bald sie-

ben Jahre nach dem Verlust des alten Standorts völlig unbefriedigend bleibt. So gut wie keine der zahlreichen Anfragen nach Recherchen konnten wir so bearbeiten, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre! Es bleibt deshalb zu wünschen, dass vor allem die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten im laufenden Schuljahr so intensiv fortgesetzt wird, dass sie endlich auch zum Erfolg führt, damit das Herz der Traditionspflege der Alten Arndter endlich wieder adäquat funktionieren kann.

Mit einer erfreulichen Nachricht haben wir begonnen, mit einer weiteren können wir diese Rubrik abschließen: Zur Pflege unseres Netzwerks und zum Aufbau einer Kommunikationsplattform haben wir im Mai 2022 einen **Stammtisch** eingerichtet, der regelmäßig an jedem **3. Donnerstag eines Monats um 18.30 Uhr im Alten Krug** stattfindet und bereits gut etabliert ist – die genauen Termine findet man auf unserer Website in der Rubrik

„Aktuelles“. Wir freuen uns immer aufs Neue, am Stammtisch viel bekannte und neue Gesichter anzutreffen und laden alle Interessierten ein, dazuzukommen!

Seien Sie versichert, dass wir auch künftig auf Ihre Zuschriften neugierig sein werden. Weiterhin viel Spaß beim Lesen der Dahlemer Blätter wünscht Ihnen

Ihr Redaktionsteam



Werner Weilhard, Chefredakteur



TITELGESCHICHTE

Erfahrungen in und mit der Politik - Drei Alte Arndter im Gespräch

In der letzten Ausgabe der Dahlemer Blätter war angekündigt, dass sich die Redaktion um Interviews mit Alten Arndtern bemühen würde, die derzeit politische Ämter in Berlin ausüben bzw. vor kurzem ausgeübt haben. Nach dem Motto: „Eine blieb – Eine kam hinzu – Einer ist gegangen“ lernt man in den Gesprächen mit Kirstin Bauch, Bezirksbürgermeisterin von Charlottenburg-Wilmersdorf, mit Dr. Ina Czyborra, Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, und mit Stephan Schwarz, Ex-Senator für Wirtschaft, Energie und Betriebe, interessante Standpunkte, ihre jeweiligen Hintergründe und politischen Perspektiven kennen.

Kirstin Bauch: „Krisenmanagement war eine kontinuierliche Herausforderung.“



Werner Weilhard: Bei unserem letzten Gespräch vor fast genau zwei Jahren, am 31. März 2022, haben wir Ihren Werdegang nach der Schulzeit am AGD auf dem Weg zur ersten grünen Bürgermeisterin von Charlottenburg-Wilmersdorf thematisiert. Dabei wurden auch verschiedene Arbeitsschwerpunkte in Ihren ersten drei Monaten im Amt beleuchtet (s. www.alte-arndter.de > Dahlemer Blätter 2022). Ihr Einverständnis vorausgesetzt, soll es heute vor allem um die Zeit danach gehen, und zwar zunächst bis zu den Neuwahlen in Berlin am 12. Februar 2023 und dann um die Konsequenzen, die sich aus dem Wahlergebnis in Ihrem Bezirk ergeben haben.

Kirstin Bauch: Einverstanden.

W.W.: Aus den Wahlen vom 26. September 2021 gingen Bündnis 90/Die Grünen in der Bezirksverordnetenversammlung Charlotten-

burg-Wilmersdorf als Sieger hervor. Sie wurden mit 15 der 55 Mandate stärkste Fraktion vor der SPD (14) und der CDU (12), bildeten daraufhin eine Zählgemeinschaft mit der SPD, und Sie selbst wurden am 16. Dezember 2021 zur Bezirksbürgermeisterin gewählt. Betrachten wir einmal die ersten anderthalb Jahre in Ihrem Amt. Was war für Sie die größte Herausforderung, was die größte Überraschung und – von ihrer persönlichen Einschätzung her – was war Ihr größter Erfolg in dieser Zeit und was Ihre größte Herausforderung?

K.B.: Definitiv die Situation nach dem Angriff Putins auf die Ukraine! Plötzlich für die vielen Menschen handeln zu müssen, die zu uns kamen und dringend Unterstützung brauchten, das war die größte Herausforderung! Wir hatten gerade die Corona-Zeit halbwegs überstanden und dachten, wir könn-

ten ein wenig aufatmen. Schon begann die nächste Krise! Hinzu kam, dass in den Abteilungen Soziales und Bürgerdienste dieselben Personen ohne Pause von einer in die nächste Krise geschoben wurden. Und so ging es direkt weiter, denn unmittelbar danach folgte ja die Energiekrise, und auch da waren wir als Amt wieder stark gefordert. Krisenmanagement war also eine kontinuierliche Herausforderung.

W.W.: *Die größte Überraschung?*

K.B.: Kaum jemand hatte damit gerechnet, dass sich der Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin für eine komplette Neuwahl des Abgeordnetenhauses und der BVV entscheiden würde. Man dachte eher an eine partielle Wiederholung, ähnlich wie bei der Bundestagswahl. Die Neuwahl bedeutete dann die nächste Herausforderung, weil wir mit den schon stark belasteten Ämtern auch noch diese Wahl managen mussten.

W.W.: *Wenn Sie zurückblicken auf die anderthalb Jahre zwischen den Wahlen: Wo, würden Sie sagen, waren Sie besonders erfolgreich?*

K.B.: Ich glaube, dass mein neuer Führungsstil im Rathaus gut ankommt. Ein Amt ist naturgemäß stark von Hierarchien geprägt, ich bin jedoch der Überzeugung, dass man auf Augenhöhe und gut vernetzt schneller und flexibler agieren kann. Man bekommt den traditionellen Führungsstil zwar nicht so schnell aus den Beschäftigten heraus, aber ich denke, ich konnte bei vielen neuen und jungen Mitarbeiter*innen einen neuen Stil etablieren, so dass es langsam zu einer Veränderung kommt. Ich arbeite daran, dass das dezentrale Arbeiten in den einzelnen Verwaltungen – eigentlich sind wir ja sechs autonom arbeitende Dezernate – zugleich stärker ämterübergreifend organisiert werden muss, um flexibler auf Probleme reagieren zu können.

W.W.: *Bei den Neuwahlen vom 12. Februar 2023 haben sich die Mehrheitsverhältnisse in der BVV Charlottenburg-Wilmersdorf verändert. Die CDU als klarer Wahlsieger stellt seither 18 Bezirksverordnete, Bündnis 90/Die Grünen 14, also einen weniger als zuvor, die SPD nur noch 12 (bisher 14). Die bisherige Zählgemeinschaft aus Bündnis 90/Die Grünen und der SPD hatte also keine Mehrheit mehr. Obwohl es in der CDU Bestrebungen gab, als stärkste Partei den Bürgermeister-Posten für sich zu reklamieren, ist Ihnen das Kunststück gelungen, Ihr Amt zu behalten und zugleich mit der CDU eine neue Zählgemeinschaft zu bilden? Wie haben Sie das geschafft?*

K.B.: Meine kurze und lockere Antwort ist: Ich habe drei Kinder und kann hart und konsequent verhandeln! Sie interessieren sich natürlich für die Details. Zuerst einmal

muss man wissen, dass uns die gesamte Wahlwiederholung insofern vor ein Riesensproblem gestellt hat, als beim Gerichtsurteil überwiegend auf die Wahl zum Abgeordnetenhaus geschaut wurde, während die Bezirke weitgehend vergessen wurden. Hier haben wir ja als Besonderheit, dass Bürgermeister und Stadträte einerseits Wahlbeamte und andererseits zugleich Teil der Verwaltung sind, sich also in einer Art Zwitterposition befinden. Dies führte zu dem Problem, dass Amtsinhaber nicht einfach entsprechend dem Wahlergebnis ausgetauscht werden konnten. Im Abgeordnetenhaus gab es umfangreiche Debatten darüber, wie dies – außer bei Fehlverhalten – beamtenrechtlich überhaupt zu lösen ist, denn dass eine Wahl die demokratischen Mehrheitsverhältnisse abbilden muss und man diese nicht einfach ignorieren kann, darin waren sich alle Parteien einig.

W.W.: *Rein beamtenrechtlich betrachtet, hätte man Sie also gar nicht zum Rücktritt zwingen können?*

K.B.: Genau! Eine Variante wäre gewesen, dass man selbst zurücktritt. Damit verbunden wäre der Verlust von Pensionsansprüchen gewesen. Für mich war dies kein wichtiger Gesichtspunkt, weil ich ja noch gar nicht lange im Amt war. Aber einige Kolleg*innen hatten ja schon eine Wahlperiode im Amt hinter sich und somit eigentlich auch ihre Pension sicher: Warum sollten sie zurücktreten und alles gefährden?

Die zweite Variante wäre eine Abwahl durch die Bezirksverordnetenversammlung gewesen. Aber auch dies war angesichts der Mehrheitsverhältnisse so gut wie unmöglich. Eine schwierige Situation, zumal ja auch die künftige Zusammensetzung der Zählgemeinschaft unklar war. Diese mit der SPD fortzusetzen und eine Mehrheit in der BVV zu behalten, hätte ihre Erweiterung um eine weitere Partei vorausgesetzt. Wir haben also entsprechende Gespräche geführt, und zwar sowohl mit der Linken als auch mit der FDP. Da es dann aber bei verschiedenen Themen sehr kompliziert wurde und ohnehin nur die Aussicht auf hauchdünne Mehrheiten gegeben war, haben wir uns anders entschieden, denn eine stabile Mehrheit war nur mit der CDU erreichbar.

Tatsächlich waren wir auch schon 2021 mit der CDU ernsthaft im Gespräch, was aber damals zu keinem positiven Abschluss geführt hat. Dabei spielte sicherlich eine Rolle, dass es eine lange Tradition der Zusammenarbeit von Grünen und SPD gibt, die sich in vielen Politikfeldern sehr nah sind. Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass es nach den Wahlen 2023 auch auf Landesebene Koalitionsgespräche gab, an deren Ende Frau Giffey angekündigt, dass die SPD jetzt in eine

schwarz-rote Koalition geht. Aus meiner Sicht hätte es nicht der SPD, sondern der CDU als stärkerem Partner angestanden, dies zu verkünden. Auf jeden Fall ist es durch Giffey's „Power-Move“ zu einem heftigen Vertrauensbruch zwischen Rot-Grün gekommen.

In dieser komplizierten und für einige recht unübersichtlichen Gemengelage, die in manchem durchaus an ein Pokerspiel erinnerte – es gab ja auch parallel Gespräche zwischen CDU, SPD und FDP –, haben wir uns also entschieden, mit der CDU wieder an die Gespräche von 2021 anzuknüpfen. Die Ausgangslage war dabei folgende: Nach dem Wahlergebnis für die BVV Charlottenburg-Wilmersdorf vom 12. Februar 2023 musste ein Stadtrat von der SPD gehen (nach einer Grundsatzentscheidung des Abgeordnetenhauses mit Fortzahlung seines Gehalts und unter Wahrung der Pensionsansprüche), und die CDU bekam einen dazu. Für uns war klar, dass wir als Grüne in dieser Situation unbedingt am Amt der Bürgermeisterin festhalten wollten. Warum? Im neuen Bezirksamt gibt es sechs Stimmen (CDU: 3, Grüne: 2, SPD: 1), und in einer Pattsituation entscheidet dann die Stimme der Bürgermeisterin. Hätte die CDU also den Bürgermeister gestellt und somit die Entscheidungsstimme gehabt, hätte sie durchregieren können. Dies zu verhindern, war eines unserer Hauptargumente. Ein weiteres war, dass wir als Kollegialorgan schon vorher entschieden hatten, nicht noch einmal alles aufzumachen und alle Ressorts neu zu verteilen, nachdem wir uns alle gerade erst eingearbeitet hatten. So konnten wir nach durchaus harten Verhandlungen erreichen, dass ich mein Amt behielt, und dass eine schwarz-grüne Zählgemeinschaft gebildet wurde.

W.W.: *Hier schließt sich gleich meine nächste Frage an: Wenn Sie nach einem Jahr die schwarz-grüne Zählgemeinschaft im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit der vorigen vergleichen, zu welchem Ergebnis kommen Sie?*

K.B.: Wir sind uns zwar inhaltlich manchmal nicht besonders nahe, aber wir reden miteinander und handeln politische Kompromisse aus. Das ist für die Bürgerinnen und Bürger positiv und bringt uns nach vorne. Bei uns Grünen ist zum Beispiel immer das Klimathema im Vordergrund, während bei der CDU Sicherheit und Ordnung eine größere Rolle spielen. Im Übrigen lassen sich beide Ziele durchaus gleichzeitig erreichen. Insofern empfinde ich das eigentlich als sehr angenehm, wenn man nicht so stark in der Konkurrenz steht wie bei einem Zählgemeinschaftspartner, der ähnliche Ziele hat wie man selbst.

W.W.: Haben sich im Verhältnis des Bezirksamts zum neu zusammengesetzten Berliner Senat Veränderungen ergeben?

K.B.: Da weder die Grünen noch die Linke mehr im Senat vertreten sind, gab es dort logischerweise Veränderungen auf den einzelnen Posten. Wenn wir das Verkehrsressort anschauen, so fallen die Unterschiede zu vorher vielleicht am deutlichsten ins Auge. Allgemein gesagt ist die Berliner Verwaltung so strukturiert, dass auch immer entscheidend ist, wer in der Verwaltung nach der Senatorin bzw. dem Senator das Sagen hat, d.h., es gibt bestimmte Senatsverwaltungen, mit denen der Umgang leichter fällt als mit anderen. In Bezug auf den Finanzsenator ist es allerdings angesichts der Haushaltslage ziemlich egal, wer das Amt bekleidet. Keiner kann hier einen Koffer voll Geld aus der Tasche zaubern!

W.W.: Lassen Sie uns nun anhand von konkreten Beispielen einen Blick auf Ihre tägliche Arbeit werfen. Welche sind für Sie momentan im Bezirk die drängendsten Probleme?

K.B.: Die größten Probleme würde ich im Wohnungsbereich verorten, wo wir als Bezirk allerdings nur einen eingeschränkten Handlungsspielraum haben. Für mich als die für Personal und Finanzen Zuständige ist die strukturelle Unterfinanzierung eigentlich am schlimmsten, weil sie für massive Personalprobleme verantwortlich ist, und wir gerade im Bereich der Daseinsvorsorge nicht so handlungsfähig sind, wie wir es sein müssten. Wenn man beispielsweise ein Jahr warten muss, bis Anträge an das Sozialamt abgearbeitet sind, oder wenn in der Abteilung Jugend Kita-Gutscheine nicht schnell genug ausgestellt werden können, so dass die Eltern nicht arbeiten gehen können, weil sie keine Kinderbetreuung haben, dann wird deutlich, dass der durch Unterfinanzierung ausgelöste Personalmangel ein entscheidendes Kernproblem darstellt.

W.W.: Ich spreche jetzt einmal ein paar konkrete Punkte an, die in die Arbeit des Bezirks fallen: zum Beispiel die Entwicklung der Wilmersdorfer Straße nach dem Ende von Karstadt.

K.B.: Dadurch, dass die Wirtschaftsförderung bei mir liegt, bin ich da ein Stück weit zuständig, zusammen mit anderen Ämtern, da dort beispielsweise auch Tiefbauarbeiten durchgeführt werden. Die Entwicklung der Wilmersdorfer Straße ist ein Thema, mit dem ich mich seit langem beschäftige. Finanziert durch die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe unter der Leitung von Stephan Schwarz haben wir im November 2022 die *KomPAS-Studie* in Auftrag gegeben, in der Prof. Lech Suwala von der TU Berlin nachhaltige Zukunftsperspektiven für die



Mit Senator Schwarz im ICC (23.09.2022)

Wilmersdorfer Straße aufgezeigt hat. Als historisch gewachsene Geschäftsstraße ist sie ja nicht nur ein bedeutender Standort für den Einzelhandel, der z.B. in inhabergeführten Ladengeschäften floriert, sondern auch gesellschaftlicher Treffpunkt, Flaniermeile und Nachbarschaftstreff für die Bewohner*innen des umliegenden Kiezes. Deswegen hat sie auch eine ganz andere Rolle als zum Beispiel der Kurfürstendamm und ist besonders spannend, weil sie in ihrem Verlauf vom Richard-Wagner-Platz bis zum Adenauerplatz mehrfach ihr Gesicht verändert. Aus all diesen Gründen hat die Wilmersdorfer Straße für uns politisch einen extrem hohen Stellenwert, und wir sind bemüht, sie dort im Rahmen des Förderprogramms „Lebendige Zentren“ entsprechend umzugestalten, wofür wir relativ viel Geld bekommen.

W.W.: Von wem?

K.B.: Vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. Zusammen mit Akteuren vor Ort, die alle mitbeteiligt worden sind, haben wir die hierfür geforderten Konzepte erarbeitet. Wie stellen wir uns die Straße vor? Wir würden gern ihren Kiezcharakter erhalten, aber wir wollen natürlich auch in den Nebenstraßen zum Beispiel kleine Manufakturen zurück. Wir haben die Fußgängerzone ein Stück nördlich der Schillerstraße verlängert, wollen aber eigentlich, dass sie durchgängig wird. Es gibt auch Überlegungen, „Urban Farming“ einzuführen, zum Beispiel auf den Dächern von „Wilma Shoppin“. Im Fall von Karstadt



Vorstellung eines neuen Musikprojekts in der Passarelle, einer Unterführung in Charlottenburg-Wilmersdorf mit (v.l.n.r.): Mario Tobias (Messe Berlin), Franziska Giffey (Senatorin für Wirtschaft), Olaf Kretschmar (Berlin Music Commission) (05.03.2024)



Im TUMO Berlin (kostenloses Lernzentrum für Jugendliche an der Wilmersdorfer Straße) (10.02.2022)

müssen wir abwarten, was geschieht. Jetzt hat gerade die Eigentümerverwaltung gewechselt. Wir wissen momentan nicht genau, ob sie an den alten städtebaulichen Vertrag anknüpfen wird oder nicht. Mein Ziel ist es, hier erst einmal eine Zwischennutzung auszuhandeln.

W.W.: Stark umstritten ist der jüngst ergangene Beschluss der BVV, den Thai-Markt aus dem Preußenpark zu verlegen. Da habe ich der Presse entnommen, dass die SPD in dieser Frage eine andere Meinung vertreten hat. Wie stehen Sie selbst zu dem Beschluss?

K.B.: Man muss hier sicherlich differenzieren, je nachdem, aus welcher Perspektive man diese Entscheidung betrachtet. Unstrittig ist, dass der Thai-Markt heute – anders als vor 20 Jahren – ein gewerblich geführter Markt ist. Anfangs haben sich dort Thailänder getroffen, Picknick gemacht und Gästen etwas von ihrem Essen abgegeben. Das war also eine vollkommen andere Situation. Für einen gewerblichen Markt gibt es aber klare Bedingungen, die für alle Marktbetreiber gelten. Im Rahmen verschiedener Investitionsplanungen wollen wir im Preußenpark ohnehin Baumaßnahmen durchführen, um die Grünanlage beispielsweise klimaresilienter zu gestalten. Zudem soll auch ein Hangspielplatz eingerichtet werden. Persönlich war ich in dieser Frage relativ emotions-

frei. Was ich aber immer schwierig fand, war das Label vorgeblicher Integration, das über der Angelegenheit lag. Es wäre sehr schwierig gewesen, den Grundsatz der Gleichbehandlung einzuhalten, wenn beispielsweise auch andere Communities, zum Beispiel Polen oder Bulgaren, zu uns gekommen wären und gesagt hätten, dass sie auch so etwas wollten. Ich verstehe zwar, dass das Problem emotional hoch aufgeladen ist und die Entscheidung kontrovers diskutiert wird. Ich finde aber, dass die Entscheidung sachlich gut begründet ist. Jetzt wird sich zeigen, was passiert.

W.W.: *Kommen wir jetzt auf den Umgang mit dem Ukraine-Krieg und dessen Auswirkungen zu sprechen. Dazu habe ich drei Fragen: Zunächst würde ich gerne erfahren, welche Maßnahmen das von Ihnen geleitete Bezirksamt bisher ergriffen hat, um den Menschen in der Ukraine zu helfen?*

K.B.: In allen Berliner Bezirken gab es sehr vielfältige Aktivitäten. Wir haben festgestellt, dass es sinnvoller ist, sich auf bestimmte Themen zu konzentrieren und haben uns als Bezirk eine Zeit lang auf Medikamentenlieferungen spezialisiert. Nachdem deren Zustellung immer schwieriger geworden war, haben wir uns dann darauf fokussiert, direkt nach Bedarfen zu fragen. Ein besonders großer bestand bei Transportmöglichkeiten relativ unhandlicher Gerätschaften. Wir haben also mit hohem logistischen Aufwand beispielsweise LKWs mit Stromgeneratoren auf den Weg geschickt. Das kostete natürlich viel Geld, und wir mussten angesichts leerer Bezirkskassen andere Mittel und Wege suchen, um solche Transporte realisieren zu können. Wir haben dabei auch mit der Stiftung von Vitali Klitschko zusammengearbeitet, der sich für unsere Lieferungen in einem Video persönlich bei mir bedankt hat.

W.W.: *Die zweite Frage: Hatten Sie selbst schon die Gelegenheit zu einem Besuch in Kyiv-Petschersk, dem politischen und kulturellen Zentrum der ukrainischen Hauptstadt, mit dem eine Städtepartnerschaft besteht?*

K.B.: Ich war selbst noch nicht dort. Mein Kollege, Oliver Schruoffeneger, der mit einer Ukrainerin verheiratet ist, war aber schon mehrfach vor Ort. Ich habe gesagt, dass eine gewisse Sicherheit gegeben sein muss, wenn ich hinfahre. Wir haben ja nicht, wie das Außenministerium, eine Entourage von Sicherheitskräften, sondern wir wären allein auf uns selbst gestellt. Unser Ziel ist und bleibt, die Ukrainer in ihrer Aufbauarbeit zu unterstützen. In diesem Kontext hoffe ich, eines Tages auch Kyiv-Petschersk besuchen zu können.

W.W.: *Meine dritte Frage zu diesem Thema: Wie hat sich das Verhältnis zwischen den ukrainischen und russischen Communities*

in „Charlottengrad“ entwickelt?

K.B.: Es ist nicht schlechter geworden. Ich habe jedenfalls nicht wahrgenommen, dass Konflikte zugenommen haben. Außerdem sind inzwischen nach dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober die Konflikte zwischen Israelis und Palästinensern in den Fokus gerückt und stellen ein größeres Problem dar.

W.W.: *Erst der Überfall der Hamas und dann der Gaza-Krieg haben zu einem deutlichen Anwachsen von Ausländerfeindlichkeit in vielen Bereichen der Gesellschaft beigetragen, zumal sie besonders von Rechtsextremen und Parteien wie der AfD geschürt worden ist. Hat sich das auch in Ihrem Bezirk bemerkbar gemacht, und, wenn ja, wie gehen Sie man damit um?*

K.B.: Ja, die Konflikte haben sich massiv ausgewirkt. Wir hatten sehr viele Demonstrationen im Bezirk und auch eine erhebliche Anzahl von Sachbeschädigungen. Ich habe viele jüdische Orte besucht, wo Sicherheitskräfte ebenso benötigt wurden wie an Schulen. Insgesamt gab es ja eine ausgesprochen diffuse Gemengelage aus Gruppierungen und Splittergruppen, die sich in vielen Dingen spinnefeind sind. Kurioserweise haben sich beispielsweise Rechts- und Linksextreme in



Aktionswochen gegen Rassismus



Eröffnung der neuen Bücherbox, einer mit Büchern zum Nationalsozialismus bestückten ehemaligen Telefonzelle, im Grunewald (23.02.2024)



Bei einem Kiezspaziergang auf den Spuren Erich Kästners (10.02.2024)

diesen Fragen miteinander verbunden, um Sympathie mit den Palästinensern und Ablehnung der von Israel betriebenen Politik zum Ausdruck zu bringen. Auch an den Universitäten ist dieser Konflikt ausgebrochen und hat dabei bekanntlich sogar zu antisemitischen Gewalttaten geführt. Antisemitismus war zwar in der Gesellschaft unterschwellig stets vorhanden, ist jetzt aber teilweise offen ausgebrochen. Mir haben viele jüdische Mitbürger*innen erzählt, dass sie sich nicht mehr trauen, hebräisch zu sprechen oder ihre Zeitung zu lesen.

W.W.: *Ich gehe davon aus, dass die Unruhen, die dort aufgetreten sind, im Wesentlichen von sogenannten Freunden der Palästinenser ausgehen?*

K.B.: Das ist schon so. Ich habe mehrfach Versuche unternommen, zu diesem Thema interreligiöse Gespräche in Gang zu bringen und musste dabei leider immer wieder feststellen, dass man keinen wirklichen Dialog führen konnte. Was mich dabei wirklich erschreckt hat: Es ging gar nicht mehr um den Austausch von Argumenten, denn egal, wie man sich geäußert hat, man wurde automatisch einer Seite zugerechnet. Differenzierung war unerwünscht und wurde abgelehnt. Dennoch: Es bleibt nichts anderes übrig, als immer wieder das Gespräch mit beiden Seiten zu suchen und entsprechende Veranstaltungen anzubieten. Dazu gehören zum Beispiel die Aktionswochen gegen Rassismus, die wir schon lange durchführen. In diesem Rahmen gibt es u.a. Gesprächsangebote, Feste und Theaterformate, darunter waren im letzten Jahr Theaterstücke zum Thema Rassismus und Humor.

W.W.: *Eine Bilanz kann logischerweise fast immer nur vorläufig sein. Einige Probleme, mit denen Sie umzugehen hatten, haben wir angesprochen, einige Erfolge auch. Welchen betrachten Sie als besonders wichtig?*

K.B.: Dass ich das Bürgerbeteiligungsbüro zur Stabsstelle gemacht habe, darin sehe ich einen meiner Erfolge, denn die Vermittlung zwischen Zivilgesellschaft und Amt finde ich sehr wichtig. Nicht alles, was sich die Bürger und Bürgerinnen wünschen, ist machbar, und umgekehrt sollten Pläne vom Amt



Bei einem Gelöbnis der Bundeswehr (30.01.2024)



Ausgabe von Suppe an Obdachlose (26.01.2023)



Eröffnung der Urban Stage auf dem Breitscheidplatz mit Klaus Jürgen Meyer von der AG City (06.10.2022)

frühzeitig kommuniziert werden und nicht erst, wenn ein Bagger vor der Tür steht. Wenn gegenseitiges Verständnis herrscht, ist dies für alle gut. Das betrifft auch die Kenntnis von Verfahren: Wie kommt man als Bürgerin oder Bürger zum Ziel, wie muss man sich in der Verwaltung verhalten, welche Prozesse hat man hier zu beachten?

W.W.: Was steht in den restlichen drei Jahren dieser Legislaturperiode bei Ihnen noch vorrangig auf der Agenda, im Bezirk und darüber hinaus?

K.B.: Beim Klimaschutz haben wir gerade das Klimaanpassungsprogramm verabschiedet, da spielen auch sog. „Pocket Parks“, das heißt kleine, für die Öffentlichkeit zugängliche Grünanlagen, Entsiegelungen und die Idee einer „Schwammstadt“, das heißt eine dezentrale Regenwasserbewirtschaftung, eine Rolle. Dies hat dann auch mit einem wissenschaftlich abgesicherten Hitze- und Kältekonzept zu tun, womit wir bei einem wichtigen Gesundheitsthema sind. Auf meiner Agenda steht auch der Plan, über die

Sozialraumorientierung stärker in die Kieze hineinzugehen und dort eine Bedarfsermittlung vorzunehmen. Zwar wurden gerade die Bezirksregionenprofile verabschiedet, in denen Bedarfsplanung auf der Basis von Zahlen und Hochrechnungen vorgenommen wird. Wenn man aber die Menschen vor Ort direkt befragt, dann erfährt man häufiger unerwartet Überraschendes. Wie bereits erläutert, möchte ich so dazu beitragen, die Politik und die Zivilgesellschaft wieder zusammenzubringen, die Menschen also zu befähigen, wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen.

W.W.: Ich bedanke mich sehr herzlich für das Gespräch und wünsche Ihnen beruflich wie privat alles Gute und weiterhin viel Erfolg.

Das Gespräch wurde am 07. März 2024 im Rathaus Charlottenburg geführt. Letzte Korrekturen erfolgten am 06.05.2024.



Gespräch im Rathaus Charlottenburg

Dr. Ina Czyborra: „Die Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung und der Arbeitsabläufe bleibt ein Riesenthema.“



Werner Weilhard: In unserem Gespräch wollen wir versuchen, Ihren beruflichen und politischen Weg ins Amt einer Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege nachzuzeichnen, um dann Ihre Erfahrungen in Ihrer ersten Amtsdauer zu beleuchten. Einverstanden?

Dr. Ina Czyborra: Gerne

W.W.: Beginnen wir mit einem kurzen Rückblick auf Ihre Schulzeit am Arndt-Gymnasium Dahlem. Warum ist die Wahl seinerzeit gerade auf diese Schule gefallen, und welche Erinnerungen kommen Ihnen spontan in den Sinn?

I.C.: In Bezug auf die Wahl war Alt-Griechisch ganz klar ausschlaggebend. Ich hatte nämlich schon im Alter von zehn Jahren beschlossen, Archäologin zu werden. Deswegen habe ich mich für Alt-Griechisch und damit für das AGD entschieden.

W.W.: Wann und wie ist dieser – zumindest in diesem Alter eher seltene – Studienwunsch entstanden?

I.C.: Das ist eine ganz eigenartige Geschichte. Das war in einem Urlaub in Dänemark, in dem Ort Ribe, einer Gründung aus der Wikingerzeit. Dort im Stadtpark waren archäologische Ausgrabungen im Gange. Die Dänen hockten in einem Erdloch und gruben aus, und eigentlich sah man nichts, bzw. es gab nur ein paar unspektakuläre Funde. Dennoch ist hierdurch mein Wunsch entstanden. Ich habe dann später bei meinen Eltern im Bücherschrank eine ganze Menge Bücher darüber gefunden. Damit hat es wahrscheinlich auch zu tun.

W.W.: Weitere Erinnerungen an die Schulzeit?

I.C.: Da gibt es natürlich viele, zum Beispiel an eine legendäre Griechenland-Reise in der

Oberstufe. Außerdem haben wir im Deutsch-Leistungskurs 1982, einem Goethe-Jahr, eine Reise auf Goethes Spuren gemacht, an die ich mich noch gut erinnern kann. Wir waren in Frankfurt und in Weimar, wo wir Faust I und Faust II an einem Stück gesehen haben. Zahlreiche Erinnerungen habe ich auch an meinen Deutschlehrer, Herrn Dr. Matysiak, und an den Altphilologen und Sportlehrer Fritz Feyerherm. Ich erinnere mich außerdem an viele politische Konflikte. Ich war ja schon als Schülerin politisch links und aktiv, und am Arndt-Gymnasium war das nicht immer ganz einfach.

W.W.: *Damals war das eher eine minoritäre Position, oder?*

I.C.: Es ging eigentlich, denn in meinen Jahrgängen gab es noch viele Linke, aber das AGD ist natürlich eine Schule, die auch einen hohen Anteil an der Berliner Schülerunion zugeneigten Schülerinnen und Schülern hatte. Es war jedenfalls turbulent und spannend.

W.W.: *In welchen Leistungskursen haben Sie 1984 Ihr Abitur am AGD abgelegt?*

I.C.: In Deutsch und Mathematik.

W.W.: *Man kann also nicht sagen, dass deren Wahl bereits etwas mit Ihrer Absicht zu tun hatte, Prähistorische Archäologie zu studieren?*

I.C.: Das war eine bewusste Entscheidung, gerade nicht einen Geschichts-Leistungskurs zu wählen, denn ich dachte: Das studiere ich ja, also mache ich vorher noch etwas anderes.

W.W.: *Wo lagen – inhaltlich wie geografisch – Schwerpunkte in Ihrem Studium?*

I.C.: Mein Doktorvater Bernhard Hänsel war Balkanspezialist, hat auch viel in Nordgriechenland ausgegraben, in Serbien, später noch in Slowenien. Das war der Schwerpunkt der Prähistorischen Archäologie an der FU Berlin, und insofern habe ich auch dann tatsächlich meine Promotion über den Balkan geschrieben.

W.W.: *Wie wurde das Studium vorher abgeschlossen?*

I.C.: Mit einem Magister.

W.W.: *Nach Ihrem Studium waren Sie einige Zeit u.a. bei verschiedenen Ausgrabungsprojekten bzw. am Museum in Brandenburg an der Havel tätig, ehe Sie dann 2001 an der FU promoviert wurden. Wie ist es dazu gekommen?*

I.C.: Im Fach Ur- und Frühgeschichte ist eine Promotion der klassische Abschluss. Für eine Karriere in der Archäologie war sie absolute Voraussetzung. Deshalb war es von vornherein mein Ziel zu promovieren. Auch wenn ich dann zunächst andere Wege genommen habe, blieb dieser Wunsch bestehen.

W.W.: *Dessen Umsetzung ist ja auch gelungen! Trotz erfolgreicher Promotion haben*



In Ruinen

Sie sich dann aber nicht für eine wissenschaftliche Karriere entschieden, sondern beruflich umorientiert, nämlich dem IT-Bereich zugewandt.

I.C.: Ja, das hat ein bisschen mit der großen Geschichte zu tun. Im Zuge der Wiedervereinigung wurden nämlich viele Beschäftigte der Akademie der Wissenschaften und der Museen im Ostteil der Stadt übernommen, was völlig in Ordnung ist. Die Karrieremöglichkeiten in meinem Fach hat dies jedoch für meine Generation sehr erschwert. Außerdem hatte ich zu diesem Zeitpunkt drei Kinder bekommen, war also nicht besonders flexibel und nicht besonders mobil. Was man hätte tun müssen, wäre wohl gewesen, ins Ausland zu gehen und dort verschiedene Karrierestufen mit Befristung usw. in Angriff zu nehmen. Damals bestand aber auch eine gewisse Notwendigkeit, Geld zu verdienen. Da ich mir bereits während des Studiums das Programmieren angeeignet und von Anfang an eine große Nähe zur IT hatte, habe ich dies dann kurzerhand in der Selbstständigkeit zum Beruf gemacht.

W.W.: *Familiäre Implikationen dabei haben Sie ja schon angedeutet. Wie würden Sie Ihre wichtigsten Erfahrungen im IT-Bereich beschreiben, die für Sie seit 2003 mit den Unternehmen „IT-Event“ und später mit „Datamondial“ verbunden sind?*

I.C.: „Datamondial“ ist nur ein kleines Nebengeschäft. Wir haben ja damit angefangen, für die Veranstaltungsbranche zum Beispiel Moderationsmaterial zu entwerfen. Um auf größere Mengen zu kommen, wurde das dann produziert und verkauft. Dies ist aber, wie gesagt, eher ein Nebenschauplatz.

W.W.: *„IT-Event“ ist das Zentrale?*

I.C.: Genau, dieses Unternehmen ist ja mittlerweile eine GmbH, in der ich jetzt natürlich nicht mehr tätig bin.

W.W.: *Darauf kommen wir nachher noch im Zusammenhang mit Ihrem Amtsantritt als Senatorin zurück. Werfen wir nun gemeinsam einen Blick auf Ihr langjähriges politisches Engagement. Warum und wann haben Sie sich für die SPD entschieden, wann sind Sie in die Partei eingetreten?*

I.C.: Zum Sozialistischen Schülerbund (SSB) und zu den Jusos bin ich über die Schülerver-

tretung gekommen. Dies war Anfang der 1980er Jahre, verbunden auch mit der Friedensbewegung. Dem Aufnahmeantrag habe ich in der Silvesternacht 1983/1984 ausgefüllt.

W.W.: *Sie haben dann innerparteilich einen relativ schnellen Aufstieg geschafft. Seit Oktober 2011 sind Sie Mitglied des Abgeordnetenhauses, seit 2018 Stellvertretende Landesvorsitzende der SPD Berlin. Apropos: Planen Sie im Zuge der anstehenden Neuwahl des Vorstands eine erneute Kandidatur für diese Position?*

I.C.: Darüber hatte ich lange nachgedacht. Eine enge Anbindung der Senatoren an den Landesvorstand ist schon wichtig, damit politische Initiativen auch wirksam in Verwaltungshandeln übersetzt werden können. Das brauchen wir als Partei dringend, um unsere Glaubwürdigkeit gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern zu behalten. Auf der anderen Seite hat die Partei sich auch positioniert, was die Trennung von Amt und Mandat angeht. Auch das finde ich wichtig. Wir haben nun mit Cansel Kiziltepe eine Senatorin als Stellvertretende Landesvorsitzende, und das ist gut so. Ich erwarte aber auch, dass die anderen Senatoren eingebunden werden.

W.W.: *Aufgrund zahlreicher Mängel bei den Wahlen vom 26. September 2021 fand am 12. Februar 2023 eine Neuwahl des Abgeordnetenhauses statt, aus dem die CDU als stärkste Partei hervorging. Aufgrund des schlechten Wahlergebnisses gab es innerhalb der SPD größere Auseinandersetzungen über die Frage, ob die Koalition mit Bündnis 90/Die Grünen und der Linken dennoch fortgesetzt werden soll, was rechnerisch, wenn auch sehr knapp, möglich gewesen wäre. Demgegenüber gab es Plädoyers für den Gang in die Opposition, andere wiederum waren für eine Koalition mit der CDU. Welches war Ihre Haltung in dieser Frage?*

I.C.: Ich war sowohl in die Sondierungsverhandlungen mit den Grünen und der Linken involviert als auch in die mit der CDU und auch in die sich daran anschließenden Koalitionsverhandlungen. Aus meiner Sicht hat sich dabei herausgestellt, dass es für die Stadt sinnvoll ist, eine Koalition mit der CDU einzugehen, weil die Dysfunktionalitäten des vorherigen Bündnisses offensichtlich waren und es nicht aussichtsreich erschien, in der Koalition mit Grünen und der Linken vernünftig weiterregieren zu können, auch wenn ich mich natürlich dem linken Parteiflügel zurechne und für linke Bündnisse durchaus große Sympathie habe. Am Ende führte die Antwort auf die Frage: Wie können wir die nicht unerheblichen Probleme dieser Stadt vernünftig lösen und weiterkommen zur

Entscheidung?

W.W.: In welcher Funktion waren Sie an den Koalitionsgesprächen mit der CDU beteiligt?

I.C.: Als Stellvertretende Landesvorsitzende der SPD.

W.W.: Und für welchen Bereich?

I.C.: Für Wissenschaft und Forschung. Ich war ja auch schon davor wissenschaftspolitische Sprecherin der Fraktion und an Verhandlungen im Bildungsbereich bzw. in Wissenschaft und Forschung führend beteiligt.

W.W.: Wie beurteilen Sie insgesamt das Ergebnis der Koalitionsverhandlungen aus sozialdemokratischer Sicht?

I.C.: Wenn nicht auch aus Sicht der SPD ein gutes Resultat zustande gekommen wäre, gerade auch in den Ressorts, die ich betreue, dann hätte man nicht für diese Koalition geworben. Man muss schon am Ende zum Ergebnis von Koalitionsverhandlungen stehen können. Ich glaube, wir haben ein gutes Koalitionspapier verabschiedet – für die Stadt und auch aus sozialdemokratischer Sicht.

W.W.: Für Sie selbst war das Ergebnis insofern positiv, als Sie für ein Regierungsamt nominiert wurden. Kam diese Nominierung für Sie überraschend, oder haben Sie damit gerechnet?

I.C.: Man ist vorher in Gesprächen, und so war es klar, dass ich dafür in Frage komme. Natürlich ist am Ende immer entscheidend, welches Ressort bei welcher Partei landet, mit welchem Zuschnitt es ausgestattet ist, und wer dafür in Frage kommt. Aus meiner Sicht ist es schon sinnvoll, wenn man in einem Ressort arbeitet, für das man brennt und für das man eine gewisse Qualifikation aufweist. Natürlich ist Regierungsarbeit immer auch Handwerk, und man kann sich in viele Bereiche einarbeiten. Es hätte allerdings auch Ressorts gegeben, die ich sicherlich nicht übernommen hätte.

W.W.: Am 27. April 2023, also fast vor einem Jahr, wurden Sie zur Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege ernannt, gehören also erstmals einer Regierung an und stehen seitdem an der Spitze einer großen Verwaltung. Welche beruflichen Veränderungen waren für Sie in Bezug auf ihre vorhergehende Tätigkeit mit dem Amtsantritt verbunden, und wie haben Sie die sich daraus evtl. ergebenden Probleme lösen können?

I.C.: Als Abgeordnete hat man eine relativ große Souveränität in der Zeitgestaltung und bestimmt in hohem Maße selbst die Themen, für die man sich besonders engagiert. Man ist also sehr frei in der Wahrnehmung des Mandats. Das ist in einem Regierungsamt ganz anders. Hier ist man sehr viel fremdbestimmter und durchgetaktet, hat einen viel größeren Stab von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die für einen die Termine ma-



Eröffnungsrede beim Hauptstadtkongress 2023 in Berlin



Im Gespräch mit Beschäftigten bei der Krankenhaus-Tour 2023



In Amsterdam: Auszeichnung als „Fast Track City“ 2023 für die Region Europa durch Dr. José M. Zuniga



Eröffnung des BerlinBioCube am Campus Berlin-Buch durch Franziska Giffey, Dr. Christina Quensel, Kai Wegener, Dr. Ina Czyborra, Dr. Ulrich Scheller (v.l.n.r.)

chen, und man ist in ganz anderer Weise in Verwaltungsabläufe im Senat eingebunden. Das ist schon eine gewaltige Umstellung, denn so ein Amt verschluckt einen sofort mit Haut und Haaren. Es bleibt nur wenig Zeit zum Nachdenken, denn man kommt dort hinein, hat einen Berg von Arbeit zu erledigen und legt los.

W.W.: Ihr Engagement bzw. Ihre berufliche Verankerung in den IT-Unternehmen mussten Sie dann ja aufgeben.

I.C.: Mit Amtsantritt habe ich die Geschäftsführung niedergelegt. Sie bleibt in der Familie. Ich war allerdings auch schon zuvor als Abgeordnete nicht mehr so viel in der Firma.

W.W.: War der Amtsantritt auch der Grund für die Niederlegung des Vorsitzes in der AWO?

I.C.: Ja, selbstverständlich. Die Arbeiterwohl-fahrt ist in verschiedenen Bereichen tätig, die auch dieses Haus verantwortet. Da kann ich nicht mit beiden Hüten unterwegs sein.

W.W.: Die Senatsverwaltung, für die Sie seit einem Jahr die politische Verantwortung tragen, ist für sehr unterschiedliche Bereiche zuständig. Lassen Sie uns, bevor wir uns dieser speziellen Problematik zuwenden, zunächst einen kurzen Überblick über Ihr Haus gewinnen: Wie viele Mitarbeiter*innen sind dort tätig? An wie vielen Standorten?

I.C.: Das ist nicht ganz einfach zu beantworten, wenn man auch noch die nachgeordneten Behörden berücksichtigt. Wir sind beispielsweise für das Sekretariat der Kultusministerkonferenz zuständig, für das Krankenhaus des Maßregelvollzuges, für Teile des Landesamtes für Gesundheit und Soziales. Nachgeordnet sind auch 50.000 Beschäftigte in Wissenschaft und Forschung, für die quasi eine mittelbare Verantwortung an unseren Hochschulen besteht, sowie die der Charité zu erwähnen. Insgesamt sind es wohl in den Dienststellen des Hauses ca. 450 Mitarbeitende. Von der Zahl her also gar nicht so viele, aber durch die sehr unterschiedlichen Aufgabengebiete eine Aufgabe mit großer Verantwortung – und mit vielen komplexen Problemen!

W.W.: Ihre Expertise auf dem Gebiet der Wissenschaft ist unstrittig. Doch über welche eigenen Erfahrungen verfügen Sie bei Amtsantritt in den Bereichen Gesundheit und Pflege?

I.C.: Hier verfügte ich zwar nicht über berufliche Expertise im engeren Sinne, aber ich war als Abgeordnete schon lange für die Charité zuständig. Insofern waren mir Fragen der Medizin, der Medizinforschung usw. durchaus vertraut. Ein besonderer Charme der Kombination von Wissenschaft, Gesundheit und Pflege ist, dass man mit der Charité,



Unterzeichnung der Hochschulverträge für die Jahre 2024 bis 2028 im Roten Rathaus: Prof. Dr. Andreas Zaby, Dr. Ina Czyborra (sitzend); Andrea Syring, Dr. Henry Marx



Mit Alexander Straßmeir (LAGeSo) auf der gemeinsamen Pressekonferenz von „Aktionsbündnis Hitzeschutz Berlin“, „Ärztammer Berlin“, „Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit“ sowie der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege



Eröffnung der Langen Nacht der Wissenschaften 2024 mit der Präsidentin der HU Julia von Blumenthal



Interview des RBB zu aktuellen Herausforderungen der Berliner Hochschulen

einer der weltgrößten Universitätskliniken, die im weltweiten Ranking immer ungefähr auf Platz sechs steht, und der dort vorhandenen Expertise auch in Fragen der Gesundheitsversorgung einen wichtigen Player hat. Außerdem hat man noch den Vivantes-Konzern als öffentlichen Gesundheitsversorger und noch viele weitere, überwiegend freigemeinnützige Häuser wie die DRK-Kliniken. Es ist eine spannende Aufgabe, dies alles vernünftig zusammenzubinden. Dies gilt natürlich auch für die Gesundheitsfachberufe, die ja mehr und mehr akademisiert werden, zum Beispiel die Hebammen und auch die Pflegeberufe. All dies sind Themen, mit denen ich mich schon vor meinem Amtsantritt seit langem beschäftigt hatte.

W.W.: *Kompetenz kann man sich ja bekanntlich auch über personalpolitische Entscheidungen verschaffen. Wenn ich es richtig sehe, haben sie zwei Persönlichkeiten ausgesucht, von denen eine speziell für dieses Segment, während die andere für den Wissenschaftsbereich zuständig ist.*

I.C.: Richtig. Ellen Haubdörfer ist als Staatssekretärin für Gesundheit und Pflege zuständig und gleichzeitig Amtschefin, Henry Marx ist zuständig für Wissenschaft und Forschung.

Es gibt zwei Standorte: Gesundheit und Pflege hier in der Oranienstraße, Wissenschaft in der Warschauer Straße. Weil das Haus ja erst seit 2021 in dieser Form zusammengesetzt ist – vorher war die Wissenschaft in der Senatskanzlei angesiedelt –, ist das Zusammenwachsen ein schwieriger Prozess und hat auch eine Menge Spuren hinterlassen, zumal er in einer Phase begonnen hat, als Corona noch nicht vorbei war und die Verwaltung den Großteil der Lasten der Pandemiebewältigung getragen hat. Viele hier haben wirklich jahrelang durchgearbeitet, und das bei eklatantem Personalmangel! Außerdem ist es nicht so, dass, bloß, weil man nun unter demselben Dach in der Senatsverwaltung ist, plötzlich alle anfangen, gut miteinander zu arbeiten. Tatsächlich haben wir eine starke Versäulung in der

Verwaltung, die es zu überwinden gilt, um das Haus wirklich enger zusammenwachsen zu lassen und um bestimmte Probleme an Schnittstellen zwischen beiden Bereichen gemeinsam lösen zu können, wie zum Beispiel die Fachkräftesicherung oder die Akademisierung von Gesundheitsberufen, aber auch die Zusammenarbeit zwischen der Charité und dem Vivantes-Konzern.

W.W.: *Was war für Sie die größte Überraschung in Ihrem neuen Amt? Gab es etwas, womit Sie gar nicht gerechnet haben?*

I.C.: Eigentlich nicht. Es gibt allerdings Dinge, die sind, sagen wir „krasser“, als man es sich vorgestellt hat. Zum Beispiel wusste ich, dass der Zustand der Digitalisierung eine Herausforderung darstellt. Trotzdem war das tägliche Erleben in der Realität extrem gewöhnungsbedürftig, und die Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung und der Arbeitsabläufe bleibt ein Riesenthema. Das gilt übrigens auch für das Personalwesen, vor allem hinsichtlich der Frage, wie lange Stellenbesetzungen dauern. Da ich jedoch als Abgeordnete intensiv mit den Verwaltungen zusammengearbeitet habe, für die ich zuständig war, und weil ich somit auch lange intensiv „am Senat dran“ war, waren dies für mich keine völlig neuen Erfahrungen. Allerdings erstaunt einen manches doch, vor allem, wenn es noch herausfordernder ist als gedacht!

W.W.: *Im Zuge der Auseinandersetzungen um einen körperlichen Angriff auf einen jüdischen Studenten durch einen mutmaßlich propalästinensischen Kommilitonen, der aus offensichtlich antisemitischen Motiven erfolgte, waren Sie wegen Ihrer „grundsätzlichen Ablehnung einer Exmatrikulation aus politischen Gründen“ harter Kritik ausgesetzt, die bis zu Rücktrittsforderungen reichte. Wie haben Sie darauf reagiert, und wie sehen Sie diese Problematik heute?*

I.C.: Das längere Interview, auf das sich diese Vorwürfe bezogen, war tatsächlich insofern schwierig, als von den sehr vielen Fragen und Antworten vor allem die zitierte Aussage haften blieb, die sicherlich auch missverständlich interpretiert werden konnte. Zu ihrem Kern, dass man nicht aufgrund politischer Überzeugungen von einer Hochschule fliegen darf, stehe ich jedoch nach wie vor. Selbstverständlich müssen wir aber dafür sorgen, dass Studierende – ebenso wie die Beschäftigten – in einem sicheren Raum studieren und arbeiten können, aus dem Gewalttäter und Gewalttäterinnen nach Möglichkeit schnell zu entfernen sind, damit andere nicht in ihren Grundrechten beeinträchtigt werden. Wir haben deshalb im Senat ein neues Ordnungsrecht beschlossen und auf den parlamentarischen Weg gebracht. Es

zielt auf alle Arten von Gewalt ab, d.h. nicht nur auf antisemitische, sondern auch auf sexualisierte, auf rassistische Gewalt usw. Wir bewegen uns hier also im Bereich von Straftaten. Dabei sind wir uns natürlich bewusst, dass das Ordnungsrecht nur eine – vielleicht letzte – Maßnahme sein kann und dass man sich an den Hochschulen mit dem Thema Antisemitismus gründlich auseinandersetzen muss, damit antisemitische Vorfälle als solche erkannt und eingeordnet werden können, um auf diese Weise dazu beizutragen, dass jüdische Studierende und Beschäftigte dort in Ruhe und in Sicherheit studieren, forschen und lehren können. Diese Aufgabe ist ausgesprochen komplex, denn das Grundrecht auf Meinungsfreiheit ist auch dann zu achten, wenn uns politische Einstellungen und Äußerungen zum Teil noch so widerwärtig vorkommen. Wir dürfen also nicht der Versuchung erliegen, sie mit einer Art Sonderstrafrecht an Hochschulen zu ahnden. Dies zu vermeiden ist mir auch deshalb besonders wichtig, weil wir in Deutschland Zeiten hatten, in denen Menschen wegen ihrer politischen Einstellungen von Universitäten entfernt wurden. Davon waren auch Angehörige meiner eigenen Familie betroffen. Auch wenn also aus sozialdemokratischer Sicht rechtsradikale und antisemitische Einstellungen strikt abzulehnen sind, so sind entsprechende Äußerungen hinzunehmen, solange sie – anders als zum Beispiel die Holocaustleugnung – von der Meinungsfreiheit gedeckt sind. Bei Überschreiten der Grenzen zur Gewalt ist dann allerdings ein schnelles und konsequentes Vorgehen unverzichtbar.

W.W.: *In einer Umfrage des Deutschen Hochschulverbandes vom Februar 2024 belegten Sie als Berliner Senatorin für Wissenschaft nur einen hinteren Platz unter allen Wissenschaftsministerinnen und -ministern in Bund und Ländern. Ich hatte den Eindruck, dass dieses Votum auch mit der Prügelattacke auf den jüdischen Studenten zu tun hatte. Wie sehr beschäftigt Sie dieses Votum?*

I.C.: Ich will mich jetzt zu den Kolleginnen und Kollegen, die die vorderen Plätze belegen, nicht kritisch äußern. In einer streitbaren Stadt jemand zu sein, der auch Gestaltungsansprüche hat, ist etwas, was wahrscheinlich nicht unbedingt zu vorderen Plätzen in einem solchen Ranking führt. Man muss ja auch immer sehen, wer ein solches Ranking macht und welche Interessen dahinterstehen. Wissenschaft ist natürlich immer dann sehr glücklich, wenn man sie komplett in Ruhe lässt und sagt: Ihr bekommt Geld und nun macht damit, was ihr wollt! Wenn man aber tatsächlich so etwas verabschiedet wie die Hochschulgesetznovelle, die ich ja auch als Abge-

ordnete schon verantwortet habe, da gibt es schon einiges – zum Beispiel die Bestimmungen betreffend Entfristung und den Mittelbau –, was in der Wissenschafts-Community nicht überall positiv aufgenommen wird. Insofern ist man, wenn man streitbar ist und – bei allem Respekt vor der Hochschulautonomie – Forderungen stellt, nicht prädestiniert, auf den ersten Plätzen zu landen. **W.W.:** *Das Ergebnis wurde von Ihnen also mit einer gewissen Gelassenheit registriert.* **I.C.:** Ja, abgesehen davon bin ich auch noch nicht so lange im Amt, als dass ich die Chance gehabt hätte, mir einen großen Namen zu machen...

W.W.: *Das stimmt natürlich!*

I.C.: ... ich weiß aber, dass ich zumindest in der Berliner Szene eine hohe Anerkennung genieße.

W.W.: *Das ist erfreulich, denn das sind ja schließlich diejenigen, die mit Ihnen täglich zusammenarbeiten. Damit sind wir auch schon bei der letzten Frage angelangt: dem Rückblick und Ausblick. Welche persönliche Bilanz ziehen Sie nach einem Jahr im Amt, worin bestanden für Sie die größten Herausforderungen, und welche Schwerpunkte haben Sie sich in Ihren Zuständigkeitsbereichen für den Rest der Legislaturperiode vorgenommen?*

I.C.: Bei vielem hätte ich mir gewünscht, dass wir schon einen Schritt weiter wären, dass vieles also schneller erledigt werden kann. Es ist aber eine sehr große Herausforderung, in der Verwaltung Bedingungen zur Verbesserung ihrer Arbeitsfähigkeit zu schaffen. Es gibt vielfältige Strukturprobleme, viele unbesetzte Stellen und große Rückstände sowohl bei der Digitalisierung als auch beispielsweise bei der Aufarbeitung der Pandemie. Wir sind nach einem Jahr sehr intensiv in einer Bilanzdebatte: Was haben wir geschafft? Wo müssen wir schneller werden? Wo bleiben wir noch hinter unseren Ansprüchen zurück? Festzuhalten ist, dass trotz der skizzierten Probleme wichtige Erfolge erzielt werden konnten. Wir haben in den Verträgen für unsere Hochschulen 5 % jährlichen Aufwuchs über fünf Jahre herausverhandelt. Der

in sehr schwierigen finanzpolitischen Zeiten ausgehandelte Haushalt enthält also gerade für Wissenschaft und Forschung, aber auch für die Krankenhäuser viel Positives. Nicht zuletzt wegen der Schuldenbremse stehen wir indes weiterhin vor großen Herausforderungen, z.B. bei der Bewältigung der Sanierungsrückstaus oder bei der Umsetzung der tiefgreifenden Reformen von Karl Lauterbach in der Gesundheitspolitik. Da sind sehr dicke Bretter zu bohren. Das gilt in ganz besonderem Maße auch für die Lehrkräftebildung, und zwar nicht nur in Bezug auf die Quantität – da haben wir in den letzten Jahren einiges erreicht –, sondern auch auf die Qualität, beispielsweise in der Frage, wie wir unsere Lehrkräfte für die Realität in den Berliner Schulen adäquat ausbilden können, damit sie mit den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort klarkommen. Weitere Punkte auf der Agenda betreffen das Verhältnis Vivantes und Charité oder Festlegungen in der Frage der Forschungsstrategie, d.h. welches sind die wichtigen Felder der Forschung für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte in Deutschland und in der Welt? Wo muss Berlin als Forschungsstandort eine Rolle spielen? Wir haben hier in den letzten Jahren viele Ansiedlungserfolge von Forschungsinstitutionen gehabt und möchten dies natürlich gerne fortsetzen. Das gilt auch für einen weiteren Bereich meiner Zuständigkeit, das Problemfeld Sucht und Prävention und die Arbeit mit Suchtkranken im öffentlichen Raum. Es gibt also sehr viele kleinere und größere Themen, die auf der Agenda stehen, so dass die Nennung eindeutiger Schwerpunkte schwerfällt. Bei allen Projekten gilt jedoch: Es ist dringend geboten, bei der Digitalisierung der Verwaltung schnell voranzukommen. **W.W.:** *Diesen Wunsch kann ich sehr gut verstehen! Im Namen der Redaktion der Dahlemer Blätter bedanke ich mich für dieses Gespräch und wünsche Ihnen beruflich wie privat alles Gute und weiterhin viel Erfolg!*

Das Gespräch fand am 04. April 2024 im Amtssitz in der Oranienstr. statt. Letzte Korrekturen erfolgten am 27.06.2024



Im Gespräch mit Werner Weilhard

Stephan Schwarz: „Mich hat es gereizt, nicht nur von außen zu kritisieren oder zu fordern, sondern selber Verantwortung zu übernehmen und Dinge umzusetzen.“



Werner Weilhard: *Ihr Einverständnis vorausgesetzt, sollen Ihre knapp eineinhalb Jahre im Amt des Senators für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 21.12.2021 bis zum 27.4.2023 im Mittelpunkt unseres Gesprächs stehen.*

Stephan Schwarz: Einverstanden.

W.W.: *Ihre Berufung in dieses Amt nach der Wahl vom 26. September 2021 war für viele eine Überraschung, zumal sie zwar von der SPD nominiert wurden, zu diesem Zeitpunkt aber gar kein Mitglied der Partei waren. Wie ist es dazu gekommen?*

St.Sch.: Das war nicht nur für viele überraschend, sondern für mich selber auch. Franziska Giffey sprach mich noch während der Koalitionsverhandlungen an und wollte einen Termin mit mir haben. Nichts lag mir ferner als der Gedanke, dass sie mir anbieten würde, ein Amt in ihrem Senat wahrzunehmen. Ich dachte, sie wollte ein paar Hinweise haben für die Koalitionsverhandlungen zum Thema Wirtschaftspolitik und war dann sehr überrascht, als sie mich direkt fragte und ihren



Mit Franziska Giffey und Sebastian Stietzel (IHK)

Wunsch äußerte, mich als Wirtschaftssenator in ihrem Senat zu haben. Dazu fielen mir dann erst einmal ein paar Vorschläge zu personellen Alternativen ein. Sie hat diese aber alle abgelehnt, und nach einigem Nachdenken war ich der Ansicht, dass es zunächst einmal von einer Politikerin sehr mutig ist, bei einer Regierungsbildung auf Menschen zurückzugreifen, die nicht in der Partei sind, denn, wenn man eine Wahl gewonnen hat, ist es klar, dass sich dort viele berufen fühlen. Das bedeutet, dass der Druck aus der Partei sehr groß ist, dann auch einen Posten zu bekommen – das gilt im Übrigen für alle Parteien! Es gehörte also schon ein gewisser Mut dazu, sich – wie Franziska Giffey – zu entscheiden, jemanden von außerhalb zu berufen, der vielleicht als Experte galt, aber eben kein Parteisoldat war. Das hat einen gewissen Druck auf mich ausgeübt. Ich dachte, wenn sie so mutig ist, dann kannst du selber nicht kneifen. Und so habe ich mich dann, nachdem ich in der Familie und auch im Unternehmen mit einigen Leuten gesprochen hatte, dazu entschieden, dieses Wagnis einzugehen.

W.W.: *Was hat Sie als erfolgreichen Unternehmer an diesem Amt gereizt?*

St.Sch.: Politik hat mich eigentlich immer interessiert, und auch durch die fast 16 Jahre Präsidentschaft bei der Handwerkskammer hatte ich viel mit Politik zu tun, kannte viele politische Prozesse von außen und habe selbst viele Forderungen an die Politik gestellt. Mich hat es nun gereizt, nicht nur von außen zu kritisieren oder zu fordern, sondern selber Verantwortung zu übernehmen und Dinge umzusetzen, letztendlich also auch einmal einen Seitenwechsel zu erleben, wenn man auf der anderen Seite des Verhandlungstisches sitzt.

W.W.: *Durch dieses Amt sind Sie in gewisser Weise in eine Doppelrolle gekommen, nämlich einerseits als Wirtschaftssenator und andererseits als Miteigentümer einer Reinigungsfirma, die auch Geschäftsbeziehungen mit dem Land Berlin unterhält. Wie ist es Ihnen gelungen, potentielle Interessenkonflikte, die sich bei dieser Situation ergeben können, zu vermeiden?*

St.Sch.: Zunächst einmal habe ich natürlich an dem Tag, an dem ich ins Amt berufen wurde, alle meine Mandate in Unternehmen aufgeben müssen. Das schreibt das Gesetz vor, um Interessenkonflikte auszuschließen, und das ist auch richtig so. Dies gilt sowohl

in Bezug auf mein eigenes Unternehmen als auch in Bezug auf Aufsichtsratsmandate in anderen Unternehmen, betrifft aber nicht meine Beteiligung am eigenen Unternehmen. Da ich als Senator für Wirtschaft laut Berliner Betriebe-Gesetz auch den Aufsichtsratsvorsitz in Landesunternehmen (der BVG, der BSR, den Berliner Wasserbetriebe und der Investitionsbank Berlin) innehatte, ist es ein übliches Verfahren, dass man Geschäftsbeziehungen, die es in sehr kleinem Umfang mit meinem eigenen Unternehmen gab, im Aufsichtsratsgremium und auch gegenüber der Finanzverwaltung, transparent macht. Ich finde ganz grundsätzlich, dass Transparenz am besten vor dem Vorwurf schützt, nicht genügend gegen Interessenkollisionen zu unternehmen. Das ist mir gelungen. Ein kompletter Ausschluss von Unternehmerschaft und politischem Engagement wäre aber, glaube ich, auch nicht richtig.

W.W.: *Was war für Sie in ihrem neuen Amt die größte Herausforderung, was die größte Überraschung?*

St.Sch.: Fangen wir mit den Überraschungen an, denn davon gab es gleich mehrere. Zunächst einmal habe ich sehr rasch, nämlich schon am ersten Tag, ein Gefühl dafür bekommen, wie komplex und dadurch auch zeitaufwändig politische Entscheidungsprozesse sind. Ich wurde am 21.12.2021 in das Amt berufen, und am selben Tag hat die Konferenz der Ministerpräsidenten und -präsidentinnen getagt. Wir erinnern uns: Da ging es um die Corona-Pandemie. Die Konferenz hat regelmäßig getagt, um – häufig in Sitzungen bis früh morgens – geeignete Maßnahmen zu finden und dann zwischen den Bundesländern abzustimmen, wie während der Pandemie mit Einschränkungen zu verfahren ist.

Als Bürger habe ich mich bis dahin immer sehr gewundert, wie es denn sein kann, dass in einer Phase, in der es angesichts der rasanten Entwicklung einer Pandemie auf jede Stunde ankommt, die Umsetzung in den Bundesländern häufig mehrere Wochen gedauert hat. Nicht selten vergingen vier bis fünf Wochen, ehe Beschlüsse in Landesrecht umgesetzt waren, obwohl doch eigentlich alles schon zwischen den Ministerpräsidenten und -präsidentinnen und dem Bundeskanzleramt entschieden worden war.

Das habe ich dann selbst erlebt, als sich in der Folge der Konferenz vom 21.12.2021 mein Haus, genauso wie alle anderen Mini-



Am Marzahner Knoten mit Senatorin Bettina Jarasch und Stadträtin Julia Witt (16.01.2023)



Bei den Berliner Stadtwerken (mit Dr. Kerstin Bausch und Andreas Schmitz)

sterien im Land Berlin und in allen anderen Bundesländern, daran gemacht hat, den Text, auf den man sich geeinigt hatte, in Landesrecht umzusetzen. Was bedeutete das? Zunächst einmal mussten im eigenen Zuständigkeitsbereich alle Landesnormen gesichtet, und es musste geschaut werden: Was ist kompatibel, was muss geändert werden? Dann war im Falle meines Ministeriums natürlich zu prüfen: Welche Folgen hat das für die einzelnen Branchen: zum Beispiel für den Buchhandel, für den Lebensmittelhandel, für den Einzelhandel, für den Großhandel, für die Industrie? All dies musste dann auch noch in Gesprächen mit den einzelnen Verbänden untersucht werden. War dies erfolgt, war also im eigenen Haus alles im Hinblick auf Kompatibilität mit den Landesnormen, den Branchen und Notwendigkeiten geklärt, musste man es ja noch mit den anderen Senatsverwaltungen abgleichen. Man kann sich vorstellen, dass gerade dies sehr konfliktreich war. Meine Verwaltung war eher für eine sehr großzügige Auslegung der Maßnahmen. Die Gesundheitsverwaltung, die das Gesundheitssystem schützen wollte, war hingegen sehr viel restriktiver eingestellt. Und nachdem der Aushandlungsprozess zwischen den Fachgebieten stattgefunden hatte, waren immer noch viele Dinge offen, die politisch entschieden werden mussten. Wir hatten eine Dreier-Koalition im Senat, dahinter standen aber auch noch drei verschiedene Fraktionen und drei verschiedene Parteien mit durchaus unterschiedlichen Interessen. Wenn man dann angesichts dieser Tatsachen nach drei, vier oder fünf Wochen ein Ergebnis hatte, war das schon ziemlich sportlich und ziemlich gut. Ich kann für mein Ministerium sagen, dass die Mitarbeiter*innen fast rund um die Uhr an dem Thema gearbeitet haben. Dies hat mich dann erst einmal sehr demütig gemacht, weil ich festgestellt habe, dass die Prozesse von außen immer sehr viel einfacher aussehen, als sie



Im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) (07.02.2022)

tatsächlich von innen sind. Das war Überraschung Nummer 1. Überraschung Nummer 2 war: Die Verwaltung in Berlin ist nicht so schlecht wie ihr Ruf. Ich habe sehr viele hochmotivierte und auch sehr kompetente Mitarbeiter*innen in meiner Verwaltung kennengelernt. Das traf jetzt natürlich nicht auf alle zu, aber das ist bei keiner Organisation der Fall. Und ich muss sagen, ich habe größten Respekt vor der Arbeit, die diese Menschen mit einer sehr hohen intrinsischen Motivation jeden Tag leisten. Wenn also jemand sagt: Ich möchte meine Kompetenz nicht nur für ein Unternehmen einbringen, sondern für die Stadt, für die Wirtschaft in der Stadt, für das Gemeinwohl insgesamt, dann verdient dies hohe Anerkennung. Man sollte nicht vergessen: Die Jobs in Ministerien und der Senatsverwaltung sind bei gleicher Qualifikation im Vergleich zur Wirtschaft deutlich schlechter bezahlt. Der andere Teil Ihrer Frage betraf die Herausforderung: Sie war vor allem dadurch gegeben, dass wir uns am Anfang noch in der Pandemie befanden. Das hieß, die Berliner Wirtschaft musste bei dem sogenannten „Reset Recovery“ (neudeutsch: bei der Wiederbelebung) unterstützt werden. Viele Branchen hatten sehr stark gelitten: Tourismus, Hotellerie, Gastronomie, Kultur. Alle mussten also wieder auf die Beine gebracht werden.



Auf der Hannover Messe 2023

Und da habe ich gemeinsam mit den Verbänden und mit den Branchen – das war eine neue Methodik, die mein Haus vorher so nicht kannte – ein Paket entwickelt, wie wir die mehr als 300 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt nutzen können, um die Wirtschaft wieder nach vorne zu bringen. Mein Wunsch war, dass wir dies nicht in meinem Ministerium am grünen Tisch entwickeln und dann die Wirtschaft damit beglücken, sondern dass wir es gemeinsam mit den notleidenden Branchen tun. Das ist gelungen, wenn man sich die Wachstumswahlen ansieht. Berlin hatte in dem Jahr nach Corona eine der höchsten Wachstumsraten in Deutschland. Ich glaube, die 300 Millionen Euro haben sich gelohnt.

W.W.: Wo waren Sie im Rückblick auf Ihre Amtszeit besonders erfolgreich, was hat Ihnen die größten Probleme bereitet, und was stand am Ende noch auf Ihrer Agenda, das Sie gerne angepackt oder zu Ende gebracht hätten? Ich denke z.B. an das ICC oder die Digitalisierung.

St.Sch.: Vom Ergebnis her wichtig war, dieses „Neustart-Paket“ von 300 Millionen Euro auf den Weg zu bringen. Da war insbesondere die Zusammenarbeit mit meinem Senatskollegen und Freund Klaus Lederer sehr hilfreich, weil wir nicht nur die reinen Wirtschaftsbetriebe, sondern auch Kulturbetriebe, die für die Wirtschaft in der Stadt von großer Bedeutung sind, mitberücksichtigt haben. Das war ein guter Erfolg.

Zu nennen sind außerdem Erfolge im Bereich der Energieversorgungssicherheit. Als Senator war ich ja auch dafür zuständig, und am 24. Februar 2022, dem Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine, ist mir die herausragende Bedeutung dieser Aufgabe erstmals bewusst geworden.

Ich habe in Abstimmung mit meinen Kolleginnen und Kollegen in anderen Verwaltungen einen Senatsbeschluss herbeigeführt, dass das Land Berlin 10 % Energie einspart. Dies haben viele am Anfang für schwierig gehalten. Es war auch eine große Herausforderung, aber wir haben es am Ende geschafft. Wir haben auch neue Strukturen geschaffen: einen Krisenstab für Energieversorgungssicherheit, den es bislang nicht gab, da dieses Thema vorher keine große Rolle spielte. Die Versorgungssicherheit der Haushalte und der Industrie, aber auch der sozialen Infrastruktur, beispielsweise von Krankenhäusern und Schulen, sicherzustellen, das war wichtig, auch wenn es vielleicht gar nicht so sehr auf dem Schirm der Öffentlichkeit war, was alles im Hintergrund gelaufen ist.

Alles in allem glaube ich, dass wir in Berlin sehr gut durch die Krise hindurchgekommen sind und einen wichtigen Beitrag für die Versorgungssicherheit geleistet haben, nicht nur in Berlin, sondern auch im ganzen Land. Ich glaube auch, dass ich, wengleich ich nicht alles zu Ende bringen konnte, wichtige Themen angestoßen habe. Zum Beispiel beim ICC, das Sie angesprochen haben. Da gab es eine Abstimmung im Senat darüber, dass das ICC für eine Nutzung geöffnet wird, was mit Hilfe einer internationalen Ausschreibung geschehen soll. Nach der finalen Entscheidung des Senats setzt meine Nachfolgerin Franziska Giffey dies jetzt um.

Etwas anderes, was strategisch für die Zukunft der Stadt ebenfalls wichtig ist, habe ich in meinem Haus entwickelt: die Rekommunalisierung der Wärmenetze. Berlin hat das größte Fernwärmenetz in Europa, und nachdem Vattenfall entschieden hatte, aus diesem Bereich auszusteigen, haben wir ein Konzept entwickelt und uns an dem Verfahren beteiligt. Jetzt hat Berlin den Zuschlag, das Fernwärmenetz wieder in kommunaler Verantwortung zu führen. Ich halte dies vor dem Hintergrund der allgemein gemachten

Erfahrungen, wie wichtig die Energieversorgung und deren Sicherheit sind, für den richtigen Weg, obwohl ich nicht generell für Rekommunalisierung bin.

W.W.: *Sie haben eine Antwort auf meine nächste Frage vorweggenommen: Als Präsident der Berliner Handwerkskammer haben Sie sich seinerzeit zwar für die Einführung eines Mindestlohns, aber auch gegen die Rekommunalisierung von Versorgungsbetrieben ausgesprochen. Kann man sagen, dass es die Folgen des Ukraine-Kriegs waren, die zu einem Umdenken geführt haben, um mindestens im Energiebereich eine Rekommunalisierung anzustreben?*

St.Sch.: Ja, ich denke, das hat dazu geführt, eine differenziertere Haltung einzunehmen. Man sollte in diesem Bereich übrigens stets differenzieren und im Einzelfall entscheiden.

W.W.: *Wie ist es bei den Wasserbetrieben?*

St.Sch.: Hier war ich immer ein Freund der Rekommunalisierung, weil die falsch gemachte Privatisierung Ende der neunziger Jahre dazu geführt hatte, dass wir in Berlin völlig überzogene Wasserpreise hatten und sich die privaten Investoren im Grunde genommen ohne viel Gegenleistung die Taschen vollgestopft haben. Damals wurde einfach Tafelsilber aus der Stadt verkauft, um schnell „cash“ in die Stadt zu bringen, und man hat sich nicht wirklich darüber Gedanken gemacht, wie die Preisstabilität für wichtige Versorgungsgüter für die Menschen strukturell gewährleistet werden kann. Auch die IHK (Industrie- und Handelskammer) hatte eine sehr skeptische Haltung gegenüber dieser Form der Privatisierung, und ich denke, das Beispiel der Rekommunalisierung der Wasserbetriebe hat gezeigt, dass dies der richtige Weg war. Aber, wie gesagt, man sollte diese Frage stets im konkreten Einzelfall entscheiden.

W.W.: *Ein besonderer Aspekt dabei ist natürlich der Wohnungsmarkt.*

St.Sch.: Genau! Angesichts der Tatsache, dass wir in Berlin einen relativ großen kommunalen Wohnungsbestand haben, halte ich von Enteignungen überhaupt nichts, weil das völlig an der Lösung des Problems vorbeigeht. Stattdessen brauchen wir mehr Wohnungsbau, und dafür brauchen wir auch ein bisschen mehr Veränderungsbereitschaft bei allen Beteiligten. Hier geht es auch um den Konflikt zwischen Bestandswahrung und Partikularinteressen. Viele beschwerten sich über die Wohnungssituation in Berlin, aber kaum jemand ist bereit, in seinem Umfeld Neubau zuzulassen, denn das stört ja. Hier muss in einer Stadt wie Berlin, die wächst, unbedingt ein Umdenken stattfinden. Diese Einsicht zu stärken ist nicht nur Aufgabe der Politik und Verwaltung, sondern dazu sind

auch jeder einzelne Bürger und jede einzelne Bürgerin aufgerufen. Wenn wir eine starke Wirtschaft in der Stadt haben wollen, weil nur sie ein solides Fundament für sozialen Ausgleich ist, dann müssen wir auch ertragen, dass wir wachsen, wirtschaftlich, aber auch als Stadt, und dazu gehört, dass es auch Veränderungen geben muss. Das heißt, wir müssen ein größeres Wohnungsangebot schaffen und auch die damit verbundenen Verkehrsprobleme anpacken.

W.W.: *Gilt das auch für das Tempelhofer Feld?*

St.Sch.: Ja.

W.W.: *In Bezug auf eine Randbebauung?*

St.Sch.: Auch hierbei geht es um die Frage des Umgangs mit Besitzständen, letzten Endes auch eine soziale Frage. Es kann nicht sein, dass nur die Besitzstände derjenigen, die eine Wohnung haben, geschützt werden, während die Bedürfnisse jener, die eine Wohnung suchen, nicht berücksichtigt werden. Wir müssen neuen Wohnraum schaffen. Wer die Situation vor Ort kennt, weiß, dass eine Randbebauung sowohl vom Wohlfühl-Faktor als auch ökologisch nicht kontraproduktiv, sondern stadtverträglich absolut machbar wäre. Insofern würde ich es sehr begrüßen, wenn man hier nochmals neu nachdenkt und einen neuen Anlauf unternimmt. Das gilt natürlich auch für andere Bereiche der Stadt, zum Beispiel für den Verkehr. Ich bin ein großer Freund des ÖPNV. Berlin ist in der Nachkriegszeit als Autostadt wieder aufgebaut worden, und so würde heute niemand mehr eine Stadt bauen. Insofern ist es auch richtig, dass man jetzt den öffentlichen Nahverkehr stärkt, dass man andere Verkehrsträger wie das Fahrrad stärkt, dass man Infrastruktur schafft für Elektromobilität und neue Formen wie Car-Sharing und ähnliche Modelle. Manchen tut das weh, aber ich glaube, dass sich auch hier alle ein Stück weit bewegen müssen.

W.W.: *Trotz allgemeiner Anerkennung über Parteigrenzen hinweg haben Sie dann im April 2023 darauf verzichtet, der nach den Neuwahlen gebildeten Koalitionsregierung aus CDU und SPD anzugehören und sich stattdessen für eine Rückkehr in die Wirtschaft entschieden. Welche Gründe waren dafür ausschlaggebend?*

St.Sch.: Hierfür gab es viele Gründe. Ein tieferer Grund war, dass ich nach anderthalb Jahren Politikbetrieb gemerkt habe, dass in einer solchen Situation die eigene Unabhängigkeit ein Stück weit bedroht ist. Ich habe an mir selbst bemerkt, wie sich meine Sprache verändert hat, dass man nicht mehr ganz so frei von der Leber redet, sehr viel Rücksicht nimmt. Im Ministerium gibt es natürlich auch Menschen, die auf das aufpassen, was



Mit dem polnischen Botschafter Dr. Robert Filipczak



ITB Messerudgang mit Burkhard Kieker (visitBerlin) (09.03.2023)

man sagt, was man sagen kann und was nicht. Obwohl ich eigentlich immer versucht habe, möglichst das zu sagen, was ich denke und wovon ich überzeugt bin, habe ich doch an meiner eigenen Sprache gemerkt, dass ich vorsichtiger geworden bin. Das hat bei mir eine grundsätzliche Fragestellung ausgelöst: Wie weit lässt man sich persönlich als Individuum durch den Politikbetrieb im Sinne einer „déformation professionnelle“ verändern? Für mich war klar: Wenn sich die Sprache verändert, ist das ein Alarmzeichen, denn dann verändert sich in der Regel auch das Denken. Insofern war dies für mich ein guter Zeitpunkt, nach anderthalb Jahren aufzuhören. Hätte der Senat weiter bestanden, hätte ich weitergemacht – nicht zuletzt aus Pflichtbewusstsein. Wäre ich jedoch von einem Senat in den nächsten gewechselt, dann wäre ich Berufspolitiker geworden. Das wollte ich nicht. So blieb es bei einem zeitlich begrenzten Ausflug, der etwas früher als geplant zu Ende gegangen ist.

W.W.: Das passt gut zu meiner nächsten Frage: Wenn Sie auf Ihren Ausflug in die Politik zurückblicken, welche während dieser Zeit gemachten Erfahrungen sind für Sie von bleibendem Wert?

St.Sch.: Es gab keinen Tag, den ich missen möchte – das gilt auch für die – nicht ganz seltenen – schwierigen Tage! Es war wirklich eine großartige Erfahrung, die ich machen



Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg 2022

wie sie schnell am Stammtisch geäußert werden, sondern sehr viel komplexer. In Gesprächen mit Freunden oder bei Vorträgen versuche ich, dies immer wieder deutlich zu machen.

W.W.: Bei unserem letzten Gespräch vor fast 10 Jahren haben wir Ihren Werdegang seit Ihrer Schulzeit am AGD thematisiert und Ihr Unternehmen GRG Services Berlin GmbH und Co. KG vorgestellt (s. www.alte-arndter.de > Dahlemer Blätter 2014). Damals stammten 3400 Beschäftigte ihrer Firma aus 64 Nationen. Wie sahen die entsprechenden Zahlen bei ihrem Amtsantritt als Senator aus? Wie hat sich Ihr Unternehmen seit dieser Zeit entwickelt?

St.Sch.: Das Unternehmen hat sich weiterentwickelt. Wir haben heute deutlich über 4000 Mitarbeiter aus 120 Nationen, und wir sind mittlerweile an sehr vielen Standorten in Deutschland aktiv, also nicht nur – wie früher – in Berlin und Hamburg. Mittlerweile gibt es uns auch in München, in Ober- und Niederbayern, in Hannover und Braunschweig, und auch der Bereich Düsseldorf, Köln und das Ruhrgebiet gehören dazu. Wir sind also ein überregional aufgestelltes Unternehmen geworden, dem auch meine Zeit als Senator nicht geschadet hat.

W.W.: Das ist ja sehr erfreulich! Aktuell ist die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik ziemlich angespannt. In welchem Maße ist ihr Unternehmen davon betroffen?

St.Sch.: Wir merken das angespannte Klima auch. Wir haben aber in den Bereichen, in denen wir tätig sind, also im hochwertigen Marktsegment (5-Sterne-Hotellerie, Pharmaindustrie, hochwertige Büroimmobilien) einen guten Ruf und könnten viel mehr Auf-



Im Motorradwerk von BMW (mit Helmüt Schramm)

durfte und für die ich sehr dankbar bin. Ich habe gelernt, noch mehr Demut vor Politikerinnen und Politikern zu haben, die tagtäglich einem enormen Druck ausgesetzt sind und Entscheidungen in einer hochkomplexen Welt treffen müssen, die viel stärker als in der Vergangenheit von Partikularinteressen geprägt ist, nicht zuletzt durch die vielen Internet-Bubbles, die es gibt. In dieser Welt, so glaube ich, haben viele verlernt, Kompromisse zu schließen oder nachzuvollziehen. Politische Kompromisse sind aber in einer demokratischen Gesellschaft unverzichtbar. Dies wird von vielen, die Politik von außen betrachten, kritisiert. Man muss deshalb Verständnis für die Zwänge in der Politik wecken und begreiflich machen, dass die Welt nicht so einfach ist, wie sie manchmal wirkt, und dass Problemlösungen nicht so simpel sind,

träge haben, als wir aktuell ausführen. Unser größtes Problem ist nicht, Kunden zu finden, sondern Mitarbeiter. Das ist mittlerweile unserer größter Wachstumsengpass,

W.W.: *Trotz der Öffnung auf 120 Nationen?*
St.Sch.: Uns fehlen vor allem qualifizierte Mitarbeiter. Natürlich würden wir gerne mehr einstellen, nur dadurch, dass wir nur Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen suchen, die ein hohes Qualitätsbewusstsein mit einer entsprechenden Dienstleistungsmentalität haben, ist es ein schwieriges Geschäft. Wir sind ja die letzten Jahre immer um 10 % gewachsen, deshalb können wir uns umsatzmäßig nicht beschweren. Mitarbeitermäßig sind wir aber nicht ganz so gewachsen, was auch daran liegt, dass viele länger arbeiten. Früher haben viele nur 5-6 Stunden gearbeitet, jetzt arbeiten sie eher Vollzeit, also länger. Über Wachstum können wir uns also nicht beschweren, aber es könnte noch deutlich stärker ausfallen, wenn wir unseren Personalengpass lösen könnten.

W.W.: *Mitarbeiter aus 120 Nationen, das finde ich sensationell! Was mich daran besonders interessiert, ist Folgendes: In vielen Bereichen der Gesellschaft ist heute eine wachsende Ausländerfeindlichkeit feststellbar, die besonders von Parteien wie der AfD und anderen Rechtsextremen geschürt wird, wie u.a. die Correctiv-Recherchen eindrucksvoll nachgewiesen haben. Macht sich diese Problematik innerbetrieblich bemerkbar, ebenso wie aktuelle kriegerische Auseinandersetzungen (Ukraine, Gaza)? Wenn ja, wie gehen Sie mit solchen Problemen um?*

St.Sch.: Ich spüre das nicht. Übrigens war dies auch bereits unsere Erfahrung bei früheren Konflikten, z. B. während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien. In der Arbeit begegnen sich die Menschen. Die Feindbilder, die bei bewaffneten Auseinandersetzungen, wie z.B. in Bürgerkriegen, teilweise auch von der Politik bedient und befeuert werden, funktionieren nicht, wenn Menschen zusammenarbeiten. Sie erleben sich dort als Kolleginnen und Kollegen, als Menschen mit ihren Familien und mit ihren Emotionen, was gelegentlich in Bezug auf eine kriegerische Auseinandersetzung auch mit Trauer verbunden ist. Dies führt aber eher dazu, dass Menschen zusammenrücken. Ich bin der festen Überzeugung, dass Integration nur über Arbeit funktioniert. Deshalb glaube ich, dass wir hier als Gesellschaft besser werden müssen, dass wir Menschen, die mit einem Fluchthintergrund in unser Land kommen und teilweise traumatisiert sind, nur dann gut integrieren können, wenn wir sie schnell in Arbeit bringen. Häufig handelt es sich dabei um junge Männer voller Energie, die ein großes Risiko und einen gefährlichen



Mit Staatssekretär Michael Biel bei der Berlin Fashion Week

Weg auf sich genommen haben, um hierher zu kommen, vielleicht auch mit der Motivation, ihre Familien in der Heimat zu unterstützen. Wenn man solche Menschen nicht schnell in Arbeit bringt, werden sie leicht entweder aggressiv – weil sie davon abgehalten werden, ihre Energie zu nutzen und ihre Wünsche zu erfüllen – oder apathisch und teilweise auch kriminell, beispielsweise indem sie den Sozialstaat missbrauchen. Dies alles ist weder sinnvoll noch wünschenswert und bedeutet eine Verschwendung von Arbeitskräftepotential. Deshalb ist es sehr wichtig, dass sich unsere Gesellschaft schneller um ihre Integration in den Arbeitsmarkt kümmert. Das ist für mich der Schlüssel für Erfolg.

W.W.: *Nach dem Ende ihrer Amtszeit sind sie im Sommer 2023 in die SPD eingetreten. Welche Gründe gab es dafür? Welche Ziele stellt sich der Genosse Stephan Schwarz, der nach eigenem Bekunden weder ein Abgeordnertenmandat noch ein neues Regierungsamt anstrebt?*

St.Sch.: Das glaubt mir immer keiner! Was hat mich bewogen? Nachdem ich mein Amt aufgegeben hatte, war ich in einer Phase des Nachdenkens, auch über Politik und Gesellschaft, und natürlich beunruhigte mich schon da die wachsende Resonanz von Extremisten und Populisten, sei es von der AfD, sei es von islamistischen Vereinigungen, sei es von einer Bewegung Sahara Wagenknecht. Ich mache mir Sorgen, weil viele Menschen die demokratischen Grundlagen nicht mehr als entscheidend für unsere Form des Lebens erachten, denn ich finde, von allen politischen Systemen ist unser demokratisches System noch das Beste. Ich möchte nicht in Russland

leben, nicht in China und auch nicht in Ungarn, sondern bin froh, hier in Deutschland in Frieden und in einer sehr offenen und auch sozial leistungsfähigen Gesellschaft zu leben. Und da ich jetzt ein „normaler Bürger“ bin und kein Amt mehr habe, dachte ich darüber nach, was ich tun könnte. Man kann natürlich alle vier Jahre zur Wahl gehen, oder alle fünf Jahre in Berlin (gelegentlich sind die Intervalle auch kürzer!), aber man kann sich auch gegen Demokratiefeinde engagieren. Wenn man die demokratischen Institutionen unseres Landes stärken möchte, ist es eigentlich naheliegend, Mitglied einer demokratischen Partei zu werden. Das kann die SPD sein, das kann auch die FDP sein, das kann auch die CDU sein, das können auch die Grünen sein, das kann auch die Linke sein. Aber das können nicht Feinde der Demokratie sein! Weil ich – auch durch meine Amtszeit – eine Nähe zur SPD verspürt habe und ich auch glaube, dass unser Land nach wie vor eine Verantwortung hat, für sozialen Ausgleich zu sorgen, war es für mich naheliegend, in die SPD einzutreten.

W.W.: *Wir kommen noch zu einem Thema, das mit unserer gemeinsamen Schule zu tun hat: Es war ja so, dass die Stadträtin für Bildung im Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf in den Jahren 2021 und 2022 den Plan verfolgt hat, auf dem Turm des AGD durch die Telekom Mobilfunkantennen errichten zu lassen – und dies gegen den erklärten Willen der Schulgemeinschaft! In dem daraus entstehenden Konflikt war auch die von Ihnen geleitete Senatsverwaltung insofern involviert, als sie Partei für die Installation ergriffen hat. Sie ist letztendlich, ich sage glücklicherweise, gescheitert am kollektiven Widerstand der Schulgemeinschaft und der Einwohnerschaft. Wie sehen Sie erstens im Rückblick diesen Konflikt und, zweitens, wie beurteilen Sie als Alier Arndter die Tatsache, dass die Begehung des Schulturms – jahrzehntelange Tradition am AGD – seit der am 20. Juni 2022 durch das Schulamt dekretierten Sperrung bis heute verboten ist?*

St.Sch.: Von der Meta-Ebene aus gesehen, würde ich zunächst einmal sagen: Das ist ein typischer Fall in einer Gesellschaft, die sich in Transformation befindet und immer in Konflikt mit Partikularinteressen geraten kann. Wir haben ja bereits über dieses Thema gesprochen, als wir uns im Abgeordnetenhaus getroffen und festgestellt haben, dass wir da nicht einer Meinung sind. Das ist aber auch in Ordnung, das muss man aushalten in der Politik, und in einer Demokratie erst recht! Meine Aufgabe war es, in der zuständigen Senatsverwaltung dafür zu sorgen, dass wir ein funktionierendes 5G-Netz in Berlin bekommen, was, wie ich glaube, auch jeder

will. Die hierfür benötigte Infrastruktur muss möglichst kostengünstig und technisch auf hohem Standard und in guter Qualität ausgebaut werden. Dafür müssen Funkantennen gebaut werden, und überall, wo sie geplant sind, wehren sich die dagegen, bei denen sie errichtet werden sollen. Das war nicht nur beim Arndt-Gymnasium so, sondern trifft auf fast jeden Standort zu. Wenn man also dem aus der Sicht von Partikularinteressen durchaus nachvollziehbaren Widerstand nachgeben würde, dann hätten wir heute kein 5G-Netz in Berlin, sondern müssten auf solche neuen Technologien verzichten. Insofern, glaube ich, gehört das mit dazu, dass man hier in einen Konflikt geht und nicht durch Schaffung von Ausnahmen opportunistisch einknickt. Meiner Ansicht nach besteht in der Politik immer die Gefahr, dass man schnell denjenigen, die sich am lautesten wehren, dann auch nachgibt. So bin ich nicht, sondern ich bin ja nicht in die Politik gegangen, um jemandem zu gefallen, sondern weil ich versuchen wollte, Dinge, die ich für sinnvoll erachte, auch möglichst effizient umzusetzen. Wie ist dieser Konflikt denn letzten Endes ausgegangen?

W.W.: Die Errichtung der Mobilfunkantennen ist abgelehnt worden. 5G kommt in Berlin, aber ohne den Turm des AGD!

St.Sch.: Gut, dann ist das halt so! Dann hat man sich eben auf eine Alternative verständigt. Am Ende muss man pragmatische Lösungen finden. Offenbar ist es der Schule mit ihrer sehr engagierten Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft (darin erkenne ich meine alte Schule wieder!) gelungen, den Bau auf dem Turm zu verhindern.

W.W.: Ich glaube, das hat auch wesentlich mit der Vorgehensweise der verantwortlichen Stadträtin zu tun, die von extremem Ungeschick und mangelnder Sensibilität geprägt war. Die 2. Frage bezog sich auf die Turmsperrung. Aus der Sicht der Schulgemeinschaft war diese Maßnahme eine eindeutige Retourkutsche, zumal sie ohne jede vernünftige Begründung erfolgte. Seit dem 20. Juni 2022 ist der Zugang zum Turm des AGD gesperrt. Es wäre natürlich interessant gewesen zu beobachten, was geschehen wäre, wenn Sie zum Beispiel anlässlich der 40-Jahr-Feier Ihres Abiturjahrgangs den Antrag auf eine Turmbesteigung gestellt hätten. Eine solche fand das letzte Mal 2020 statt, und zwar völlig problemlos, als der Abiturjahrgang 1970 zum 50. Jubiläum der Schule

einen Besuch abstattete!

St.Sch.: Das machen wir dann zu unserem 50. auch!

W.W.: Das wäre schön! Es wäre natürlich noch besser, wenn es uns gelänge, dies bereits vorher wieder in die Wege zu leiten. Worauf wir im Moment warten, ist schlicht und ergreifend die Umsetzung eines einstimmigen Beschlusses der Bezirksverordnetenversammlung Steglitz-Zehlendorf, in dem das Bezirksamt ersucht wird, den Turm schnellstmöglich so zu ertüchtigen, dass er wieder, gegebenenfalls unter Auflagen, bestiegen werden kann. Dieser Beschluss stammt vom 29. November 2022. Seither ist nichts geschehen! Im Moment versucht die Schulgemeinschaft mit Unterstützung der Alten Arndter, den Prozess zu beschleunigen. Haben Sie den Turm eigentlich während ihrer aktiven Zeit in der Schule bestiegen?

St.Sch.: Na klar, mehrfach! Und ich glaube, auch nicht immer mit Erlaubnis!

W.W.: Die Turmbegehung war ja bis zur Corona-Pandemie bei jedem Dahlemer Tag fester Bestandteil im Programm dieses Schulfests! Abschließend noch eine Frage zu einer ehrenamtlichen Mitgliedschaft: Sind Sie noch im "Rat der Arbeitswelt"?

St.Sch.: Nein, mit meinem Amtsantritt im Senat von Berlin habe ich die Mitgliedschaft im "Rat der Arbeitswelt" aufgegeben. In diesem Gremium sollten ja Wissenschaftler und Praktiker die Politik beraten. Als Politiker dort Mitglied zu sein, würde keinen Sinn machen, und es hätte auch zu Interessenskonflikten führen können. Erst vor kurzem habe ich erfahren, dass diese sehr sinnvolle Institution gerade leider aufgelöst worden ist.

W.W.: Das heißt, es gibt sie gar nicht mehr?

St.Sch.: Nein, ich glaube seit drei Wochen

nicht mehr.

W.W.: Der Rat war bei Hubertus Heil angesiedelt?

St.Sch.: Ja.

W.W.: Die allerletzte Frage, die mich als Französischlehrer natürlich besonders interessiert: Welche Bedeutung hat für Sie die „Académie de Berlin“, der Sie ja, glaube ich, seit 2006 angehören.

St.Sch.: So lange schon?

W.W.: Fast 20 Jahre.

St.Sch.: Sie spielt insofern eine große Rolle, als ich fest davon überzeugt bin, dass die deutsch-französische Freundschaft und Zusammenarbeit wichtig sind für Europa. Aus unserer gemeinsamen Geschichte, in der Deutschland und Frankreich viele Kriege gegeneinander geführt und viel Leid verursacht haben, erwächst auch eine ganz besondere Verantwortung für einander, aber auch für Europa. Und ich weiß, dass die Kultur in der „Académie de Berlin“ – in der ja hauptsächlich Kulturschaffende vertreten sind – eine ganz besondere Rolle spielt, weil sie viel besser als Politik geeignet ist, eigene Sichtweisen auf die Geschichte des eigenen Landes und der eigenen kollektiven Erfahrungen auch anderen gegenüber sichtbar und verständlich zu machen. Das halte ich für ausgesprochen wichtig.

W.W.: Cher Monsieur, au nom de la rédaction des « Feuilles de Dahlem » je vous remercie beaucoup de cet entretien. Permettez-moi d'y ajouter tous mes meilleurs vœux dans les domaines privé et professionnel.

St.Sch.: Je vous remercie !

Das Gespräch wurde am 28. Februar 2024 in Berlin geführt. Letzte Korrekturen erfolgten am 20. Mai 2024.



Stephan Schwarz im Gespräch mit Werner Weilhard

DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Herausfordernd und ereignisreich – Chronik des Schuljahres 2023 – 2024



Claudia Lehmann-Schmidkunz

Zu Beginn des Schuljahres begrüßten wir einige neue Kolleginnen und Kollegen, die uns entweder dauerhaft oder für einen kürzeren Zeitraum in der Unterrichtsarbeit unterstützen würden: Herrn Becker (M/Ph), Herrn Müllers (In/Ph), Herrn Schnelle (Mu), Frau Weddzel (D/E), Herrn Maier (Geo/Sp), Frau Schwarzbach (L), Frau Stevens (Bi) und Frau Hassanein (Bi). Als Referendare nahmen Herr Städtler (E/G), Herr Kulawik (L/Gr) und zum zweiten Halbjahr Herr Warembourg (Bi/DS) ihren Dienst auf. Gemeinsam startete das Kollegium mit einem Erste-Hilfe-Lehrgang in die Präsenztage.

Das Schuljahr begann allerdings auch mit der Gewissheit, dass die Stelle der Stellvertretenden Schulleitung unbesetzt bleiben würde. Somit stand uns bei den vorhandenen Herausforderungen eine zusätzliche Arbeitsbelastung bevor. Am ersten Schultag, dem 28.08.2023, begrüßten wir unsere vier neuen Klassen in der Aula. Wir hießen sie mit viel Musik, einem Latein-Englisch-Theaterstück der 7g sowie einem ersten Klassenfoto auf der Bühne herzlich willkommen. Ebenfalls zu Beginn des Schuljahres startete als Teil der Digitalisierung die schrittweise Umstellung des Vertretungsplans auf "WebUntis". Zuerst erhielten alle Kolleginnen und Kollegen Zugang, im zweiten Halbjahr änderte sich dann auch die Darstellung für Schülerinnen und Schüler. In die Mensa zog mit dem neuen Schuljahr ein neuer Anbieter ein.

Schon vor Beginn der ersten Pause strömte ein einladendes Aroma durch den Neubau. Der Wasserautomat wurde ebenfalls gern genutzt, auch wenn das Warnschild „Erstickungsgefahr“ anfangs für Verwirrung sorgte.

In allen schulischen Bereichen stellte sich eine gewisse Normalität nach der Coronapandemie wieder ein. Dies zeigte sich besonders an den zahlreichen Aktivitäten der Musikerinnen und Musiker. Angefangen bei der Probenfahrt, über eine Vielzahl mitreißender und emotionaler Konzerte bei der Einschulung, dem Dahlemer Tag, den Infoabenden, dem Kennenlernnachmittag und der Abiturverleihungsfeier bis hin zu UBB- und Orchesterauftritten quer durch Berlin, blühte das musikalische Leben am Arndt-Gymnasium. Die kreativen Präsentationen sorgten immer wieder für eine positive Atmosphäre und gute Stimmung.

Ende September feierten wir erstmalig auf dem neu gestalteten Schulhof unseren Dahlemer Tag. Es war ein stimmungsvolles und gemütliches Fest mit unzähligen Freunden und Mitgliedern der Schulfamilie. Leider war es auch in diesem Jahr nicht möglich, den Turm (auch ohne Mobilfunkantennen) zu besteigen. Im Oktober musste der Sportplatz aufgrund seines Zustands für das Fußballspielen und Toben in den Pausen gesperrt werden. Leider sollte sich dieser Zustand bis zum Ende des Schuljahres nicht ändern. Allerdings besteht die Möglichkeit, vom Kunstrasen der Fanmeile der Fußball-EM zu profitieren, sodass wir hoffentlich das Schuljahr 2024/25 mit neuen Bolzmöglichkeiten starten können.

Wir waren sehr stolz, auch in diesem Schuljahr an zwei Konferenzen der „Berlin Model United Nations“ (BerMUN) teilnehmen zu können. Überaus engagierte Schülerinnen und Schüler vertraten das Arndt-Gymnasium würdig in der John F. Kennedy School Berlin. Bei einer unserer Feueralarmübungen mussten wir feststellen, dass die Signaltöne im Neubau nicht zu hören waren. Die Meldung beim Bezirksamt führte zum Einsatz von Brandwachen, die erst Monate später von den Schülerinnen und Schülern liebevoll verabschiedet wurden, als alternative Systeme installiert und schließlich in den Ferien durch

eine neue Anlage ersetzt wurden.

Der Studientag des Kollegiums am 13.12.2023 widmete sich dem großen Thema der „Digitalisierung“. In verschiedenen Workshops ging es um die Möglichkeiten von PowerPoint oder die Welt der Künstlichen Intelligenz, aber auch um die nächsten konkreten Schritte am AGD. Diese Fragen werden Herausforderungen in den kommenden Jahren bleiben. Bereits zum zweiten Mal fand der Winterball der Schülerinnen und Schüler des Arndt-Gymnasiums statt. Zum Ausklang des Jahres wurde festlich getanzt. Am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien fand zum zweiten Mal unser Wintermarkt statt. Bei vielen Projekten und Aktivitäten sowie einer abschließenden Tombola stimmten sich alle auf die Weihnachtszeit ein. Kaum endete die besinnliche Zeit, konnten wir die erste Durchführung des Wettbewerbs „Jugend debattiert“ bestaunen. Gut vorbereitet von den Lehrkräften und unter Anleitung von Frau Meissner und Frau Hellwig-Gröbig wurden Argumente zu den Themen „Soll Mobbing in der Schule härter bestraft werden?“ und „Soll an Kinder und Jugendliche gerichtete Werbung für ungesunde Lebensmittel verboten werden?“ ausgetauscht. Für das kommende Schuljahr ist die Teilnahme am Regionalwettbewerb fest eingeplant. Ebenfalls noch im ersten Halbjahr fiel der Startschuss für eine Reihe von Elterninformationsabenden, die als Teil der Suchtprävention etabliert werden sollen. Teil 1 widmete sich dem Thema „Digitale Medien“ und im Juni folgte „Erziehung und Alkohol“. Wir hoffen, dass die Resonanz und das Interesse noch größer werden. Während die 9. Klassen ihr Betriebspraktikum absolvierten, fuhr die gesamte 8. Jahrgangsstufe nach Mariapfarr in Österreich, um eine Woche gemeinsam Skifahren zu lernen, zu verbessern und zu genießen. Nach der Rückkehr ging es direkt in die Winterferien.

Zu Beginn des zweiten Halbjahres wechselten die ersten Schülerinnen und Schüler der Willkommensklassen in eine Regelklasse. Nachdem sie schon einige Wochen in verschiedenen Fächern hospitiert hatten, wurden sie nun vollständig integriert. Gleichzeitig nahm Frau Hackmann als Jugendsozialarbeiterin ihren Dienst auf. Einmal pro Woche ist sie

Ansprechpartnerin und Unterstützerin für alle Kinder und Jugendlichen der Willkommensklassen. Frühzeitig im zweiten Halbjahr begannen die Planungen für die Erstellung eines Jahrbuchs. Herr Jeß machte sich mit einigen Schülerinnen und Schülern auf den steinigen und anstrengenden Weg der Konzeption und Umsetzung dieses Projekts. Wir freuen uns nun über das fertige Produkt und hoffen, dass weitere Exemplare in den kommenden Jahren folgen werden.

Am 21.03.2024 lud das Arndt-Gymnasium zum Vorlesewettbewerb der 5. bis 7. Klassen unter der Leitung von Frau Mehnert und Frau Lippert ein. Dem zahlreichen Publikum und der erwartungsvollen Jury wurden spannende Geschichten und pointierte Auszüge aus unterschiedlichsten Büchern vorgetragen. Auch dieses Format wird hoffentlich eine Fortsetzung im kommenden Schuljahr erfahren.

Ein besonderes Highlight für die Alten Sprachen war der Griechenland-Austausch der 10. Klassen, der maßgeblich von Frau Nagler initiiert wurde. Bereits in der Woche des Dahlemer Tages fand der Besuch der griechischen Schülerinnen und Schüler in Berlin statt. Nach den Osterferien wurden unsere Schülerinnen und Schüler, begleitet von Frau Lorenzen und Herrn Barajas, sehr herzlich in Volos aufgenommen. Wir freuen uns auf eine neue langjährige Möglichkeit des Kulturaustauschs. Erfolgreich war der Antrag

für die Teilnahme an Kurzzeitprojekten des ERASMUS+-Programms von Frau Schirmer und Herrn Björkman. Somit können erste Seminare „Project Management für cross-cultural exchange projects in Europe“ besucht werden, um ERASMUS+ langfristig an der Schule zu verankern. Wir erhoffen uns positive Effekte, beispielsweise auch für die Austauschmöglichkeiten.

Über einen großen Zeitraum im zweiten Halbjahr nahmen die Abiturprüfungen viel Raum im schulischen Alltag ein. Beginnend mit der ersten Prüfung am 12.04.2024 drehte sich alles um schriftliche und mündliche Leistungen. Unter dem Prüfungsvorsitz des Schulleiters des Drei-Linden-Gymnasiums, Herrn Stiller, konnten am 04.07.2024 sehr gute Abiturzeugnisse übergeben werden. Anfang Juni, pünktlich zur Europawahl, fand die Juniorwahl am AGD unter Federführung von Herrn Bäther und dem Leistungskurs PW statt. Die spannenden Ergebnisse standen sehr schnell fest und wurden im Foyer veröffentlicht. Ebenfalls Herr Bäther übernahm die Verantwortung für den Schüler*innenhaushalt. Als wichtiger Baustein der Partizipation werden hiermit Projekte von der Schülerschaft vorgeschlagen, abgestimmt und umgesetzt. Auch sportlich war das Arndt-Gymnasium erfolgreich vertreten. So konnten Mannschaften in den Sportarten Hockey, Fußball, Tischtennis und Basketball punkten. Verteilt über das gesamte Schuljahr erfreuten

uns die Aufführungen der WÄB-Klassen und DS-Kurse. Begeisternde Darbietungen mit einem begeisterten Publikum erfüllten an vielen Abenden die Aula unserer Schule. Auf dem Arbeitstreffen der Berliner Schulen wurden wir durch gleich drei Gruppen vertreten, die mit wunderbarem Feedback und der Teilnahme am deutschlandweiten Meeting zurückkehrten.

Zum Abschluss des Schuljahres durften wir noch drei Premieren erleben: Im ersten „Science Slam“ als naturwissenschaftlichem Wettbewerb wurden Preise vergeben, das Theaterstück der 6g fand tosenden Applaus, und das Kollegiumsfest fand erstmalig auf unserem Schulhof statt.

Wir verabschiedeten uns von Herrn Cirotte, Frau Bortnikova, Frau Wu, Herrn Winter, Frau Stevens, Frau Hassanein, Frau Schwarzbach, Herrn Maier und schon zur Halbjahresmitte von Herrn von Kap-herr. Wir freuen uns im kommenden Schuljahr auf einige Verstärkungen, ganz besonders auf Frau Apelles als neue Stellvertretende Schulleiterin.

Mit einem guten Gefühl gehen wir nun in die Ferien. Es war ein herausforderndes und ereignisreiches Schuljahr, nach dem es nun heißt: Erholungsreiche Tage mit vielen schönen Momenten!

Claudia Lehmann-Schmidkunz, OStDin

Der erste Dahlemer Tag für die Willkommensklassen



Spezialitätenstand

Für die Schüler*innen der neuen Wiko2 war die Ankündigung des Dahlemer Tages am 23. September 2023 eine große Überraschung. Am Anfang konnte ich gar nicht richtig einschätzen, ob sie sich über die Aussicht, mit allen anderen Schüler*innen des AGD an dem Schulfest teilzunehmen, wirklich gefreut haben. Der Gedanke schien für die meisten ziemlich fremd zu sein.

Da sie sonst während einer normalen Unterrichtswoche von Montag bis Freitag nur bis 13.30 h in der Schule sind, bestand das erste Problem darin, ihnen zu erklären, dass sie jetzt auch an einem Samstag zur Schule gehen sollten, und zwar den ganzen Tag, also bis 18 Uhr. Dann war zu klären, was sie machen wollten: Theater spielen, d.h. Szenen, die sie im Theaterunterricht mit Frau Bartholomeyczik lernen, vor Publikum aufführen? Oder vielleicht Lieder singen? Die meisten Schüler*innen, die etwas vorführen wollten, haben sich für eine Theaterszene entschieden.

Auf jeden Fall sollten sie kulinarische Spezialitäten aus ihrem Land mitbringen. Da sie aus sehr unterschiedlichen Ländern kommen (aus der Ukraine, der Türkei, aus China, Palästina und Syrien), würde das Büffet an unserem Stand bestimmt sehr vielfältig sein. Schließlich musste ich den Schüler*innen noch erklären, dass das Geld aus dem Verkauf für die Schule bestimmt ist, und nicht für sie.

Werden sie alle pünktlich kommen und ihre Spezialitäten mitbringen? Zwar erschienen nicht alle pünktlich, aber alle kamen, und so verlief an diesem Samstag alles wie geplant. Auch manche Eltern waren da

und freuten sich, dass die Klasse aktiv an einem solchen Ereignis beteiligt war. Dass von den Schüler*innen und ihren Eltern sehr viele leckere Spezialitäten mitgebracht wurden, war für mich ein Zeichen, dass die Vorbereitung des Dahlemer Tages in und mit den Familien viel Spaß gemacht hat. Mit Hilfe der Schüler*innen mussten jetzt noch Etiketten mit dem Namen der Spezialitäten erstellt werden, damit jeder erfahren konnte, was es zu kaufen und zu probieren gab. Dann haben wir das Büffet am Stand ausgerichtet, wobei sich ein Schüler um die Kasse zu kümmern hatte, was auch prima geklappt hat.

Beim Verkauf waren manchmal die Sprachkenntnisse der Schüler*innen noch zu gering ausgeprägt, und so konnten sie den interessierten Gästen nicht immer erklären, welche Zutaten bei der Zubereitung der Spezialitäten benutzt wurden. Aber da im Endeffekt alles sehr gut geschmeckt hat, waren am Ende des Tages alle mit dem Ergebnis zufrieden. Für die Klasse Wiko 2 war dies eine wertvolle Erfahrung, ein wirklich schönes Erlebnis, und somit ein gelungener Tag.



Dominique Cirote am Spezialitätenstand

Dominique Cirote, Klassenlehrer der WiKo2

Es weihnachtet sehr...



Weihnatskaraoke steht ganz hoch im Kurs



Großer Andrang bei der Tombola auf dem Winterweihnachtsmarkt, deren Einnahmen für einen karitativen Zweck gespendet werden

Spätestens wenn „Last Christmas“ – die Weihnachtshymne der letzten Jahrzehnte – im Supermarktradio erschallt, wissen wir: Es ist Weihnachtszeit. Der Boulevard gibt uns wieder Ratschläge für eine streit- und stressfreie Zeit mit der Verwandtschaft, die ultimativen Rezepte für den Weihnachtsbraten – und den Konsumanreizen zu entfliehen, ist faktisch unmöglich! Es ist nicht immer leicht, im Glitzer der Adventszeit und der Dauerschleife von „Last Christmas“ die Ursprünglichkeit der Weihnachtszeit – Achtsamkeit, Miteinander, Solidarität und Großzügigkeit – wiederzuerkennen. Trotzdem knüpfen diese Traditionen ein Band der Verbundenheit mit den Menschen, die um uns sind. Traditionen und Rituale sind daher für das Miteinander in großen und kleinen sozialen Gruppen ein entscheidendes Qualitätskriterium – dies gilt auch und vor allem für Schulen.

Ein neues soziales Band in der Schulgemeinschaft konnte der mittlerweile 2. Weihnachtsmarkt am 22. Dezember 2023 am AGD knüpfen. Essen und Trinken, Spiele und eine Tombola für karitative Zwecke sollten nicht nur das Schöne und Sinngebende miteinander verbinden, sondern auch in die Weihnachtsferien leiten. Ganze 1500 Euro kamen im letzten Jahr an Einnahmen zusammen und konnten an die „Berliner Kältehilfe“ gespendet werden – ein großes Dankeschön geht dafür an alle großzügigen Spenderinnen und Spender, Helferinnen und Helfer! Und auch 2024 soll wieder „Last Christmas“ erklingen.

Steffen Bäther, AdL, Leiter des FB Gesellschaftswissenschaften

Zweieinhalb Jahre Jugendsozialarbeit am AGD



Unglaublich, wie schnell die Zeit vergeht. Seit zweieinhalb Jahren bin ich nun als Schulsozialarbeiterin am Arndt-Gymnasium und inzwischen in der Schulgemeinschaft vielseitig gut vernetzt. Das niedrigschwellige Beratungsangebot der Jugendsozialarbeit zu verschiedenen lebensweltlichen Aspekten sowie rahmenden Themen rund um das eigentliche Unterrichtsgeschehen wird sowohl von Schüler*innen als auch von Eltern und Lehrkräften gut angenommen und rege genutzt.

Darüber hinaus wächst auch das Portfolio der möglichen Präventionsangebote in den Klassen. Mit der Fachlehrkraft für Suchtprävention, Frau Zastrow, besteht eine enge Kooperation. Gemeinsam haben wir Fortbildungen der Berliner Fachstelle für Suchtprävention besucht; dadurch angeregt, habe ich mich im Rahmen eines zwölf-tägigen Zertifikatslehrgangs zur Fachkraft für Suchtprävention fortbilden lassen. Derart fachlich gestärkt und motiviert, wollen wir allmählich ein nachhaltig wirksames, alle Klassenstufen einbeziehendes Suchtpräventionskonzept entwickeln. Begonnen haben wir in diesem Jahr mit einem ganztägigen Workshop zur Suchtprävention mit Schwerpunkt Cannabis in allen 9. Klassen. Zunächst hat sich liebenswürdigerweise die 9g als „Pilotklasse“ zur Verfügung gestellt, mit welcher der Workshop erstmalig durchgeführt und danach gründlich evaluiert wurde. Für die drei anderen 9. Klassen wurden dann noch entlang Schüler*inneninteressen und -bedarfen kleine Erweiterungen bzw. Änderungen vorgenommen und der Workshop mit positiver Resonanz auch in diesen Klassen durchgeführt. Im nächsten Schuljahr soll ein weiterer Schwerpunkt in einer anderen Klassenstufe hinzukommen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Förderung

eines friedlichen, respektvollen sozialen Miteinanders im Schulalltag. Hier sind, manchmal anlassbezogen, manchmal rein präventiv, verschiedene Projekte gemeinsam mit Klassenlehrkräften gestaltet worden. Je nach Klassenstufe und möglichen Anlässen werden in diesem Kontext unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, wie z.B. die Förderung von Konfliktklärungskompetenz, eine Stärkung des Wir-Gefühls, des Teamgeistes und der Bereitschaft zu verantwortlichem solidarischem Handeln und viele weitere Themen. Ganz besonders am Herzen liegt mir immer, in unserer bunten Schulgemeinschaft, in der sich Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensbiografien begegnen, in dieser Vielfalt eine Chance zu erkennen, nämlich auf ein inspirierendes Miteinander, das sich vor dem Hintergrund verbindlich geteilter Werte (den Menschenrechten und unserer Verfassung) auf sicherem Boden entfalten kann. Dazu passt sehr gut das diesjährige Motto meines Trägers, des Mittelhof e.V.: Das Rahmenthema dieses Jahres lautet: Vielfalt verbindet! Da passt es natürlich thematisch ganz wunderbar, dass sich die Schulgemeinschaft des AGD derzeit auf den Weg machen möchte, eine „Courage-Schule“ zu werden, das heißt, auf Basis einer Schüler*innen-Initiative und des Engagements der Schulgemeinschaft den Antrag stellen möchte, Teil des großen Netzwerkes der „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“ zu werden. Federführend die Schüler*innen begleitend, wirkt hier derzeit Herr Kolb aus dem Kollegium. Natürlich geht es bei „Schule mit Courage“ nicht nur um einen Titel, sondern vor allem darum, diese Idee gemeinsam mit Leben zu füllen. Da sich Schüler*innen später (nach der Aufnahme ins Netzwerk) gemäß individueller Interessen eigene Schwerpunkte setzen können und auch gemeinsam planen, mit

welchen Projekten sie sich den selbstgewählten Themen widmen wollen, bieten sich hier gleichzeitig wertvolle Möglichkeiten der Partizipation. Jugendsozialarbeit am AGD unterstützt das Projekt engagiert und von Anfang an.

Zu guter Letzt kann ich noch über eine neue Entwicklung bei der Jugendsozialarbeit am AGD berichten, die mich ganz besonders freut: Seit Februar 2024 verstärkt jeweils montags die Jugendsozialarbeiterin Frau Kathrin Hackmann unsere Schulsozialarbeit. Sie ist vor allem für die Schüler*innen und Eltern der beiden Willkommensklassen eine zuverlässige Ansprechpartnerin.



Kathrin Hackmann

Nun geht es gerade auf die letzten Meter bis zu den Sommerferien, und ich wünsche allen Leserinnen und Lesern schon einmal eine erholsame, entspannende Auszeit. Herzlichst

Kerstin Müller, Jugendsozialarbeit am AGD



Kerstin Müller

Vom QuerBer im StEPS

Kurz nach meiner Pensionierung Ende 2017 erhielten ehemalige Kolleg*innen das Angebot, im **Studienzentrum für Erziehung, Pädagogik und Schule (StEPS)** Lehrkräfte im Quereinstieg, d.h. ohne Lehramtsstudium bzw. -abschluss, zu betreuen und zu unterstützen. Das Land Berlin suchte angesichts eines dramatischen Mangels Lehrkräfte für alle Schultypen, vor allem aber im Grundschulbereich und dort vor allem an Schulen in schwieriger sozialer Lage, in denen durch die hohe Lehrkräftefluktuation der Bedarf besonders ausgeprägt war. Die Senatschulverwaltung hatte es bereits in den Jahren zuvor versäumt, genügend Ausbildungskapazitäten für Lehramtsstudiengänge an den Universitäten bereitzustellen, bzw. diese wurden gekürzt, und viele in Berlin gut ausgebildete Lehrkräfte hatten die Stadt verlassen, um in anderen Bundesländern zu besseren Arbeitsbedingungen eine Anstellung zu finden.

Diese Situation hat sich bedauerlicherweise bis heute nicht grundsätzlich verändert. Im Gegenteil: Im Zehn-Jahres-Vergleich ist das Erreichen der Mindeststandards der KMK (Kultusministerkonferenz) bei den Kompetenzen „Lesen-Zuhören“, „Rechtschreibung“ und „Rechnen“ in der Grundschule signifikant gesunken. 25% der Kinder der Klasse 4 erreichen in Deutschland nicht die Mindeststandards im Lesen, 30% nicht in Rechtschreibung, 22% nicht im Rechnen! Die Unterstützungssysteme für sozial benachteiligte Schüler*innen reichen nicht aus, und nach wie vor korreliert Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen in hohem Maße mit ihrer sozialen Herkunft – ein bildungspolitischer Offenbarungseid!

Anfängliche Zweifel, ob ein Engagement bei der Betreuung von Quereinsteigenden nicht als Verwaltung des Mangelzustands und als stillschweigende Preisgabe von Qualitätsstandards im Lehrerberuf gedeutet werden könnten, sind bei mir heute der Überzeugung gewichen, dass es richtig und wichtig ist, Quereinsteigende, die in der Regel über wenige oder oft nur rudimentäre unterrichts-didaktische und -methodische Kenntnisse verfügen, in der ersten Zeit ihrer Tätigkeit im Berufsfeld Schule vertrauensvoll zu unterstützen.

Jeder Beitrag, den wir als betreuende Lehrkräfte im Programm **Quereinstieg Berlin (QuerBer)** für die neuen Kolleg*innen leisten können, kommt somit indirekt Schüler*innen zugute, deren Unterricht andernfalls womöglich ausgefallen wäre. Nicht wenige Quereinsteigende betonen in der Nachbetrachtung, dass sie ohne die anfängliche Hilfe und Unterstützung ehemaliger Kolleg*innen wieder aus dem Schuldienst ausgeschieden wären! Dass sich Berlin als einziges Bundesland bei der Betreuung von Quereinsteigenden der Expertise pensionierter Kolleg*innen bedient, von denen viele bereits in ihrer aktiven Zeit in der Lehrkräfteausbildung gearbeitet haben, ist aus meiner Sicht ein sinnvoller Rückgriff auf Ressourcen, die ansonsten im „Ruhestand“ ungenutzt geblieben wären.

Wir Ehemaligen begleiten Quereinsteigende in den ersten zwei Monaten sehr engmaschig an drei Tagen die Woche, bereiten gemeinsam Unterricht vor, besprechen, helfen und beraten auf Basis gegenseitigen Vertrauens. Wir bewerten, beurteilen und benoten nicht, sind den Schulleitungen gegenüber zu keinerlei unterrichtsbezogenen Informationen verpflichtet, fokussieren uns vollkommen unvoreingenommen auf die Unterstützung der neuen Kolleg*innen, die im ersten Jahr ihrer berufsbegleitenden Ausbildung 12 Fortbildungsveranstaltungen zu praxisrelevanten Themenbereichen im StEPS besuchen, um sich mit schulrechtlichen, unterrichtsorganisatorischen, didaktisch-methodischen sowie schulalltagsspezifischen Fragestellungen auseinanderzusetzen. Im zweiten Jahr studieren die Kolleg*innen berufsbegleitend ein oder zwei Fächer nach und absolvieren im Anschluss das Referendariat, welches mit dem Zweiten Staatsexamen die Ausbildungsphase beendet und eine Schullaufbahn erlaubt.

Ich habe bisher etwa 30 Kolleg*innen bei den ersten Schritten im Berufsfeld Schule begleitet, war an zahlreichen Grundschulen im Wedding, in Pankow, Spandau, Neukölln, an Oberstufenzentren, Integrierten Sekundarschulen und einem Gymnasium unterwegs. Ich habe an vielen der sogenannten „Brennpunktschulen“ ein ganz anderes Berlin kennengelernt als in meiner aktiven Zeit am AGD, eine Erfahrung, die ich nicht missen

möchte! Die Lehrkräfte, die unter schwierigen Bedingungen an solchen Schulen arbeiten, verdienen meinen vollen Respekt, als quereinsteigende Lehrkraft unter diesen Voraussetzungen zu arbeiten, verdient Hochachtung! Viele der Quereinsteigenden waren in ihrem bisherigen Berufsleben freiberufliche Journalist*innen, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen mit Zeitverträgen, leiteten befristete Projekte in der Privatwirtschaft, arbeiteten an Museen, hatten Diplome in Forstwirtschaft oder in Veterinärmedizin, hatten sich mit kleinen Startups selbständig gemacht, waren freischaffende Künstler*innen und v.a.m. Auch ehemalige Arndtschüler*innen durfte ich bereits im Programm „QuerBer“ betreuen – eine besondere Freude!

Für die Schulen stellen all diese Kolleg*innen unter der Maßgabe, dass sie lernen, sich in Hinblick auf die pädagogischen, didaktisch-methodischen Herausforderungen des Lehrberufs zu qualifizieren und zu professionalisieren, eine Bereicherung dar. Sie haben aus ihrem „ersten“ Berufsleben vieles beizutragen und leben vor, was die Gesellschaft heute in der hochkomplexen Arbeitswelt von unseren Schüler*innen erwartet: geistige und berufliche Mobilität!

Wolf-Dietrich Pikart, StD. i.R.



Wolf-Dietrich Pikart

Aus dem Turmfalken-Tagebuch

Seit zwei Jahren dürfen wir Menschen unseren Schulturm nicht mehr besteigen. Von Frau Richter-Kotowskis Verbot nicht betroffen sind jedoch die Turmfalken, die munter weiter im Nistkasten unserer Schule brüten. Sechs Eier hat die diesjährige Mutter mit dem silbernen Farbring „B6“ im April gelegt. Vier Wochen später sind alle sechs Jungfalken geschlüpft.

Die Mutter „B6“ ist am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung als Kind von einem Falkenweibchen zur Welt gekommen, das selbst im AGD geboren ist. Während die Falkenoma weiterhin im Institut brütet, hat ihre Tochter sich bei uns eingenistet. Vom Vater lässt sich leider nicht viel berichten, da er nicht beringt ist. Bevor die Falkenmutter das AGD zu ihrem diesjährigen Brutplatz deklariert hat, haben sich schon fünf andere Weibchen für unseren Turm interessiert; eine kam ursprünglich aus dem 49 km entfernten Pechüle in Potsdam-Mittelmark nach Dahlem geflogen.

Am sechsten Juni war es dann Zeit, die Jungfalken zu beringen. Der Falkner Stefan Kupko verlieh den Vögeln einen Vogelwartenring am rechten Fang und einen silbernen Farbring mit großen Ziffern am linken. Dieser ist für das einfache Ablesen aus der Ferne, zum Beispiel über unsere Kamera gedacht. Außerdem wurden die Flügellänge und das Gewicht der Nachkömmlinge bestimmt. Anhand von Letzterem kann man manchmal eine Vermutung über das Geschlecht anstellen, da Falken im ersten Jahr noch keine nach Geschlecht unterscheidbaren Gefieder haben, Weibchen aber schwerer sind. Da die Küken dieses Jahr jedoch weniger zu essen bekommen haben, konnte Herr Kupko darüber überhaupt keine Aussage treffen.

Sehenswerte Videos und weitere Bilder sind im Turmfalken-Tagebuch unter der dieses Jahr neuen Webseite www.turmfalken.stream zu finden. Dort gibt es auch eine Gästebuch-Funktion, die gerne auch dazu verwendet werden darf, sich über das aktuelle Geschehen bei unseren beflügelten Freunden auszutauschen.



Drei Turmfalkeneier am 18. April



Die Falkenküken beim Gruppenkuscheln



Fütterung Ende Mai



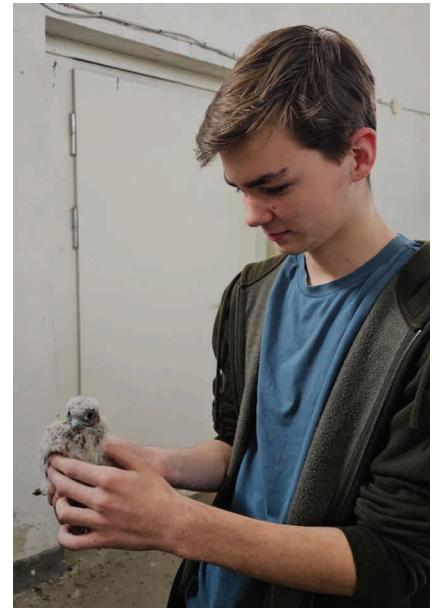
Gruppenfoto Anfang Juni



Alle sechs genießen Mitte Juni den Ausblick über Berlin von ihrem Balkon



Ringnummer	Gewicht	Flügelänge	Farbring
107420	190g	105mm	7O
107421	180g	120mm	7P
107422	190g	122mm	7Q
107423	190g	124mm	7R
107424	200g	124mm	7S
107425	180g	105mm	7T



Chris Baur (Abitur 2024)

SV-Arbeit im Schuljahr 2023 – 2024



Das SV-Team 2023-2024 vorne: Amelie Sprungala (Q1), Leonor Zoto Do Carmo Costa (10w), Teresa Datzler (Abitur), Anna Schindler (8g); dahinter: Tom Cornelius (9g), Kolja Perackis (Q1), Tom Schindler (Q1), Arda Önal (Q1) (jeweils v.l.n.r.)

In fast einem ganzen Jahr SV-Arbeit ist viel geschehen. Es wurden viele neue Projekte angefangen und alte weitergeführt. Auftauchende Probleme der Schülerschaft konnten auf SV-Sitzungen besprochen werden, und meistens ließ sich auch eine Lösung finden.

Die Schülervvertretung bestand dieses Jahr aus acht Mitgliedern aus fünf verschiedenen Klassenstufen. Das achtköpfige Team versuchte gleich zu Beginn des Schuljahres möglichst viele Wege zu finden, um mit der Schülerschaft zu kommunizieren. Die SV erstellte einen **Instagram-Kanal** (Zugang: **agd.schulsprecher23**), über den sie immer zu erreichen war. Weiterhin steht auch eine E-Mail-Adresse für die Anliegen der Schüler zur Verfügung: **schulsprecher.agd@t-online.de**. Bedauerlicherweise war diese erst kurz vor den Herbstferien funktionsfähig. Die Zusammenarbeit der SV zeichnete sich durch eine offene, klare und verständliche Kommunikation zwischen Klassensprechern und SV aus.

Ein weiteres Thema, welches viele Schüler*innen beschäftigt, ist der Sportplatz. Seit Monaten ist er aufgrund von großen Schlaglöchern gesperrt. Zusätzlich weigerte sich eine Zeit lang die mit dem Entmoosen beauftragte Firma, tätig zu werden, da durch die Schlaglöcher ihre Maschinen kaputtgehen könnten. Das Geld, um die Schlaglöcher zu flicken, wurde vom Senat nicht freigegeben, da Anfang 2025 eine Turnhalle gebaut werden soll, welche Teile des Sportplatzes einnehmen würde. Nach einiger Zeit wurde das Sportfeld dann doch teilweise von der Firma entmoost. Die SV konnte daraufhin die Freigabe für das Sportfeld erreichen – bis auf den Ballsport, was erfreulich und gleichzeitig enttäuschend war. Die Schule argumentierte, es bestünde



Der Sportplatz am AGD — ein Flickenteppich



Logo der Veranstaltung

durch die Schlaglöcher eine zu große Verletzungsgefahr. Das AGD nimmt an einem Preisausschreiben teil, bei dem der Kunstrasen der EM-Fanmeile auf der Straße des 17. Juni verlost wird. Damit soll ein Teil des Sportplatzes wieder zum Fußballspielen nutzbar gemacht werden.

Natürlich haben wir uns nicht ein ganzes Jahr nur mit dem Sportplatz beschäftigt. Auch das Thema der extrem verschmutzten Toiletten erreichte die SV. Hier waren wir aber leider machtlos und konnten die Klassenstreicher lediglich bitten, ihre Klassen darauf hinzuweisen, dass die Verschmutzung der Toiletten nicht in Ordnung sei. Denn die Sauberhaltung der Örtlichkeiten liegt in der Verantwortung jedes Einzelnen. Zwar kam die Idee auf, die Schülertoiletten professionell und mit legalen Motiven ansprechen zu lassen, wozu sich der Kunst-Leistungskurs auch bereit erklärte, jedoch wurde diese Idee wieder verworfen. Wohl auch deswegen, da auch von Schülern geschaffene Kunstwerke zerstört worden wären. Nach einer Weile und vielen absurden Ideen kam erneut die Anregung, die Wände zu besprühen. Zuvor sollen jedoch durch einen Handwerker einige Toiletten grundsaniert werden. Dieses Projekt steht allerdings noch in den Startlöchern. Außerdem ist es noch ungewiss, ob es Erfolg hat oder nicht. Definitiv kann das Projekt nicht mehr in diesem Schuljahr beendet werden, und es stellt sich die Frage, ob die nächste SV das Anliegen weiterführen wird. Nachdem die Schülervertretungsteams der letzten Jahre bereits versucht hatten, Merchandise-Produkte in Auftrag zu geben, ist die jetzige SV kurz vor dem Ziel. Seit Anfang des Schuljahres wurde überlegt, wie Schulkleidung oder „Schulmerch“ produziert werden kann. Durch Nachforschungen wurde schnell klar, wie viel Bürokratie hinter scheinbar einfachen Projekten steckt. Als Erstes musste geklärt werden, ob das Arndt-Gymnasium überhaupt über die Rechte verfügt, sein Logo auf „Merch“ drucken zu

dürfen. Da zunächst unklar war, ob das alte Logo dafür genutzt werden darf, wurden Kontakte geknüpft, um ein neues Logo zu entwickeln. Im Endeffekt stellte sich heraus, dass die Schule doch über die Rechte zur Verwendung des Logos verfügt, so dass nun Designs für die Artikel entworfen werden konnten. „Schulmerch“ wird es nicht gratis geben, sondern etwas kosten. Eine der zentralen Fragen war, welche Produkte mit dem Schullogo am nützlichsten und am beliebtesten wären. Schlussendlich wurde das Augenmerk auf Schulpullover und Schulhosen gelegt. Die Produktion übernimmt die Firma, welche bereits für die naheliegende Erich-Kästner-Grundschule (EKS) den „Merch“ produziert. Diese Firma entwirft auch die Designs. Sobald diese vorliegen, werden sie der Schülerschaft vorgestellt. Sollte das Design der Mehrheit der Schüler gefallen, wird der Produktionsauftrag gegeben. Die Preise der einzelnen Merchandise-Produkte sind noch nicht festgelegt. Eventuell ist bis zur Ausgabe 2024 der Dahlemer Blätter schon bekannt, wann die Schulkleidung „auf dem Markt sein wird“, oder sie ist sogar bereits zu erwerben.

Ein weiteres Problem am AGD sind sich mittlerweile häufende Diskriminierungen. Herr Kolb und Frau Voß aus dem Kollegium, die Jugendsozialarbeiterin Frau Müller, ein paar Schüler*innen sowie die SV versuchen, gemeinsam diesem Hass entgegenzuwirken. Der Plan ist, dem Netzwerk „Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage“ (nachfolgend SoR-SmC) beizutreten, um sich ein Stück weit selbst zu verpflichten, jedes Jahr aktiv etwas gegen Diskriminierung zu tun. Dem Netzwerk beizutreten bedeutet nicht, eine Plakette in die Schule gehängt zu bekommen und so zu tun, als sei man eine diskriminierungsfreie Schule. Es bedeutet, gemeinsam mit prominenten Paten und Patinnen aktiv etwas gegen jede Form von Ausgrenzung zu unternehmen. Um dem Netzwerk anzugehören, bedarf es einer Ab-

stimmung unter allen Lehrer*innen, allen Schüler*innen und allen anderen täglich am Schulleben Beteiligten (mit Ausnahme der Eltern). Mindestens 70% der Abstimmenden müssen sich für den Beitritt zur SoR-SmC aussprechen, wodurch bereits ein Zeichen gegen Hass und Diskriminierung gesetzt wäre. Werden die 70% erreicht, dann kann das Arndt-Gymnasium Dahlem im nächsten Jahr „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ werden. Für weitere Informationen zum Netzwerk ist folgende Website zu empfehlen: <https://www.schule-ohne-rassismus.org/mitmachen/courage-schule-werden/>. Rückblickend hat die SV mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, für die vielfältigen Themen, die die Schülerschaft bewegen, Antworten zu finden und Veränderungen herbeizuführen. Nicht immer können Probleme oder Anliegen sofort gelöst oder Ideen sofort umgesetzt werden. Es lohnt sich, auch in langfristige Projekte zu investieren. Wir danken der SV für ihren Einsatz und die Unterstützung im Schuljahr 2023-2024!

Liam Heidmann (7b)



Liam Heidmann

AUS DEN FACHBEREICHEN

BIOLOGIE

„Omnis cellula e cellula” - Bericht über eine Exkursion in das Medizinhistorische Museum der Charité (Januar 2024)

Das erste Halbjahr unseres Biologie-Leistungskurses widmete sich dem Aufbau und der Funktion von biologischen Zellen. Die Erkenntnisse der Zelltheorie des 19. Jahrhunderts führten zu einem Grundsatz der modernen Biologie, der damals in lateinischer Sprache von Rudolf Virchow als erstem wie folgt formuliert wurde: „omnis cellula e cellula” (jede Zelle entsteht aus einer Zelle). Das Werk Rudolf Virchows steht im Zentrum der Dauerausstellung des Medizinhistorischen Museums der Charité in Berlin-Mitte, das wir im frühen Januar 2024 besuchten. Rudolf Virchow (1821-1902) war ein bedeutender Pathologe und Arzt, der in Berlin und Würzburg als Professor der Medizin tätig war. Durch seine Forschung entdeckte er, dass Erkrankungen auf der Störung von Körperzellen basieren und publizierte seine damals bahnbrechenden Entdeckungen im Jahre 1860 in einem berühmten Buch mit dem Titel „Die Cellularpathologie“.

Auch heute werden Virchows Methoden täglich angewendet, um beispielsweise die Veränderung von Zellen in Tumoren zu untersuchen. Dies geschieht in der pathologischen Praxis mittlerweile zudem vermehrt durch den Einsatz von diagnostischen KI-Verfahren. Außerdem wird Virchows grundlegender Ansatz in der derzeitigen biomedizinischen Forschung wie dem „Zellatlas-Projekt“ verfolgt, um jede Zelle des gesunden und des erkrankten menschlichen Körpers hinsichtlich seiner Position und den jeweils enthaltenen aktiven und inaktiven Biomolekülen (wie RNA, Proteine, Metabolite) zu analysieren. Diese Forschung kann dazu dienen, Erkrankungen früh(er) zu erkennen und Patient*innen gezielt präventiv oder therapeutisch zu behandeln.

Virchow wollte mit Hilfe von Präparaten auch ein „begehbares“ Anatomiebuch erstellen – eine Idee, die vielen folgenden Generationen von Mediziner*innen geholfen hat, den Aufbau des menschlichen Körpers besser zu verstehen.

Die Ausstellung des Medizinhistorischen Museums der Charité besteht überwiegend aus Präparaten realer menschlicher Extremitäten und Organe. Diese müssen durch verschiedene Verfahren haltbar gemacht werden,

um sie dauerhaft ausstellen zu können. Die häufigsten Arten der Präparation sind die Feuchtpreparate und Trockenpreparate. Um ein Feuchtpreparat anzufertigen, wird das Organ in ein Fixierbad gelegt und in der endgültigen Position stabilisiert und arrangiert. Das fixierte Präparat wird am Ende in eine Flüssigkeit eingelegt, die aus Formaldehyd und Alkohol besteht und in bestimmten Abständen erneuert werden muss.

Bei einem Trockenpräparat isoliert man den fokussierten Bereich und reinigt ihn von ungewünschten Gewebestrukturen. Um aus Weichteilen dauerhaft haltbare Trockenpreparate herstellen zu können, werden Körperwasser und Körperfette komplett durch polymerisierende Kunststoffe ersetzt. Dadurch wird das Gewebe sozusagen imprägniert. Es gibt noch andere Arten der Präparation, wie zum Beispiel Wachs-Trockenpreparate, kombinierte Trocken-Injektions-Preparate und Korrosionspreparate. Solche Präparate veranschaulichen den Aufbau echter Organismen und können bei der Erstellung von Diagnosen hilfreich sein.

Eine weitere Modelltechnik neben den üblichen Präparaten war die Moulage, ein Wachspräparat, welches an die darzustellende Stelle, z.B. eine Entzündung im Auge bzw. Gesicht, angepasst wird. Da diese Technik sehr aufwendig ist, wird sie heute kaum noch verwendet.

In der Ausstellung werden beeindruckende Exemplare aus der medizinischen Praxis gezeigt, u.a. feinästelige Gewebestrukturen der Hand, des Kopfes, des Gehirns, der Niere und der Lunge, aber auch etliche Beispiele pathogener Veränderungen wie Aneurysmen und Metastasen (des Hautkrebses). Die Präparate zeigen sehr anschaulich, wie sich Erkrankungen auf Zell- und Gewebesebene manifestieren.

Präparate dienen zu Lehrzwecken und zur Veranschaulichung der Anatomie des Körpers und von Krankheiten. Heutzutage verwendet man hierzu häufig auch Plastikmodelle – so wie wir sie auch aus dem Biologieunterricht kennen, z.B. um die Funktionsweise des Herzens zu verstehen.

Anatomische Vorlesungen und Untersuchungen wurden früher vor Student*innen im

sogenannten anatomischen Theater von Ärzten bzw. Professoren durchgeführt. Anatomische Erkenntnisse des Mittelalters rührten von der Anatomie von Schweinen und Affen her, bis Andreae Versalii im 16. Jahrhundert begann, die Anatomie des Menschen eingehend zu untersuchen.

Nach der Einführung in die Geschichte der Anatomie wurden uns in der Dauerausstellung historische Krankenzimmer gezeigt, die jeweils einer bestimmten Erkrankung und Epoche zugeordnet waren. Anhand einzelner epochenrelevanter Beispiele konnten wir sehr gut die Entwicklung bis hin zur heutigen Apparate-basierten Medizin nachvollziehen. Neben der fachlich sehr fundierten Darstellung der verschiedenen medizinhistorischen Themen ist uns besonders die ethische Reflexion der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Museums aufgefallen – denn viele der gezeigten Exponate der Dauerausstellung stammen von Patient*innen und sollen entsprechend angemessen behandelt werden. Das Gehirn ist eines der größten Rätsel des menschlichen Körpers, mit dem sich, abgesehen von der biomedizinischen Hirnforschung, auch andere Wissenschaften wie Philosophie, Psychologie und Computerwissenschaften beschäftigen. In der Sonderausstellung „Das Gehirn in Wissenschaften und Kunst“, inspiriert durch die Bundeskunsthalle Bonn, werden Aspekte der Medizin, Forschung und Kunst interdisziplinär eingebracht, um das menschliche Gehirn zu erkunden und besser verstehen zu können.

Themen wie Evolution und Entwicklung, Anatomie, Funktionsweisen und Erkrankungen des Gehirns werden durch Modelle, Fakten und künstlerische Interpretationen veranschaulicht.

Besonders beeindruckt hat uns der Teilabschnitt über zukunftsorientierte Behandlungsmöglichkeiten bei Lähmungen an Gliedmaßen, beispielsweise nach einem Schlaganfall oder einer Rückenmarksverletzung. Modelle eines gedankengesteuerten Hand-Exoskellertes und einer EEG-Haube wirkten im ersten Moment wie ein surreales Projekt, welches jedoch schon heute die Lebensqualität von Betroffenen verbessern kann. Über die EEG-Haube (EEG steht für Elektroenzephalogra-

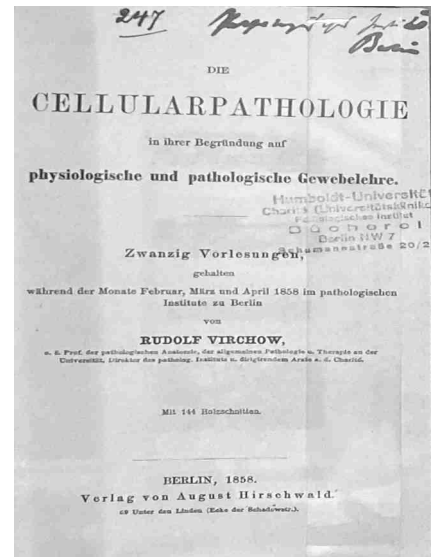
fie) werden Gehirnströme abgeleitet, die aufgrund elektromechanischer Kopplungen angeschlossene Geräte, wie das Hand-Exoskelett, in Bewegung setzen. Dies ist eines der vielen Themen, die aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen Mitteln in dieser sehenswerten Sonderausstellung aufgegriffen werden.

Abschließend können wir allen biomedizinisch interessierten Leser*innen empfehlen, die Dauerausstellung des frisch renovierten Medizinhistorischen Museums der Charité – und solange noch möglich – die zeitlich begrenzte Sonderausstellung „Das Gehirn in Wissenschaften und Kunst“ zu besuchen. Es lohnt sich!

Rafaella Abati-Bilbao, Kristin Borck, Martin Brick, Emilia Carnarius, Paul Duckstein, Leander Hofmann, Paul Kühling, Mathilda Lüking, Anna Talay, Florentina Witzel (LK Biologie, Q2)



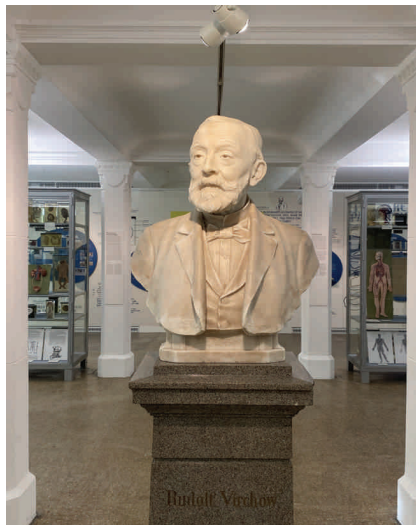
EEG-Haube



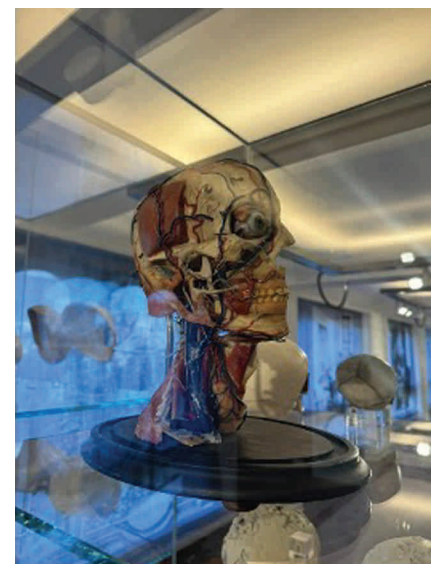
"Die Cellularpathologie"
- das berühmte Lehrwerk Rudolf Virchows



Wachs-Trockenpräparat (Kopf/Hals)



Die Büste Rudolf Virchows



Feuchtpräparate von Gehirnen



v. l. n. r.: Martin Brick, Emilia Carnarius, Paul Kühling, Anna Talay, Kristin Borck, Rafaella Abati-Bilbao, Mathilda Lüking, Florentina Witzel, Leander Hofmann, Paul Duckstein (Leistungskurs Biologie, Q2, 2024)

DARSTELLENDEN SPIEL

DS-Kurs trifft DS-Kurs – Theater verbindet



Szenenfoto mit der Choreografie, die Projektion im Hintergrund zeigt eine Aufnahme beider Kurse

In diesem Schuljahr gab es ein absolutes Novum am Arndt-Gymnasium: einen Austausch nicht mit einem anderen Land, sondern mit einem Kurs des Gymnasiums Verl in Nordrhein-Westfalen. Die Idee dazu entstand bereits vor mehreren Jahren bei einem Mittagessen von Frau Kao und ihrer Freundin und ehemaligen Kollegin Paula Salas, DS-Lehrerin in Verl. Bevor Frau Kao nach Berlin ans AGD kam, hatte sie direkt nach dem Referendariat ein Jahr in Verl gearbeitet. Jetzt sollte diese Idee der beiden mit unserem DS-Kurs (15 Schüler*innen, Q2) und den 14 Schülerinnen von Frau Salas endlich in die Tat umgesetzt werden. Man könnte also sagen: DS-Kurs trifft DS-Kurs, Stadt trifft Land, Fremde werden Freunde.

Nachdem unsere Lehrerinnen während einer langen Vorlaufzeit alles privat geplant, organisiert hatten, und die Zugtickets gebucht waren, ging es mit immer größer werdender Vorfreude am 19. April 2024 für uns nach Verl Nordrhein-Westfalen. Wir trafen uns am Freitagmorgen um 8.30 Uhr am Hauptbahnhof und brachen auf nach Gütersloh, wo wir schon von unseren Austauschschülerinnen erwartet wurden. Das erste Aufeinandertreffen war tatsächlich sehr aufregend, da wir uns vorher nur einmal bei einem gemeinsamen Video Call gesehen hatten – und jetzt sollten wir zwei lange Tage dort verbringen und in den noch völlig fremden Familien schlafen.

Vom Bahnhof ging es für uns direkt weiter zum Gymnasium Verl, und nach einer Begrüßung durch den Schulleiter zeigten uns die ersten Kennenlern- und Aufwärmspiele, wie schnell das Eis gebrochen werden kann. Schon dort haben wir gemerkt, dass unsere Gruppendynamiken miteinander harmonisieren. Nach einem leckeren Mittagessen im Stammrestaurant der Verler neben ihrer Schu-

le hat Frau Salas begonnen, uns die von ihr vorbereitete Tanzchoreografie beizubringen. Wir haben stundenlang intensiv die aufwändige Choreografie gelernt, getanzt und hatten großen Spaß. Nach einem kurzen Aufenthalt bei unseren Gastfamilien sind wir zusammen in Gütersloh essen gegangen und haben den Abend miteinander verbracht.

Am nächsten Tag haben wir nach einer kurzen Nacht weiter an dem Tanz gearbeitet und gemeinsam mit der Film-AG des Gymnasiums Verl Material für den Trailer für unser Stück „Nichts“ gedreht. Nach produktiven und stressigen Stunden des Drehens mussten wir viel zu schnell wieder zum Bahnhof, um zurück nach Berlin zu fahren. Der Abschied von den Verlerinnen fiel uns tatsächlich nicht leicht, da wir in so kurzer Zeit viele Erfahrungen gemacht und neue Freundschaften geschlossen haben. Vor der Abfahrt flossen sogar bitterliche Tränen.

Umso größer war die Freude, als uns die Verler Mädchen und Frau Salas vom 07. bis 09. Juni 2024 in Berlin besucht haben. Nachdem wir sie vom Hauptbahnhof abgeholt hatten und sich alle glücklich in die Arme gefallen waren, ging es für uns wieder in die Schule. Dort haben wir das AGD gezeigt, Pizza gegessen und eine Aufnahme der Auf-führung unseres Stücks „Nichts“ angesehen, welches wir in der Woche zuvor im Arndt-Gymnasium aufgeführt haben. Nach einem kurzen Aufenthalt in den Familien hatten wir abends die Inszenierung zu „Märchen“ des DS-Kurses von Frau Lorenzen besucht. Unsere Besucherinnen waren tatsächlich äußerst beeindruckt von unserer Schule und dem Niveau des DS-Fachbereichs.

Am nächsten Tag ging es für unsere Austauschschülerinnen auf eine Sightseeingtour durch Berlin inklusive eines Besuchs im Reichstag.

Abends haben wir dann gemeinsam das eindrucksvolle Musical „Ku’damm 59“ im Theater des Westens besuchen dürfen. Vorher hatten wir noch die einmalige Chance, mit einem der Darsteller des Musicals und ehemaligen Schüler von Frau Salas, Alexander Auler, ein interessantes Interview zu führen und unsere Wissbegierde zu stillen. Dabei haben wir gesehen, wie Alexanders Teilnahme an einer Theater-AG, der „English Drama Group“ von Frau Salas, dazu führen kann, dass man die in der Schulzeit entdeckte Liebe zum Theater schließlich zum Beruf macht. Am Sonntag, dem 09. Juni, haben wir nach einem Frühstück in den Familien den Tag zusammen im Prenzlauer Berg verbracht. Dort sind wir über den Flohmarkt am Mauerpark geschlendert und haben verschiedene Leckereien probiert.

Nach einer Feedbackrunde, bei der uns allen klar geworden ist, wie schön die Momente waren, die wir gemeinsam erleben durften, ging es für unsere Austauschschülerinnen nach einer innigen Verabschiedung zum Bahnhof, um wieder zurück nach Verl zu fahren.

Insgesamt war es ein spannender Austausch und eine tolle Initiative, die Frau Kao und Frau Salas auf jeden Fall in Zukunft weiterführen wollen. Der Aufenthalt in den Gastfamilien, die kreative Zusammenarbeit und die vielen neuen Erfahrungen haben uns alle sehr bereichert.

Wir danken in diesem Zusammenhang vor allem sehr herzlich dem Schulförderungsverein für die finanzielle Unterstützung, ohne die dieser wunderbare und ereignisreiche Austausch, den wir nie vergessen werden, nicht möglich gewesen wäre!

Allegra Pflüger (Q2)



Allegra Pflüger (r.) mit Laetitia von Daniels

Vielfalt der Themen und große Spielfreude - Der Fachbereich WÄB/Theater/DS - Einige Beispiele aus der Fülle von Inszenierungen

1. Aus der Werkstatt Ästhetische Bildung (WÄB) - „Krabat“

Die Klasse 7w hat sich in diesem Schuljahr nach dem aufregenden Start im Gymnasium mit neuen Kindern, Lehrerinnen und Lehrern und neuen Fächern (wie WÄB!) direkt in die kreative Auseinandersetzung mit „Krabat“, dem bekannten Roman von Otfried Preußler, gestürzt. Am 20. März 2024 gab es dann einen Werkstattabend mit ersten Szenen, Songs und Musikstücken zu Themen aus dem Roman wie Verwandlung, Macht, Freundschaft und Liebe, Magie und Traum, die das Geschehen in der Mühle am Koselbruch prägen.

Die Musik unter der Leitung von Herrn Dr. Burggaller erweckte die Geräusche der Mühle zum Leben und verdeutlichte mit einer Besenchoreographie das harte Leben der Gesellen auf der Mühle, die Kunst (Frau Mahr) zeigte Traumboxen und steuerte allerlei Requisiten bei, der Theatererteil von Frau Kao zeigte ausgewählte Szenen und Bilder, eine Verwandlungsszene sowie eine selbst erarbeitete Tanzszene eines Alptraums.

Im nächsten Schuljahr wird die Klasse unter der Leitung von Maïke Kao eine Weiterentwicklung ihrer bisherigen Arbeitsergebnisse in einer öffentlichen Aufführung zeigen.



Flyer gestaltet von Alissa Batalowa, 7w



Standbild und Figurenvielfältigung der Figur Krabat



Das gesamte Ensemble: links die Figur Krabat, in der Mitte die Figur Juro, rechts der Meister

„Klassenfahrt“

Bereits zwei Tage zuvor, am 18. März, war die 8w mit ihrem Stück "Klassenfahrt" auf eine Reise gegangen, die sehr ausgelassen begann, jedoch ein tragisches Ende fand. Einige Kinder brachen zur Geisterstunde in die Stiftskirche Gemrode ein, die direkt neben ihrer Unterkunft liegt, und fanden nach einem harmlosen "Wahrheit oder Pflicht"-Spiel eine ihrer Klassenkameradinnen leblos am Boden liegend vor. Trotz intensiver Ermittlungen konnte der Fall nur mit Hilfe des Publikums aufgeklärt werden. Nach einer (fast) wahren Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Orten waren nicht zufällig.

Das WÄB-Team: Eva Lübken (Kunst), Christian Cantauw (Musik) und Maren Bommarius (Deutsch /Darstellendes Spiel)



Szene „Kirchenführung“: Anastasiia Lytvynova, Sofia del Castillo Sans, Anastasiia Ragushyna, Cosima von Plate, Fritz Klufmöller, Tao Seeger, Valentine Klapp, Rebekka Buck, Julius Rudolph (v.l.n.r.)



Szene „Verabredung zum Einbruch“: Hans Deines, Johannes von Maltzan, Romy Yang, Sofia del Castillo Sans, Odile Hänel, Josephine Funk (v.l.n.r.)



Szene „Sportprogramm“: Odile Hänel, Romy Yang, Johannes von Maltzan, Sofia del Castillo Sans, Josephine Funk, Hans Deines (v.l.n.r.)



Szene „Die schöne Leiche“: Sofia del Castillo Sans

2. Gymnasiale Oberstufe – Qualifikationsphase: Darstellendes Spiel Q4

Der Kurs von Maren Bommarius präsentierte sowohl auf dem *Arbeitstreffen Schultheater* als auch am 28.02.2024 im AGD „Elysium“, eine freie Übertragung des Londoner Erfolgsstücks „Jerusalem“ von Jez Butterworth. Erzählt wird in einem klassischen Dreiakter die Geschichte eines Outlaws und Abenteurers, der auf einer Lichtung oberhalb der Kleinstadt Flintock lebt, oder sollte man sagen haust? Es ist Johnny Byron, genannt Rooster. Vor seinem Caravan sammeln sich die Jugendlichen des Ortes und feiern sich selbst, das Jungsein, die Sicherheit, dass ihnen dort nichts Schlimmes passiert und Abschied von Lee, der nach Australien auswandert. Es ist ihr Rückzugsort, ihr „Safe Place“. Doch das angrenzende Neubaugebiet New Estate soll erweitert werden, und Roosters Caravan muss weg. Wer und was noch eine Rolle spielte: Ein leicht dementer Professor, eine goldene Pauke, ein namenloser Goldfisch und natürlich die vergessenen Götter Englands.



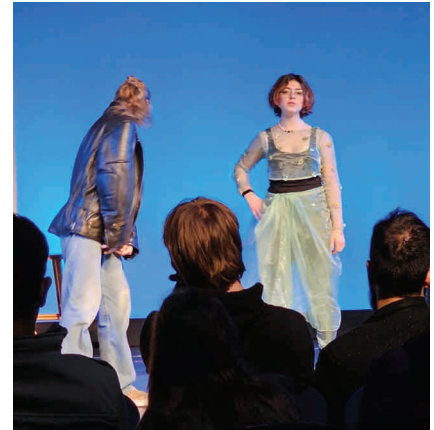
Teresa Datzler, Leni Milde (v.l.n.r.)



Karla Mival, Moritz von Maltzan



Chris Baur, Frederick Hölting, Jannek Borowski



Lina Santelmann, Clara Haustedt (v.l.n.r.)

Wer kennt ihn nicht, den Klassiker „Die Physiker“?

Ein Irrenhaus, drei berühmte Physiker, rivalisierende Geheimdienste, die Gefahren nuklearer Aufrüstung, ermordete Krankenschwestern und der große König Salomo – Dürrenmatt zeigt in „Die Physiker“ eine chaotische, paradoxe Welt, in der nichts ist, wie es zunächst scheint. Über all dem steht der Versuch, einmal Gedachtes vor der Welt verheimlichen zu können. Damit wirft das 1961 verfasste Drama Fragen auf, mit denen wird uns heute gleichermaßen konfrontiert sehen: Wie verantwortungsbewusst müssen wir mit wissenschaftlichen Erkenntnissen umgehen? Wie verhindern wir ihren Missbrauch? Oder ist die Welt dem Untergang geweiht? Diesen Irrsinn hat der Q4-Kurs von Frau Kao auf die Bühne gebracht, genauer gesagt auf zwei Bühnen: Der Aufführung Anfang März folgte nämlich ein weiterer Auftritt beim *Arbeitstreffen Berliner Schultheater* im Berliner „JugendKulturZentrum Pumpe“, der eine grandios positive Resonanz beim Publikum nach sich zog. Besonders gelobt wurden die absolute Spielfreude der gesamten Gruppe, die kreativen Einfälle, beispielsweise des kommentierenden Portraits und der Rap der drei Buben (Digga!) sowie die herausragende schauspielerische Leistung. Dass das AGD beim Arbeitstreffen gleich mit drei völlig unterschiedlichen Projekten vertreten war, zeugt von der hohen Qualität der Arbeit im Fachbereich Darstellendes Spiel.



Katharina Wahlig als lebendes und das Geschehen kommentierendes Porträt



Katharina Wahlig, Almut Langenbrink, Eva Dressler, Sarah Seher (v.l.n.r.)

Franca Wimberger als Einstein, Clelia Lindenberg als Möbius, Mirabella Manus als Newton (v.l.n.r.)



Q2

„Tiefere Bedeutung liegt in den Märchen meiner Kinderjahre als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.“ (Friedrich Schiller, Die Piccolomini III,4)

Märchen wurden und werden immer wieder neu erzählt und durchgeformt, so dass sie einen offenen und einen versteckten Sinn annehmen. Sie verhandeln universelle menschliche Probleme und Lebensfragen, sie vermitteln ihre Botschaften auf bewusster und unbewusster Ebene.

Dieser versteckte Sinn, das Vor- bzw. Unbewusste hat den Q2-Kurs von Frau Lorenzen an Märchen interessiert und fasziniert. So wurden bildhafte Szenen entwickelt, die für die Kursteilnehmenden wichtige (Be)Deutungen sichtbar werden ließen.

Diese an Bildern reiche und viel mit rhythmischen Elementen zur Musik arbeitende Inszenierung war 2024 sowohl beim *Arbeitstreffen Berliner Schultheater* als auch an zwei Juniabenden am AGD zu sehen. Zum ersten Mal in der Geschichte des AGD: Der Kurs ist mit dieser eigenen Fassung von „Märchen“ eingeladen zum *Schultheater der Länder*, das dieses Jahr in Bremen stattfinden wird. Das AGD vertritt damit im September das Land Berlin bei diesem bundesweiten Schultheatertreffen – eine besondere Ehre und Anerkennung, über die wir uns sehr freuen!

Susanne Lorenzen, StRin



Susanne Lorenzen

DEUTSCH

„Jugend debattiert“ - Nun endlich auch am Arndt-Gymnasium Dahlem!



Eröffnung und Begrüßung durch Claudia Lehmann-Schmidkunz (r.) und Almuth Meissner

Gegen 9.00 Uhr füllte sich am 10. Januar 2024 die Aula des Arndt-Gymnasiums mit freudig aufgeregten Schülerinnen und Schülern. Bevor die Debatten begannen, holten sich die Teilnehmer*innen noch letzte Tipps und Tricks von Freunden und Lehrkräften. Aus der Geräuschkulisse in der Aula vernahm man unterstützende Sätze wie „Viel Glück, du schaffst das!“, und nur einige Minuten später war es schon soweit: Unsere Direktorin, Frau Lehmann-Schmidkunz, betrat die Bühne, und es wurde schlagartig mucksmäuschenstill in der Aula. Nach einer kurzen Eröffnungsrede zu unserem ersten Schulwettbewerb bei „Jugend debattiert“ führte Frau Meissner in die „Spielregeln“ des Wettbe-

werbs ein und stellte alle Mitgestaltenden des Wettbewerbs vor. Und dann ging es endlich los!

Die **erste Frage** für die zwei Qualifikationsdebatten lautete: **Sollte Mobbing an Schulen härter bestraft werden?**

Über diese Frage haben acht Schüler*innen aus allen 8. Klassen in zwei Qualifikationsrunden debattiert. Die Zuhörer*innen blickten gespannt auf die Bühne und lauschten gespannt den Beiträgen in den beiden Qualifikationsrunden. Direkt vor der Bühne saß die Jury, bestehend aus den beiden Lehrkräften Frau Augustin und Frau Hellwig-Gröbig sowie zwei Schüler*innen aus den 8. Klassen. Alle machten sich eifrig Notizen. Als der Zeitwächter die erste Debatte mit einem Glockenläuten beendete, konnte sich die Jury zurückziehen und die Beratung beginnen, während das Publikum in eine erste Pause gehen konnte.

Nach einer kurzen und intensiven Beratungszeit der Jury gab es nach der Pause ein Feedback für jede/jeden einzelnen der Debatte*innen. Deren Ziel war es, die eigene Kompetenz unter Beweis zu stellen, das Publikum bzw. die Jury möglichst sachlich und geordnet vom eigenen Standpunkt zu überzeugen und so anschließend einen Platz in der Finaldebatte zu ergattern. Nach der zweiten Qualifikationsdebatte stieg die Aufgabe, welche vier Bewerber*innen denn



Engagierte Diskussionen in der Zuhörerschaft

nun ins Finale kommen würden. Es ging ein Raunen und ein Murmeln durch die Aula, und es wurde eifrig unter den Zuschauern diskutiert, wer am überzeugendsten war und einen Platz im Finale verdient hätte.

Als Frau Meissner die Bühne betrat, um die vier Finalisten aus den zwei Qualifikationsdebatten zu verkünden, hätte man eine Stecknadel auf dem Boden aufprallen hören können, so gespannt und leise war das Publikum: „Ins Finale haben es Benedikt Bohnet, Frederick Dröge, Maximilian Meissner und Shanania Kirya geschafft!“

Die Finalisten wurden von tosendem Applaus des Publikums auf ihre Plätze geleitet. Für die Finaldebatte wurde eine neue Jury zusammengestellt und bestand nun aus den beiden Lehrerinnen Frau Bommarius und Frau Pelz sowie zwei Schüler*innen aus den 8. Klassen. In der Finaldebatte lautete die

neue Streitfrage: Soll an Kinder und Jugendliche gerichtete Werbung für ungesunde Lebensmittel verboten werden?

Die Achtklässler beeindruckten sehr durch ihre eloquente Sprache sowie eine hochprofessionelle Einstellung zum Debattieren. Aufregung war ihnen kaum anzumerken. In einer Debatte des Wettbewerbs „Jugend debattiert“ wechseln sich jeweils zwei Pro- und Contra-Seiten ab. Beide Positionen für und gegen den Einsatz von Werbung für ungesundes Essen lieferten sich einen intensiven Schlagabtausch. Bis zum Ende der Debatte konnte man den Kampfgeist deutlich spüren, wobei sich einige durch detailliertere Ausführungen mehr Redezeit verschafften als andere. Schien die Frage eingangs noch einfach zu beantworten, so war dies nach der Debatte nicht mehr so eindeutig; sie hatte sogar dazu geführt, dass viele ihre Meinung änderten.

Die Bekanntgabe der Sieger erfolgte nach einer etwas längeren Wartezeit, was darauf hindeutet, dass es keine einfache Entscheidung war. Die Zuhörer*innen applaudierten wie wild, als endlich die Platzierungen ver-

kündet wurden. Nacheinander wurden alle Unterstützenden, Mitwirkenden und Debatteant*innen auf die Bühne gebeten und erhielten als Dank einen kleinen Preis. Als zuletzt der Sieger verkündet wurde: „Ganz herzlichen Glückwunsch an Maximilian Meissner aus der 8g!“; tobte der ganze Saal: Die Atmosphäre des gesamten Tages war außerordentlich spannend, schön und unterstützend, und damit ging der erste Schulwettbewerb zu „Jugend debattiert“ am Arndt-Gymnasium Dahlem als etwas ganz Besonderes zu Ende.

Clea Bug, Johanna Reyels (beide Q2)



Maximilian Meissner



Clea Bug (r.), Johanna Reyels

P.S.

Wegen der Skifahrt der 8. Klassen war kein Sieger vom AGD in der nächsten Runde des Wettbewerbs (auf regionaler Ebene) und somit dann auch nicht im Landesfinale vertreten. Immerhin hatten Benedikt Bohnet und Frederick Dröge die Gelegenheit, zusammen mit Frau Meissner und Frau Augustin, den AGD-Schulkoordinatorinnen des Wettbewerbs, das Bundesfinale am 08. Juni 2024 in Berlin zu beobachten (s. hierzu den Bericht auf der Schulwebsite: <https://arndt-gymnasium.de/fest-des-respektvollendialogs-bundesfinale-jugend-debattiert-2024/>)

Klassik-Walk statt Cat-Walk



Am 26.06. machte sich der gesamte 11. Jahrgang des AGD mit seinen Deutschlehrerinnen Frau Augustin, Frau Bommarius, Frau Mahr und Frau Mehnert bei bestem Wetter auf nach Potsdam. Alle Deutschkurse hatten sich ein Semester lang mit dem Thema „Menschenbild der Weimarer Klassik“ auseinandergesetzt. Es wurde die Reise vom aufbegehrenden Genie des Sturm und Drang, dem modischen Trendsetter Werther (blaue Weste zur gelben Hose), der dem Lebensgefühl einer ganzen Generation einen Namen gab, zum klassischen Ideal des Göttlichen, das sich nur im edlen, hilfreichen und guten Menschen vollendet, nacherlebt. Goethes Kutschfahrten von Frankfurt am Main nach Weimar und schließlich klammheimlich

nach Italien nachvollzogen. Die Begriffe Klassik und Klassizismus waren definiert, und nun standen wir also bestens vorbereitet pünktlich um 9.00 h am Hauptbahnhof Potsdam. Ausgestattet mit einem Laufzettel für den Klassik-Walk starteten die Schüler*innen in Kleingruppen ihre Entdeckungsreise durch die brandenburgische Landeshauptstadt. Es galt, mindestens fünf von acht Orten zu finden, Skizzen anzufertigen, Informationen auf Infotafeln zu finden, sich gegenseitig als klassische Statuen zu fotografieren und schließlich pünktlich um 12.00 h im Sizilianischen Garten im Park Sanssouci zur Auswertung anzukommen.

Fazit: Wir haben viel gelernt, mehr erlebt und am meisten Spaß gehabt.

Maren Bommarius, StRin



GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Die Zukunft verwalten oder gestalten? Politische Bildung in der Schule

„Arbeitete man von früh auf daraufhin, die Menschen zu selbstständigem politischen Denken aufzurütteln, so verhütet man die schwerste Gefahr unserer Kulturepoche: das Emporwuchern einer blind gefolgschaftsbereiten Masse.“ (Eduard Spranger)

„Das Ende der Geschichte“ und „Welt in Aufruhr“ – diese beiden Buchtitel rahmen vermutlich gut die Wandlungen der Welt in den letzten drei Jahrzehnten. Hoffte man mit Francis Fukuyama angesichts des Zusammenbruchs der Sowjetunion auf den globalen Siegeszug liberaler Demokratien und den ewigen Frieden, muss man heute die Wiederauferstehung autoritärer oder diktatorischer Gesellschaftsmodelle konstatieren, die nach Herfried Münkler wohl in eine multipolare (Wieder)Aufteilung der Welt münden. Im Osten Europas versucht eine aggressive Diktatur gewaltsam Landesgrenzen zu verschieben. Der „kollektive Westen“ muss konstatieren, dass nachhaltiges Nation Building zumindest in den Bergen Afghanistans nicht allein durch Abermilliarden Dollar und Euro erreicht werden kann. Global erreichen Waffenproduktion und -verkauf neue Rekordzahlen. Im Nahen Osten dreht sich die jahrzehntealte Spirale der Gewalt ununterbrochen weiter, deren emotionale Wucht bis in deutsche Klassenzimmer schwappet. Und pausenlos beschwören Radikale in den Sozialen Medien nichts weniger als den Untergang Europas. Nie schien es vor dem Hintergrund der medialen Kakophonie schwerer, die geopolitischen Ordnungen der Welt zu erfassen und Schülerinnen und Schülern Orientierung zu geben. Wie kann vor diesem Hintergrund der Auftrag der Schule zur demokratischen Mündigkeit gelingen? Wo liegen die Grenzen – inhaltlich und rechtlich? Und was kann die „Politische Bildung“ als Beitrag zu einem mündigen Blick in die Welt leisten? Diese Zeilen versuchen einen kleinen Blick auf die Komplexität eines Faches zu werfen, das zumindest in Berlin für lange Zeit eine untergeordnete Rolle im „Mutterfach Geschichte“ spielte. Aber der Reihe nach. **Von der Indoktrination zur Information** Gesellschaftswissenschaftliche Fächer wie Geschichte oder Politische Bildung standen und stehen immer latent im Verdacht, eine staatlich gewünschte Perspektive auf die Politik der Mächtigen erzwingen zu wollen. Schaut man sich den Staatsbürgerkundeunterricht in der ehemaligen DDR oder auch die geschichtsrevisionistisch eingefärbten Lehrbücher in weiten Teilen der Welt an, ist

dieser Eindruck auch nicht von der Hand zu weisen. Es versteht sich von selbst, dass diese Instrumentalisierung der Gesellschaftswissenschaften nicht mit dem Anspruch einer demokratischen Mündigkeit der Schülerinnen und Schüler in Übereinstimmung zu bringen ist. Gerade die historischen Erfahrungen einer brutalen Diktatur stellte die deutsche Gesellschaft in Ost und West vor die Frage, wie der radikale Bruch mit der diktatorischen Indoktrination gelingen kann. Für den westlichen Teil Deutschlands brachte Theodor Adorno diese Herausforderung mit seinem Essay „Erziehung nach Auschwitz“ auf den Punkt. Das intellektuelle Destillat dieses jahrzehntelangen gesellschaftlichen Lernprozesses über „eine Erziehung nach Auschwitz“ mündete in drei Leitlinien für die politische Bildung, die als „Beutelsbacher Konsens“ bis heute maßgeblich sind.

Was steckt aber hinter dem Namen der kleinen Gemeinde in Niederbayern? Zum einen ist hier das so genannte Überwältigungsverbot zu nennen. Dies stellt an Lehrkräfte den Anspruch, ihre Expertise, Lebenserfahrung oder auch Autorität bzw. Charisma nicht dazu zu nutzen, Schülerinnen und Schülern mit einem erwünschten Weltbild zu „überrollen“. Anvertraute müssen immer in der Lage sein, sich eine eigene Sicht auf die Welt bilden zu können. Die politischen Überzeugungen der Lehrerinnen und Lehrer haben vor diesem Ansatz in den Hintergrund zu treten. Daraus kann aber auch kein Neutralitätsgebot abgeleitet werden. Auch Lehrerinnen und Lehrern steht durchaus eine eigene politische Meinung zu, diese muss aber dezidiert als solche gekennzeichnet sein und dem Gebot der Mäßigung entsprechen. Die zweite Handlungsmaxime in der politischen Bildung ist der Grundsatz, dass politische Kontroversen in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft auch im Unterricht in eben jenem kontroversen Spannungsfeld oder perspektivreichen Facettenband aufzuzeigen sind. Auch vielleicht schwer erträgliche Aussagen oder Meinungen – soweit sie für das Thema relevant sind und im Rahmen der demokratischen Meinungsfreiheit liegen – müssen daher ihren Raum im politischen Unterricht finden. Der letzte Grundsatz des Beutelsbacher Konsenses definiert den „Output“ der politischen Bildung. Dieser formuliert, dass der Schüler oder die Schülerin in die Lage versetzt werden muss, die eigene politische Situation und Interessenlage zu analysieren – eine Reflexionskompetenz, die Grundvoraussetzung für politische Handlungsfähigkeit ist. Diese Ma-

ximen bilden die Grundbausteine für eine politische Bildung, die, ganz im Sinne Kants, auf die eigene Erkenntnisfähigkeit zielen.

Von Inhalten und Herausforderungen

Diese Erkenntnisfähigkeit zu schulen und sie den Schülerinnen und Schülern als intellektuelles Werkzeug mitzugeben, ist alles andere als trivial. Dies gilt vor allem, da die Welt sich in einem rasenden Tempo entwickelt. Neue Technologien ermöglichen digitale „Dorfplätze“ für den globalen Bürger oder die globale Bürgerin. Wahrscheinlichkeitsalgorithmen schaffen einerseits eine faszinierende Mensch-Maschinen-Kommunikation, andererseits verwischen sie zunehmend die Unterscheidungsgrenzen von Wahrheit und Lüge. Wie kann man in dieser Atemlosigkeit der Welt intellektuelle Ankerpunkte setzen? Welches Wissen brauchen die jungen Menschen, um auch in zehn oder zwanzig Jahren mündig entscheiden zu können? Es ist herausfordernd, aber die Unterrichtsinhalte versuchen diese Vielfalt abzudecken. Die Bandbreite reicht dabei konkret von der Frage nach dem Wesen der Demokratie über das Leben in einem Rechtsstaat bis hin zur Frage nach Krieg und Frieden oder zu dieser so kompliziert scheinenden EU. Auch aktuellen Ereignissen wird dabei Raum gegeben, selbst wenn dieser eigentlich nie ausreichend ist. Trotzdem bleibt es eine immerwährende Herausforderung dieses Faches, aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen für den Unterricht angemessen aufzubereiten, die Medienräume der Schülerinnen und Schüler zu kennen und ggf. deren Gefahren – Fake News, Verschwörungstheorien, Gewalt etc. – zu begegnen.

Vom „Messen und Bewerten“

Dem aufmerksamen Leser bzw. der aufmerksamen Leserin wird sich sicher die Frage stellen, wie denn die Freiheit einer eigenen politischen Meinung mit dem Grundsatz der Bewertbarkeit durch Noten und damit einem „richtig“ oder „falsch“ zu vereinbaren ist. Eine gute und berechtigte Frage. Nichtsdestotrotz können auch Leistungen im Fach Politische Bildung bewertet werden – nur liegt der Schwerpunkt hier nicht auf der individuellen Positionierung der Schülerinnen und Schüler, sondern auf dem Erkenntnisweg dahin. Dies umfasst erst einmal differenzierte Kenntnisse über Politik, Gesellschaft oder Wirtschaft. Sie sind grundlegende Voraussetzungen, um sich ein eigenes fundiertes – weil begründbares – Urteil über die großen und kleinen Fragen der Welt zu bilden. Politische Urteilsfähigkeit setzt sich demnach

also aus zwei Elementen zusammen – einer Argumentationsbasis und einem zu dieser Argumentation widerspruchsfreien Fazit. Die Breite und Tiefe der dargestellten Argumentation und die Widerspruchsfreiheit der individuellen Position als Königsdisziplin der (politischen) Bildung stehen dabei im Fokus der Bewertung, nicht die individuelle Positionierung an sich. Auch wenn die „Grautöne“ in Politik und Gesellschaft naturgemäß wesentlich stärker vorhanden sind – auch in der Mathematik ist der Erkenntnisweg der eigentliche Bewertungsschwerpunkt!

Freiheit der Meinung vs. Freiheit der Gesellschaft

Die Hypothek einer menschenverachtenden Diktatur, die sämtliche zivilisatorischen Grenzen einriss, stellt die deutsche Gesellschaft in eine besondere Verantwortung. „Nie wieder“ ist dabei keine moralische Phrase, sondern auch normatives Handlungsgebot – und der Grund, warum die Grenzen der Meinungsfreiheit in unserem Land enger gezogen sind als beispielsweise in den USA oder in Schweden. So ist z.B. der Straftatbestand der Volksverhetzung oder die Leugnung des Holocausts in Europa eine ziemlich deutsche Rechtsnorm. Aber ist Meinungsfreiheit nicht

eine der Säulen der Demokratie, und ist eine Einschränkung nicht auch eine Eingrenzung demokratischer Werte? Kurz gesagt: Nein, ist sie nicht! Denn die absolute, weil uneingeschränkte Meinungsfreiheit erodiert das zivilisatorische Fundament unserer Freiheitlich Demokratischen Grundordnung. Der Philosoph Karl Popper nannte diesen Prozess das „Toleranz-Paradoxon“. Demnach führe die uneingeschränkte Toleranz des oder der Intoleranten zwangsläufig zu einer Zerstörung der toleranten Gesellschaft. Intolerante Denkrichtungen würden nämlich aus der Akzeptanz ihrer Meinungen früher oder später auch Handlungsrechte ableiten, die eine akute Gefahr für die pluralistische Gesellschaft seien. Der pädagogische Erziehungsgedanke gebietet Schulen in diesem Kontext natürlich vor allem die Suche nach der argumentativen Auseinandersetzung mit Inhalten und Aussagen, die nicht im normativen Rahmen verortet sind. Einen Anspruch auf Akzeptanz mit Verweis auf die Meinungsfreiheit kann man daraus allerdings nicht ableiten. Auch eine Schule ist Teil der Exekutive in unserer Demokratie. Es bleibt aber auch immer Auftrag und Ziel der Schule, gerade diese Spannungsfelder der Verantwortung in der Freiheit

zu beleuchten – ob nun im Kontext von Demonstrationsverboten oder verfassungsfeindlichen Symbolen im Rahmen von Computer-Spielen. Die Schule kann dabei sicher die Grundlagen legen – die Erkenntnis vom Wert einer Gesellschaft der Freiheit, Vielfalt und Toleranz weiterzugeben, bleibt aber Aufgabe und Verantwortung von uns allen.

Steffen Bätcher, AdL, Leiter des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften



Ben Salomo am AGD

Wir als Schulgemeinschaft hatten das große Glück, am 11.09.2023 den für die Battle-Rap-Show „Rap am Mittwoch“ bekannten deutschen Rapper Ben Salomo an unserer Schule begrüßen zu dürfen. Die Veranstaltung wurde von der AG *Zeittänzer* für die 10. Klassen mit Hilfe der Friedrich-Naumann-Stiftung organisiert.

Wie kommt ein Rapper ins beschauliche Dahlem? Auf Grund antisemitischer Tendenzen im Rap-Geschäft entschied Ben Salomo, sich aus dieser Szene zurückzuziehen und unter seinem bürgerlichen Namen Jonathan an Schulen Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten. Durch einen glücklichen Kontakt konnten wir ihn einladen und sein bewährtes Programm kennenlernen.

In seinem Vortrag berichtete er uns über seine frühen antisemitischen Erfahrungen, die ihm bis heute tagtäglich begegnen. Dieser persönliche Einblick ist spannend und macht betroffen. Auch ein Experiment, welches uns zeigte, welche und wie viele Vorurteile wir schon über Juden gehört haben, zeigt uns die Dringlichkeit von Aufklärungsarbeit.

Gleichzeitig hätten wir uns aber noch viel mehr (Text-)Beispiele aus dem deutschen Rap gewünscht, um hier antisemitische Äußerungen noch besser erkennen zu können. Persönliche Verstrickungen von deutschen

Rappern bis in die islamistische Szene zeigen, dass Kinder und Jugendliche über Musik viel zu schnell mit Hassbotschaften, Propaganda und Gewaltaufrufen konfrontiert werden. Damit ist aber auch ein höchstkomplexes Feld entstanden, welches in der anschließenden Debatte häufig eher den Nah-Ost-Konflikt statt die Rapmusik ins Zentrum stellte.



Blick in die gut besuchte Aula

Wir *Zeittänzer* hatten den Eindruck, dass wir mit dieser sicherlich nicht für alle leichtverdaulichen Veranstaltung viele Gesprächsanlässe eröffnet haben. Diese sind nicht immer bequem, aber umso wichtiger bleibt die Botschaft, sich Tag für Tag für Toleranz, Gemeinschaft und Offenheit einzusetzen.

Benedikt Bohnet (8b) und Wiebke Dziudzia, AdL, Leiterin des Fachbereichs Deutsch



Benedikt Bohnet, Wiebke Dziudzia

Erfahrungen mit dem Betriebspraktikum in der 9. Klasse – Bericht eines Lehrers

Zu Beginn des Schuljahres 2023-2024 übernahm ich die Leitung der Klasse 9g als Klassenlehrer, Frau Zimmermann wurde meine Stellvertreterin. Ich kannte zumindest die Hälfte der Klasse bereits näher aus dem Griechisch-Unterricht der 8. Klasse und freute mich nun auf die neue Aufgabe mit der gesamten Gruppe. Damit verbunden war auch die Betreuung der Schüler*innen im Betriebspraktikum, welches traditionell im Januar stattfindet und knapp drei Wochen dauert.

Ach ja, mit der 9g befinden wir uns ja mitten im altsprachlichen Bildungsgang, und da darf natürlich eine kurze etymologische Erklärung des Wortes „Praktikum“ nicht fehlen! Das Wort „Praktikum“ (Plural: „Praktika“, den alle Schüler*innen der 9g selbstverständlich schon seit der 5. Klasse mühelos bilden konnten) geht auf das griechische Verb πράττω (pratto) zurück, was „ich handle, betreibe, tue“ bedeutet. Ebenfalls damit verwandt ist das griechische Substantiv πράξις (praxis), was „die Handlung, die Tätigkeit“ bedeutet. In einem Praktikum geht es also ganz dem Wortsinne nach um Erfahrungen in einem Berufsfeld, die durch aktive Teilnahme gekennzeichnet sind.

Apropos aktiv: Die Schüler*innen hatten die Aufgabe, sich bis zu den Herbstferien selbstständig je nach Interesse einen Praktikumsplatz zu suchen. Bei den meisten funktionierte das sehr gut, nur bei einigen wenigen Saumseligen war die eine oder andere (unterschiedlich stark bohrende) Nachfrage erforderlich. Die größte Herausforderung bestand aber darin, die „Vereinbarung über die Durchführung eines Praktikums“ (ein Formblatt, das nicht nur unheimlich trocken klingt, sondern es auch ist) in zweifacher Ausfertigung im Original von dem Betrieb an zwei Stellen (eine Unterschrift der Betriebsleitung und eine Unterschrift eines Betriebsangehörigen) unterschreiben zu lassen und dann eines der beiden Originale wieder in der Schule abzugeben (das andere Original sollte beim Betrieb verbleiben). Erfahrene Klassenleitungen werden nun schmunzeln, da es hier nun viele mögliche Konstellationen gibt, bei denen irgendetwas fehlt: Mal wurden nur Kopien zurückgegeben, mal fehlte mindestens eine

Unterschrift vom Betrieb, mal gingen beide Originale aus bis heute unerklärlichen Gründen auf dem Weg verloren. Nun ja, kurz vor Beginn des Praktikums waren zum Glück alle Unterlagen vollständig.

Für uns war schön zu sehen, welche Interessen doch in jedem Einzelnen schlummerten, von denen man bisher noch nichts wusste. Dann war auch die Vielzahl und die Kreativität bei der Auswahl der Praktikumsorte bemerkenswert: So reichte die Spannweite von medizinischen Einrichtungen (Krankenhäuser, (Tier-)Arztpraxen, Apotheken) über Kindertagesstätten, Banken und Hotels bis hin zur Gastronomie, dem Bundestag, dem Bundesministerium der Verteidigung, modernen Start-ups, Forschungseinrichtungen, der Staatsoper Unter den Linden und dem ZDF-Hauptstadtstudio.

Um alle Schüler*innen mindestens einmal zu besuchen, waren eine gute Vorplanung und Logistik erforderlich. Und vor allem ein gutes Teamwork: Denn neben Frau Zimmermann und mir übernahmen auch Frau Mahr, Frau Mehnert, Herr Golnik und Herr Kulawik einige der Besuche. Vielen Dank an die Kolleg*innen für die Unterstützung!

Die tollste Sache an den Besuchen für die Lehrkräfte ist sicher, Einblicke in ganz unterschiedliche Branchen zu bekommen, die einem sonst ja verwehrt blieben. Hinzu kommen die kontrastreichen Erfahrungen, die man an nur einem Tag so macht. Während ich eben noch durch ein Labyrinth von Gängen in der Staatsoper geführt und mir der Regieraum des ZDF-Hauptstadtstudios gezeigt wurde, stehe ich mit einem Mal in einer Werkstatt für Zahntechniker, in der neben futuristischen 3D-Druckern Mitarbeiter*innen an Gebissen herumfräsen. Während ich eben noch an der Sicherheitsschleuse des Deutschen Bundestages skeptisch beäugt wurde, heißt mich nur eine Stunde später der Restaurantchef des Mandala Hotels herzlich willkommen und zeigt mir seine neuesten Kreationen der hauseigenen Patisserie. Zudem war es eine schöne Erfahrung, den Schüler*innen auch als eine Vertrauensperson zu begegnen und sie besser kennenzulernen. Auch wenn nicht so viel Zeit zu Verfügung stand, erzählten die Schüler*innen immer

auch gerne mit einem gewissen Stolz von ihren Erfahrungen, was sie denn alles schon gelernt, ausprobiert und entwickelt hätten, und waren sicher auch froh, ein bekanntes Gesicht zu sehen.

Unser Eindruck insgesamt war, dass fast alle Schüler*innen sehr gerne auf diese drei Wochen im Januar zurückblicken, in denen sie in die Arbeitswelt eintauchen und sich selbst vielleicht auch noch einmal anders kennenlernen durften. Diese praxisorientierte Erfahrung ist gerade auch für das Gymnasium sehr wichtig und ein bedeutsamer Baustein für die Persönlichkeitsentwicklung unserer Schüler*innen. Dies zeigen auch die Praktikumsberichte, die von allen Schüler*innen im Rahmen des Deutschunterrichts verfasst wurden. Eine Bemerkung zur erfolgreichen Teilnahme am Betriebspraktikum erschien dann am Ende des Schuljahres auf dem Zeugnis. Und vier Schüler*innen erklärten sich darüber hinaus sogar bereit, einen kleinen Artikel über ihr Betriebspraktikum für die Dahlemer Blätter zu schreiben. Vielen Dank an Dunia, Lea, Leonard und Tessa für dieses besondere Engagement! Und allen Leser*innen viel Freude bei der Lektüre ...

Pascal Björkman, AdL, Fachleiter Alte Sprachen



Pascal Björkman

Vereinbarung
über die Durchführung eines Praktikums

Zwischen

dem Land Berlin, vertreten durch die Schule ¹⁾

der Schule ²⁾

Arndt-Gymnasium Dahlem
 Königin-Luise-Straße 80-84
 14195 Berlin
 Tel.: (030) 831 50 52

und

dem Betrieb / der Einrichtung

dem Land dem Landkreis der Stadt der Gemeinde
 vertreten durch ³⁾

der Einrichtung / Organisation des Bundes
 vertreten durch ³⁾

der dem Land Berlin nachgeordneten Behörde

Name, Anschrift, Telefon des Betriebs:

wird vereinbart:

1. In der Zeit
 vom bis
 findet bei der/dem
 Name, Anschrift, Telefon des Betriebsteils oder der Einrichtung, in dem/der das Praktikum stattfindet:
 ein Praktikum / eine Form des Praxislernens statt.

2. An dem Praktikum nimmt folgende/r Schüler*in des Arndt-Gymnasiums teil

Klasse 9

1) Bei Abschluss der Vereinbarung mit einer juristischen Person des privaten oder öffentlichen Rechts
 2) Bei Abschluss der Vereinbarung mit einer dem Land Berlin nachgeordneten Behörde
 3) Ggf. streichen

3. Die Aufenthaltszeit im Betrieb/der Einrichtung beträgt ausschließlich der Pausen arbeitstäglich Stunden.
4. Das Praktikum / Praxislernen ist eine Veranstaltung der Schule. Für seine Durchführung sind die Ausführungsvorschriften über Duales Lernen an Integrierten Sekundarschulen und praxisbezogene Angebote an Gymnasien (AV Duales Lernen) vom 11. Januar 2012 (AV Duales Lernen) vom 11. Januar 2012 in der jeweils geltenden Fassung maßgeblich. Die dort genannten Rechte und Pflichten der Schule und des außerschulischen Lernortes sind Bestandteile dieser Vereinbarung.
5. Mit der schulischen Betreuung gemäß Nummer 13 Abs. 2 der AV Duales Lernen sind die in der Anlage genannten Lehrkräfte betraut.
6. Mit der Anleitung während des Praktikums / Praxislernens gemäß Nummer 12 Abs. 1 Satz 1 Buchstabe b der AV Duales Lernen sind die in der Anlage genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des außerschulischen Lernortes betraut. Sie üben im Betrieb / in der Einrichtung die Aufsicht über die ihnen zugewiesenen Schülerinnen und Schüler aus. Die dauerhafte Übertragung der Aufsichtsführung auf eine andere Person bedarf der Änderung dieser Vereinbarung.
7. Der Betrieb / Die Einrichtung versichert, alle Vorkehrungen zur Einhaltung der gesetzlichen Schutzbestimmungen, insbesondere der Schutzbestimmungen für Jugendliche und der Unfallverhütungsvorschriften, sowie zur Wahrung der anderen Persönlichkeitsrechte der Schülerinnen und Schüler getroffen zu haben.
8. Dieser Vereinbarung sind als Anlage die Verpflichtungserklärungen der unter den Ziffern 5 und 6 genannten Lehrkräfte und Betriebsangehörigen beigefügt. Der Betrieb / Die Einrichtung hat vor Abschluss der Vereinbarung das Merkblatt über die Durchführung eines Praktikums / einer Form des Praxislernens (Herausgeber: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft - Stand: Januar 2012) erhalten.

Berlin, den _____

 Leiter/in der Schule Leiter/in des Betriebes / der Einrichtung

Anlage zu den Ziffern 5 und 6 der Vereinbarung

Ich habe mich mit den Inhalten der vorstehenden Vereinbarung und den AV Duales Lernen vertraut gemacht und verpflichte mich, die mir übertragenen Aufgaben demgemäß zu erfüllen:

Name der Lehrkraft: Datum und Unterschrift:

 Name des Betriebsangehörigen: Datum und Unterschrift:

Erfahrungen mit dem Betriebspraktikum in der 9. Klasse – Berichte von Schüler*innen

Mein Praktikum beim ZDF

Die Möglichkeit in den Berufsalltag einer Fernsehproduktion einzutauchen? Und damit einen Einblick in Redaktion, Regie, Produktion, Studios, Maske und Schnitt zu erhalten? Durch mein Praktikum beim ZDF-Hauptstadtstudio in der Redaktion Tagesmagazine bot sich mir genau diese Möglichkeit. Das Zweite Deutsche Fernsehen, kurz ZDF, hat seinen Hauptsitz in Mainz, strahlt seit 1963 ein bundesweites Fernsehprogramm aus und bildet gemeinsam mit der ARD und dem Deutschlandradio den öffentlich-rechtlichen Rundfunk Deutschlands. Das Hauptstadtstudio in Berlin beliefert alle aktuellen Sendungen des ZDF mit Beiträgen über das politische Geschehen in der Bundeshauptstadt. Zu den Regelsendungen des Hauptstadtstudios zählen unter anderem die Tagesmagazine „Morgenmagazin“ und „Mittagsmagazin“, bei denen mein Praktikum stattfand. Dadurch, dass die beiden Sendungen im zweiwöchentlichen Wechsel mit der ARD gesendet werden, wird das Morgenmagazin, kurz „moma“, in den geraden Kalenderwochen, und das Mittagsmagazin, auch

„mima“ genannt, in den ungeraden Kalenderwochen vom ZDF ausgestrahlt. Daher erhielt ich die Möglichkeit, während meines dreiwöchigen Praktikums beide Sendungen kennenzulernen. In den beiden mima-Wochen erschien ich jeden Tag um 8 Uhr zur Tagesbesprechung, in welcher der Aufbau und die Inhalte der kommenden Sendung besprochen wurden. Als nächstes machten sich alle an die Arbeit: Die Grafikdesigner begannen Infografiken und Kartenanimationen zu erstellen, Reporter schrieben ihre zuvor besprochenen Stücke, Moderatoren verfassten weiterhin ihre Texte, und die Produktion machte das Zugreifen auf bestimmtes Material möglich. Es machte sich bemerkbar, wie viele Menschen hinter so einer einzelnen Sendung stecken. Das ZDF verfügt über rund 150 verschiedene Berufsfelder. Ich begleitete meist einen Journalisten, der an seinem Beitrag arbeitete. Dafür mussten ein Text geschrieben, Bildmaterial zugeschnitten und gelegentlich auch eine Stimme aufgesprochen werden. Während des Verfassens der Berichte konnte ich

meine eigenen Ideen einbringen und Teile sogar selber formulieren. So beispielsweise den Themenüberblick. In der moma-Woche startete mein Praktikumstag um 7 Uhr, da das Morgenmagazin schon um 5.30 Uhr beginnt. Eine andere Sendung brachte einige neue Erlebnisse mit sich. Ich bekam das große Studio zu sehen, welches mit genau 110 Scheinwerfern ausgestattet ist, durfte das erste Mal einen Blick hinter die Maske werfen und tauchte, wahrscheinlich sogar mehrmals, selber im Fernsehen auf. Nein, nicht weil ich zum Spaß vor die Kamera gesprungen bin, sondern da ich an mehreren Tagen zum Publikum des sogenannten moma-Cafés gehören durfte. Als letzter Teil des Programms enthält es live-Publikum. Natürlich bestehen viele Praktika größtenteils aus dem Beobachten verschiedener Arbeitsschritte, und vor allem bei einem Fernsehsender erwartet man nicht, dass es dermaßen viel zu machen gibt. Jedoch gab es nie einen Moment, bei dem mich unterfordert gefühlt hätte. Ich lernte allerlei, erfuhr, wie knapp



Innenhof des Hauptstadtstudios



110 Scheinwerfer im mima-Studio



Im mima-Studio: Kamera mit Teleprompter

und spontan die Beiträge der Sendungen teilweise erstellt wurden – vor allem der Aktualität wegen. Ich sah sowohl Bild- als auch Tonregie und durfte auch im Synchron-Studio eine eigene Aufnahme sprechen. Die interessantesten Erfahrungen machte ich, als sich mir die Chance eröffnete, einen Reporter zu einem Live-Bericht zu begleiten. So kam es, dass ich gemeinsam mit Carsten Behrendt und einem Kamerateam die Grüne Woche besuchte, von wo aus wir zwei Live-Schalten fürs ZDF-mima drehten. Dieser Teil des Journalismus hat mich ab da an besonders interessiert. Obwohl ich es mir persönlich als sehr schwer vorstelle, objektiv berichten zu müssen und nicht seine eigene Meinung sagen zu dürfen, finde ich den Beruf eines Reporters im Außendienst sehr interessant: Man ist oft draußen unterwegs, nah dran am Tagesgeschehen und mit vielen verschiedenen Menschen in Kontakt. Zudem bietet der Beruf eine gewisse Freiheit, den Themen, die einen selbst ansprechen, nachgehen zu können.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass meine Erwartungen bezüglich des Praktikums übertroffen wurden, da ich einen unglaublich weitreichenden Einblick in den Berufsalltag in einem Rundfunkunternehmen mit all seinen Facetten erhielt. Dementsprechend finde ich es sehr gut, dass uns schon als Schüler*innen eine derartige Perspektive in die Berufswelt geboten wird, aus der man vieles mitnehmen kann.

Lea Viktorov (9g)



Die Bildregie



Im mima-Studio während einer kurzen Aufnahme-pause



Im Synchron-Studio

Mein Praktikum in einer Profiküche: Ein Blick hinter die Kulissen

Meine Zeit in der Profiküche des Berliner 2 Sterne-Restaurants *FACIL* war eine unvergessliche Erfahrung voller spannender Einblicke und lehrreicher Momente.

Schon das Interview hat perfekt „gematcht“. Das von Michal Kempf, der bereits 2003 im Alter von 26 Jahren seinen ersten Michelin-Stern erhalten hatte, mit seinem Team geführte *FACIL* ist eine Oase der Esskultur am Potsdamer Platz – es hat mich sofort überzeugt! Jeden Tag durfte ich in die Arbeitswelt der professionellen Küche im *FACIL* eintauchen und rund um verschiedenste Gerichte einiges kennenlernen: von der Vorbereitung von Gemüsefonds über das Flambieren von Zimt bis hin zum „richtigen“ Schneiden von Gemüse – mein Tag war stets gefüllt mit abwechslungsreichen Aufgaben.

Natürlich habe ich jeden Moment genutzt, um über die Schultern der Profiköche zu schauen. Dabei hat mich besonders beeindruckt, das Team bei der Zubereitung von Soßen zu beobachten und zu sehen, wie durch das Aufschäumen der Soßen die Gerichte nicht nur geschmacklich, sondern auch optisch verfeinert wurden.

Ein Höhepunkt meines Praktikums war, dass ich sogar die Möglichkeit hatte, kreativ zu sein und die Teller verzieren durfte. Man muss wissen, dass die angerichteten Kreationen das gewisse Etwas in der Spitzenküche sind. Einfach klasse, was die Gäste und ich während meiner Praktikumszeit für Kunstwerke auf den Tellern zu sehen bekamen!

Aber ich konnte nicht nur die Kunst der Küchenprofis bewundern, sondern lernte von diesem eingespielten Team auch, wie wichtig Teamarbeit, Präzision und Leidenschaft für solche Kulinarik sind. Die Arbeitsabläufe sind bestens durchorganisiert – sonst funktioniert es nicht!



Sog. Amuse-Bouche, die den Gästen im *FACIL* gratis vor der richtigen Vorspeise, einem Hors-d'oeuvre, aufgetischt werden, bestehen aus Zitrusfrüchten, Feigen, Haselnüssen, einer Feigencreme, Burrata-Schaum und Kaviar. Das Amuse-Bouche auf dem Foto habe ich selber gemacht.

Und was konnte ich neben den beschriebenen Eindrücken aus dem Praktikum mit nach Hause nehmen? Tipps und Tricks rund um das Gemüse-Schnippeln, die Bedeutung von hochwertigen Zutaten, scharfen Messern und dass jede Zutat ein gesondertes Brett benötigt. Im *FACIL* gab es zum Beispiel ein grünes Brett für Gemüse, ein rotes für Fleisch und ein blaues für Fisch. Kein Geschmack darf „abfärben“, und Hygiene ist das A und O! Mein Praktikum in der Profiküche war nicht nur eine interessante berufliche Erfahrung, sondern auch eine persönliche Bereicherung. Ich bin dankbar für die Gelegenheit, Teil eines so inspirierenden Teams gewesen zu sein. Dieses Praktikum hat meine Begeisterung für die kulinarische Welt entfacht und mich dazu inspiriert, das Gelernte weiterzutragen und meinen eigenen Kochstil weiterzuentwickeln.

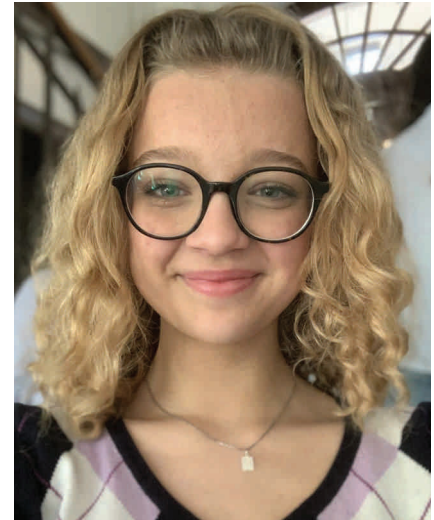
Tessa Braun (9g)



Es hat mich zwei Stunden gekostet, diesen Behälter zu füllen. Daraus wird die Gemüsebrühe gemacht



Beispiel für einen Nachtisch im FACIL. Hier durfte ich die Blätter platzieren



Tessa Braun

Mein Praktikum an der Staatsoper



Ein Labs(a)l für Opernfans

Wie ist es, wortwörtlich hinter die Kulissen einer so großen Institution wie der Staatsoper Unter den Linden zu schauen? Dank meines Praktikums im Januar 2024 kann ich diese Frage aus eigener Erfahrung beantworten.

Doch zuerst einige allgemeine Informationen zur Staatsoper Unter den Linden, einer historischen Einrichtung mit einer beeindruckenden Geschichte: Von 1741-1743 wurde das Gebäude im Auftrag Friedrichs II. nach Plänen von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff als Königliche Oper im Rokoko-Stil errichtet. Doch bereits am 7. Dezember 1742 fand dort die Eröffnungsaufführung von „Cleopatra e Cesare“ (Carl Heinrich Graun) statt. Bis heute gab es von da an immer wieder sehr wichtige Uraufführungen, wie die von „Der Freischütz“ (Carl Maria von Weber) oder auch die von „Die lustigen Weiber von Windsor“ (Otto Nicolai) nach dem gleichnamigen Theaterstück von Shakespeare. Auch heute noch setzt die Staatsoper Unter

den Linden ihre einzigartige Programmatik fort, die von Barockopern in historisch getreuen Aufführungen über zentrale Werke der klassischen, romantischen und modernen Opernliteratur bis zur Realisierung von Uraufführungen zeitgenössischer Komponisten reicht. Dabei kann sie auf das hauseigene Ensemble zurückgreifen, welches aus einigen der weltweit besten Sänger, Musiker und Tänzer besteht.

Nun aber zu meinen persönlichen Erfahrungen vor Ort: Zum Start meines Praktikums wurde ich sehr freundlich begrüßt und prompt einmal im gesamten Haus herumgeführt. Ich fand es sehr spannend, ohne Weiteres an all die Orte zu kommen, die normalerweise für Besucher unzugänglich sind. Außerdem hatte ich so bereits einen groben Überblick über die verschiedenen Bereiche und Abteilungen in der Oper, beziehungsweise die Stationen, die eine Opernproduktion durchläuft. Eingeteilt war ich auf dem Papier in der Lichttechnik, allerdings durfte ich überall hineinschauen und hatte so Einblicke in fast jeden Teil einer Opernproduktion.

Es folgten verschiedene Arten von Praktikumstagen. Manche waren sehr voll mit Arbeit, nie überlastend, aber zumindest gab es durchgängig – mal mehr, mal weniger

anstrengende – Aufgaben, die ich selbst erledigen oder bei denen ich wenigstens mithelfen konnte. Dazu gehörten einerseits klassische Handlager-Aufgaben, wie das Aufwickeln von Kabeln, Tragen und Sortieren von Requisiten oder Bühnenbildteilen, Schieben von Transportwägen und Zuschneiden von Farblinsen für Scheinwerfer. Andererseits waren aber auch das Planen der Beleuchtungsanlage in realistisch funktionierenden 3D-Programmen, Tischlern und Schneidern von kleineren Objekten und Sprayen mit Graffiti und Matt-Spray dabei. Manche Tage waren dagegen eher langweilig, weil sie sehr davon geprägt waren, dass es in einem Opernhaus ein Zusammenspiel von allen Abteilungen gibt. Das ist sicher notwendig, aber dabei kommt es zu Phasen, in denen man darauf wartet, bis eine Arbeit von anderen Abteilungen zuvor erledigt worden ist, zum Beispiel, dass Bühnenbilder zusammengesetzt oder Kabel verlegt wurden. In diesen Phasen hatte ich wenig zu tun: Ich konnte zwar in anderen Abteilungen zuschauen, war dort allerdings nicht ganz so involviert, weswegen dies eher langweilige Abschnitte des Arbeitstages waren.

An dieser Stelle möchte ich noch die schönsten Momente während meines Praktikums nennen: Ich durfte an mehreren Abenden öffentlichen Vorstellungen beiwohnen, und zwar sowohl an der Haupt- als auch an der Nebenbühne der Staatsoper. Und obwohl ich persönlich kein Fan von klassischer Musik bin, war es doch schön, Objekte, an deren Planung und Umsetzung ich mitgewirkt hatte, auf der Bühne zu sehen. Auf der Hauptbühne durfte ich sogar einmal alleine auf die sogenannte Nachhallgalerie, eine Ebene über allen Zuschauerreihen, und sogar auf die Schaltzentrale der Bühne, auf der sich unter anderem die sogenannten Verfolger, per Hand bediente Scheinwerfer, befinden. Dort habe ich während einer Probe mitbekommen, wie alle Einstellungen der Technik vorgenommen wurden. Außerdem durfte ich auch selbst auf der Bühne sein, natürlich nicht während einer Vorstellung, aber es war trotzdem ein cooles Gefühl, da zu stehen, wo zuvor schon bekannte Opernsänger und Dirigenten standen. Gleichzeitig war es vor allem interessant, einmal die andere Seite zu sehen und auf die riesigen Zuschauertribünen zu blicken. Insgesamt war mein Praktikum an der Staatsoper Unter den Linden eine sehr lehrreiche Erfahrung, vor allem in Bezug auf Teamwork und Handwerk. Ich empfehle es allen, die ihr Praktikum noch vor sich haben, aber rate auch all jenen, die einmal wieder etwas Klassisches unternehmen wollen, zu einem Besuch der Staatsoper Unter den Linden.

Leonard Hölting (9g)



Hinter den Kulissen



In der Scheinwerfer-Werkstatt



Ich schaue auf alle herab

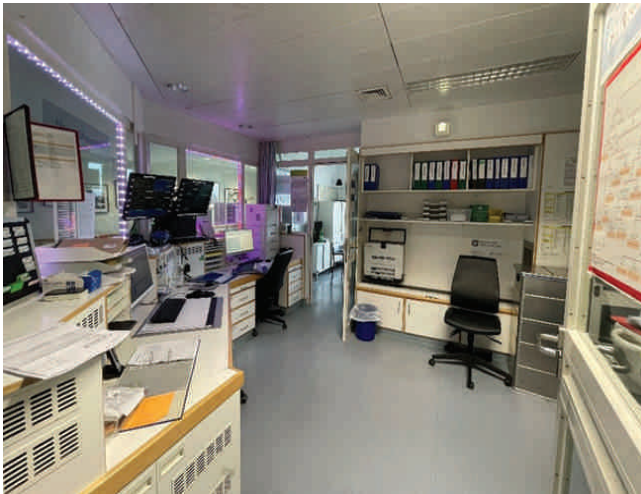


In der Folienwerkstatt



Alles unter Kontrolle

Mein Praktikum im Deutschen Herzzentrum der Charité



Stützpunkt der Station 44



Herzkatheterlabor

Mein aufregendes Praktikum im Deutschen Herzzentrum der Charité, Campus Virchow-Klinikum erstreckte sich über den Zeitraum vom 15.01.2024 bis zum 01.02.2024 und führte mich in die faszinierende Welt der Kardiologie. Ich interessiere mich sehr für Medizin, daher war ich höchst erfreut, als ich meinen Wunschpraktikumsplatz an einer renommierten Einrichtung wie dem Deutschen Herzzentrum der Charité bekam. Die meiste Zeit meiner drei Wochen verbrachte ich auf den Telemetrie-Stationen 44 und 45, wo die spezielle Atmosphäre der Kardiologie förmlich zu spüren war. Nicht nur auf den Stationen, sondern auch in der kardiologischen Ambulanz durfte ich an vielfältigen Aufgaben teilnehmen. Anfängliche Bedenken, ob ich den Aufgaben gewachsen wäre oder ob sie mich eher langweilen würden, verflogen bereits am ersten Tag des Praktikums. Die Ärzt*innen und Pflegekräfte stellten sich freundlich vor, und meine Aufgaben waren stets auf meine Fähigkeiten und Interessen abgestimmt, wodurch keine Langeweile aufkam.

Während meiner Zeit im Krankenhaus konnte ich die alltäglichen Herausforderungen sowohl der Ärzt*innen als auch der Pflegekräfte hautnah miterleben. An den ersten zwei Tagen erhielt ich einen umfassenden und ausführlichen Einblick sowohl in die pflegerischen als auch in die ärztlichen Tätigkeiten. Täglich nahm ich an der Morgenbesprechung teil, in der über die Patient*innen diskutiert wurde, und begleitete die Ärzt*innen anschließend auf ihrer Visite. Darüber hinaus erhielt ich Einblicke in die Durchführung von Patientenaufnahmen und Blutentnahmen. Viele der Ärzt*innen gestatteten mir sogar, ihnen unter Anleitung Blut abzunehmen. Besonders aufregend war die Teilnahme an komplexeren



Überwachungsmonitor (links oben) und ein Defibrillator (rechts unten)

Aufgaben, wie beispielsweise einer Elektrokardioversion, bei der das Herz durch einen gezielten Elektroschock in den Sinusrhythmus zurückgeführt wird.

Der Höhepunkt meines Praktikums waren zweifelsohne die Ablationen und die Herzkatheter-Untersuchungen. Hier durfte ich nicht nur den Vorbereitungen beiwohnen, sondern auch die Abläufe hautnah miterleben. Dies gab mir die Möglichkeit, das gesamte System hinter den Eingriffen zu verstehen und vertiefte meine Einblicke in die Welt der Kardiologie. Insgesamt war mein Praktikum eine herausragende Erfahrung. Es eröffnete mir nicht nur einen Blick hinter die Kulissen, sondern ermöglichte es mir auch, den Alltag sowohl aus der Perspektive der Ärzt*innen als auch der Pflegekräfte zu erleben. Diese

Erfahrung hat nicht nur meine Begeisterung für die Medizin gestärkt, sondern auch meinen Traum, Ärztin zu werden, weiter bekräftigt.

Für alle, die sich für Medizin interessieren, kann ich ein Praktikum in der Klinik nur wärmstens empfehlen, da es einen umfassenden Einblick in den ärztlichen und pflegerischen Alltag und die damit verbundenen Herausforderungen bietet, die bei der zukünftigen Berufswahl von unschätzbarem Wert sein können. Ich bedanke mich herzlich bei den Ärzt*innen und dem Pflegeteam für diese unbezahlbare Erfahrung.

Dunia Parwani (9g)



Dunia Parwani

Gedenkstättenfahrt der 10g und 10w nach Krakau (Juli 2023)



Beim „UNO“-Kartenspiel

Montag, 3. Juli 2023, 8.30 Uhr vor dem Arndt-Gymnasium Dahlem.

Weit und breit nur Schüler in Jogginghosen und Adiletten neben unseren etwas akkurater gekleideten Lehrer*innen: Frau Pelz und Frau Zastrow für die 10g, Frau Kao und Herr Bäther für die 10w. Als der Bus pünktlich eintrifft, rennen alle los, um die besten Plätze zu ergattern. Nach neun Stunden Reisezeit, Mittagspause bei McDonalds und etlichen „UNO“-Runden treffen wir im Hostel Tara ein.

Dass wir unser Gepäck dann noch in den vierten Stock schleppen müssen, hält uns nicht davon ab, uns über das schöne Wetter zu freuen. Als wir dann noch bemerken, dass einige Zimmer einen Balkon mit wunderschöner Aussicht über Krakau haben, ist von der Erschöpfung der Anreise nichts mehr zu bemerken.

Am gleichen Abend gibt es dann zusammen mit der Parallelklasse 10g das erste gemeinsame polnische Abendessen – und die polnische Küche wird zu einem Highlight unseres Besuchs in Krakau. Wir essen Suppe als Vorspeise, gefüllte Kohlrouladen als Hauptspeise und zum Nachtisch einen köstlichen Kuchen.



Ausblick vom Balkon



Bequemes Schuhwerk



Polnische Kohlrouladen



Unser Zimmer



Hostel Tara



Salzige Pierogi



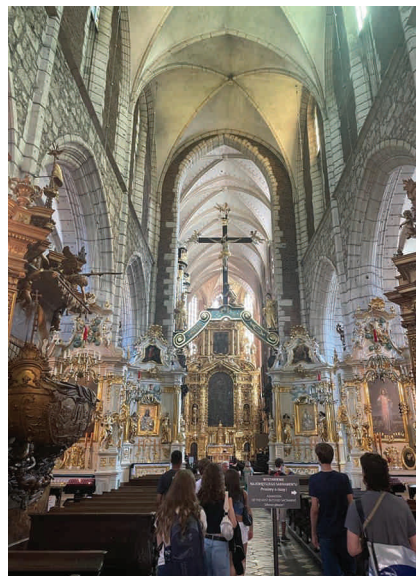
Polnisches Gebäck



Freizeit im Viertel

Eine andere Spezialität in Polen sind übrigens „Pierogi“, welche wir ein paar Tage später zum Abendessen essen. Das sind polnische „Dumplings“. Es gibt sie gebraten, gekocht, gebacken, mit vielen unterschiedlichen Füllungen, auch süß, also kann man sie quasi gleichzeitig als Haupt- und Nachspeise essen und mit verschiedenen Beilagen wie beispielsweise Soßen. Diese genießen wir nicht nur als Klassengemeinschaft, sondern auch individuell, denn sie werden am Ende unser liebstes polnisches Gericht sein. Nicht zu vergessen sind aber auch die zahlreichen Süßigkeiten und Getränke, welche es in allen nur vorstellbaren Farben und Geschmacksrichtungen gibt. Diese probieren wir erstmals in unserer Freizeit, die wir schon nach dem Abendessen am Anreisetag bis 22 Uhr bekommen. In ihr schließen wir uns mit Freunden aus den Parallelklassen zusammen und erkunden gemeinsam das Viertel um unser Hostel herum.

Der Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz ist der zentrale Punkt unseres Exkursions-Programms, wir sind schließlich auf einer Gedenkstättenfahrt. Während der einstündigen Fahrt bekommen wir teilweise Gänsehaut bei dem Gedanken, dass wir uns dem Lager nähern. Wir sind alle sehr gespannt und auch ängstlich, was uns dort wohl erwarten wird, wie wir damit fertig werden können und welche Eindrücke wir mitnehmen werden. Im Konzentrationslager angekommen, zeigt sich dann, wie emotional und schockiert wir angesichts der schrecklichen Geschichten, die unser Guide uns erzählt, reagieren. Einige reagieren besonders auf die Bildwirkung der aufgetürmten Haare, Schuhe und Koffer, andere wiederum im zweiten Teil des Lagers bei dem Gedanken, genau dort auf der Rampe zu stehen, wo Menschen aus den Waggons, mit denen sie transportiert worden waren, direkt ins Gas geschickt wurden. Im Bus zurück zum Hostel ist demnach niemandem zum Reden zumute, alle hängen ihren Gedanken nach und versuchen, sich wieder zu sortieren. Zurück im Hostel, reden wir nochmal mit unseren Lehr-



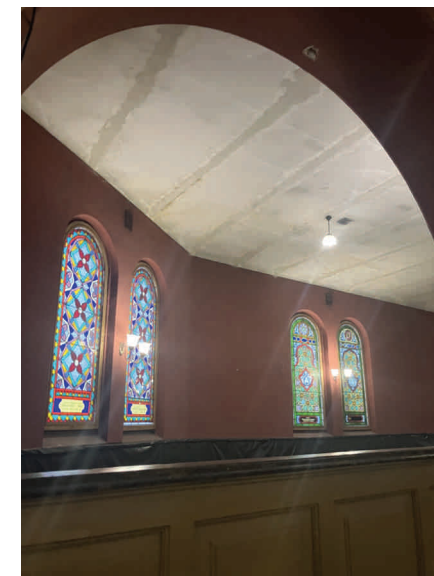
Katholische Kirche



Unser Restaurant



Abends bei einem Rummel



Synagoge

kräften und reflektieren den Tag: Was haben wir gesehen und erlebt? Was macht das mit uns? Wie geht es uns? Und wie kann man etwas so Monströsem gedenken? Nachdem aber alle geduscht haben, geht es uns schon viel besser, und wir können den Abend in Freizeit trotzdem genießen. Denn die Abende in Krakau sind am schönsten. Wir probieren viel neues Essen, entdecken wunderschöne Orte, treffen uns mit den Freunden aus den Parallelklassen und tauschen uns über unser Programm und die Erlebnisse des Tages aus. Diese sind wirklich vielseitig: von Gesprächen mit Passanten auf der Straße, Fotosessions und Musik auf dem Balkon, bei welcher Herr Bäther bei den Zimmerkontrollen am liebsten mittanzten würde, Privatkonzerten im verschlossenen Badezimmer bis hin zu Fahrten mit einem riesigen Golfcart durch die Altstadt.

Aber wir haben natürlich nicht nur Freizeit, etwas dazu lernen wir trotzdem. Denn das Programm hat es in sich: Durch Führungen durch das jüdische Viertel mit mehreren Synagogen, welche wir alle sehr beeindruckend finden, das ehemalige Ghetto und zum Schluss ein Museum über Schindlers Fabrik und sogar den Besuch eines jüdischen Restaurants mit koscherem Essen inklusive jüdischer Musik bekommen wir einen Überblick über die Stadt, jüdisches Leben in Krakau und lernen nochmal sehr viel mehr über die NS-Zeit. Die vielen Aktivitäten zehren aber auch an unseren Kräften, weshalb wir immer sehr glücklich über die Mittagspausen sind und nachts auf unseren Zimmern schließlich erschöpft in unsere Betten fallen. Wir sind schließlich alle sehr traurig, als es ans Packen und Aufräumen unseres Zimmers geht, das inzwischen zu einem einzigen Chaos geworden ist. Auf der Rückfahrt am 7. Juli sitzen wir müde und mit wunden Füßen im Bus, haben Krakau bereits hinter uns gelassen und blicken auf die unvergessliche Zeit zurück.

Es bleiben uns unsere Erlebnisse, der Gedanke daran, dass unsere Zeit als gemeinsame Klasse bald vorüber sein wird, und zur Erinnerung noch ein paar Münzen der polnischen Währung Zloty (oder wie wir diese liebevoll nennen - „Schlotties“).

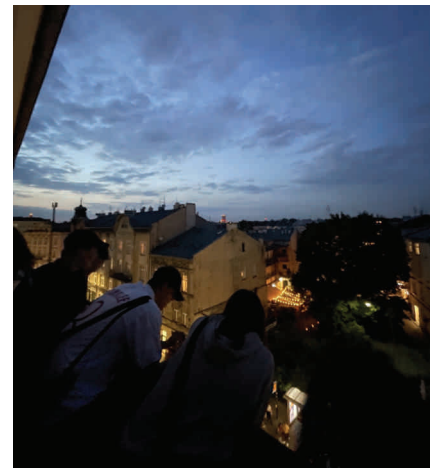
Johanna Reyels, Laetitia von Daniels (10w)



Führung durch das jüdische Viertel



Altes jüdisches Haus



Balkon bei Nacht



Unser unordentliches Zimmer



Laetitia von Daniels, Johanna Reyels (r.)

Integration von Migranten – Wie kann sie gelingen? Eine Podiumsdiskussion

Mit einem Blick auf die vielfältige Realität unserer Gesellschaft rückt das Thema Integration immer stärker in den Fokus. Wie kann sie gelingen? Welche Herausforderungen gibt es zu überwinden, und welche Lösungsansätze bieten sich an?

Diese Fragen bildeten den Ausgangspunkt einer lebhaften und erkenntnisreichen Podiumsdiskussion am Arndt-Gymnasium

Dahlem. Unter dem Titel „Integration – wie kann sie gelingen?“ versammelten sich interessante Gäste, um ihre Perspektiven und Erfahrungen zu teilen. Zu Gast bei uns waren Seyran Ates, Rechtsanwältin, Frauenrechtlerin und engagierte Stimme in der deutschen Migrationspolitik, Maria Macher, Gründerin des Berliner Projekts „Stadtteilmütter“, das sich für nachbarschaftliche Unterstützung

von Migranten einsetzt und diesen bei der Integration hilft, sowie Martin Hikel, SPD-Politiker und Bezirksbürgermeister von Neukölln. Die Diskussion wurde von Carl und Anton, zwei Schülern unseres Leistungskurses, moderiert, die mit gezielten Fragen die Grundlage der Debatte schufen. Diese Podiumsdiskussion war nicht nur ein Forum für den Austausch von Meinungen, sondern



Seyran Ates (Rechtsanwältin, Frauenrechtlerin, Autorin), Maria Macher (Diakonie, Mitbegründerin des Vereins Stadtteilmütter), Martin Hikel (Bezirksbürgermeister Neukölln), Carl Horstkamp (Moderation, Abitur 2024), Anton Engelhard (Moderation, Abitur 2024) (v.l.n.r.)

auch eine Plattform, um Einblicke in die verschiedenen Ebenen der Integration zu gewinnen. Außerdem bot sich die Möglichkeit für die Oberstufe unserer Schule, Fragen an wahre Experten auf diesem Gebiet zu stellen. Im Folgenden werfen wir einen genaueren Blick auf die Diskussion und die bedeutenden Erkenntnisse, die sich im Verlauf der Debatte offenbarten. Die Debatte im Anschluss an einen kurzen Teaser, der die Relevanz des Themas beleuchtete, bot einen tiefen Einblick in die verschiedenen Ebenen der Integrationsfrage. Die Gäste konnten durch ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet gut auf die Fragen der Moderatoren eingehen. Insbesondere beeindruckte die Frage an die Gäste, welche Veränderung sie mit einem Fingerschnipsen in der deutschen Integrationsgeschichte vornehmen würden. Seyran Ates brachte hierbei die Notwendigkeit eines Einwanderungsgesetzes ins Spiel. Eine Idee, die nicht nur relevant, sondern auch wegweisend für die Zukunft sein könnte. Die Diskussion drehte sich auch um die Frage, ob Deutschland eine Integrationsreform benötige, und welches Land als Vorbild dienen könnte. Hier wurde Schweden als Beispiel genannt, da es in diesem Bereich meist schon sehr fortschrittlich ist. Der Blick auf die gesellschaftliche Ebene führte zu Fragen nach dem aktuellen Meinungsbild zur Integration. Insbesondere wurde diskutiert, ob die Integration Nährboden für Radikalismus und Extremismus sei, mit einem Blick auf die wachsende Zustimmung zur AfD. Die Diskussion ging tief in die Analyse der Hürden, die Migranten bei der Integration in Deutschland begegnen. Der historische Kontext von Gastarbeitern in den 70ern, insbesondere in Neukölln, und die Bildung von Parallelgesellschaften wurden als entscheidende Faktoren für die heutige Integrationsproblematik identifiziert. Die politische Dimension der Integrationsfrage wurde durch Fragen zur Rolle von Bildungseinrichtungen, zur Schulfrage bei mangelnder Integration und zur Idee der Staatsbürgerschaft an klare Integrationskriterien gebunden zu sehen, beleuchtet. Hierbei wurde die Verantwortung von Bildungseinrichtungen, aber auch der Gesellschaft und Politik im Allgemeinen in den Fokus gerückt. Hier konnte Martin Hikel, der selbst früher Lehrer war, einen ausführlichen Einblick geben. Die soziale Ebene der Diskussion fokussierte sich auf die Chancengleichheit für alle Migranten. Fragen nach den Integrationschancen und Karrieremöglichkeiten für Migranten wurden kritisch erörtert. Insbesondere wurde die Frage aufgeworfen, ob Sprachbarrieren allein für eingeschränkte Karrierechancen verantwortlich sind, oder ob es weitere Faktoren gibt, die den Zugang zu Bildung und beruflichem Erfolg beeinflussen.

Zusammenfassend hinterließ die Podiumsdiskussion nicht nur tiefe Eindrücke, sondern regte auch zum Nachdenken an über den Weg, den Deutschland in Sachen Zusammenleben und Integration einschlagen sollte. In den gewonnenen Erkenntnissen kristallisierten sich einige zentrale Punkte heraus. Die Betonung der Rolle von Bildungseinrichtungen in der Förderung

von Integration, insbesondere im Hinblick auf Sprachkenntnisse und kulturellen Wandel, forderte eine verstärkte Aufmerksamkeit und Investition in den Bildungssektor. Die Diskussion über Parallelgesellschaften unterstrich die Notwendigkeit, aus vergangenen Fehlern zu lernen und neue Ansätze zur Integration zu fördern. Die Fragerunde zum Ende der Podiumsdiskussion wurde von vielen Schülern genutzt, noch genauer auf die verschiedenen Maßnahmen für bessere Integration, die von den Gästen genannt wurden, einzugehen und nachzufragen. Die Erkenntnisse bieten einen klaren Einblick in die notwendigen Schritte, um die Integration in Deutschland voranzutreiben.

Abschließend wollen wir uns als Politik Leistungskurs bei unseren Gästen bedanken. Ohne sie wäre diese lebhaftige Debatte nicht möglich gewesen. Die Erfahrungen von Frau Ates, Frau Macher und Herrn Hikel haben uns allen geholfen, was getan werden muss, dass diese Aufgabe gelingt, besser zu verstehen. In einem Land, das von Vielfalt geprägt ist, ist Integration eine Angelegenheit von uns allen. Diese Podiumsdiskussion war ein Schritt in Richtung eines offenen Dialogs über Herausforderungen und Potenziale der Integration.

Len Schönleber (Abitur 2024)



Len Schönleber

„Roads Not Taken“ - Die unerkundeten Potenziale der deutschen Geschichte (September 2023)



„Germania und Walhalla – Die Suche nach einer gemeinsamen nationalen Identität“



„Zwischen Kaiserreich und Republik – Die Suche nach der passenden Staatsform“

In Stein gemeißelt? Wohl kaum! Die für abgeschlossen geglaubte Vergangenheit Deutschlands entpuppt sich als eine Achterbahnfahrt voll von (un-)glücklichen Zufällen, unerwarteten Erfolgen, unvorhersehbaren Niederlagen und unergründeten Möglichkeiten.

Am 5. Juli 2023 ließ sich die Klasse 9g, die mittlerweile zur 10g geworden ist, in die Ausstellung „Roads Not Taken Oder: Es hätte auch anders kommen können“ im Deutschen Historischen Museum (DHM) Unter den Linden entführen. Die Ausstellung bietet einen Einblick in 14 historische Zäsuren der deutschen Geschichte, jeweils aus zwei verschiedenen Perspektiven: dem Wirklichkeitsraum und dem Möglichkeitsraum. Die Wirklichkeit, wie wir sie kennen, zweigt in eine Möglichkeit ab und zeigt den Besucher*innen eine alternative Ausgangssi-

tuation des jeweiligen historischen Zäsur-Ereignisses. Dabei geht die Ausstellung nicht chronologisch vor: Sie beginnt im Jahr 1989, beim Mauerfall, und endet bei der Märzrevolution 1848. Durch ihre neuen Elemente, wie die interaktive „Nukemap“ oder das Tastmodell von Felix Nussbaums „Selbstporträt im Versteck“, erweist sie sich als topmodern. Obwohl die Ausstellung die Besucher*innen mit historischen Alternativen konfrontiert, geht sie dabei nie zu tief ins Spekulative. Sie zeigt lediglich die Unberechenbarkeit der Momente und verliert sich nicht in Details.

Unsere Klasse wurde in zwei Gruppen eingeteilt und erhielt jeweils einen Guide, der uns während des Rundgangs aufklärte, besondere Ausstellungsstücke erläuterte und interessante Diskussionen mit uns führte. So erfuhren wir z. B., dass die friedlichen Proteste kurz vor dem Mauerfall auch ganz anders hätten ausgehen können: Die Proteste auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking im Juni 1989 waren von der chinesischen Regierung blutig niedergeschlagen worden, was von den Verantwortlichen in der DDR natürlich beobachtet wurde. Somit war eine ähnliche Reaktion der DDR nicht auszuschließen, eine Eskalation war damals zum Greifen nahe. Und dennoch nahm die Geschichte ihren bekannten Lauf. Nicht nur für die „angehenden Historiker*innen“ unter uns war der Aufenthalt ein Vergnügen. Die vielfältigen Ausstellungsstücke und hilfreichen Erläuterungen der Guides weckten in uns allen das Interesse, sich intensiver mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Die Ausstellung „Roads Not Taken, Oder: Es hätte auch anders kommen können“ kann ich Lehrer*innen, die sich einen erinnernden Schulausflug wünschen, nur empfehlen!

Karolina Hecht, 10g



Karolina Hecht

„Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ (afrikanisches Sprichwort)



Begrüßung durch die Schulleiterin

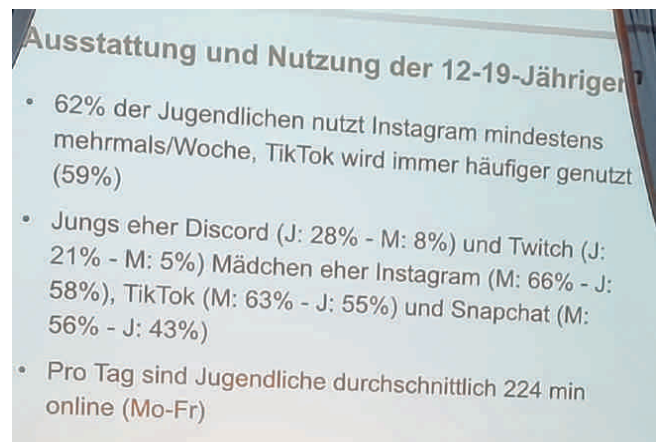
Der elterliche Blick auf den eigenen Nachwuchs war sicher schon immer eine Mischung aus Stolz und Zuversicht, aber auch von Sorge und Unsicherheit. Dies ist eigentlich auch kein Wunder, stellen uns die eigenen Sprösslinge doch immer wieder vor Herausforderungen – und unsere Welt nicht selten auf den Kopf. So lassen sie sich nicht davon abbringen „Beatmusik“ zu hören, probieren sich an legalen und manchmal weniger legalen Drogen aus oder versuchen nichts weniger als die gesellschaftliche Revolution. In all diesen kleinen und großen Konflikten tarien aber die Generationen auch ihr Beziehungsverhältnis aus, werden einst eherne Erziehungsprinzipien auf den Prüfstand gestellt und die Kinder und Jugendlichen als Individuen mit eigener Würde wahr- und angenommen.

Mit diesem veränderten Paradigma der Erziehung geht aber oft auch Verunsicherung einher. Vor allem die allumfassende digitale Vernetzung der Welt ist eine der großen elterlichen Herausforderungen – stellt sie doch nichts weniger als eine kulturelle und soziale Neuerung der (globalen) Gesellschaft dar. Für Eltern sind die Fragen hier schier grenzenlos. Wann kann oder soll mein Kind ein Smartphone nutzen? Wie weit soll die digitale Kontrolle gehen? Wann muss ich reagieren? Wie kann ich reagieren? Und warum geht eigentlich niemand mehr zum Spielen raus?! Diese und viele, viele andere Fragen brennen den Eltern auf den Nägeln, und oft sind oder fühlen sie sich ein wenig allein gelassen. Auch wenn die Schule hier sicher nicht die Antwort auf alles bieten kann, sollte sie doch nicht nur ihre pädagogische Profession anbieten, sondern auch ein Ort des Austausches und der Beratung sein. Diesen Ansatz verfolgt zumindest ein neues Gesprächsformat am AGD, dass die großen Fragen der Erziehung in regelmäßigen Abständen und schwerpunktorientiert von Expertinnen und Experten beleuchtet lässt und zum gegenseitigen Austausch anregen soll.

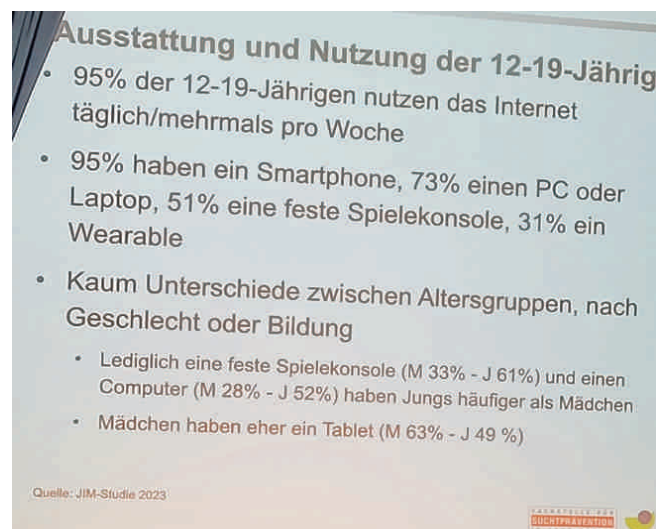
Den Auftakt dieses neuen Formats bildete im Januar 2024 die digitale Welt von Social Media und Computer-Spielen mit Referentinnen der „Suchtprävention Berlin“. Viele Eltern fanden auch zu später Stunde den Weg in die Aula des AGD. Hier wurden die suchtfördernden Aspekte von PC-Spielen aufgezeigt, Geschlechterunterschiede in der digitalen Nutzung beleuchtet oder auch die signifikanten Probleme bei der altersgerechten Einordnung der Inhalte benannt.

Nicht immer konnte der Wunsch nach einer klaren erzieherischen Orientierung gegeben werden, sind doch die familiären Beziehungsgeflechte oft zu komplex und zu individuell. Es bleibt aber die Gewissheit, dass der Bedarf an niedrigschwelligen Angeboten vorhanden und niemand allein ist. Schon bald wird daher ein neues Schwerpunktthema im Zentrum des Austausches stehen. Dann wird es allerdings mit dem Thema „Erziehung und Alkohol“ um eine sehr, sehr alte Frage des Heranwachsenden gehen.

Steffen Bähler, AdL, Leiter des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften



Ausstattung der 12-19-Jährigen mit Geräten zur Nutzung sozialer Medien



Übersicht über die Nutzung sozialer Medien durch die 12-19-Jährigen

Das AGD widersetzt sich dem Bundestrend – Eine Nachlese zur Juniorwahl



Das Europäische Parlament hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Pfeiler der Macht in der Europäischen Union entwickelt. Auch wenn ihm zentrale Parlamentsrechte fehlen, kommt doch niemand mehr ohne die Unterstützung der Abgeordneten aus – sei es die Kommission, der Rat der Europäischen Union oder der Europäische Rat. Dementsprechend zukunftsweisend gestalten sich mittlerweile die einzigen direkten Wahlen in der Europäischen Union für die geschätzt 450 Millionen Bürgerinnen und Bürger in den EU-Staaten.

Junge Menschen zu befähigen, ihre demokratischen Rechte wahrzunehmen, ist Ziel der Wahlsimulation „Juniorwahl“, an der Schulen im gesamten Bundesgebiet teilnehmen und den jungen Generationen eine sichtbare – wenn auch nicht zählbare – Stimme verleihen (s.: <https://www.juniorwahl.de/>). Auch in diesem Jahr gaben knapp 1,1 Millionen Schülerinnen und Schüler ihre Stimme ab. Gut 360 Stimmen kamen aus dem AGD hinzu. Organisiert vom Leistungskurs Politikwissenschaft wurden die Jahrgänge 9 und 10 sowie die Oberstufe am 6. Juni 2024 zu den Urnen gerufen. Eine inhaltliche Vorbereitung zur Struktur der EU und den Inhalten der Parteien gab es entweder im Rahmen des Unterrichts oder im Schulgebäude. Unterstützt von Wahlhelferinnen und Wahlhelfern aus der 9. Jahrgangsstufe wurden die Stimmen nach Schließung des Wahllokals um 14 Uhr ausgezählt – mit interessanten Ergebnissen.

Zum einen sind die Parteien an den Rändern des politischen Spektrums für die Schülerschaft des AGD offenbar keine wählbare Option. Sehr überschaubare 2,8 Prozent gaben zum Beispiel der AfD ihre Stimme, und auch

Die Linke landet zahlenmäßig immer noch vor dem BSW. Auch die Christdemokraten und die Grünen können am AGD immer noch auf eine starke Basis bauen, erstaunlich hoch ist auch das Votum für die erste paneuropäische Partei Volt. Zweitens ist auch am AGD der Trend zu einer Auffächerung der politischen Landschaft zu beobachten. Die Kleinstparteien überzeugten erstaunliche 17 Prozent der Schülerschaft von ihren Programmen. Was sagt das über die jungen Wählerinnen und Wähler aus? Mit aller Vorsicht lassen sich drei Strömungen ablesen. Erstens: Europa bzw. die EU sind wichtig für die Schülerinnen und Schüler, und es gibt ein zunehmendes Bewusstsein für die Errungenschaften des Staatenbundes. Hier mag der Kommentar einer Schülerin seinen Eingang finden, die ihr Erstaunen darüber ausdrückte, wie viele Parteien die Abschaffung der EU fordern würden. Zweitens: Keine Partei scheint noch auf eine wirklich starke Stammwählerschaft bauen zu können. Der Wähler und die Wählerin von morgen sind sensible Wesen, die gehegt und gepflegt werden wollen. Drittens: Destruktiver Populismus ist verhinderbar, ihm muss aber mit entsprechender politischer Bildung entgegnet werden. Und diese findet für die jungen Menschen hauptsächlich – mag man dies nun gut oder schlecht finden – in den Untiefen von Social Media statt. Man braucht aber nicht den medialen Teufel an die Wand zu malen; viele Protagonisten dieser Medien kreieren neue Formate, die Politik erfrischend neu präsentieren und die Menschen für die Demokratie gewinnen. In diesem Sinne braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein – zumindest was die Schülerinnen und Schüler des AGD betrifft.

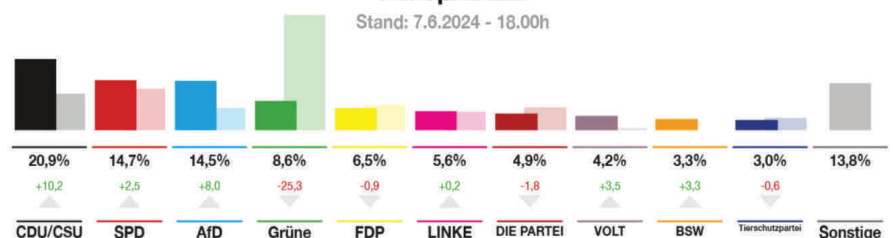
Steffen Bähler, AdL, Leiter des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften

Wahlergebnis der Juniorwahl - bundesweit

ENDERGEBNIS JUNIORWAHL 2024

Europawahl

Stand: 7.6.2024 - 18.00h



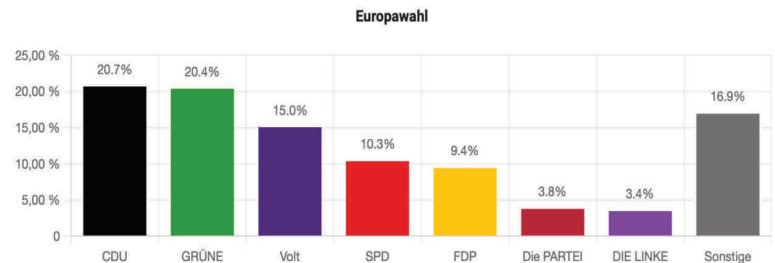
Quelle:
<https://www.juniorwahl.de/europa-2024.html> (9.6.24, 19.30 Uhr)

Anzahl Wahlberechtigte	1.449.789
Anzahl abgegebene Stimmzettel	1.091.820
Davon ungültige Stimmen	21.230
Anzahl gültige Stimmen	1.070.460
Wahlbeteiligung	75,3%

Parteien	Europawahl
GRÜNE	65 (20,4%)
CDU	66 (20,7%)
SPD	33 (10,3%)
DIE LINKE	11 (3,4%)
AfD	9 (2,8%)
Die PARTEI	12 (3,8%)
FDP	30 (9,4%)
Tierschutzpartei	5 (1,6%)
MERA25	2 (0,6%)
Voit	48 (15,0%)
PIRATEN	4 (1,3%)
FAMILIE	1 (0,3%)
ÖDP	3 (0,9%)
FREIE WÄHLER	1 (0,3%)
TIERSCHUTZ hier!	1 (0,3%)
BIG	2 (0,6%)
Partei schulmed. Verj.	1 (0,3%)
PdH	2 (0,6%)
HEIMAT	0
DKP	1 (0,3%)
MENSCHLICHE WELT	1 (0,3%)
Bündnis C	0
MLPD	0
SGP	0
ABG	0
dieBasis	0
BÜNDNIS DEUTSCHLAND	9 (2,8%)
BSW	6 (1,9%)
DAVA	1 (0,3%)
Klimaliste	1 (0,3%)
LETZTE GENERATION	1 (0,3%)
PDV	1 (0,3%)
PdF	2 (0,6%)
V-Partei ⁹	0
ungültige Stimmen	3

Wahlergebnis am Arndt-Gymnasium Dahlem

Wahlergebnisse an Ihrer Schule:



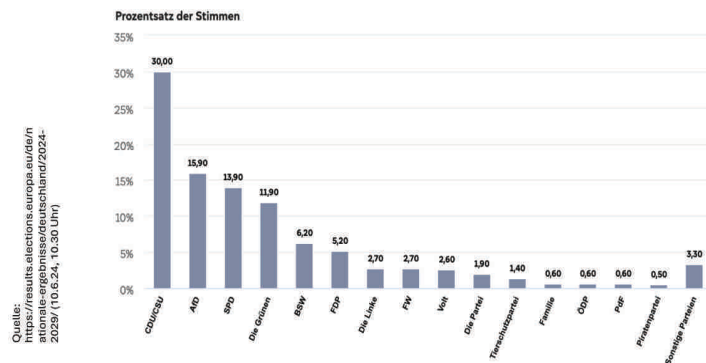
Anzahl der Wahlberechtigten: 359
 Anzahl der abgegebenen Stimmen: 322
 Wahlbeteiligung: 89,69%

Quelle:
<https://www.unionwahl.de/europa-2024.html> (10.6.24, 10.30 Uhr)

Offizielles Wahlergebnis der Wahlen zum Europäischen Parlament 2024 in Deutschland

Ergebnisse nach nationaler Partei - 2024-2029

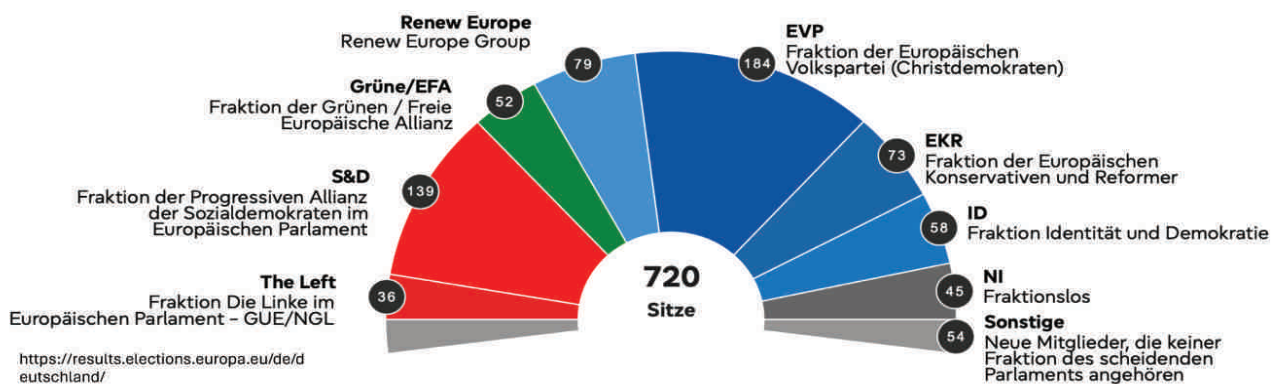
Deutschland - Endergebnisse



So setzt sich das EU-Parlament jetzt zusammen

Europäisches Parlament 2024–2029

Vorläufige Ergebnisse



KUNST

Textildruck mit Linolschnitten



Teilnehmer*innen am LK Bildende Kunst am Stand auf dem Hof (l.: Frau Hellwig-Gröbig)

Ergebnisse des zweitägigen Workshops

Am 23. September 2023 war es wieder soweit: Der Dahlemer Tag lockte von nah und fern Interessierte, Ehemalige und natürlich auch aktuell Mitgestaltende des Arndt-Gymnasiums Dahlem an, sich mit Köstlichkeiten zu stärken und kulturelle Ereignisse und Ergebnisse zu genießen.

Der Leistungskurs Q3 im Fach Bildende Kunst begann schon deutlich früher mit den Vorbereitungen für einen Stand. Bereits Anfang September nahm er in der Jugendkunstschule Steglitz-Zehlendorf am Eichgarten an einem zweitägigen Workshop teil, vertiefte die bereits vorhandenen Grundkenntnisse und entwickelte vor Ort anspruchsvolle Motive für einen Linoldruck. Ziel war es, Textilien mit eigenen Motiven zu bedrucken. Die Idee, am Dahlemer Tag die eigenen Motive beispielsweise auf Beutel zu drucken und dann zu verkaufen, entwickelte sich am zweiten Tag des Workshops. Nachdem die Schüler*innen ihre Kenntnisse aus dem Workshop an eigenen, zum Teil veralteten oder nicht mehr gern getragenen Textilien getestet hatten, wurden verschiedene Textilfarben und Stoffbeutel für den Verkauf besorgt und die zur Verfügung stehenden Motive auf Papier als Anschauungsmaterial oder auch zum Verkauf vorbereitet. Die Schüler*innen informierten die Schulgemeinschaft mit Plakaten über die geplante Aktion und luden sie dazu ein, selbst alte und ungeliebte Kleidung mitzubringen und ihr dann einen „neuen Look“ zu verpassen – ganz im Sinne der Nachhaltigkeit: Aus alt mach neu!

Nach ersten Testläufen am Stand wurde der Druck in die Kunsträume auf der oberen Etage der Schule verlegt. Das jeweilige Motiv wurde von Kund*innen am Stand auf dem Hof anhand der Vorlagen auf Papier ausgewählt und dann vor Ort bezahlt. Anschließend wurden die Wunschmotive in den Kunsträumen auf Stoffbeutel oder selbst mitgebrachte Textilien gedruckt. Dies geschah mit tatkräftiger Unterstützung von Käufer*innen sowie unter Anleitung durch die engagierten Lehrkräfte Frau Wu und Frau Stromski. Nach einer kurzen Trocknungszeit konnten die erworbenen Produkte mit nach Hause genommen werden. Dort mussten sie nach 24 Stunden noch „wasserfest“ gebügelt werden, um dann zum Einsatz zu kommen.

Neben den Ergebnissen, an denen sich die Besitzer*innen nun längerfristig erfreuen können, war der Textildruck für alle Beteiligten ein tolles Erlebnis, und die textilen Kunstprodukte des Leistungskurses können sich wirklich sehen lassen.



Charlotte Hellwig-Gröbig, AdL



Druckstation im Kunstraum. Der Druck ist geglickt, Freude bleibt zurück! Ungenauigkeiten werden mit dem Pinsel ausgeglichen. Fertig sind die Kunstprodukte! (v.l.n.r.: Frau Wu, Frau Hellwig-Gröbig, Frau Stromski)

Druckstation im Kunstraum: Work in Progress. Nur mit genügend Druck, z. B. durch das Auswalzen mit einer sauberen Walze, lässt sich das Motiv auf ein Textil übertragen (v.l.n.r.: Frau Wu, Frau Hellwig-Gröbig, Frau Stromski)

Einige Angebote zum Kauf



MUSIK

Aktuelles zu unserer Schulorgel



In der Ausgabe 2023 der Dahlemer Blätter wurde ausführlich – in Form von zwei Artikeln von Elias Jachan und mir – über unsere Schulorgel berichtet (www.alte-ardnter.de > **Dahlemer Blätter 2023**).

Die jetzige Schulorgel ist bereits die zweite, die auf Initiative unseres Vereins finanziert, gebaut und 1958 feierlich eingeweiht wurde. Von Beginn an spielt sie in vielerlei Hinsicht eine bedeutsame Rolle im Schulalltag und in der Schulgeschichte. Auch wenn sie aktuell nur stark eingeschränkt bespielbar ist und mehrere Tasten nicht funktionieren, wurde sie unter anderem beim Dahlemer Tag 2023 in Form einer auch für meine Ohren großartigen Aufführung des „Phantoms der Oper“ durch Elias Jachan eingesetzt. Gerade unter jüngeren Schüler*innen, die zum ersten Mal unsere Schulorgel hörten, waren bei besagter Aufführung ein ungläubiges Staunen und begeisterte Blicke zu vermerken: „Was, das ist unsere Orgel?“ Unser Verein der Alten Arndter war und ist für laufende Wartungsarbeiten unserer Schulorgel bislang selbst aufgekommen. Dies betrifft insbesondere ein regelmäßiges Stimmen der Schulorgel – kein ganz einfacher Vorgang, wie auch in den Dahlemer Blättern 2023 erklärt ist. Mittlerweile besteht aber ein erheblich größerer Reparatur- und Instandhaltungsbedarf. Nach wie vor besteht an der Schule ein großes Interesse, unsere Schulorgel als integralen Bestandteil unserer Schultradition langfristig zu erhalten. Hier sind bislang noch keine konkreten Fortschritte zu vermelden. Notwendige Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten wurden bislang nicht in Auftrag gegeben und konnten deshalb noch nicht beginnen. Sehr erfreulich ist, dass eine Zusammenarbeit mit dem Schulförderungsverein initiiert werden konnte, der unsere Zielsetzung teilt und uns unterstützt. Die Motivation unserer beider Vereine und auch die Motivation der Schule, hier insbesondere des Fachbereichs Musik unter Leitung von Herrn Dr. Burggaller, und der Schulgemeinschaft sind nach wie vor sehr hoch. Wir sind entschlossen, Finanzierungsmöglichkeiten aufzutun, um eine erfolgreiche Umsetzung der Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten zu ermöglichen. Wir werden hierüber weiter informieren und hoffen, zu einem Zeitpunkt, der hoffentlich nicht in allzu ferner Zukunft liegt, zu einem Konzert mit der in neuem Klang erklingenden Schulorgel einladen zu können.



Dr. Benjamin Schmorl

Dr. Benjamin Schmorl (Abitur 2002)

EXKURSIONEN UND REISEN

Die Skireise 2024 nach Mariapfarr



Die Reisegruppe

Hinreise und Ankunft

Auch in diesem Jahr hatten wir als Schulgemeinschaft das Glück, uns über die Skireise der 8. Klassen freuen zu können. Es ging wieder nach Mariapfarr ins Jugendhotel *Carinth*. Mit von der Partie waren Herr Alekian (M, Sp), Herr Hellwig (M, Sp), Herr Golnik (M, Phy), Frau Rapp (L, Gr), Frau Dziudzia (G, D), Frau Kinnarney (F, E), Frau Kao (Eth, DS, D) und Frau Melchert-Mohr (Sp, Geo). Zum Glück konnten wir außerdem Frau Selbiger, eine ehemalige Lehrerin an unserem Gymnasium reaktivieren, und die fünf netten Betreuer*innen Lukas, Oskar, Julius, Henrike und Heinrich unterstützten die Lehrer*innen tatkräftig. Nach einer problemlosen und kurzweiligen Hinfahrt kamen wir am späten Abend im Jugendhotel an, wo uns das hilfsbereite Personal erwartete. Nach einer herzlichen Begrüßung konnten wir unsere gemütlichen Zimmer beziehen und anschließend ein spätes und vorzügliches Abendessen einnehmen.

Tag 1

Nach einer ruhigen Nacht mit erholsamem Schlaf fuhren wir nach einem reichhaltigen Frühstück zum Skiverleih, wo wir unser benötigtes Material ausliehen. Nachdem jede/r Schüler*in ausgerüstet worden war, begaben wir uns zum Skigebiet Grosseck-Speiereck, wo einige Schüler*innen zum ersten Mal auf Ski standen. In der Mittagspause verzehrten alle Schüler*innen ihre zuvor geschmierten Lunchpakete. Nach der Rückkehr ins Jugendhotel begaben wir uns in den hauseigenen Skikeller, wo das Skima-

terial über die Nächte sicher verwahrt und beheizt werden konnten. Nach einer warmen Dusche, Zeit zum Ausruhen und einem Abendessen begann das Abendprogramm, welches in der hauseigenen, gut ausgestatteten Turnhalle stattfand. Mögliche Aktivitäten waren unter anderem Bouldern, Trampolin springen, Tischtennis, Fußball und Basketball. Wer wollte, konnte den Tag aber auch mit Gesellschaftsspielen im Essensraum ausklingen lassen.

Tag 2

Am zweiten Tag ging es in das unbekanntes Skigebiet am Fanningberg. Dort konnten die Anfänger Erfahrungen am Ankerlift, und die Profis auf der ersten schwarzen Piste machen.



Aufwärmung
am Morgen

Grund für den Wechsel waren Vereisungen am Grosseck-Speiereck, während am Fanningberg die Pisten in einem sehr guten Zustand waren. Mittags gab es wieder Lunchpakete, diesmal jedoch gemeinsam für alle auf einer uralten Gipfelhütte, dem *Gamsstadel*. Am Abend gab es sportliche Aktivitäten, einen Lesezirkel mit Frau Dziudzia, Gesellschaftsspiele oder aber einen DS-Einführungskurs mit Frau Kao.

Tag 3

Am nächsten Tag ging es wieder zum Fanningberg, wo sich die Anfänger das erste Mal auf eine richtige Piste wagten und trotz einiger Stürze und dank der Ausdauer der Lehrer*innen gleich noch einmal fahren wollten. Dank der langen Ruhepause nach dem Skifahren konnten wir abends noch eine aufregende Nachtwanderung mit Fackeln machen. Dabei hatten wir die Möglichkeit, uns mit den Lehrer*innen enger auszutauschen.

Tag 4

Am Dienstag wurden einige Anfängergruppen zu Fortgeschrittenen hochgestuft, und die besseren Fortgeschrittenen wagten sich langsam, aber sicher an die schwarze Piste. Mittags gab es, wie am Vortag, ein reichhaltiges Essen und einen Softdrink auf der Alm. Abends standen die Zimmergruppen vor der Aufgabe, ein unterhaltsames Kurzvideo zum Thema Skifahren zu drehen, in dem alle Skiklamotten tragen sollten. Danach konnte auch noch die Turnhalle benutzt werden.



Experten



Auf der Piste



Lehrer: Herr Golnik, Herr Alekian, Herr Hellwig (v.l.n.r.)



Betreuer*innen

Tag 5

Dieser Skitag verlief regulär mit sehr großen Fortschritten, vor allem bei den Anfängern und Fortgeschrittenen. Mittags waren wir auf unserer Standardhütte und – wieder zu Hause angekommen – gab es reichlich Zeit, um sich schick zu machen. Danach wurden die sehr gelungenen Videos vom vorherigen Abend gezeigt, und anschließend kamen wir zum „Highlight“ der Reise, der Disco. Es wurde viel und ausgelassen getanzt. Begleitet wurde das Ganze von den DJs, die die Musik von ihrem eingebauten Pult aussuchen konnten, und auch die Erwachsenen feierten freudig mit.

Tag 6 und Rückfahrt

Am letzten Skitag holten wir noch einmal alles aus uns und der Piste heraus und aßen ein letztes Mal im *Gamsstadl*. Nachmittags wurde dann gepackt und sich bei Gesellschaftsspielen vergnügt. Nach einem letzten Abendessen und einem ausgezeichneten Nachtisch nahmen wir schweren Herzens Abschied von den Zimmern, an die wir uns so gewöhnt hatten und dem beliebten Personal, das uns so rührend umsorgt hatte. Die Rückfahrt verlief erholsam und ohne Probleme.

Alles in einem war diese Skireise ein unvergessliches Erlebnis, das den Zusammenhalt in der Klassenstufe stärkte, viele Schüler*innen an den Skisport heranführte, Freundschaften festigte und uns die Möglichkeit gab, die Lehrer*innen von einer ganz anderen Seite kennenzulernen. Sie wird für immer in unsere Herzen gemeißelt sein und bei uns auch noch in vielen Jahren schöne Erinnerungen auslösen. Wir blicken zurück auf eine wunderschöne Zeit und hoffen, dass die Skifahrt auch nächstes Jahr mit so großem Erfolg stattfinden kann. Unser aller großer Dank aber gilt den Lehrer*innen, Betreuer*innen, dem Herbergspersonal und all den anderen Personen, die diese Reise erst möglich gemacht haben.

Benedikt Bohnet (8b), Benjamin von Buttlar (8w), Maximilian Meißner (8g)



Benedikt Bohnet, Benjamin von Buttlar, Maximilian Meißner (v.l.n.r.)

Fünf Tage in Irland (April 2024)

Für unsere Reise nach Irland wurden aus jeder der vier 10. Klassen fünf Schüler*innen ausgelost. Frau Wehmeyer und Herr Städtler waren die begleitenden Lehrkräfte. Am Montag, dem 08. April, versammelten wir uns alle mehr oder weniger pünktlich um 8 Uhr am BER und schafften es ohne störende Zwischenfälle an Bord unseres Fliegers. Der Tag wurde größtenteils von der Fahrt eingenommen, da wir nach unserer Ankunft vom Dubliner Flughafen noch ein paar Stunden mit dem Bus weiter nach Galway gefahren sind.

Das Hostel dort war glücklicherweise sehr gut ausgestattet, die Küche war recht geräumig, und die Zimmer der Jungen hatten erfreulicherweise sogar ein eigenes Bad. Die Mädchen mussten sich allerdings mit einem gemeinschaftlichen Bad zufriedengeben... Die Ruhe des Hostels konnten wir jedoch nicht lange genießen, da wir direkt nach der Ankunft eine Stadtführung mit dem äußerst enthusiastischen Tony gemacht haben, der uns die Geschichte der Stadt sehr amüsant vermittelte. Anschließend zogen wir los, um unser Abendessen einzukaufen. Dabei mus-

sten einige von uns, die Lidl in der Nähe übersehen hatten, erkennen, dass mehrere Läden in Galway keine Nudeln anboten. Doch schließlich ließen sich auch diese aufreiben. Durch mangelnde Beilagen fiel das Essen reichlich trocken aus. Nach dem Essen stellten die ersten Schüler*innen ihre Präsentationen vor, von denen jede*r eine vorbereiten sollte. Der restliche Abend gestaltete sich sehr lustig.

Am Dienstag brachen wir nach zwei weiteren Präsentationen mit dem Bus zum *Connemara Nationalpark* auf. Dieser besteht hauptsächlich



Wandern zum Diamond Hill



Galway Innenstadt

lich aus einer schönen Hügellandschaft. Hier wanderten wir einige Stunden und erklimmen dabei beinahe den *Diamond Hill*. Auf dem Rückweg hielten wir noch an einem Strand an der Atlantikküste. Die lange Wanderung führte dazu, dass wir sehr erschöpft im Hostel ankamen. Für Ausruhen war jedoch keine Zeit, da wir uns erneut um unser Abendessen kümmern mussten. Dieses fiel dank der nun erschlossenen Lidl-Filiale etwas abwechslungsreicher aus. Über den Tag verteilt wurden, wie in den kommenden Tagen, immer wieder Präsentationen gehalten. Am Mittwoch zogen wir schließlich nach Dublin in ein neues Hostel um. Leider war es im Vergleich zu dem in Galway ziemlich enttäuschend. Diesmal hatten nicht einmal die Jungen ein eigenes Bad. Um uns vor dem Rausfallen aus den Etagenbetten zu bewahren, die keinen Schutz hatten, schoben einige von uns die Betten zusammen. Zunächst machten wir jedoch noch eine Stadtralley in kleinen Gruppen, was ziemlich spannend war, da wir gänzlich allein durch Dublin irren durften. Nach dem Essen und den allabendlichen Präsentationen mussten wir erkennen, dass es sich in den Betten leider nicht sehr gut schlief.

Den Donnerstag verbrachten wir sportlich, indem wir drei Sportarten der *Gaelic Games* ausprobierten, was viel Spaß machte und mehr oder weniger gut funktionierte. Danach sahen wir uns das *Trinity College* von außen an und hatten im Anschluss mehrere Stunden zu unserer freien Verfügung, die die meisten von uns in der Stadt verbrachten. Am Abend trafen wir uns alle vor einem Pub und liefen gemeinsam durch das Viertel *Temple Bar*, wo sich Pub an Pub reiht.

Am Freitag, dem 12. April, ging es nach einem optionalen Ausflug zum *Sandymount Beach* zurück zum Flughafen und nach Hause.



Hurling bei den Gaelic Games



Abends im Hostel beim Werwölfe-Spiel

Insgesamt haben Frau Wehmeyer und Herr Städtler ein wirklich lustiges, interessantes und abwechslungsreiches Programm organisiert, wodurch wir viele Eindrücke von Irland gewinnen konnten. Vor allem war aber auch das Kennenlernen der Schüler*innen aus den anderen 10. Klassen, mit denen man sonst nicht so viel zu tun hat, wirklich nett.

Louis Heueis (10a)



Dublin bei Nacht



Die Gruppe im Connemara Nationalpark (3.v.l.: Louis Heueis.)

Kursfahrt nach Frankreich – Nice, la Belle, entre mer et montagne

Montag, 08. April 2024, 8.00 Uhr:

Ein langer Stau zieht sich über die Autobahn in Richtung BER. Vor einer Stunde war der Treffpunkt in der Flughafenhalle mit unseren Lehrerinnen Frau Kinnarney und Frau Behrend. Wie wir über unseren Gruppenchat herausfanden, standen viele von uns im Stau wegen einer unerwarteten riesigen Baustelle auf der Stadtautobahn, und die Zeit, unseren Flug noch zu bekommen, wurde immer knapper. Unsere Reisegruppe bestand aus sechs Schülerinnen aus dem Grundkurs Französisch (Q2) und acht Schüler*innen aus der zehnten Klasse des Profilkurses Französisch. Als wir dann schließlich alle am Flughafen angekommen waren, es durch die Sicherheitskontrolle geschafft hatten und bis ans andere Ende des BER zu unserem Terminal gehetzt waren, saßen wir kurz darauf erleichtert und voller Vorfreude auf unseren Plätzen im Flugzeug – *Bon voyage!* Wer das Glück hatte und an einem Fensterplatz saß, konnte beim Anflug auf Nizza die wunderschönen Häfen und Buchten von Cannes und Antibes bewundern, an denen wir vorbeischnitten.

Nachdem wir unser Gepäck in unserem Hotel abgestellt hatten, liefen wir alle gemeinsam zum nahegelegenen Supermarkt *Carrefour* und kauften uns erst einmal einen kleinen Mittagssnack. Es waren schon fast 25 Grad! Unser Hotel lag direkt an der Strandpromenade, so konnten wir ganz schnell *à la plage* sein und uns für die *pause du midi* sogar kurz mal in die Sonne legen. Am Nachmittag machten wir uns auf den Weg zur *Colline du Château*, einem Aussichtspunkt in Nizza. Dazu mussten wir einen Hügel besteigen und kamen auf unserem Weg dorthin an Eiswagen und einem Wasserfall vorbei. Als wir es bis nach ganz oben geschafft hatten, waren wir uns einig, dass sich der anstrengende Aufstieg gelohnt hatte. Uns wurde ein atemberaubender Panoramablick über das Meer und die Bucht von Nizza geboten, die



Blick auf Nizza



Reisegruppe und Reiseleitung (Jardin Exotique - Èze)

die Franzosen nicht ohne Grund Engelsbucht (*Baie des Anges*) nennen. So konnten wir uns auch einen ersten Überblick über die Stadt verschaffen – Nizza besteht aus einem Altstadtviertel und einem etwas moderneren Teil mit teilweise herrschaftlichen prächtigen Gebäuden. Unsere Lehrerinnen hatten uns Tram-Karten besorgt, mit denen wir uns ideal frei in der Stadt bewegen konnten. Am ersten Abend strömten wir gleich in die Altstadt mit ihren vielen verzweigten Gassen, interessanten kleinen Läden und etlichen Restaurants – und natürlich gönnten wir uns auch ein Eis bei der bekanntesten Eisdiele der Stadt, *Fenocchio*, wo es an die 100 (!) Eis-sorten im Angebot gibt – mit u.a. originellen Geschmackssorten wie Thymian, Rhabarber oder Olive.

Am Dienstagmorgen kam dann ein Wetterumschwung, und es regnete in Strömen. Leider war dies genau der Tag, an dem wir Geneviève trafen, unsere Stadtführerin. Nichtsdestotrotz machten wir das Beste daraus, kuschelten uns teilweise zu dritt unter einen Regenschirm und lauschten den vielen Informationen zur Stadt Nizza und deren Geschichte. Geneviève erzählte uns fast alles auf Französisch, aber wenn's mal zu kompliziert wurde, ergänzte sie auch ein paar Fakten auf Deutsch. Uns beeindruckten vor allem die Sehenswürdigkeiten in der Altstadt, wie zum Beispiel das alte Opernhaus, der Blumenmarkt sowie die vielen barocken Kirchen und die Kathedrale, wo wir immer wieder das Trockene suchen konnten. Der letzte Abschnitt unserer Stadttour führte entlang der *Promenade des Anglais* – zum Glück inzwischen nur noch bei Nieselregen –, vorbei an dem sehr bewegenden Denkmal des Terroranschlags vom 14. Juli 2016 und endete nach drei Stunden am legendären Hotel



Kathedrale
Nizza

Negresco. Zum *après-midi* ließ sich die Sonne wieder blicken, und wir fuhren mit dem Bus in das kleine provenzalische Dorf Èze. Es thront auf einem Felsen auf 429 Meter Höhe über dem Meeresspiegel und ragt steil über einen Abhang mit Blick auf das *Cap Ferrat*, eine Halbinsel an der Küste. Der Philosoph Friedrich Nietzsche ließ sich hier oben übrigens inspirieren, um sein Werk „Also sprach Zarathustra“ zu beenden. Wir ließen uns vor allem von der reichen Pflanzenwelt des *Jardin Exotique* inspirieren und nutzten die Pracht der mediterranen Natur für coole Fotomotive. Am dritten Tag hieß es früh aufstehen: Wir fuhren mit dem Zug ins mondäne Cannes, das vielen als Standort des Filmfestivals bekannt ist, bei dem jährlich die *Palme d'or* verliehen wird. Hier sieht man teure Läden und die Schickeria der Welt durch die Straßen flanieren. Doch bevor wir uns den Ort genauer anschauen durften, stiegen wir auf die Fähre und setzten über zur *île Sainte Marguerite*. Hier schauten wir uns zuerst das *Fort Royal* an. Diese königliche Festung stammt aus dem 17. Jahrhundert und wurde 1678 von Ludwig XIV. zum Staatsgefängnis



Auf der Überfahrt zur Île Sainte Marguerite: Jessica Kinnarney (l.), Christina Behrend



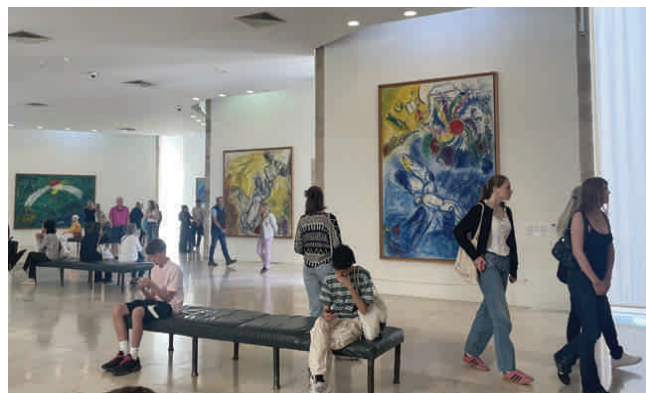
Eva Doblhofer (l.) und Anisha Hill, beide Q2, im Fort Royal, im Hintergrund Cannes



Die Reisegruppe auf dem „pinken Teppich“



Bemalte Hausfassade „Cinéma à Cannes“



Zu Besuch im Musée Chagall

umfunktioniert. Der mysteriöse Mann mit der eisernen Maske, über dessen Identität bis heute spekuliert wird, saß hier 35 Jahre in Gefangenschaft – einigen ist die Geschichte vielleicht aus Film und Literatur bekannt. Danach wanderten wir mal an der Küste entlang, mal durch einen Pinienwald und ließen die Stille der Natur auf uns wirken – denn wir waren quasi alleine auf der Insel unterwegs. Insgesamt umrundeten wir innerhalb von zwei Stunden fast die ganze Insel.

De retour à Cannes wartete Geneviève auf uns und führte uns für den Nachmittag durch die Stadt und anschließend zur *Croisette* vorbei am pinken Teppich (ja, der pinke, noch nicht der rote!), auf dem am Abend die Serienstars erschienen und ausgezeichnet wurden, u.a. war auch Micheal Douglas in town. Vor den eigentlichen Filmfestspielen im Mai finden im April immer die Serienfestspiele statt. Es war für uns alle eine tolle Erfahrung, den Wirbel um die Stars und Sternchen live mitzerleben.

Unser letzter Tag war der wärmste und sonnigste und rundete unsere Nizzafahrt wunderschön sommerlich und auch kulturell interessant ab, denn am Vormittag stand ein Besuch im *Musée Chagall* auf dem Pro-



Abschiedsessen am letzten Abend



Im Musée Chagall

gramm. Nachdem zunächst das bewegte Leben des berühmten Malers russisch-jüdischer Herkunft anhand eines informativen Films präsentiert worden war, konnten wir anschließend viele von Marc Chagalls großen farbenfrohen und aussagekräftigen Kunstwerke im Museum bestaunen und mit Hilfe einer Audio-App weitere detaillierte Erklärungen zu seinen Bildern erhalten. Danach stand uns der Nachmittag zur freien Verfügung, um Souvenirs für unsere Familien zu kaufen und das Wetter zu genießen. Abends trafen wir uns wieder zu einem gemeinsamen *Dîner à la terrasse* und genossen die *Soirée* bei Sonnenuntergang und gutem Essen.

Am Freitagmorgen ging es dann nach einer eindrucksvollen Woche an der Côte d'Azur wieder zurück nach Berlin. *À plus, la Belle!*

Johanna Reyels (Q2) / Jessica Kinnarney, StRin, Fachkonferenzleitung Französisch



Johanna Reyels

Die Klassenfahrt der 5g in den Spreewald (21.-24.04.2024)



Unsere Unterkunft – ein Haus allein für uns!

Am Sonntag (21.4.2024) trafen wir uns schon morgens um 8 Uhr am Bahnhof Wannsee. Alle waren etwas aufgeregt, schließlich war dies unsere erste gemeinsame Klassenfahrt als neue Klasse 5g. Wir verabschiedeten uns von unseren Eltern und gingen zum Bahnsteig. Als der Zug kam, stiegen wir ein und versuchten, uns einen Platz zu ergattern. Wir stiegen öfter an Bus- und Bahnhöfen in verschiedene Busse und Züge um. Später, als wir endlich im Spreewald aus dem letzten Bus gestiegen waren, gerieten wir in den Spreewald-Marathon und schlängelten uns samt unserem Gepäck durch Zuschauer und Teilnehmer. Dann mussten wir noch nach der richtigen Straße suchen, was etwas länger dauerte, weil nicht jede Straße ein Straßenschild trug!

Doch schließlich gelangten wir zur eisernen Eingangspforte unserer *Jugendherberge Friedrich Ludwig Jahn - Spreewaldjugendherberge Burg*. Wir warteten auf einem Vorplatz auf Frau Dziudzia, solange hatte Frau Schirmer ein Auge auf uns. Als unsere Klassenlehrerinnen endlich die Schlüssel hatten, durften wir aber trotzdem noch nicht in unser Haus, weil die Zimmer noch gereinigt wurden. Also gingen wir zuerst zum Essen. Unsere „Mensa“ war ein großer Raum mit allerhand Tischen und einem Buffet, welches von außen aussah wie eine Wand mit Gittertür, an deren Seite ein von einer grün-weißen Markise überdachter Wagen stand, in dem man das Besteck und Servietten plus Putzlappen (für den Tisch) fand. An diesem Tag gab es Salzkartoffeln mit Kohlrouladen und

Bratensoße, dazu als Nachtisch Apfel- und Aprikosenstücke in einer Soße. Nach dem Mittagessen durften wir unser Bettzeug holen, um endlich Zimmer und Betten beziehen zu können. Unsere Lehrerinnen kamen reihum in die Zimmer, um uns zu eröffnen, dass jeden Tag eine Zimmerkontrolle stattfinden und in der Schule dann der Sieger gekürt werden würde.

Danach machten wir Bekanntschaft mit einem gewissen Manni, der sich selbst immer als „der Manni“ bezeichnete, darüber waren alle anfangs etwas verwundert, doch später gewöhnten wir uns daran und fanden es auch etwas lustig. Er erzählte uns die spreewäldische Sage und informierte uns über den Spreewald generell. Schließlich wurden wir per Spielkarten zu Teams zusammengelost, die zeitverschoben den „Actionpfad“ machen durften. Der Actionpfad war ein Parcours, wo man klettern, hangeln, balancieren und rennen musste. Zuallererst durften wir eine Übungsphase machen, danach mussten wir ihn auf Zeit durchlaufen. Nach dem Abendessen gingen wir in unsere Zimmer, dann kam die Zimmerkontrolle. Um 22 Uhr war Schlafenszeit, kurz gesagt „Licht aus“. Am nächsten Morgen trafen wir uns beim Frühstück. Danach hatten wir noch ein bisschen Zeit, da die geplante Rallye-Wanderung erst um 10 Uhr begann und das Frühstück schon eine Stunde vorher endete. Wir nutzten die Zeit, um Tischtennis zu spielen und eine Menge Fotos zu machen. Schließlich wurden wir wieder per Karten in zwei Gruppen zusammengelost. Die erste Gruppe startete mit Frau Schirmer, die zweite mit Frau Dziudzia. Wir wurden per App navigiert, um kleine Holzplatten zu finden und diese auf einem Blatt einzutragen, was zusammen dann ein Lösungswort ergab. Dieses führte uns zum Schatz, welchen es noch zu finden galt. Zwischendurch sollte jedes Team kleine Aufgaben lösen. Wir hatten dabei ein äußerst abwechslungsreiches Wetter, denn zuallererst gab es strahlenden Sonnenschein, dann verschwand er hinter einer Wolkenwand. Später begann es langsam zu tröpfeln, danach schüttete es wie aus Kübeln, und schließlich fing es sogar an zu schneien! Zwischendurch führen uns kräftige Windstöße durch die Haare. Am Ende der Rallye kamen wir wieder bei der Jugendherberge an, wo wir den Schatz zu finden versuchten. Dieser war in einer Truhe versteckt, welche vor einer Reihe Finnhäuser stand. Schließlich standen für den Nachmittag noch Disk- und Crossgolf auf dem Plan, das hat sehr viel Spaß gemacht. Hatte ich schon erwähnt, dass unsere Jugend-



„Der Manni“ erzählt uns allerhand Wissenswertes zum Spreewald

herberge einen wunderschönen Garten hinter seinen Haupthäusern hat? Es ist ein atmosphärisch sehr abwechslungsreicher Garten. Weiter hinten, am Rande und manchmal auch sehr mittig, ist es sehr heimelig, verwunschen und versteckt durch eine Reihe kleiner Finnhäuser. An manch anderer Stelle ist er großzügig, weitläufig und einladend, weil weitläufige Flächen von Tannen „umrandet“ sind. Es gab auch Tischtennisplatten und einen Fußballplatz mit zwei eisernen Toren. Immer wenn noch Zeit zwischen unseren aufregenden Aktivitäten war, verbrachten wir unsere Zeit hier, um ein paar Bälle zu kicken oder ein paar Runden Tischtennis zu spielen. Oft trafen wir uns auch in dem uns zugewiesenen Gemeinschaftsraum, um z.B. „UNO“ oder „Werwolf“ zu spielen. Am nächsten Tag sollte die „Spreewald-Olympiade“ stattfinden, welche allerdings erst um 14.00 Uhr begann. Wir sollten uns also fünf Stunden allein beschäftigen! Also veranstalteten wir ein Fußballspiel mit gemischten Teams, bei dem (fast) die ganze Klasse mitspielte, nur wenige spielten noch ein paar Runden „Werwolf“ oder flochten/gestalteten Armbänder, wobei sie sich aus Frau Schirmers „Anhänger-Schatzkiste“ etwas aussuchen durften. Sie zeigte uns zudem noch einige Flecht-Techniken. Schließlich war es soweit: Die „Spreewald-Olympiade“ konnte beginnen.

Wir wurden in drei Teams aufgeteilt, nämlich in die Irrlichter, die Wassermänner und in die Lutken (*Anm.d. Red.: aus dem Sorbischen „Leutchen“ – Zwerge aus der Lausitzer Sagenwelt*). Wir hatten zeitverschoben (versteht sich!) Aufgaben zu lösen. Wie zum



Der „Actionparcours“: nur mit Konzentration und Geschicklichkeit zu schaffen!



Das gemeinsame Laufen im großen Stoffband funktioniert nur mit Teamwork!



Pause mit Quiz während der Rallye durch Burg



Tauziehen während der Spreewald-Olympiade

Beispiel im Team reihum einen Nagel mit einem extrem speziellen Hammer in einen Holzklötzchen einzuschlagen. Nach einer Weile wurde, je nachdem wie viel noch von dem Nagel herauslugte, gemessen und Punkte vergeben. Es gab außerdem noch die Kategorie Turmbauen. Der vorherige Turmbau Rekord war 90 cm., doch unsere Klasse brach den lange bestehenden Rekord mit der neuen Höhe von zwei Metern! Zum Schluss machten wir noch Tauziehen, welches dem Team, das gewann, noch extra Punkte einbringen sollte. Das Tauziehen gewannen die Irrlichter. Doch die vollendete Platzierung war dann: 1. Lutken 2. Irrlichter 3. Wassermänner. Nach dem Abendessen und etwas Freizeit war der Abend schon um, es wurde dunkel, und wir gingen zu unserem Gemeinschaftsraum, um die angekündigte Disco zu veranstalten. Frau Schirmer machte denen, die wollten, eine Flechtfrisur. Und als wir dann fertig waren, gingen wir runter zur Disco. Frau Dziudzia

war der „DJ“ und nahm Musikwünsche an, es gab ganz unterschiedliche Stile. Später war wieder, wie immer abends, die Zimmerkontrolle.

Der nächste Tag war dann schon der Abreisetag. Nach dem Aufstehen sollten wir schon mit Betten abziehen und mit dem Aufräumen beginnen. Ein wenig später gingen wir zum Frühstück und brachten nebenbei unser Bettzeug weg. Kurz darauf erledigten wir noch den Rest an Fegen und Aufräumen. Dabei halfen wir uns gegenseitig ein bisschen. Schließlich gingen wir los, diesmal aber zum Glück ohne Marathon-Zwischenfälle! Wieder mussten wir öfter umsteigen. Am Bahnhof Wannsee angekommen, verabschiedeten wir uns voneinander und freuten uns alle auf unsere Familien. Für alle war es ganz sicher eine erlebnisreiche, aufregende und unvergessliche Klassenreise!

Aurelia Helbing (5g)



Wiebke Dziudzia (l.), Maren Lee Schirmer



Aurelia Helbing

Auf großer Fahrt – Die LK Alt-Griechisch und Latein in Griechenland



Gruppenfoto auf dem Lykabettos

Der Notenschluss naht, die Berliner Sonne lacht, und die Vorfreude auf die Kursfahrt steigt!

Nachdem Frau Lorenzen und Herr Björkman mit einer langen Vorlaufzeit alles geplant und organisiert hatten, und die Flugtickets gebucht waren, fieberten alle dem Beginn der Reise entgegen. Am Sonntag, dem 08.07.2024, ging es morgens um 9 Uhr am BER-Terminal 1 los. Viele grinsende Gesichter der Alt-Griechisch- und Latein-Leistungskurschüler stiegen nach dem Check-in, der Kofferaufgabe und der Sicherheitskontrolle ins Flugzeug. Nun konnte nichts mehr schief gehen, das dachten wir zu diesem Zeitpunkt zumindest. Die Zeit verging wortwörtlich wie im Flug, und wir landeten knappe drei Stunden später in Athen.

Der erste Schritt aus dem Flugzeug und die griechischen Sonnenstrahlen: ein unbeschreibliches Gefühl für uns alle! Die Koffer kamen, das Gepäckband leerte sich und dann war es geschehen: Herr Björkmans Koffer hatte es leider nicht bis nach Griechenland geschafft. Nach einem unfreiwillig verlängerten Aufenthalt am Flughafen ging es inklusive fast aller Koffer mit dem Reisebus in unser erstes Hotel.

Am nächsten Tag machten wir uns nach einem ausgewogenen Frühstück mit der Metro um 8 Uhr auf zum ersten Highlight. Geplant war, die *Akropolis* zu besichtigen. Allerdings gab es ein Problem beim Buchen der Slots. Somit fiel dieser Programmpunkt für diesen Tag weg, und wir besuchten stattdessen die griechische *Agora*. Danach hatten wir Freizeit und schlenderten durch die wunderschöne Stadt und probierten uns durch verschiedene Cafés. Am Nachmittag dann besuchten wir das *Akropolis-Museum*. Als klimatisierte Abwechslung von der prallen Mittagssonne tat es allen gut. Nach zwei Stunden ging es mit der Metro zurück Richtung Hotel. Das Abendessen folgte daraufhin in Eigenregie der Schüler*innen. Nach einer kurzen Pause stiegen wir auf den *Philopappos-Hügel*, um den Ausblick auf die *Akropolis* von weiter oben zu genießen. Ein kurzer Aufstieg, und wir hatten einen wahnsinnig schönen Blick über die Stadt. Besser ging es nicht, dachten wir zumindest... Am Mittwoch starteten wir den nächsten Versuch. Programmpunkt ganz oben auf der Liste: Die *Akropolis*! Herr Björkman war so nett, zwei Stunden vor uns aufzustehen, um Tickets für einen frühen Slot zu bekommen.

Angemerkt: Er hatte immer noch nicht seinen Koffer und blieb dennoch bei bester Laune! Angekommen auf der gigantischen *Akropolis*, hörten wir die ersten Vorträge zu einzelnen Sehenswürdigkeiten und wurden eindrucklich über das *Dionysos-Theater*, durch die *Propyläen*, den *Erechtheion* und den *Parthenon* geführt, bis sich die Mittagssonne durchsetzte. Den Nachmittag konnten wir für eigene Aktivitäten nutzen. Die einen machten sich zum Strand auf, die anderen erkundeten die Geschäfte in der Altstadt. Gute Nachrichten: Herr Björkmans Koffer hat es in unser Hotel geschafft! Blöd nur, dass er die Mittagspause genutzt hatte, um sich komplett neu einzukleiden. Abends ging es hoch auf den Berg *Lykabettos*. Und tatsächlich: Die Aussicht war noch beeindruckender als am Abend zuvor. Ein Blick über ganz Athen, während die Sonne langsam hinterm Horizont verschwand; ein Anblick, den wir nie vergessen werden und der definitiv ein großes Highlight unserer Kursfahrt war.

Am nächsten Morgen verließen wir nach drei ereignisreichen Tagen Athen und starteten unsere Busrundreise. Nach fast drei Stunden kamen wir in unserem neuen Hotel, dem Hotel Artemis, in Dephi an. Im Vergleich zu



Abendessen in Athen



Strand in Tolo

Athen war die Zimmerfindung unkompliziert und ging schnell. Alle hatten nach der Fahrt großen Hunger und suchten ein nettes Restaurant zum Mittagessen. Anschließend ging es zum bekannten *Heiligtum von Delphi* inklusive Museumsbesuch. Durch die sechzehn Stationen des Heiligtums wurden wir – gut geplant – von zwei Schülern geführt und sind jetzt bestens informiert über die Archäologie Delphis. Zu unserem Aufenthalt in Delphi gehörte ein gemeinsames Abendessen. Dementsprechend trafen wir uns um 20 Uhr im Restaurant und ließen mit griechischen Spezialitäten und einem Panoramablick den Abend ruhig ausklingen. Trotz einer nicht funktionierenden Klimaanlage und kleinen Wanzen, die zu einem nächtlichen Zimmerwechsel zwangen, war die Nacht doch sehr angenehm mit wesentlich kühleren Nachttemperaturen als in Athen.

Koffer gerade erst ausgepackt, mussten wir am Freitagmorgen alles wieder zusammenpacken und nach dem Frühstück in den Bus stapeln, unseren Begleiter durch Griechenland. Mit großer Vorfreude auf die kommenden letzten Tage in Tolo mit Strand und Meer, verbrachten wir den Vormittag zunächst noch in Delphi und besichtigten noch einige kleinere Orte um das Heiligtum herum, bevor uns der Bus nach dem Mittagessen gegen 13 Uhr wieder abholte und über Korinth in Richtung Tolo brachte. Angekommen in Tolo nach einer wunderschönen Fahrt entlang des *Isthmus von Korinth* haben wir uns riesig über unser neues Hotel gefreut. Das Hotel Phaistos in Tolo sollte uns für die zwei letzten Nächte beherbergen. Nicht nur dass wir das Hotel fast für uns allein hatten, auch das erste Öffnen der Terrassentür zauberte uns ein Lächeln ins Gesicht: Wir haben einen Pool



Der Partheon auf der Akropolis

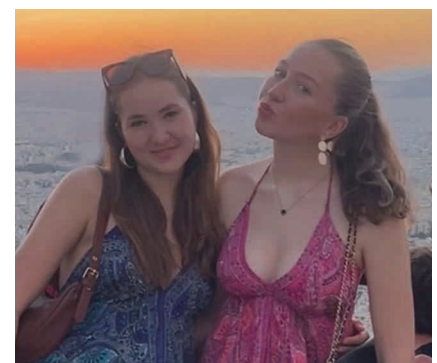
und das Meer vor der Haustür! Die Koffer gerade über die Türschwelle geschoben, und schon waren wir am Strand! Dort verbrachten wir auch nach einem ausgiebigen Abendessen im Nachbarhotel Apollo die letzten Stunden des Tages.

Dann war der letzte volle Tag angebrochen. Ein umfangreiches Programm stand uns bevor. Der Bus holte uns zu gewohnter Zeit um 9 Uhr ab, und es ging mit einer kurzen Fahrt nach Mykene. Dort besichtigten wir die Ruinen inklusive der Reste der Ringmauer mit dem beeindruckenden *Löwentor von Mykene*. Zurück am Parkplatz zwei Stunden später, entschieden wir mit einer Abstimmung, direkt noch nach Epidaurus zu fahren, bevor wir eine Mittagspause in Nafplio einlegten. Mit einer gelungenen Führung von drei Schülerinnen gestaltete sich der Ort als sehr spannend, und trotz Mittagshitze von sage und schreibe 38 Grad im Schatten versuchten alle sich bis zum Ende zu konzentrieren. Durch das Theater, zum Schlafplatz und den Tempel wurden wir eindrucksvoll geführt. Eindrucksvoll ja, und dennoch waren alle froh, mit dem Ausblick auf Meer oder Pool den Nachmittag zu verbringen. Am Abend trafen wir uns wieder im Hotel Apollo zum Abendessen mit Buffet und werteten

die Reise noch mit einer netten Feedback-Runde aus.

So blicken wir jetzt auf eine einzigartige Kursfahrt zurück, die uns ein Leben lang in Erinnerung bleiben wird! Wir danken für alles, was wir auf dieser Fahrt gelernt haben: die Orte, die wir sehen und erleben durften, von der Großstadt bis hin zum Meer. Danke für alle Momente, die wir mit der Gruppe verbringen konnten und die daraus gewachsenen neuen Freundschaften. Bekanntlich kommt das Beste immer zum Schluss: Danke vielmals unseren Kursleitern Herrn Björkman und Frau Lorenzen, die uns mit ihrer Liebe zum Fach und mit riesigem Engagement eine unvergessliche Reise ermöglicht haben! Und nicht unerwähnt bleiben darf die großartige Unterstützung seitens des Schulförderungsvereins: Durch einen finanziellen Zuschuss konnte einem Schüler die Teilnahme an der Fahrt ermöglicht werden. Wir möchten uns im Namen aller Reisetilnehmer*innen auch dafür herzlich bedanken!

Klara Klehmet und Allegra Pflüger (Q2)



Klara Klehmet (l.) und Allegra Pflüger über den Dächern von Athen

Wir gratulieren 119 Schülerinnen und Schülern



Peter Bennet Ahlswede; Lare Ahmad; Maximilian Carl Albrecht von Alvensleben; Giulio Mario Anschütz; Friedrich Constantin Baer; Yulia Balashova; Yazan Barki Gharbi; Christian Baur; Amélie Frida Dorothee Böhm; Anna Valentina Carlotta Boll; Jannek Constantin Borowski; Moritz Miro Brand; Johann Leonhard Friedrich Brick; Jacob Henri Claußen; Caspar Gunnar Conrad; Louis Benjamin Czaja; Teresa Laetitia Margarete Datzler; Konrad Frederik Doblhofer; Eva Ariana Dressler; Anton Oscar Engelhaupt; Jan Mikko Epsch; Katharina Maria Falk; Max Ferdinand Albrecht, Götz von Foerster; Levi Abraham Fritsch; Clara Marie Giese; Neis Sönke Göhler; Helena Katharin Graf; Erik Hunor Hartmann; Clara Mathilde Haustedt; Nina Heidari; Frederick Elias Hölting; Lynn Ella Orelly Holz; Carl Leonard Björn Horstkamp; Inga Mailin Huck; Philipp Niklas Hunger; Bela Bohumil Jaresch; Leonhard Carl Gerhard Joerss; Lisa Marie Joya; Sophia Joya; Luisa Jünemann; Hanna Lene Emma Jungwirth; Xenia Just; Sara Maria Kalden; Mina Suay Karadeniz; Maria Sophie Kassem; Jonas Michael Kathage; Sophia Katharina Kausch; Amelie Marie Luise Veronika Kiehn; David Kindt; Annika Kirsch; Nathanea-Jane Kirya; Luisa Katharina Kleemann; Benedikt Johannes Kopp; Christian Alexander Kopp; Lion Krökel; Luci Küpping; Johanna Marie Kutt; Almut Langenbrinck; Elisa Aline Lincke; Leni Marie Linde; Clelia Judith Rosa Lindenberger; Marie Lindner; Emil Clemens Loddenkemper; Kai Dominik von Loesch; Mark Johannes von Loesch; Friedrich Carl Mähler; Maximilian Robert Mähler; Moritz Christian von Maltzan Freiherr zu Wartenberg und Penzlin; Mirabella Frieda Manus; Tatiana Merzlyuk; Anna Nellia Auguste Meyer; Leni Marie Milde; Karla Ray Mival; Leonie Maria Mohr; Arthur von Moltke; Joel Noah Moutongo Missala; Emine Sarah Sofia Neinaß; Carlotta Marie Nesemeier; Patricia Marie Nowakowski; Maximilian Leon Ott; Vincent Eric Peters; Frieda Helena Petzold; Emilia Anna Pfennig; Richard Jon Pieters; Thomas Florian Quilisch; Maya Elena Carina Redsch; Moritz Dominik Rohland; Malte Magnus Rosskopp; Valeria Vaichoslavovna Salycheva; Lina Santelmann; Katharina Helene Schäfer; Antonia Anna-Lieselotte Schloße; Charlotte Schmidt-Thomsen; Len Johann Schönleber; Erik Schröder; Sena Schütz; Paulina Esther Althea Gräfin von Schwerin; Sarah Susanne Seher; Klara Johanna Semmann; Benjamin Simon; Enya Maria Skjerven; Luisa Josefine Springborn; Sarah Maria Spurzem; Oskar von Stein; Franziska Johanna Magdalena Strauch; Ella Brontë Tränkner; Olivia Marie Valencia; Paulin Sophie Antoinette Vlasman; Philipp Vorbeck; Anna Katharina Barbara Wahlig; Daniel Leonard Wahlsdorf; Anna-Luisa Walter; Finnjas Benjamin Walter; Ruoshui Wang; Kolya David Watzel; Hans Jakob Wende; Paula Julia Wiegand; Franca Luzia Wimberger; Katharina Aurora Wolf; Fabian Benjamin Wolting

Die Durchschnittsnote beträgt 1,79, bei den 11 Jahrgangsbesten liegt sie bei 1,0!

Zeugnisausgabe und Preisverleihung – Das Abitur 2024

Wie bereits 2023 konnte auch die diesjährige Abiturentlassungsfeier wieder an bewährter Stelle stattfinden: im Auditorium Maximum der Freien Universität. Das Programm war erneut sehr sorgfältig konzipiert und konnte deshalb auch weitgehend planungskonform umgesetzt werden. Gekonnt moderiert wurde die Zeremonie von Carlotta Nesemeier und Paulin Vlasman, musikalische Akzente setzte die United Big Band mit unterschiedlichen Sängerinnen. Die Begrüßungsansprache der Schulleiterin und ein kurzes Grußwort des Vorsitzenden der GEV leiteten über zu nachdenklich stimmenden und humorvoll gehaltenen Redebeiträgen von Thilo Schüttel (für das Kollegium) und Maximilian Ott und Vincent Peters (für die Abiturient*innen). In bunter Folge kam es dann zur Verleihung der Preise – darunter der „Preis der Alten Arndter“, der „Preis der Eduard von Simson-Stiftung“ für Alte Sprachen und der „Preis des Schulfördervereins“ für das beste Abitur. Höhepunkt der Veranstaltung war nach einer Pause, in der im Foyer mehrere Gruppenfotos gemacht wurden, die Ausgabe der Reifezeugnisse durch die Schulleiterin, dazu gab es eine Rose, überreicht von Bettina Esders, der Oberstufenkoordinatorin. Die Danksagung an die Lehrkräfte, die Schulleitung und weitere Personen schloss sich an, bevor sich alle Anwesenden zum Abschluss der Veranstaltung beim traditionellen Sektempfang der Alten Arndter einfanden, der sich – wie stets von „üBARall“ perfekt organisiert – durch eine fröhliche Stimmung auszeichnete und Anlass zu vielen angeregten Gesprächen bot.

Werner Weilhard

Abiturentlassungsfeier 2024
Programm

14.00 Uhr: Gruppenfoto mit Foto Kirsch

Beginn: 15:00 Uhr
Datum: 04.07.2024
Ort: Auditorium Maximum, Henry-Ford-Bau der Freien Universität

**Moderatorinnen: Carlotta Nesemeier
Paulin Vlasman**

- 1. Einlaufen der Abiturientinnen und Abiturienten**
- 2. Begrüßungsansprache (Moderatorinnen)**
- 3. Begrüßung durch die Schulleiterin (Frau Lehmann-Schmidkunz)**
Band (United Big Band, Leitung: Herr Dr. Burggaller)
- 4. Lehrerrede (Herr Schüttel)**
- 5. Schülerrede (Maximilian Ott, Vincent Peters)**
Band (United Big Band, Leitung: Herr Dr. Burggaller)
- 6. Grußwort des Gesamtelternvertreters (Herr Prof. Dr. Möckel)**
- 7. Abiturpreise (Frau Lehmann-Schmidkunz, Schulförderverein (Herr Dr. Friedmann), Alte Arndter (Frau Behr, Herr Dr. Patzer), Fachleitungen)**
*Band (United Big Band, Leitung: Herr Dr. Burggaller)
15 Minuten Pause*
- 8. Feierliche Übergabe der Abiturzeugnisse (Frau Lehmann-Schmidkunz, Frau Esders)**
- 9. Dank an die Leistungskurslehrerinnen und -lehrer**
- 10. Abschluss: Foto**

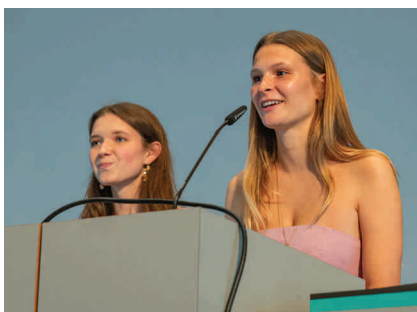
Sektempfang im Foyer



Begrüßung durch die Schulleiterin
Claudia Lehmann-Schmidkunz



Grußwort vom Vorsitzenden der GEV
Prof. Dr. Martin Möckel



Paulin Vlasman (l.), Carlotta Nesemeier
(Moderatorinnen)



Die United Big Band

PREISE

Preis der Alten Arndter:

Chris Baur

Preis des Schulförderungsvereins:

Richard Jon Pieters

Preis der Eduard von Simson-Stiftung:

Moritz Rohland

Preis der Gesellschaft Deutscher Chemiker:

Clelia Lindenberger, Kai von Loesch, Charlotte Schmidt-Thomsen

Preis der Deutschen Mathematiker-Vereinigung:

Yulia Balashova Eva Dressler, Valeria Salycheva

Preis des Fachbereichs Biologie:

Luisa Kleemann, Charlotte Schmidt-Thomsen

Preis des Fachbereichs Moderne

Fremdsprachen:

Sarah Spurzem, Franziska Strauch

Preis des Fachbereichs Physik:

Chris Baur, Jannek Borowski, Elisa Lincke, Richard Pieters, Ruoshui Wang

Vorschläge für die Studienstiftung des Deutschen Volkes:

Chris Baur Richard Pieters, Moritz Rohland, Charlotte Schmidt-Thomsen, Kolya Watzel



Vorschläge für die Studienstiftung des Deutschen Volkes (v.l.n.r.): Claudia Lehmann-Schmidkunz (Schulleiterin), Richard Peters, Charlotte Schmidt-Thomsen, Kolya Watzel, Moritz Rohland, Chris Baur, Bettina Esders (Oberstufenkoordinatorin)



*Preisträger*innen: (v.l.n.r.): Moritz Rohland, Elisa Lincke, Richard Pieters, Valeria Salycheva, Franziska Strauch, Sarah Spurzem, Luisa Kleemann, Chris Baur; Charlotte Schmidt-Thomsen, Jannek Borowski, Kai von Loesch, Eva Dressler, Ruoshui Wang, Clelia Lindenberger, Yulia Balashova*



Preis der Eduard von Simson-Stiftung: Moritz Rohland, Pascal Björkman (Leiter des Fachbereichs Alte Sprachen)



Preis der Alten Arndter: Chris Baur, Andrea Behr



Preis für das beste Abitur: Richard Jon Pieters, Dr. Mario Friedmann (Vorsitzender des SFV)

Rede für das Kollegium: „In diesem Sinne ...“

„Ich bin bereit, den ersten Schritt in die Welt zu tun, ungeleitet und ein freies Wesen. Lange genug gewohnt, wie ein Kind am Gängelbände geführt zu werden, harret der Mensch, die gebundenen Kräfte nach eigener Willkür in Tätigkeit zu setzen und, sich selbst überlassen, der eigene Schöpfer seines Glücks oder Unglücks zu werden.“ (Alexander von Humboldt)

Liebe Abiturient*innen, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Alle ... Vor einigen Wochen erreichte mich bei einem wunderschönen Spaziergang an den Ufern der Spree eine E-Mail, in der mir mitgeteilt wurde, dass ich in diesem Jahr die Abiturrede halten solle. Mein erster Gedanke: „Pfff, echt jetzt? Muss das sein?“ Aber nun schlägt man ja solch' einen Wunsch – der ja auch zugleich ein großes Privileg ist – nicht aus, und so begann ich, meine Worte mit derselben Leidenschaft und Hingabe vorzubereiten, wie sie einige von euch bei der Vorbereitung auf die Semesterklausuren an den Tag gelegt haben – gestern am späten Abend fing ich also an!

Aber was soll man hier sagen? Was euch eventuell mit auf den Weg geben? Liest man sich im Internet zur Inspiration Abiturreden durch, so fällt auf, dass die meisten ähnlich aufgebaut sind: Nach einer selektiven, zuweilen rührseligen Rückschau auf die Vergangenheit folgt dann eine oft pathetisch wirkende Standortbestimmung, denen dann nicht selten große Worte über das „echte Leben“ folgen, in das ihr jetzt entlassen werdet – aber wie Frau Lehmann-Schmidkunz schon so treffend John Green zitierte: Das Leben, das euch erwartet, ist genauso real, wie das, das ihr kennt.

Eine anekdotenhafte Rückschau in die Vergangenheit kam nicht so richtig in Frage, würde sie doch große Teile des Auditoriums ausschließen, denn – von Eltern, Freunden und Verwandten mal ganz abgesehen – lernte ich die meisten von euch – wenn überhaupt – erst in der 10. Klasse kennen. Außer „meine g“ – ich habe euch alle ganz doll lieb! Und Anekdoten erzählen wir uns nachher oder auf dem Abiball.

Eine andere Frage, die sich mir stellte: Warum eigentlich gerade ich? Und da fiel es mir ein: Ihr vermisst jetzt schon meinen Unterricht – obwohl ich ja laut Lehrer-Ranking in eurem Abi-Jahrbuch angeblich gar keinen mache! Okay, könnt ihr haben! (hält Whiteboard Marker in die Höhe) Wo ... Sorry, geschätztes Auditorium, kleiner Insider!

Als ausgewiesener „Philosophologe“ habe

ich natürlich mal geschaut, was euch euer Lieblingsphilosoph Immanuel Kant vielleicht mit auf den Weg geben kann, der euch in den letzten Jahren das ein oder andere Mal die Gehirnwindungen verknötet hat. Kann er: In seiner „Anthropologie in pragmatischer Absicht“ formuliert er drei Grundsätze, die er zu „unwandelbaren Geboten“ des Denkens und somit des Lebens erhebt – und derer erster lautet: SELBST DENKEN!

Was er damit meint, lässt sich wohl am besten mit einem anderen, seinem wohl berühmtesten Satz erklären: „Sapere aude. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Dieser stammt aus Kants kurzem Aufsatz „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, den sie alle – anwesende Kinder mal ausgenommen – wenn nicht aus dem Philosophie-, dann doch aus dem Deutschunterricht kennen (sollten). Was er im selben Aufsatz über das „schwache Geschlecht“ sagt, ignorieren wir hier mal einfach. In diesem besagten Aufsatz beginnt Kant mit einer theoretischen Darstellung, einer Begriffsbestimmung, um von ihr zu einer Aufforderung zum Handeln, zu einem Imperativ überzugehen. Leider kann ich das jetzt hier nicht mit einem Tafelbild erläutern. Und genau vor diesem Übergang, den Kant hier beschreibt, steht ihr jetzt: Denn wenn auch in eurer „Unmündigkeit“ nicht „selbstverschuldet“, so unterstandet ihr doch in der Vergangenheit „fremder Leitung“. Mit dem Abitur aber erhaltet ihr ein Reifezeugnis, das euch quasi schwarz auf weiß attestiert, dass ihr selber denken könnt oder, wie es Kant in der schon erwähnten „Anthropologie“ beschreibt: „Gebot der zwangsfreien Denkungsart: Auf keines Lehrers Worte zu schwören verpflichtet zu sein“. Diese Fähigkeit habe einige von euch in den letzten Jahren und insbesondere in den zurückliegenden Abiturprüfungen unter Beweis gestellt. Soweit zur Standortbestimmung. Ach ja, und bevor ich's nachher vergesse: herzlichen Glückwunsch zum bestandenen Abitur!!!

Aber jetzt fragen Sie sich sicher, wie denn Kants zweites Gebot lautet. Und da ich einen staatlichen Bildungsauftrag habe, verrate ich es ihnen natürlich: SICH IN DIE STELLE JEDES ANDEREN DENKEN (das schreibt Kant wirklich so). Er fordert uns also hier auf, sich auch mit den Sichtweisen und Vorstellungen anderer auseinanderzusetzen: Zum einen, um unsere eigenen Urteile kritisch zu hinterfragen; zum anderen, um unseren eigenen Horizont zu erweitern. Denn hier sollte man nicht – metaphorisch gesprochen – auf ausgetretenen Pfaden wandeln, sondern sei-

nen eigenen Weg gehen – außer ihr habt euch in der Wildnis verlaufen! Dann bitte unbedingt den ausgetretenen Wegen folgen!

Apropos: Reisen ist eine ausgezeichnete und die wahrscheinlich von den meisten von euch in den vergangenen und nächsten Wochen und Monaten präferierte Art und Weise, seinen Horizont zu erweitern. Schon der alte Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe meinte, „die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen“. Kant definierte Reisen übrigens als „willentliche Bewegung des Standpunktes zum Zweck der Erweiterung des Horizonts“ – und verließ fast zeit seines Lebens nicht seine Geburtsstadt Königsberg, was ihn aber auch nicht davon abhielt, Vorlesungen in Geografie zu halten. Reisen ist aber nicht nur das Erkunden ferner Länder und fremder Kulturen. Viele verstehen Bildung selbst als eine Reise, bei der man von Neugier getrieben neue Herausforderungen plant. Und ich weiß, dass auch viele von euch viel geplant haben. Erinnern wir uns nur an eure – vielleicht auch nur imaginären – Notentabellen, in die ihr eure antizipierten Noten schon vor Notenschluss eingetragen und berechnet und euch ausgemalt habt, wie wohl euer Abitur ausfällt. Aber das wisst ihr ja jetzt, auch wenn ihr euer Abitur noch nicht in den Händen haltet oder unter die vor Stolz und Freude glänzenden Augen eurer Eltern halten könnt. Denn bis es soweit ist, wird's wohl noch eine Weile dauern: Bis hier jeder einzeln auf die Bühne gekommen ist, wir uns über hundert lustige Kinderbilder angeschaut haben, Hände geschüttelt und Fotos gemacht wurden etc., etc., etc. ... Fabi, halt durch! Bis zu deinem Abitur dauert es noch eine ganze Weile!

Deshalb sollte ich wohl langsam zum Ende kommen. Aber ich kann euch ja hier nicht entlassen, ohne euch zu verraten, wie Kants drittes Gebot lautet: JEDERZEIT MIT SICH SELBST EINSTIMMIG DENKEN. Kant fordert euch hier also auf, für das, was ihr als richtig erkannt habt, auch konsequent einzustehen. Euch an die Werte zu erinnern, die euch eure Eltern und die Schule mitgegeben haben. Nicht nur zielstrebig „euer Ding“ zu machen, sondern auch auf die anderen zu achten, zu schauen, wie es ihnen geht. Seid mutig genug, euch gegen Unrecht und Intoleranz einzusetzen. Tragt mit dazu bei, dass wir in einer Welt leben, in der nicht Faschisten und Fanatiker den Ton angeben, in der man nicht aufgrund seiner Kopfbedeckung – egal, ob es ein Kopftuch oder eine Kippa ist – oder aufgrund seiner Hautfarbe oder seines Geschlechts angegriffen wird! Trag

mit dazu bei, dass diese Welt eine bessere wird – und erhaltet sie!

So, Schluss jetzt! Vielleicht fandet ihr ja meine Gedanken, die ich hier mit euch teilen wollte, ein bisschen inspirierend, vielleicht aber auch total langweilig – aber vollkommen egal, ihr werdet sie wie den Stoff nach einer geschriebenen Klausur spätestens nächste Woche wieder vergessen haben!

Ach, und eins noch: Wenn ihr euch nachher bei dem ein oder anderen Glas Schaumwein gehörig selbst feiert, vergesst nicht die, die euch dazu verholfen, die euch auf dem langen, steinigen Weg begleitet haben: eure stolzen Eltern, eure Familien, eure Freunde, eure Mitschüler*innen ... und uns: eure nicht minder stolzen Lehrerinnen und Lehrer des Arndt-Gymnasiums. In diesem Sinne ...

Thilo Schüttel

Rede der Abiturienten: „Die Schulzeit - ein Werkzeugkasten fürs Leben“



Maximilian Ott (l.), Vincent Peters

Vincent Peters: Liebe Mitschülerinnen, liebe Mitschüler, sehr geehrte Schulleitung, Lehrerinnen und Lehrer, liebste Eltern, Familie und Freunde!

Maximilian Ott: Mit dem heutigen Tag nehmen zwölf Jahre Schulzeit ein Ende. Zwölf Jahre – immerhin zwei Drittel unseres bisherigen Lebens. Bis dato vermutlich die prägendste und beständigste Zeit. Eine Zeit, die bis zu dem heutigen Moment gänzlich vorgeplant erscheint. Eine Konstante also. Doch bevor wir diesen Lebensabschnitt Revue passieren lassen, können wir zuerst mit ganzem Stolz sagen: Wir haben es geschafft! „Es“, dieses mysteriöse Experiment namens Schule, das uns die vergangenen Jahre begleitet, gefördert, aber auch gefordert hat. Dazu möchten wir euch und uns, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ganz herzlich gratulieren, denn um zu diesem Punkt zu gelangen, erfordert es eine ganze Menge an Kraft und Durchhaltevermögen.

V.P.: Wie oft haben wir uns diesen Tag in den vergangenen Monaten herbeigesehnt. Wenn uns beispielsweise der schrille Wecker im Winter genötigt hat, zu einer menschenverachtenden Uhrzeit das warme Bett zu verlassen, nur um 8 Uhr morgens mit dem Stundenplan konfrontiert zu werden. Wie oft sind einige von uns hier zusammen am Henry Ford-Bau morgens auf dem Weg zur Schule

vorbeigefahren und haben sich diesen Tag vorgestellt. Ja. Wir wurden von kleinen Siebtklässlern, die damals auf die großen, die damaligen Abiturienten aufgeschaut haben, selbst zu welchen, und jetzt stehen wir nun hier. Wir, der Abschlussjahrgang 2024, und möchten aus diesem Anlass mit fünf knackigen Fragen komprimiert Revue passieren lassen, was unsere Schulzeit ausgemacht hat, und was uns der ganze Stress unterm Strich überhaupt gebracht hat.

M.O.: Welche Fragen? Wir kennen sie, lieben sie und fürchten sie auch. In der 1. Klasse kennengelernt, begleitetet sie uns bis ins Abitur. Mit ihnen haben uns Deutsch- und Englischlehrer bis zum bitteren Ende gequält: Die W-Fragen. Klar, am Arndt-Gymnasium heißt ja bekanntlich die erste W-Frage: Werkstatt-Klasse, ja oder nein? Doch wir beginnen mit der ersten richtigen W-Frage: WAS?

1. Frage: Was haben wir gelernt?

Genau, unter anderem die W-Fragen - aber (hoffentlich) noch viel mehr!

V.P.: Lernen ist per Definition im Duden der Prozess des Erwerbs und der Veränderung von Wissen, Fertigkeiten und Einstellungen. Das hört sich wunderschön an, ja. Aber natürlich gehört da noch viel mehr dazu. In den vergangenen 12 Jahren wurden uns in Abschnitten von 45 Minuten vielfältigste Inhalte

und Themen von nützlicher, aber auch nicht ganz so nützlicher Natur vermittelt. Beispielsweise die 1000 „wichtigsten“ Lateinvokabeln, von denen natürlich alle 1000 auch wirklich wichtig sind, oder wie wahrscheinlich es ist, dass der fiktive kleine Fritz fünfmal in Folge im Lotto gewinnt. Ob das jetzt nützlich ist oder nicht, das muss jeder selbst entscheiden. Klar ist, dass wir das ein oder andere auf kurz oder lang bestimmt vergessen haben oder noch werden ...

M.O.: ... wahrscheinlich eher kurz als lang! Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir nicht nur auf intellektueller, sondern auch auf sozialer Ebene in der Zweckgemeinschaft Schule nicht immer auf leichtem Weg lernen mussten, was Freundschaft, Liebe und Zusammenhalt, aber auch was Streit, Meinungsverschiedenheit und Auseinandersetzung bedeuten. Wir haben Erkenntnisse und Erfahrungen gesammelt, die uns gelehrt haben Kompromisse einzugehen, die eigene Meinung zu artikulieren und eigenständig zu denken. Kurz: Sie haben uns auf das Leben vorbereitet. Erkenntnisse und Erfahrungen, die bleiben, die wir nicht vergessen werden, auch wenn man die ein oder andere „Jugendsünde“ ganz gerne vergessen würde. Mit diesen Erfahrungen, Begegnungen und Erinnerungen (positiver, aber natürlich auch negativer Art) haben wir im Laufe der vergangenen Jahre einen Werkzeugkasten bestückt, der uns im zukünftigen Leben immer begleiten wird. Ja, Frau Lehmann-Schmidkuntz hat uns die Metapher des Werkzeugkastens leider schon vorweggenommen. Doch es ist wirklich eine treffende Metapher und damit umso gültiger.

V.P.: Wir haben also gerade zwischen diesen 45 Minuten (beendet durch das schöne Klingeln – ah, mein Fehler, der Lehrer beendet ja bekanntlich den Unterricht!), zwischen diesen 45 Minuten in den Pausen, den Freistunden, der Zeit zu Hause neben schulischen Dingen ganz nach dem Motto „man lernt

nicht für die Schule, sondern für das Leben“

M.O.: ... in Latein: non scolae, sed vitae discimus ...

V.P.: ... vor allem für etwas anderes gelernt. Gelernt fürs Leben.

M.O.: 2. Frage: Wo haben wir gelernt?

Bacis, Bäcker, Rewe oder auf dem Weg zur Schule in Bus und Bahn – ja das kommt uns sicherlich allen bekannt vor!

V.P.: Doch vor allem ist es unsere Schule. Dieses antike Gebäude, durch dessen Portal unsere kleinen Ichs 2018 voller Erwartungen, Hoffnungen und vor allem ohne Wissen, was ihnen bevorsteht, hindurchgegangen sind. Unzählige und vor allem lange Stunden haben wir in dieser Schule verbracht, sind abertausende Male über die Korridore gelaufen, haben dort aber auch tagein und tagaus unsere Freunde getroffen, gute, aber auch ehrlicherweise schlechte Erinnerungen gesammelt. Eine dieser Erinnerungen ist der Geruch, und ich rede nicht von den Toiletten. Dieser Geruch wird uns in Erinnerung bleiben. Ich frage mich, warum Schulen einen so speziellen Geruch haben, den man nicht vergisst. Ich bin mir sicher, dass wir später, wenn wir diese Schule erneut betreten sollten, diesen Geruch verspüren und zurück in diese aufregende Zeit und die damit verbundenen Erinnerungen katapultiert werden. Unsere Schule, ein muffiges Gebäude, das sich das ein oder andere Mal durchaus als Kammer des Schreckens erwiesen hat – mit Konflikten zwischen Lehrern und Schülern und zwischen Schülern und Schülern, Erwartungsdruck, Konkurrenzkampf. Situationen, bei denen auch nicht immer schöne Dinge gesagt wurden und die auch nicht immer leicht waren. Situationen, in denen man sich missverstanden, unverstanden und manchmal auch allein fühlte. Situationen, mit denen bestimmt der ein oder andere in diesem Raum zu kämpfen hatte. Ein Gebäude also, welches zu betreten bestimmt nicht immer leicht war. Wir hoffen aber, dass ihr auch diese Erfahrungen in euren Werkzeugkasten mitnehmen könnt.

M.O.: Doch bei der Frage, wo wir gelebt haben, dürfen wir auch nicht diese sogenannte „Bubble“, von der immer gesprochen wird, vergessen, in der wir aufgewachsen sind und in der wir die Schule besucht haben, die – wenn wir ganz ehrlich sind – nicht immer ein Abbild der Realität darstellt. Natürlich kann man das als Nachteil betrachten. Als utopische Version einer verklärten Realität. Doch lasst uns voller Dankbarkeit und Verantwortung dies als Privileg annehmen, uns aber auch vor Augen führen, dass wir diese „Bubble“ nun in Teilen auch verlassen werden – wir also Verantwortung übernehmen müssen, wir uns bestimmten Realitäten stellen müssen.

V.P.: 3. Frage: Wann haben wir gelernt?

Natürlich haben wir Tag und Nacht gelernt, manchmal auch zu spät, manchmal gar nicht, manchmal ohne Sinn und Zweck.

M.O.: Doch ich möchte insbesondere auf eine einschneidende, außergewöhnliche Zeit eingehen, in der wir lernen mussten. Anders lernen mussten. Ich spreche von der Corona-Zeit. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir als klassischer „Corona-Jahrgang“ knapp zwei Jahre aus dem geregelten Alltag geworfen wurden. Die Auswirkungen der Pandemie durchdrangen alle Lebensbereiche, so auch den Schulalltag und ehrlicherweise auch unsere Freundschaften. Zwei Jahre, die in der Bilanz unserer Schulzeit fehlen. Quasi eine Blaupause. Mich macht es etwas traurig zu sagen, dass wir in diesen zwei Jahren kaum die Gelegenheit hatten, als Jahrgang zu wachsen – das hat man zwischenzeitlich auch gemerkt. Doch ich finde – und das macht mich stolz zu sagen –, dass wir trotz dieser Zäsur, trotz dieser zwei Jahre, die uns fehlen, insbesondere in der Oberstufe als Jahrgang durch schulische und viele feuchtfrohliche außerschulische Aktivitäten zu einer vielschichtigen Gemeinschaft zusammengewachsen sind.

M.O.: 4. Frage: Wer hat uns etwas gelehrt?

V.P.: Klar! „Mr. Wissen2go“, „Lehrer Schmidt“ und „simpleclub“ haben uns nicht nur einmal Beistand geleistet, wenn am nächsten Tag mal wieder ein kleiner Faktentest bevorstand. Aber seien wir doch mal ehrlich: Den größten Teil auf diesem Weg der vergangenen Jahre haben jedoch Sie, unsere Lehrerinnen und Lehrer, beigetragen. Klar, natürlich gab es auch hier Meinungsverschiedenheiten, doch im Allgemeinen blicken wir dankend auf die vergangenen Jahre zurück, in denen Sie uns, die einen motivierter als die anderen, denn auch hier trennt sich die Spreu vom Weizen, begleitet haben. Und in denen auch wir Sie ein Stück weit begleitet haben. Natürlich war es unsere Pflicht in die Schule zu gehen und auch Ihr Job uns zu unterrichten, doch in manchen Fällen ging es sogar über dieses reine Pflichtverhältnis hinaus. Natürlich hat man sich im Laufe der Jahre kennengelernt – auch wenn manche Fragen für uns immer ein Mysterium bleiben werden! So werden wir uns immer fragen:

M.O.: Was hat Herr Rockelmann in seinem berühmten Aktenkoffer versteckt?

V.P.: Wie viele Hemden hat Herr Björkman?

M.O.: ... und vor allem wo gekauft?

V.P.: Was macht Frau Handke, um so viel reden zu können?

M.O.: Hat Herr Viehöfer wirklich im Lotto gewonnen?

V.P.: Warum hat Herr Burggaller sein Tandem-Rad gegen das Liegefahrrad ausge-

tauscht?

M.O.: Wohnt Frau Esders in der Schule? Und wie schafft sie es, sich alle unsere Namen zu merken?

V.P.: Was ist mit der Mensafrau Rawi passiert?

M.O.: Sind Frau Voß' kleine Geschichtchen wirklich glaubwürdig?

V.P.: Warum hat es Herr Wolf immer so eilig?

M.O.: Und die größte Frage: Warum wurde uns der Abstreich verboten?

V. P.: (*flüstert*) Bürokratie!

Alles Fragen, deren Antworten nicht zu kennen vielleicht auch besser ist!

An dieser Stelle möchten wir auch unseren Lehrern seit der Stunde Null danken. Euch, liebe Eltern, hervorheben, die Ihr uns seit unserer Geburt begleitet habt und von deren Erfahrungen wir partizipieren. Von Euch haben wir viel – wenn nicht sogar das meiste – gelernt, vor allem Dinge, die im schulischen Kontext ausblieben. Ihr, die Ihr uns am besten kennt, habt uns in den vergangenen Jahren durch Höhen und Tiefen, pubertäre Tendenzen, die ein oder andere Verspätung in der Nacht durch Nüchtern und nicht mehr ganz so Nüchtern begleitet. Denn Ihr habt – und das haben wir vielleicht manchmal zu spät verstanden – den ganzen Quatsch, der uns nun den vergangenen Jahren widerfahren ist, bereits durchlebt. Auch wenn Ihr wahrscheinlich noch aufgeregter wart als wir, musstet Ihr nicht vor wenigen Wochen in der Aula einen Cicero-Text übersetzen, doch ebenso wie wir habt Ihr es nun geschafft! Ihr wart immer im Hintergrund, unser „Wingman“. Liebe Eltern, wir danken Euch von ganzem Herzen für Eure Liebe und Unterstützung, ohne die wir heute nicht hier stehen würden.

M.O.: Doch auch von unseren Mitschülern konnten wir lernen. Als Jahrgang haben wir immerhin sieben Jahre miteinander verbracht, viel erlebt, gelacht, geweint, gefeiert. Auch wenn man die ein oder andere Freundschaft aus den Augen verloren hat, man sich teilweise nur peripher kennt. Man kennt sich. Man weiß, wie jeder einzelne tanzt, lacht, im nüchternen und nicht mehr ganz so nüchternen Zustand ist. In einem so vielfältigen und bunten Jahrgang wie diesem ist man – und das ist selbstverständlich – nicht immer gleich gut miteinander klargekommen, aber gelernt hat man auf die eine oder andere Weise schon voneinander. Ich hoffe, dass irgendwann der ein oder andere von uns noch erkennt, dass genau diese Vielfältigkeit und Individualität unser größtes Potenzial, unsere größte Chance war und uns beigebracht hat, mit anderen Menschen klarzukommen. Paradoxerweise hat uns genau diese Vielfältig-

keit als Gemeinschaft verbunden. Natürlich ist Schule in gewisser Weise eine Zweckgemeinschaft, doch unser Jahrgang ist in unseren Augen eine einzigartige Zweckgemeinschaft, bei der die Gemeinschaft unterm Strich immer über dem eigentlichen Zweck stand. Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, euch allen danken wir für die sieben vergangenen Jahre, in denen wir so viel gemeinsam erleben und durchmachen durften. Jeder einzelne von uns hat diesen Jahrgang so einzigartig gemacht. Jeder von uns gehört dazu. Ihr alle seid uns ganz schön ans Herz gewachsen und werdet uns fehlen!

M.O.: 4. Frage: Wie haben wir etwas gelernt?

V.P.: Tag für Tag unter Blut, Schweiß und Tränen natürlich. Manchmal motiviert, manchmal nicht ganz so motiviert, und natürlich gab es Phasen, die anstrengender waren als andere. Aber auch durch diese Phasen hat es ein jeder geschafft und seinen eigenen Weg gefunden, mit den Dingen umzugehen – ganz individuell. Egal ob mit hübschen Lernzetteln oder einem kurzen Gebet vor der Klausur. So bunt und einzigartig wie unser Jahrgang ist, so hat auch jeder auf seine eigene Weise gelernt zu lernen.

M.O.: Und vor allem in den vergangenen Monaten mussten wir viel lernen. Seien wir ehrlich. Sie waren für uns alle anstrengend und nicht immer leicht. Es war eine hybride, ambivalente Zeit, in der man einerseits freier denn je und doch so eingeschränkt war. Losfliegen wollte und doch am Boden der Tatsachen verwurzelt blieb. Eine Zeit zwischen Jugend und Erwachsensein. Eine Zeit, in der sich bestimmt nicht wenige von uns manchmal traurig gefühlt haben, eine Phase zwischen zwei Lebensabschnitten – nicht immer leicht zu bewältigen – eine Art „Zwischen“ also.

V.P.: Doch auch dieses Zwischen scheint mit dem heutigen Tag der Vergangenheit anzugehören – schauen wir in die Zukunft, für die sich jeder von uns aus seinen individuellen Erfahrungen und Erlebnissen seinen ganz eigenen Werkzeugkasten zusammengebastelt hat. In dieser Zukunft sind die sechs W-Fragen jetzt für immer geklärt! (*schmunzelt*) Max, vielleicht haben wir im Unterricht doch nicht so gut aufgepasst, wie wir dachten. Wir haben nämlich das **Warum** vergessen...

M.O.: Mist, stimmt ja! Wir haben auch gar kein Schild mehr – na dann müssen wohl improvisieren!

V.P.: Ok. Na gut. Letztendlich ist es doch klar. **Warum** sind wir in die Schule gegangen? Um diesen Werkzeugkasten des Lebens bestücken zu können. Um für das Leben gewappnet zu sein. Das hat uns die Schulzeit gebracht! So .. zurück zum Skript. In dieser Zukunft sind die W-Fragen jetzt wirklich

geklärt, doch Fragen werden uns auch in der Zukunft begleiten.

M.O.: Die Zukunft – also ein neues großes Fragezeichen am Horizont, das wir versuchen mit unserem eigenen Werkzeugkasten zu bewältigen. Ein großes Fragezeichen, nicht zuletzt, da wir in brisanten und ungewohnten Zeiten leben. In Zeiten von brutalen Kriegen, polarisierenden Ressentiments, der Gefährdung unserer Demokratie und dem Klimawandel. Alles Faktoren, welche die Zukunftsaussichten unserer Generation ehrlicherweise trüben. Oft macht es einem Angst. Oft lähmt einen dieses Gefühl. Oft verliert man die Motivation. Oft stellt sich mir die Frage: Wofür ein Abitur, wenn die Zukunftsaussichten so düster erscheinen? Um dies zu beantworten, möchte ich in Nelson Mandelas Worten sprechen: „Bildung ist die mächtigste Waffe, um die Welt zu verändern“. Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, gerade deshalb sollten wir voller Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft schauen. Lasst uns das uns zuteil gewordene Privileg der Bildung, lasst uns diese Waffe – ich möchte in diesen stürmischen Zeiten lieber Werkzeug des Friedens sagen – rechtschaffen und vor allem verantwortungsvoll nutzen und auch in unseren Werkzeugkasten aufnehmen. Lasst uns vor allem als Einheit, zusammen, für eine bessere Welt eintreten, lasst uns in Kontakt bleiben und unsere Freundschaften pflegen. Es klingt wie eine Plattitüde, ja, doch es stimmt – zusammen sind wir tatsächlich stark!

V.P.: Die Zukunft – also ein neues großes Fragezeichen am Horizont, das wir versuchen mit unserem eigenen Werkzeugkasten zu bewältigen. Und auch wenn unser Werkzeugkasten noch nicht komplett ist, genau dafür sollte ein jeder die kommende Zeit nutzen. Die Zeit nach dem Abitur, dieses „Zwischen“ ist die einzige Zeit in unserem Leben, in der wir wirklich frei sind. Denn das nächste große „Zwischen“ wird vermutlich die Rente sein! Noch nicht stehen wir auf festen Beinen in der Arbeitswelt, und unser Zuhause haben wir auch noch nicht ganz verlassen. In dieser Zeit sollte jeder seinen eigenen Weg gehen, machen, wozu auch immer er Lust und Freude hat, denn wenn man dieser Freude und diesem Verlangen folgt, ist man auf einem guten Weg, das zu finden, was einen erfüllt, wofür man brennt. Nehmt dieses Freiheitsgefühl deswegen mit auf euren Lebensweg und behaltet im Auge, dass ihr euch mit den nächsten Entscheidungen nicht in eine Gussform fürs Leben reinpresst. Man kann ein Studium abrechnen, Urlaub machen für ein paar Jahre oder den Job wechseln. Wichtig ist nur, dass man sich dieser Freiheit bewusst wird. Und natürlich haben auch wir diese

ungewisse Zeit noch vor uns. In den vergangenen Monaten haben wir oft gehört, jetzt komme die beste Zeit des Lebens, die Freiheit, die Welt läge uns zu Füßen. Doch manchmal fühlt sich das noch nicht so an. Das Leben wird sich fügen, wir werden unseren Weg gehen und das ganz von allein. Macht euch keinen Druck. Ja, das Lernen hört nie auf, aber das ist etwas Schönes, lernen heißt wachsen, und wer nicht wächst, bleibt klein: Jetzt müssen wir also lernen, mit unserer Freiheit umzugehen.

M.O.: Ja, lernen, mit unserer Freiheit umzugehen. Natürlich ist es dabei seltsam, wenn plötzlich die Zeit, die uns bis jetzt womöglich die meisten Erinnerungen verschafft hat, selbst zur Erinnerung wird. Wir haben in den vergangenen Monaten natürlich viele letzte Male erlebt – Dinge der Gegenwart, des alltäglichen Lebens, die zur Vergangenheit wurden: der letzte Schultag, die letzte gemeinsame Party oder das letzte Mal auf dem Fahrrad mit den Freunden den Heimweg ansteuern und an der besagten Ecke, wo sich die Wege trennen, stehenbleiben und quatschen. Ja, unsere Wege werden sich nun wirklich trennen – ohne Stehenbleiben, aber hoffentlich mit einem Zurückkommen! Benedict Wells schreibt in seinem Roman „Hard Land“: „Du wirst zurückkehren zu diesen Jahren, doch betreten wirst du sie nie mehr ... Jugend ist der Ort, den du verlassen hast“. Ja, mit dem heutigen Tag haben wir ihn wahrscheinlich wirklich verlassen, diesen Ort, diese Zeit. Und das ist vielleicht auch gut so. Dies ist kein Grund zur Trauer, neue Orte, neue Zeiten werden kommen. Neue Wege werden sich ergeben. Und wir sind uns sicher, dass auch wieder viele erste Male kommen werden. Und wenn wir es wollen, dann können wir jederzeit in diese Fülle von Erinnerungen, in diese magische Zeit, zurückkehren. Abitur kommt vom lateinischen Wort „abire“: weggehen. So geht beflügelt von diesen Worten und mit eurem ganz individuellen Werkzeugkasten in die Welt und genießt eure Freiheit! Lernt sie zu genießen! Denn wir haben sie uns redlich verdient. Nun, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, aber auch liebe Lehrerinnen und Lehrer, bleibt es nur noch getreu unserem Motto zu sagen:

M.O. und V.P.: ABIOS AMIGOS, WIR SEHEN UNS IRGENDWIE, IRGENDWO UND IRGENDWANN einmal wieder! Dankeschön!

Maximilian Ott und Vincent Peters

Rede der Alten Arndter und Begründung der Preisvergabe



Andrea Behr (Vorstandsmitglied), Bettina Esders (Oberstufenkoordinatorin);

Anstelle des beruflich verhinderten Dr. Anton Petrov (Abitur 2006), Stellvertretender Vorsitzender der Alten Arndter, wurde seine Rede von unserem Vorstandsmitglied Andrea Behr vorgetragen, die dann auch zusammen mit Bettina Esders die Begründung für die Preisvergabe vorstellte.

„In Zeiten von Krieg und Klimakrise und sich ausbreitendem Extremismus braucht unsere Demokratie aktive, junge und hoffnungsvolle Bürger.“ (Dr. Anton Petrov)

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Festgemeinschaft!

Auch ich möchte Ihnen allen im Namen der Alten Arndter herzlichst zum Abitur gratulieren. Feiern Sie, feiert Ihr den heutigen Tag, lasst Euch feiern, Sie alle haben es sich verdient.

Zeugnisverleihung und Abiturientenfeier markieren einen Schlusspunkt. Mit dem heutigen Tag endet Eure Schullaufbahn, die Euch bei der Einschulung – zunächst in der Grundschule, später an unserem AGD – noch so lang vorkam. Naturegemäß wird zu einem solchen Anlass viel zurückgeblickt, nochmals in Erinnerung gerufen und das ein oder andere Resümee gezogen. Lasst uns aber auch den Blick nach vorn richten.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, mit dem heutigen Schlusspunkt Eurer Schullaufbahn öffnet sich für Euch die Tür zu einem neuen Lebensabschnitt. Durch diese Tür werdet Ihr alle individuell gehen, und sie

wird für jeden unterschiedlich aussehen. Für Euch alle wird sie aber eine Zeit des Wandels einläuten. Ihr werdet das Verhältnis zu Euren Eltern neu definieren, gewohnte Strukturen hinterfragen und Neues ausprobieren. Nutzt und genießt diese Möglichkeiten, seid kreativ, seid ruhig unkonventionell, macht auch Fehler und lernt dann daraus! Euch stehen unendlich spannende und bereichernde Jahre bevor! Gleich was für uns und für jeden von Euch kommen wird, die Zukunft ist der Ort der Hoffnung und Ihr ein Teil davon!

Bei Euren nächsten Schritten werdet Ihr weiterhin unterstützt werden von den Euch liebsten Menschen, mit denen Ihr heute hier zusammen feiert. Bei aller Loslösung und mancher Reiberei, die Euch und Ihnen bevorsteht, werden Eure Eltern Eure verlässlichen Partner im Hintergrund bleiben. Auch Eure Großeltern werden weiterhin gespannt und mit manchem Rat Euren Weg verfolgen und begleiten. Und auch mit manchen Mitschülern werdet Ihr auch in Zukunft Tage und Nächte verbringen.

Mein Appell an Euch im Namen der Alten Arndter ist es daher: Vergesst bei all den neuen Möglichkeiten nicht den Zusammenhalt! Eure Freundschaften und das Arndt-Gymnasium haben Euch die letzten Jahre begleitet und geprägt. Daraus könnt Ihr auch künftig Kraft und Impulse schöpfen. Wir sprachen früher immer vom Arndter Geist, der uns durch schwierige Zeiten und zu Erfolgen trug. Eure Mitabiturientinnen und -abiturienten, Eure Schulfreunde bleiben ein Leben lang etwas Besonderes.

Bringt Euch auch in unsere Gesellschaft ein. Mischt mit bei den Themen, die Euch wichtig sind. In Zeiten von Krieg und Klimakrise und sich ausbreitendem Extremismus braucht unsere Demokratie aktive, junge und hoffnungsvolle Bürger.

Auch unser Verein der Ehemaligen, die Alten Arndter, sind der Idee und dem Engagement Einzelner noch zu Zeiten der Weimarer Republik entsprungen. Dank meiner Vorgängerinnen und Vorgänger über Jahrzehnte darf ich, Andrea Behr, Abiturientin des Jahres 1978, heute hier im Namen der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“ zu Ihnen sprechen und gratulieren.

Als Verein sind wir Euch im Verlauf Eurer Schulzeit sicher schon begegnet. Wir kooperieren mit der Schule und dem Schulförderungsverein, unterstützen die Schule regelmäßig mit Sachspenden (beispielsweise im Musik-, Sport- und Theaterbereich), sind auf den Veranstaltungen, insbesondere dem Dahlemer Tag und Musikabenden, helfend vor Ort, lassen regelmäßig Klaviere, die Orgel und Ruderboote warten. Dank uns hat das Arndt-Gymnasium sicherlich ein Alleinstellungsmerkmal in der Berliner Schullandschaft: die Dahlemer Blätter, unsere Jahreszeitschrift, die über die verschiedenen Aktivitäten der Ehemaligen und Aktiven informiert. Die neue Ausgabe 2024 wird Anfang September erscheinen und auch Berichte über Euer Abitur und diesen feierlichen Tag heute enthalten. Wir haben in der Vergangenheit Freiwillige Soziale Jahre im Ausland gefördert, und wir vergeben den „Preis der Alten Arndter“. Nicht zuletzt laden wir traditionell im Anschluss an die Verleihung der Abiturzeugnisse zum Sekttempfang ein – so natürlich auch heute!

Wir möchten als Plattform eine Brücke schlagen zwischen Ehemaligen, zu denen nun auch Ihr gehört – wie schon manche Eurer Lehrkräfte und Eltern – und aktiven Schüler*innen und Freund*innen. Bleiben wir in Kontakt – halten wir zusammen! Informiert Euch über unsere Website (www.alte-arndter.de), schreibt uns eine E-Mail oder kommt einfach zu unserem Stammtisch, der an jedem dritten Donnerstag im Monat ab 18:30 Uhr im *Alten Krug* stattfindet. Macht mit, werdet Mitglied, damit es uns als Verein auch weiterhin gibt!

Kommen wir nun zum wichtigsten Punkt. Wir Alten Arndter freuen uns sehr, dass wir auch in diesem Jahr wieder unseren Preis für herausragendes Engagement für die Schüler-

schaft und das Ansehen der Schule vergeben können. Den mit 500 € dotierten Preis verleihen wir seit 1967. Uns geht es dabei nicht darum, schulische Höchstleistungen zu belohnen, die wir natürlich auch schätzen. Uns geht es mit dem Preis vielmehr um den Gemeinschaftssinn und das Herzblut, mit dem jemand im AGD unterwegs ist und damit auch positive Impulse nach außen sendet. Gerade in der heutigen Zeit braucht unsere Gesellschaft Einzelne, die mutig Verantwortung übernehmen.

In diesem Jahr geht der Preis an einen Abiturienten, ohne den man sich den schulischen Alltag unserer Schule kaum vorstellen kann! Wir bitten nun unter großem Applaus auf die Bühne: Chris Baur.

Zur Begründung der Preisvergabe

Andrea Behr: Lieber Chris, wie alle Preisträger vor Ihnen wurden Sie vom Lehrerkollegium ausgewählt und den Alten Arndtern vorgeschlagen. Frau Esders hat die Begründung zu einer Laudatio zusammengefügt, und die wollen wir nun gemeinsam halten. Ich darf beginnen:

Chris Baur hat sich nicht nur in herausragender Weise in der Bühnentechnik verdient gemacht und schulische Veranstaltungen aller Art, vor allem die der Musik und des Darstellenden Spiels, ermöglicht und kreativ begleitet. Nein, noch vielmehr!

Bettina Esders: Immer, wenn es irgendwo am AGD ein sehr umfangreiches technisches Problem gab, hat sich Chris unter Einsatz unzähliger Arbeitsstunden bemüht, eine Lösung zu finden ... und dies ist ihm auch immer gelungen. Er ist wahrlich ein technisches Genie!

Für alle erlebbar war das von ihm innerhalb kürzester Zeit entwickelte Vertretungsplan-Programm, als der Server unserer DSB-App berlinweit wegen eines Hacker-Angriffs lange Zeit nicht zur Verfügung stand. Er hat geschafft, was der externe Dienstleister über Monate nicht hinbekommen hat:

Während alle anderen Schulen Berlins nur noch einen Papierausdruck des Vertretungsplans in der Schule aushängen konnten, hatten wir dank des unfassbaren technischen Spezialwissens von Chris weiterhin einen digitalen Vertretungsplan, und die Schüler konnten bereits zuhause von frühmorgens ausfallenden Randstunden Kenntnis erhalten. Chris hat damit die Schulgemeinschaft und die gesamte Schulorganisation maßgeblich unterstützt und nahezu „gerettet“ durch die höchst professionelle Ersatzlösung für die Bereitstellung einer digitalen Plattform für die Online-Veröffentlichung der Vertretungs-

pläne. Eine derartig tatkräftige Mithilfe bei der Schulorganisation durch einen Schüler ist bisher einzigartig an unserer Schule!

Als die große Leinwand in der Aula wegen eines technischen Defekts von der Rolle fiel, hat Chris das Problem geknackt: Ein neuer Kondensator wird das Problem lösen. Zusammen mit vielen engagierten Helfern konnte die Leinwand tatsächlich repariert werden. Wir danken Ihnen ganz herzlich dafür, Chris!

A.B.: Als die Idee aufkam, dass unsere Turmfalken und die Falkenküken der gesamten interessierten Schulgemeinschaft rund um die Uhr präsentiert werden sollten, setzte Chris das Projekt „Falkencam am AGD“ um, das von den „Alten Arndtern“ finanziert wurde. So kann ein jeder die Entwicklung der sechs Jungfalken in diesem Schuljahr im Internet verfolgen, und auch in der Ausgabe 2024 der „Dahlemer Blätter“ wird es einen von Chris verfassten „Auszug aus dem Turmfalken-Tagebuch“ geben.

Jeder technische Wunsch für die unterschiedlichsten Veranstaltungen in der Aula unserer Schule wurde von Chris in Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedern der Technik-AG umgesetzt. Gab es irgendwo im Bereich der Schule eine Veranstaltung, wurde die benötigte Technik bereitgestellt und alles ins richtige Licht gesetzt ... und der gute Ton getroffen!

Chris, auch dafür ganz herzlichen Dank!

B.E.: Dabei strahlte Chris in den stressigsten Situationen eine Ruhe aus, die uns stets das Gefühl gab, dass alles funktionieren wird... immer gepaart mit absoluter Verlässlichkeit, Professionalität, Eigenständigkeit und grenzenloser Hilfsbereitschaft. Sein Engagement übertrifft alles Vorstellbare und verdient höchste Anerkennung.

Chris kam immer gerne jenseits des Unter-

richts viele, viele Stunden in die Schule, um zu werkeln, zu tüfteln, Lösungen zu suchen, die keiner bislang gefunden hatte. Diese große Begeisterung für Technik – und vor allem Technik an unserer Schule – wäre wohl nicht in diesem Maße aufgekommen, wenn da nicht der Leiter der Technik-AG und quasi Ihr Mentor, lieber Chris, Sie bereits in Kindheitstagen angeleitet hätte: Herr Voß!

Herrn Voß gebührt an dieser Stelle ein ganz großer Dank, dass er das Genie von Chris gefördert und ans Licht gebracht hat. Er ist genauso wie Chris nicht vom Ball zu trennen und jederzeit zu Sondereinsatz rund um die Technik in der Schule bereit.

A.B.: Zur Preisübergabe bitten wir daher jetzt auch Herrn Voß zu uns nach oben, damit Mentor und Preisträger nochmals gemeinsam auf der Bühne stehen und dies als ein letztes gemeinsames Foto aus der Schulzeit dokumentiert werden kann.

Wir möchten Sie heute von ganzem Herzen mit dem Preis der Alten Arndter ehren und sagen: Danke, lieber Chris! Möge Ihr weiteres Leben unter einem guten Stern stehen, und sollte der einmal schwächer leuchten, werden Sie bestimmt eine passende Lösung finden!

Alles Gute für Sie, auch im Namen des Vorstands der Alten Arndter.

B.E.: ...und Dir, lieber Thomas, danken wir ganz herzlich für die jahrelange Förderung und auch für die maßgebliche Beteiligung beim Verfassen dieser Laudatio auf Chris.

A.B.: Wir wünschen Ihnen und Euch alles Gute, haltet zusammen und übernehmt Verantwortung für Euch und Euer Umfeld! Bis gleich beim Sektempfang und vielen Dank für die Aufmerksamkeit!



Thomas Voss,
Chris Baur

AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN

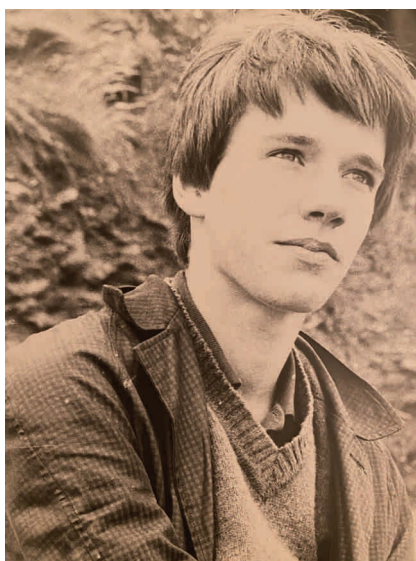
„Meine berufliche Idealvorstellung war es immer, Wissenschaft und künstlerische Praxis miteinander in Einklang zu bringen.“ (Prof. Dr. Arnold Jacobshagen)

Jeder kennt diese Party-Smalltalk-Frage: „Was machst du denn so beruflich?“ Wenn ich darauf mit „Musikwissenschaftler“ antworte, erlebe ich meist Verwunderung, gefolgt von der zögerlichen Nachfrage, mit welchem Musikinstrument ich denn meinen Lebensunterhalt bestreiten würde. „Ich spiele nicht, ich rede nur drüber“, pflegte der ehemalige Fußballmoderator Waldemar Hartmann seine Sendungen anzukündigen. Und so ähnlich geht es mir auch, jedenfalls im professionellen Alltag. Natürlich kann ich diverse Musikinstrumente spielen, Klavier, Oboe, Gitarre, und auch eine Gesangsausbildung habe ich genossen. Doch das aktive Musizieren ist für mich ein schönes Hobby geblieben.

Die Musikwissenschaft ist eine Geisteswissenschaft wie (fast) jede andere auch. Sie betrachtet ihren Gegenstand aus kritischer Distanz. Das erfordert eine professionelle Expertise in musiktheoretischen Grundlagenfächern wie Gehörbildung, Harmonielehre oder Kontrapunkt. Hierfür ist es von Vorteil, wenn man Klavier spielen kann.

Ansonsten ist die Beherrschung mehrerer Instrumente auf Topniveau nicht Bestandteil des Studiums. Viel wichtiger sind eine breite geisteswissenschaftliche Bildung und Fremdsprachenkenntnisse. Von einer Kunsthistorikerin erwartet auch niemand, dass sie malt wie Picasso, und wer Germanistik studiert, muss keine Gedichte oder Romane schreiben. Verglichen etwa mit der Germanistik ist die Musikwissenschaft ein sehr kleines Fach. Das Studium qualifiziert auch nicht für den Lehrerberuf, so dass die Anzahl möglicher Berufsperspektiven und offener Stellen überschaubar ist. Doch fast alle in Frage kommenden Tätigkeitsfelder haben mich immer fasziniert, vom Musikjournalismus über das Verlagswesen bis zu Dramaturgie und Kulturmanagement. Mit jedem dieser Bereiche habe ich auch heute noch viel zu tun. Und natürlich hatte ich immer auch die universitäre Forschung und Lehre im Blick, wenngleich eine wissenschaftliche Karriere für mich zunächst noch nicht an erster Stelle stand.

Mitentscheidend für meine Studienwahl war der sehr vielseitige und anspruchsvolle Musikunterricht, den ich am Arndt-Gymnasium bei Herrn Pape, Frau Keil und Herrn Neugebauer erlebt habe. Auch viele andere enga-



Kurz vor dem Abitur (1984)



Als Redakteur der Schülerzeitung Schimpfonie im Gespräch mit dem Berliner Innensenator Heinrich Lummer (1981).

gierte Lehrkräfte und Mitschüler*innen hatten ihren Anteil daran, dass für mich nach dem Abitur nur ein musisch-geisteswissenschaftliches Studium in Frage kam. In meiner Familie spielten alle ein Instrument, und eine meiner beiden älteren Schwestern ging mir mit einem anderen seltenen musikalischen Beruf mit gutem Beispiel voran: Sie wurde Geigenbauerin. Etwa in der neunten Klasse fing auch ich an, mich leidenschaftlich für klassische Musik zu interessieren. Unzählige Konzert- und Opernbesuche über das Programm „Theater der Schulen“, das am Arndt-Gymnasium exzellent organisiert wurde, blieben nicht ohne Wirkung. So konnte ich gemeinsam mit einigen ebenso musikbegeisterten Freund*innen und Mitschüler*innen jede Woche ein- oder mehrmals in die Philharmonie und in die Deutsche Oper gehen – für maximal 4 DM pro Karte.

Anfang der achtziger Jahre gab es in West-Berlin zwar „nur“ vier Orchester und ein Opernhaus, aber ohne Frage ein fantastisches Musikleben. Es war die Ära Herbert von Karajan, und seine Konzerte mit den Berliner Philharmonikern konnten wir ebenso regelmäßig hören wie diejenigen von Gastdirigenten wie Zubin Mehta, Claudio Abbado, Bernhard Haitink und vielen anderen. Fasziniert lauschten wir in der Philharmonie auch den Klavierabenden von Martha Argerich, Maurizio Pollini oder Alfred Brendel. An der Deutschen Oper Berlin regierte damals unumschränkt der aus der DDR geflohene Generalintendant Götz Friedrich. In seinen klugen gesellschaftskritischen Inszenierungen habe ich zahllose Opern zum ersten Mal erlebt. Und von der Repertoirekenntnis, die ich auf diese Weise seit meiner Schulzeit erwarb, profitiere ich bis heute.

In der Oberstufe wählte ich Musik als Leistungskurs bei Herrn Pape. Da sich damals nur relativ wenige Schüler*innen für dieses Fach entschieden, taten sich alle Zehlendorfer Gymnasien zusammen, um den Kurs am Arndt-Gymnasium gemeinsam durchführen zu können. Der Höhepunkt war eine Kursfahrt nach Wien und Prag, die uns so sehr inspirierte, dass zwei Schulfreunde und ich beabsichtigten, gemeinsam zum Studium nach Wien zurückzukehren (Prag kam 1984 als Studienort freilich noch nicht in Betracht). Diesen Entschluss habe ich dann 1987/88 auch für ein Jahr in die Tat umgesetzt, leider ohne die beiden anderen.

Zwei Jahre zuvor hatte ich an der FU Berlin mein Studium der Musikwissenschaft, Geschichte und Philosophie begonnen. Auch für die beiden anderen Fächer war ich in der Schulzeit begeistert worden. Unser Geschichtslehrer Herr Krieger war ein sehr belesener Mann, und er hielt sich mehr an seine eigene Expertise als an die Vorgaben des Lehrplans. Philosophie gab es damals noch nicht als Unterrichtsfach, aber unser Religionslehrer Pfarrer Haesloop lud ein paar Interessierte regelmäßig zum Lektürekurs zu sich nach Hause ein.

Ein Magisterstudium bot vor fast vierzig Jahren enorme Freiheiten und Wahlmöglichkeiten. Außer meinen drei offiziellen Studienfächern besuchte ich Veranstaltungen in Romanistik, Anglistik, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft. Manche Kommilitonen

verfolgten sogar die Ambition, den gesamten geisteswissenschaftlichen Fächerkanon abzudecken, was nicht ohne Auswirkungen auf die Studiendauer blieb. Formale Hindernisse für ein solches Studium Generale gab es damals kaum. Regelmäßige Prüfungen fanden zwar statt, aber sie hatten eher rituellen Charakter. Nur in Musiktheorie und Gehörbildung wurde streng geprüft, und wer mit diesen Anforderungen nicht klarkam, warf meist schon im ersten Semester das Handtuch. Dank des hohen Niveaus im Musik-Leistungskurs am Arndt-Gymnasium war ich auf diese Fächer gut vorbereitet. Ansonsten muss ich gestehen, dass die schwerste Prüfung während meines Studiums diejenige für den Taxi-Schein war. In West-Berlin konnte man als studierender Taxifahrer vor allem nachts gutes Geld verdienen. Navigationsgeräte waren noch unbekannt. Man musste alle wichtigen Straßen, Sehenswürdigkeiten Gebäude, Krankenhäuser und Schulen auswendig lernen und in der mündlichen Prüfung aus dem Stand die kürzeste Strecke von A nach B aufsagen können (z.B. vom Arndt-Gymnasium nach Borsigwalde). Meine Karriere als Taxifahrer währte allerdings nicht lange, denn im Herbst 1990 wechselte ich nach Paris, als erster Erasmus-Stipendiat unseres Instituts (das Programm war erst 1987 begründet worden). Am 1. Oktober 1990 – zwei Tage vor der Wiedervereinigung – bezog ich ein Zimmer in der „Maison Heinrich Heine“, dem deutschen Studentenwohnheim und Kulturzentrum in der „Cité Internationale Universitaire“. Das Heine-Haus unterstand der Deutschen Botschaft, und natürlich wurde hier das Ende der deutschen Teilung groß gefeiert. Hier wohnten auch etliche Stipendiaten aus der (ehemaligen) DDR, die Präsident Mitterrand eben erst nach Paris geholt hatte. Bei dieser Gelegenheit durfte ich für einen Pariser Radiosender einige Gedanken zur Wiedervereinigung zum Besten geben. Meine Gefühle waren ambivalent, schließlich hätte ich als Mitglied des Berliner Konzert-Chores eigentlich zur selben Stunde vor dem Brandenburger Tor die Nationalhymne singen sollen. Aus der Außenperspektive behagte mir die kulturpolitische Symbolik einer singenden Vereinnahmung des Beitrittsgebiets damals nicht so recht. In Paris besuchte ich wieder Seminare unterschiedlicher Fakultäten und verbrachte viel Zeit im Musiklesesaal der „Bibliothèque Nationale“, um meine Magisterarbeit zu schreiben. Hier lernte ich viele junge Forschende aus aller Welt kennen, von denen ich mit einigen bis heute befreundet bin. Nach dem Magister ergab sich die Möglichkeit, im Rahmen eines Promotionsprogramms

ein weiteres Jahr in Paris zu bleiben. Zugleich arbeitete ich als Übersetzer von Reiseführern und ging hin und wieder in die überfüllten Vorlesungen von Jacques Derrida, Pierre Boulez und anderen klugen Celebrities. Und ich schrieb an meiner Doktorarbeit über die französische Oper des späten Ancien Régime, die ich schließlich 1995 an der Freien Universität Berlin einreichte. Und um für alle Eventualitäten des „Musikbusiness“ gewappnet zu sein, absolvierte ich parallel dazu an der Hochschule für Musik Hanns Eisler einen Aufbaustudiengang in Kultur- und Medienmanagement. So konnte ich 1996 nacheinander die Promotion und das Kulturmanagement-Diplom feiern. Kurz zuvor hatte ich mit dem Arndt-Gymnasium eine Wiederbegegnung der besonderen Art: Da ich leichtsinnigerweise das Fach Latein nach der Einführungsphase zur Gymnasialen Oberstufe abgewählt hatte, besaß ich nur das „kleine“ Latinum. Die Promotionsordnung der FU sah aber den Nachweis des inzwischen novellierten Latinums vor, für das ich exakt ein halbes Jahr mehr Lateinunterricht benötigt hätte – dumm gelaufen! Doch ein Crashkurs an der Universität Heidelberg in den Semesterferien brachte die Gewissheit, dass das rigorose Grammatik- und Vokabelpauken bei Herrn Dr. Schoele seinerzeit nicht umsonst gewesen war. So durfte ich für das Latinum 1994 ans Arndt-Gymnasium zurückkehren, um dort mit 28 Jahren nochmals eine Prüfung abzulegen! Meine berufliche Idealvorstellung war es immer, Wissenschaft und künstlerische Praxis miteinander in Einklang zu bringen. Nach der Promotion bewarb ich mich daher mehrgleisig, im Kulturbetrieb ebenso wie an der Uni, und auf beiden Feldern boten sich interessante Perspektiven. Kaum hatte ich meine erste Festanstellung als Musikdramaturg am Staatstheater Mainz angetreten, erhielt ich die Einladung, als Wissenschaftler ans Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth zu gehen – eine echte Zwickmühle! Nach einigen schlaflosen Nächten stand für mich fest, dass ich nach der aktuellen Mainzer Opernproduktion an die Uni wechseln würde. So endete für mich die Spielzeit 1996/97 mit der Premiere von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ mit unserem Generalmusikdirektor Stefan Sanderling. Dessen Vater, der legendäre, damals bereits 85-jährige Dirigent Kurt Sanderling, war eigens angereist und feierte mit uns den triumphalen Erfolg der fünfständigen Wagner-Oper. Auch wenn mir der Abschied vom Opernhaus schwerfiel, habe ich diesen Schritt nie bereut. Die Universität bietet auf Dauer nicht nur wesentlich bessere Arbeitsbedingungen, son-



Bei einem Gastvortrag über Richard Wagner an der National Taiwan Normal University (2013)



Mit Kolleg*innen des Deutschen Historischen Instituts Rom



Als „Distinguished Visiting Scholar“ am Christ's College der University of Cambridge mit dem Mediziner Dr. Olrik Cardinal von Widdern (2019)



Lesung auf der Frankfurter Buchmesse mit der Moderatorin Josefine Eckes (2023)



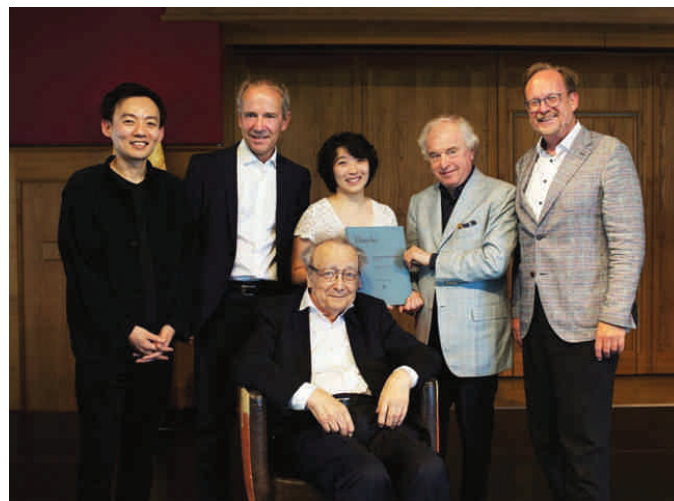
Öffentlicher Opern-Talk im Grand Théâtre de Genève vor der Premiere von Donizettis *Anna Bolena* (2022)

dern vor allem viel größere Freiheiten als der schnelllebige und notorisch unterfinanzierte Kulturbetrieb. Das Forschungsinstitut für Musiktheater im idyllischen Schloss Thurnau bei Bayreuth war ein Elfenbeinturm mit einer einzigartigen Fachbibliothek und exzellenter internationaler Vernetzung. Von hier aus ließ sich auch viel leichter ein Dialog zwischen Wissenschaft und Bühnenpraxis gestalten, als es in der Alltagsmühle des Theaterbetriebs jemals möglich gewesen wäre. Die Kontakte zu diversen Opernhäusern vertiefte ich durch viele Exkursionen mit meinen Studierenden, und meine Kulturmanagement-Diplomarbeit erweiterte ich unter dem Titel „Strukturwandel der Orchesterlandschaft“ zu einer Buchpublikation. Darin geht es um die Frage, wie die deutsche Einheit den „Musikbetrieb“ verändert hat. Für „Praxis Musiktheater – ein Handbuch“, das ich kurz darauf herausgab, konnte ich Intendanten, Dramaturgen, Theatertechniker, Musikmanager und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen als Mitautoren gewinnen. So entstand im Zusammenspiel aus Wissenschaft, Hochschullehre und Theaterpraxis das erste Nachschlagewerk zu den Rahmenbedingungen, Strukturen und Arbeitsfeldern des aktuellen Opernbetriebs.

Nun benötigte ich eine kleine Auszeit für meine Weiterqualifikation als Hochschullehrer und ließ mich 2001/2002 beurlauben, um als Stipendiat am Deutschen Historischen Institut in Rom und am Deutschen Studienzentrum Venedig meine Habilitationsschrift



„Streit um die Oper“: Festvortrag bei den Händel-Festspielen in Halle (2023).



Präsentation der Haydn-Gesamtausgabe (stehend, v.l.n.r.): William Youn, Arnold Jacobshagen, Claire Huangci, Andrés Schiff, Wolf-Dieter Seiffert (Geschäftsführer des Henle-Verlags), sitzend: Alfred Brendel (Schloss Elmau 2023)



Wie spielt man Joseph Haydn? Im Gespräch mit den Pianisten William Youn, Claire Huangci, Alfred Brendel und Andrés Schiff zum Abschluss der Haydn-Gesamtausgabe 2023 auf Schloss Elmau.

zur italienischen Oper des frühen 19. Jahrhunderts zu schreiben. Der zwischenzeitliche Umzug von Rom nach Venedig bot dabei einen besonders reizvollen Kontrast – aus dem Trubel der ewigen Metropole in die winterliche Stille der autofreien Lagunenstadt! Dass sich historische Musikforschung oft nur in den Archiven und Bibliotheken vor Ort durchführen lässt, zählt zu den besonders angenehmen Seiten meines Berufes. Und natürlich hat bei der Wahl meiner Forschungsschwerpunkte die Liebe zu Frankreich und Italien eine entscheidende Rolle gespielt. Seither ist kaum ein Jahr vergangen, in dem ich nicht mindestens einmal in jedem der beiden Länder zu Forschungszwecken, Tagungen oder Vorträgen zu tun gehabt hätte.

2006 wurde ich als Professor für Historische Musikwissenschaft an die Hochschule für Musik und Tanz Köln berufen. An einer der größten Musikhochschulen Europas mit einem breitgefächerten Studienangebot stellen sich vielfältige Aufgaben in der Lehre: Einerseits muss die Musikwissenschaft auch für die Studierenden der künstlerischen Fächer und des Gymnasiallehramts „grundständige“ Angebote bieten. Andererseits gilt es, spezialisierte wissenschaftliche Studiengänge wie den Master Musikwissenschaft oder das Promotions-



Mit Zweitgutachterin Sabine Meine und Eva Nesselrath (Mitte), meiner zehnten Doktorandin, nach ihrer erfolgreichen Disputation (2023)

studium auch für internationale Bewerber*innen attraktiv zu gestalten. Ich habe es immer als ein besonderes Privileg empfunden, gleichermaßen mit großartigen Musiker*innen und hochqualifizierten Wissenschaftler*innen zusammenarbeiten zu dürfen. Und bei einem wissenschaftlichen Lehrdeputat von neun Wochenstunden mit fünfmonatigen Semesterferien und regelmäßigen Forschungsfreisemestern bleibt immer noch genug Zeit für längerfristige wissenschaftliche Projekte und das Bücherschreiben. Aktuell arbeite ich an zwei großen Operneditionen und mehreren Buchpublikationen. Daneben leite ich ein Forschungsprojekt über die Fragen der Echtheit und Fehlzuschreibungen von historischen Musikwerken. Eine



Maria Callas – Kunst und Mythos (2023): Buchpräsentation im Schreyvogel-Saal der Wiener Hofburg.

besondere Herausforderung war der Abschluss der 112 Bände umfassenden Joseph-Haydn-Gesamtausgabe, deren Projektleitung ich im Rahmen des Akademienprogramms der Union der deutschen Wissenschaftsakademien vor fünf Jahren übernahm. Besonders beglückend ist es, wenn solche Forschungsvorhaben unmittelbar in die musikalische Praxis einfließen und dazu beitragen, bislang kaum bekannte großartige Musikwerke wieder im Musikleben präsent zu machen. Hin und wieder schreibe ich auch gerne mal ein Buch, das einen etwas größeren Leser*innenkreis findet, wie zuletzt eine Biografie über die Sängerin Maria Callas. Und auch für die Zukunft habe ich mir viele Projekte vorgenommen und arbeite an neuen



Maria Callas – Kunst und Mythos, die jüngste Buchveröffentlichung (2023)

Ideen, die sich kaum alle in den verbleibenden neun Jahren bis zur Pensionsgrenze realisieren lassen. So darf ich schon heute auf einen produktiven und gesunden Unruhezustand hoffen.

Arnold Jacobshagen (Abitur 1984)

„Was mich eigentlich interessiert, ist die Frage, wie Entwicklung über die Lebensspanne geschieht, und wie sich Menschen in diesen Entwicklungsprozessen voneinander unterscheiden.“ (Prof. Dr. Ulman Lindenberger)



Im Gespräch mit Werner Weilhard

Werner Weilhard: In unserem Gespräch wollen wir versuchen, wichtige Etappen Deines beruflichen Werdegangs zu beleuchten, um so eine außerordentliche wissenschaftliche Karriere besser einschätzen zu können. Einverstanden?

Ulman Lindenberger: Völlig einverstanden.
W.W.: Beginnen wir mit einem kurzen Rückblick auf Deine Schulzeit. Wir haben uns kennengelernt, als Du zusammen mit Martina Gedeck und Marie-Luise von Selchow im Schuljahr 1978/79 von der Schadow-OG ans Arndt-Gymnasium Dahlem in meinen Leistungskurs Französisch gewechselt bist. Wie ist es dazu gekommen?

U.L.: Auslöser des Wechsels war, dass ich

eine Leistungskurs-Kombination wählen wollte, die sich an der Shadow-Schule nicht realisieren ließ, nämlich Musik und Französisch. Ich glaube aber, dass auch mit hineingespielt hat, dass ich mich an der Shadow-Schule nicht mehr wohlgeföhlt habe. Das hing mit den Ausläufern der Politisierung zusammen, die sich mittlerweile zu einer Art Selbstzweck entwickelt hatte und nicht mehr wirklich positiv und nach vorne, sondern eher nach innen gerichtet und in Rivalitäten verwickelt war. Ich habe den Wechsel an das Arndt-Gymnasium sehr genossen und mich dort von Anfang an wohlgeföhlt. Es kam mir so vor, als ob es dort so etwas wie eine Schulgemeinschaft gäbe. Es hat sich dann herausgestellt, dass es sie auch tatsächlich gibt. Auch die Freundschaften aus der Schulzeit, die ich heute noch habe, bestehen aus Personen, die ich in diesen letzten Schuljahren am Arndt-Gymnasium kennengelernt habe. Vielleicht darf ich noch erwähnen, dass der eigentliche Anlass meines Wechsels die Wahl der Leistungskurse Französisch und Musik war. Beide waren absolut klasse und haben mir richtig viel Freude bereitet. Wir haben mit dem Leistungskurs Musik zum Abitur „Die Dreigroschenoper“ aufgeföhrt, und zwar an der Shadow-Schule, denn dieser Leistungskurs wurde von einem Lehrer gegeben, der dort unterrichtete. In Französisch haben wir uns, wie Du ja gut weißt, mit dem Existenzialismus beschäftigt, mit dem französischen Wahlsystem, mit Gedichten aus der französischen Literatur, und es war für mich wirklich sehr erföhrend, an diesem Unterricht teilzunehmen. Übrigens bin ich mit Französisch als Schulfach an einer deutschen Schule erst in der Oberstufe in Kontakt gekommen. Ich konnte darauf aufbauen, dass ich während der Grundschulzeit ein Jahr in der französischen Schweiz zur Schule gegangen bin, weil mein Vater als Kernphysiker mit der ganzen Familie ein Sabbatical am CERN bei Genf verbrachte. Die Zeit in der französischen Schweiz gefiel mir so gut, dass ich danach in den Sommerferien regelmäßig an Ferienlagern im Wallis teilnahm.

W.W.: Welche Erinnerungen an die erste Zeit am Arndt-Gymnasium kommen Dir sonst noch spontan ins Gedächtnis?

U.L.: Spontan eine vielleicht etwas simplere Erinnerung: Ich war nie ein besonders guter Fußballspieler, obwohl ich sehr bemüht war und auch viel laufen konnte. Man hat mich immer in der Verteidigung eingesetzt. Und dann gab es im Winter ein Fußballspiel auf dem verschneiten Fußballplatz der Arndt-Schule, und im Laufe dieses Fußballspiels wurde ein Eckstoß ausgeföhrt, den ich in ganz hervorragender Art und Weise mit dem Kopf ins Tor befördert habe. Daraus entwi-



Im Alter von 6 Jahren (1967)

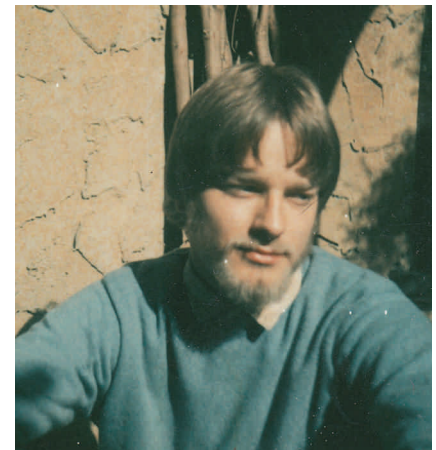
ckelte sich dann der Irrglaube, dass ich ein guter Fußballspieler sei, und ich wurde zumindest für einige Wochen in der Jahrgangsmannschaft eingesetzt. Nach einer Weile merkte man dann allerdings den Irrtum. Ich hatte jedoch in dieser Zeit bereits Freunde gefunden und „gehörte dazu“. Insofern bin ich sehr froh, dass mir dieser eine – wahrscheinlich der einzige – Kopfball in meinem Leben gelungen ist.

W.W.: Obwohl erst vor kurzem „frisch importiert“, wie man im Abitur-Buch lesen kann, bist Du 1979 anlässlich Deines Abiturs mit dem „Preis der Alten Arndter“ ausgezeichnet worden, hast danach 1980 – 1981 in Berkeley eine Art Studium Generale absolviert und bist dann nach Berlin zurückgekehrt. Wie ging es dort mit dem Studium weiter?

U.L.: Ich hatte mich ursprünglich an der FU in Psychologie eingeschrieben, dann aber bald gemerkt, dass sich dort zwei konkurrierende Schulen, nämlich die sogenannte Kritische Psychologie, die marxistisch geprägt ist, und die – wenn man so möchte – „normale“ Psychologie gegenseitig bekämpfen. Das war noch eine Spätfolge der Politisierung. Beide hatten in ihren Reihen sehr gute Köpfe, die aber 70 % ihrer Zeit darauf verwandten, sich gegenseitig das Leben schwer zu machen. Deswegen bin ich dann später an die Technische Universität gewechselt.

Dazwischen gab es für mich die Gelegenheit, zusammen mit meinem Vater ein Jahr nach Berkeley, an die University of California, zu gehen. Mein Vater hatte dort am Lawrence Livermore National Laboratory ein lang ersehntes Sabbatical, in dem er endlich einmal wieder forschen konnte. Er hat mich einfach gefragt, ob ich mitkomme, und ich habe kurzerhand ja gesagt. Durch mein deutsches Abitur galt ich dort gleich als *Sophomore* – ich wurde also so eingeschätzt, als ob ich

schon das erste Jahr Uni hinter mir hätte. Ich war ein sogenannter *Undeclared Major*, das heißt, ich musste mich nicht festlegen, was ich eigentlich studieren möchte. Also habe ich, querbeet, alles gehört: Jiddisch-Kurs, Spanisch-Kurs, Wissenschaftstheorie bei Paul Feyerabend, sehr viel Biologie, sehr viel Psychologie, „Urban Garden Ecosystems“, alles, was ich irgendwie greifen konnte. Und fünfmal in der Woche Modern Dance, bis zu dem Tag, an dem die Dozentin eine Tanzübung von mir überraschend auf Deutsch ankündigte mit den Worten: „Und jetzt kommen die Kartoffelleute!“ Und dieses Jahr, zusammen mit meinem Vater, war sicherlich eines der schönsten Jahre meines Lebens. Wir haben uns ab und zu, immer am Wochenende, getroffen, haben zusammen gut gekocht. Ich habe meine Freundin mitgebracht. Es war



Während der Zeit in Berkeley (1980 – 81)

ein schönes Junggesellen-Dasein mit ihm. Gegen Ende des Jahres war ich mir dann sicher, dass ich eher Psychologie als Biologie studieren möchte – eigentlich wollte ich das studieren, was dann erst später als Disziplin entstanden ist, nämlich Kognitive Neurowissenschaften, aber das konnte man damals noch nicht.

W.W.: Warum? Gab es das noch nicht?

U.L.: Nein, das gab es noch nicht.

W.W.: Und zurück in Berlin, bist Du dann an die TU gegangen und hast dort Psychologie studiert?

U.L.: Genau, jetzt, wenn ich darüber nachdenke, war es eigentlich ein ähnlicher Wechsel wie von der Shadow-Schule ans Arndt-Gymnasium. Es war wieder der Wechsel von einer eher zerstrittenen Situation an der FU Berlin mit diesen beiden Fraktionen, die ich eben geschildert habe, zur TU Berlin, wo alles ein bisschen kleiner und ein bisschen beschaulicher war. Ich hatte aber dort auch wieder sehr gute akademische Lehrer, unter anderem im Nebenfach Musik Helga de la

Motte-Haber, die auch einen Psychologie-Hintergrund hatte, und bei der man dann also Musikwissenschaft und Psychologie studieren konnte.

W.W.: *Du hast 1985 an der TU das Psychologie-Diplom erworben, bist dann aber an die FU Berlin zurück, um Biologie zu studieren. Warum?*

U.L.: Ja, das ist auf den ersten Blick verwunderlich. Das kam so zustande, dass ich ab 1983 studentische Hilfskraft am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung war, wo dann meine gesamte wissenschaftliche Sozialisation stattfand, und zwar in einem Forschungsbereich, der von meinem hauptsächlich akademischen Mentor Paul B. Baltes geleitet wurde.

Hier möchte ich gerne ein bisschen ausholen. Ich war damals überzeugter „Piagetianer“, also Anhänger von Jean Piaget, einem Schweizer Entwicklungspsychologen, den individuelle Unterschiede insofern wenig interessierten, als es ihm darum ging, analog zu Hegel die allgemeinen Gesetze der Entwicklung des Denkens beim Kinde nachzuverfolgen. Der Leiter des Forschungsbereichs, Paul B. Baltes, war aber im Gegensatz zu Piaget an den individuellen Unterschieden in der Entwicklung interessiert. In dem Bewerbungsgespräch für die Stelle einer studentischen Hilfskraft befragte er mich gezielt zu den Koryphäen der Differenziellen Psychologie – also jenen, die sich für individuelle Unterschiede interessieren. Ich habe nur gesagt, dass ich sie nicht gelesen habe, weil ich mich nur für die allgemeinen Gesetze der Entwicklung des Denkens beim Kinde interessieren würde. Da hat er mich angeguckt und gesagt: „Ja, schön, wunderbar! Ich gebe Ihnen etwas zu lesen, und wir treffen uns nächste Woche wieder.“ Er hat mir dann zwei entsprechende Schriften, die er für wichtig hielt, ausgehändigt. Nach einer Woche fragte er mich, ob ich sie gelesen hätte. Ich antwortete: „Ja, da steht das und das drin. Es interessiert mich aber immer noch nicht!“ Darauf sagte er: „Ok, ich stelle Sie trotzdem ein!“ Am MPI hatte ich dann das große Glück, dass es dort einen wissenschaftlichen Mitarbeiter gab, der ein sehr enger Freund von mir geworden ist: Michael Chapman, der nach meiner Einschätzung beste Kenner des Werks von Jean Piaget überhaupt. In meiner Diplomarbeit habe ich dann versucht, den allgemeinen und den differenziellen Ansatz meiner beiden Mentoren, Michael Chapman und Paul B. Baltes, empirisch und theoretisch aufeinander zu beziehen. Das war eine ganz wunderbare Zeit, an die ich mich sehr gerne zurückerinnere.

Um auf Deine Frage zum Biologiestudium zurückzukommen: Ich dachte anfangs ein-

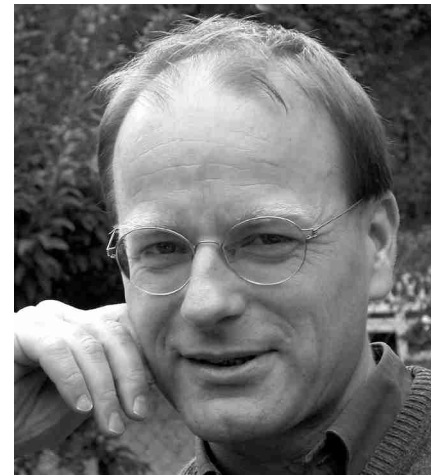
fach, jetzt habe ich das Psychologiestudium abgeschlossen und nun studiere ich als nächstes Biologie. Mich interessierte vor allem die Frage des Verhältnisses zwischen Individualentwicklung und Evolution. Ich steckte aber mittlerweile so tief in der Forschung, dass mir schlicht die Zeit gefehlt hat, um die entsprechenden Scheine zu machen, und deswegen habe ich dieses Studium nach zwei Jahren ohne Abschluss beendet.

W.W.: *Wenn man Deine Tätigkeit als studentische Hilfskraft einbezieht, dann bist Du jetzt seit 41 Jahren Wissenschaftler. Was gefällt Dir an diesem Beruf?*

U.L.: Ich bin frei zu entscheiden, was ich erforschen möchte, und ich kann mir aussuchen, mit wem ich zusammenarbeiten möchte. Das sind die beiden wesentlichen und unschätzbaren Vorteile. Die Wissenschaft hat mir enge Freundschaften ermöglicht, auf der Basis von Vertrauen und Achtung. Das gilt für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, und es gilt auch für diejenigen, die in anderen Funktionen Wissenschaft ermöglichen. Außerdem lerne ich immer wieder talentierte junge Menschen kennen, die den Weg in die Wissenschaft gehen wollen und mit denen ich zusammenarbeiten kann. Wenn ich zum Beispiel im Laufe einer Doktorarbeit beobachte, dass die Doktorandin oder der Doktorand über kleine technische Details mit derselben Ernsthaftigkeit nachdenkt wie über den theoretischen Rahmen, dann begeistere ich mich das jedes Mal aufs Neue, und ich setze alles daran, dieser Person einen guten Start in die Wissenschaft zu ermöglichen.

W.W.: *Ich bin in dem Zusammenhang in Deinem Eintrag auf der Website der Max-Planck-Gesellschaft auf den Begriff „Entwicklungspsychobiologie“ gestoßen. Kannst Du mir diesen Begriff erläutern?*

U.L.: Gerne! Es gibt Psychologen, die generell der Ansicht sind, dass man das menschliche Verhalten erforschen kann, ohne sich darum zu kümmern, dass dazu auch ein Gehirn gehört. Das ist insofern in Ordnung, als man tatsächlich durch Beobachtung des menschlichen Verhaltens Gesetze des Verhaltens erkennen kann. Irgendwann interessieren sich dann aber manche Menschen, darunter auch ich, dafür, wie sich das Verhalten zu dem Organ, das es hervorbringt und steuert, nämlich dem Gehirn, verhält. Damit sind wir dann genau bei der Kombination aus Verhaltenswissenschaft einerseits und Biologie andererseits. Somit hätten wir jetzt den Begriff „Entwicklungspsychobiologie“ bis auf den Punkt der Entwicklung geklärt. Dieser beschreibt die Tatsache, dass das Gehirn ja nicht fertig ausgereift ist, wenn wir zur Welt kommen, sondern dass es sich



Porträt (2004)

– insbesondere beim Menschen – noch in einem sehr unausgereiften Zustand befindet und sich aufgrund der Erfahrungen, die wir machen, und der Handlungen, die wir in der Welt ausführen, strukturell und funktionell verändert. Damit haben wir dieses Wortgut „Entwicklungspsychobiologie“ umrissen. Wie verändert sich das Gehirn? Wie verändert sich das Verhalten? Wie verändert sich das Verhältnis zwischen beiden im Laufe des Lebens? Und wie und aus welchen Gründen unterscheiden sich Menschen in diesen Veränderungen?

W.W.: *Die Entwicklungspsychologie, gerade in der Kombination mit Neurowissenschaften, Gerontologie etc., übt also einen besonderen Reiz, erforscht zu werden, auf Dich aus?*

U.L.: Genauso ist es! Man kann sich generell vorstellen, dass der gesamte Lebenslauf aus Reifung, Lernen und Alterung besteht. Es wäre jetzt aber falsch zu denken, dass die Reifung nur in der Kindheit passiert und die Alterung nur im höheren Erwachsenenalter, denn man kann bereits in der Kindheit Prozesse nachweisen, die mit Abbau zu tun haben, und man kann auch im höheren Erwachsenenalter Prozesse feststellen, die mit Lernen und Reifung zu tun haben, beispielsweise die Entstehung neuer Nervenzellen in bestimmten Teilen des Gehirns wie dem Hippocampus. Das heißt: Lernen, Reifung und Alterung finden über die gesamte Lebensspanne statt, natürlich in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen und in völlig unterschiedlichen Interaktionen. Was mich eigentlich interessiert, ist die Frage, wie Entwicklung über die Lebensspanne geschieht, und wie sich Menschen in diesen Entwicklungsprozessen voneinander unterscheiden. Insofern hat also Paul B. Baltes, der mir damals die Artikel über Unterschiede im Verhalten zu lesen gegeben hat, doch etwas in mir angeregt, das dazu geführt hat, dass



Bei einem Vortrag der MPI (2007)

ich mich von der Suche nach allgemeinen Gesetzen, die für alle gelten, entfernt habe zu einer Sichtweise, in der mich sowohl das Allgemeine interessiert als auch das Besondere – also das, was jeden einzelnen Menschen von anderen unterscheidet.

W.W.: Von 1994-98 warst Du wissenschaftlicher Mitarbeiter am MPI für Bildungsforschung. Wann fiel Deine Entscheidung, eine eigene wissenschaftliche Karriere mit diesem Schwerpunkt anzustreben?

U.L.: Bei der Beantwortung einer solchen Frage muss man natürlich immer darauf achten, ob man die Tatsachen so wiedergibt, wie sie tatsächlich waren, oder ob man in erster Linie die Rekonstruktion des eigenen Lebenslaufs darstellt. Es gibt bei mir gute Gründe zu behaupten, dass ich eigentlich schon immer Forscher werden wollte. Es gibt zum Beispiel einen Schulaufsatz, da war ich, glaube ich, neun Jahre alt, in dem ich geschrieben habe, dass ich Verhaltensforscher werden möchte. Ich habe als Kind Konrad Lorenz gelesen, jedes Buch, das ich von ihm kriegen konnte, und ich hatte eine Ausnahmegenehmigung von meinen Eltern, nach der Tagesschau, wenn wir eigentlich ins Bett gehen sollten, Tierfilme zu schauen. Ich habe mich wirklich schon immer, soweit ich das zurückverfolgen kann, für Verhalten interessiert. Dass sich dieses Verhalten dann von Tieren auf Menschen verlagert hat, das ist sicherlich etwas, was sich erst im Laufe meines Lebens ergeben hat. Die andere große Vorliebe, die ich auch immer hatte, war die Musik. Ich wollte unbedingt Geige spielen lernen. Meine Eltern haben mich da eher zurückgehalten. Ich erinnere mich daran, dass ich, als ich 18 Jahre alt war, ernsthaft überlegt habe, ob ich in Richtung Musik gehen könnte. Ich habe mich aber so eingeschätzt – ich glaube: realistisch –, dass ich

insbesondere auf dem Instrument nicht geschickt genug war. Meine Geigenlehrerin sagte immer, ich sei der einzige Schüler, der mit seiner Geige quer durch die Tür geht. Ich bin wohl musikalisch, aber sicherlich nicht geschickt. Ich glaube, ich hätte eine Aufnahmeprüfung – zum Beispiel an einer Akademie der Künste – entweder nicht bestanden oder nur mit ganz großen Mühen. **W.W.:** Weitere Etappen Deiner wissenschaftlichen Karriere waren 1998 die Habilitation in Psychologie an der FU sowie 1999 – 2003 Professuren an der Universität des Saarlands sowie an der FU und der Humboldt-Universität in Berlin.

U.L.: Ja, nach der Habilitation habe ich mich auf Professuren beworben. Das hat relativ bald geklappt. Wir zusammen – mittlerweile war ich verheiratet, und wir hatten unser erstes Kind – haben das hinbekommen, dass unser Sohn im Saarland eingeschult werden und die vierjährige Grundschulzeit dort verbringen konnte.

W.W.: War das in Saarbrücken?

U.L.: Ja, die Universität des Saarlandes befindet sich in Saarbrücken. Es gibt in Homburg noch den medizinischen Campus, aber die Psychologie war in Saarbrücken. Wir haben in Duttweiler gewohnt, einem kleinen Dorf direkt über Saarbrücken. Während ich dort war, bekam ich den Ruf an das *Georgia Institute of Technology*. Durch diesen Ruf bin ich dann von einer C3- auf eine C4-Professur gekommen. Dann kam 2003 der Ruf der Max-Planck-Gesellschaft, als Direktor an das Institut zurückzukehren, an dem ich „großgeworden“ war.

W.W.: Also zurück an den Forschungsbereich Entwicklungspsychologie des Instituts?

U.L.: Genau, und so bin ich im Sommer 2003 zunächst im Neben- und dann im Hauptamt an mein Institut zurückgekehrt. Ich wus-

ste auch, dass ich während der vier Jahre in Saarbrücken unter Beobachtung stehen würde. Es war bei diesen Max-Planck-Eigengewächsen generell so, dass man sie in die „weite Welt“ schickt, also an eine Universität, und dann nachschaut, ob sie auch unter weniger günstigen Bedingungen „etwas hinkriegen“. Insofern waren diese Jahre in Saarbrücken unheimlich spannend, auch weil ich dort wieder das Glück hatte, auf sehr gute Kolleginnen und Kollegen zu treffen, mit denen gemeinsam sich etwas aufbauen ließ. Wir haben eine Forschungsgruppe beantragt und sind auch in einen Sonderforschungsbereich aufgenommen worden – es war eine sehr produktive und sehr gute Zeit.

W.W.: Dein eigentliches Forschungsgebiet ist die Psychologie der Lebensspanne. Was ist darunter zu verstehen?

U.L.: Zum Teil habe ich dazu schon vorher etwas gesagt, als ich die Trias „Reifung, Lernen und Alterung“ aufgebaut habe. Tatsächlich wird dieser Ansatz jedoch eher von einer Minderheit vertreten. Generell ist es nämlich so, dass es in der Psychologie eine Disziplin mit einem speziellen Interesse für Kindheitsentwicklung gibt. Das ist das, was man gemeinhin unter Entwicklungspsychologie versteht. Dann gibt es die Gerontologen/Geriater, die erforschen, was im höheren Erwachsenenalter passiert. Der Ansatz, dass es am sinnvollsten ist, die gesamte Lebensspanne zu betrachten, ist zwar wissenschaftlich absolut geboten, aber in Forschung und Lehre nicht sehr stark vertreten. Zur Erläuterung ganz einfache Beispiele: Dinge, die in den ersten neun Monaten nach der Befruchtung im Uterus passieren, können Auswirkungen darauf haben, wie Menschen 60-70 Jahre später altern und wie lange sie leben. Oder: Das, was in den ersten Jahren an Umweltbelastungen – zum Beispiel Blei – oder Ernährungsgewohnheiten – zum Beispiel dann, wenn sie zu Übergewicht führen – geschieht, kann Auswirkungen auf das gesamte Leben haben. Frühe Einflüsse sind dabei häufig in ihren Auswirkungen auf das Leben stärker als spätere. Wenn ich mich für individuelle Unterschiede im Alter interessiere, ist es daher absolut sinnvoll, mir anzuschauen, was mit denselben Personen in der Kindheit oder sogar bereits vor der Geburt passiert ist. Was es also eigentlich bräuhete, wären sogenannte Längsschnittstudien, in denen man dieselben Personen über diesen langen Zeitraum verfolgt. Dies wird leider in der Psychologie noch viel zu wenig gemacht. Es ist sicherlich eines meiner Hauptmotive in der Forschung und auch eines meiner Hauptinteressensgebiete, deutlich zu machen, dass wir, wenn wir Entwicklung

verstehen wollen, Menschen über ihren gesamten Lebenslauf hinweg betrachten müssen.

W.W.: *Wie lassen sich Potenziale und Grenzen des kognitiven Alterns beschreiben?*

U.L.: Dazu möchte ich zunächst den Begriff „Probabilistische Epigenese“ erklären. Damit ist gemeint: Man stelle sich jetzt einen Menschen vor, und man stelle sich weiter vor, wie sich dessen kognitive Leistungsfähigkeit über das Alter entwickeln kann – in Abhängigkeit von den äußeren Umständen, von seinen Verhaltensweisen, von seinen Gewohnheiten und natürlich auch von seinem genetischen Potential. Da mögen Gewohnheiten mit negativen Wirkungen wie meinetwegen Rauchen oder wenig Bewegung dabei sein, die sich beeinträchtigend auswirken können, und da mögen förderliche Gewohnheiten und Umstände dabei sein, wie ein enges soziales Netz, große soziale Teilhabe, ein anregender Beruf usw. Das heißt, ich könnte mir entweder vorstellen, dass dieser eine Mensch sein Potenzial weitgehend ausschöpft, weil günstige Umstände und förderliche Verhaltensweisen in positiver Weise zusammenkommen, oder ich könnte mir den unteren Teil seiner möglichen Lebenswege vorstellen, der durch lauter Risikofaktoren geprägt ist. Mit Grenzen und Potenziale ist gemeint: Entwicklung ist zwar nicht festgelegt, aber sie ist auch nicht grenzenlos. Es gibt eine Grenze nach oben, die die einzelne Person nicht überschreiten kann. Worum es geht, ist herauszufinden, wie diese Bandbreite im Leben tatsächlich verwirklicht wird. Wo liegen die Grenzen, und wie weit werden die Potenziale genutzt?

W.W.: *Wenn die geistige Leistungsfähigkeit nicht nur durch das Alter festgelegt ist, sondern durch eigenes Handeln verbessert werden kann, worauf ist dann zu achten? Spielt z. B. die Ernährung eine Rolle, hier z. B. die Versorgung mit Omega 3-Fettsäuren?*

U.L.: Es ist richtig, dass die geistige Leistungsfähigkeit von eigenen Verhaltensweisen abhängt und auch von förderlichen oder schädigenden Umweltbedingungen. Wir können das zum Beispiel erkennen, indem wir altersgleiche Personen – zum Beispiel 70-Jährige – miteinander vergleichen: solche, die im Jahr 1990 70 Jahre alt waren, mit jenen, die im Jahr 2010 so alt waren. Das haben wir gemacht, indem wir die Daten der „Berliner Altersstudie“ mit Daten der „Berliner Altersstudie II“ verglichen haben. Es sind also ähnliche Bevölkerungsgruppen, aber eben im Abstand von 20 Jahren geboren. Wir stellten fest, dass im Schnitt die später geborenen 70-Jährigen deutlich höhere Leistungen aufweisen als die früher geborenen. Nun versuchten wir zurückzuerfolgen, mit wel-

chen Umständen dies zusammenhängen kann. Hierbei spielt Ernährung sicherlich eine Rolle. Vor allem aber ist es die Bildung, hier die durchschnittliche Anzahl der Bildungsjahre, die zu den Unterschieden zwischen diesen Jahrgängen beizutragen scheint. Bildung im ersten Drittel des Lebens hat man sich so vorzustellen, dass sie dazu beiträgt, ein bestimmtes Leistungsniveau im jungen Erwachsenenalter herzustellen. Dies kann unterschiedlich hoch sein, je nachdem, wie viel Bildung man genossen hat, so dass selbst dann, wenn die Abbauprozesse gleich schnell sind, der Vorteil, den man durch die höhere Bildung, die durch das Leben durchgetragen wird, erworben hat, dazu führt, dass man im höheren Erwachsenenalter später als andere an den Punkt gerät, wo ein unabhängiges Leben vielleicht nicht mehr möglich ist. Bildung spielt also eine wichtige Rolle für den gesamten Lebenslauf.

W.W.: *Du bist an vielen internationalen Wissenschaftskooperationen beteiligt und in entsprechenden Gremien präsent. Das setzt fundierte Kenntnisse in Fremdsprachen voraus. Welche sprichst Du inzwischen?*

U.L.: Deutsch, Englisch, Italienisch und ein etwas eingerostetes Französisch.

W.W.: *Seit geraumer Zeit gehört also auch Italienisch dazu. Ich nehme an, dass dabei private Gründe eine Rolle gespielt haben – schließlich ist Deine Frau Italienerin! Apropos: Wie kam es, dass Du 2019 auch italienischer Staatsbürger geworden bist?*

U.L.: Da gab es keinen direkten Anlass. Es war vielmehr der Wunsch, meinem Gefühl der Nähe zur italienischen – ich möchte auch sagen – zur toskanischen Kultur, zum Mittelmeer, dem „mare nostrum“, durch diese äußere Geste Gewicht zu verleihen. Praktische Vorteile bringt mir das bislang nicht.

W.W.: *Außer, dass Du wählen kannst.*

U.L.: Richtig, vielleicht kann ich mit einer Stimme dazu beitragen, dass die Mehrheit in Italien eine andere wird. Aber eigentlich war mir so, dass ich finde, das gehört zu mir dazu, und das wollte ich zum Ausdruck bringen.

W.W.: *Welche Voraussetzung musste dafür erfüllt sein?*

U.L.: Meine Frau musste zustimmen, und sie hat sich dann noch einmal mit der entsprechenden Dame vom Konsulat über die Frage verständigt, ob ich es wirklich verdiene, Italiener zu werden. Die beiden haben sich dann aber darauf geeinigt.

W.W.: *Die Anzahl Deiner Veröffentlichungen ist ausgesprochen beeindruckend, umfasst sie doch mehrere Hundert. Einen Überblick kann man sich auf der Website der MPG verschaffen¹⁾. Gehe ich recht in der Annahme, dass dabei „Die Berliner Altersstudie“*

(2010) und das Lehrbuch „Entwicklungspsychologie“ (82018) von besonderer Bedeutung für Dich sind?

U.L.: Ja, aber andere Veröffentlichungen sind mir wichtiger. Das Lehrbuch, das war früher der „Oerter/Montada“²⁾, den mussten alle lernen. Der ist dann irgendwann zum „Schneider-Lindenberger“³⁾ mutiert. Ich bin natürlich der Meinung, dass wir das auch sehr schön machen, Wolfgang Schneider und ich. Es bereitet uns auch viel Freude. Man muss aber ganz klar sehen, dass sich das Lehrbuch als literarische Gattung im Niedergang befindet, was ich bedaure. Das wird auch noch dadurch verstärkt, dass man jetzt ein PDF des Lehrbuchs bei jeder Uni-Bibliothek erhalten kann. Obwohl ich selbst praktisch nur auf Englisch publiziere, habe ich mich seinerzeit entschieden, dieses Lehrbuch herauszugeben, weil ich es wichtig finde, dass man speziell in der Psychologie die Begrifflichkeiten auch in der Muttersprache entwickeln kann. Ich glaube, dass es gerade in der Psychologie so ist, dass man, wenn einem die erfahrungsgesättigte Sprache fehlt – und das ist eben die Muttersprache –, häufig Begriffe im Englischen verwendet, ohne zu verstehen, worum es im eigentlichen Sinne geht. Die Studierenden wissen letztendlich dann doch nicht, auf welche Verhaltensweisen und Zustände sich die Begriffe beziehen. Der Reichtum, die Nebenpfade des eigenen Denkens sind nur eingeschränkt wirksam, wenn man ein Fach von Anfang an ausschließlich in der Fremdsprache denkt. Ich halte es daher für wichtig, gerade zu Beginn des Studiums Konzepte auch in der Muttersprache zu begreifen. Das war das Motiv für das Lehrbuch – also eher ein didaktisches Motiv der Heranbildung der Jugend als ein im engeren Sinne wissenschaftliches. Meine wichtigste Veröffentlichung, würde ich sagen, ist eigentlich eine methodologische aus dem Jahr 1998⁴⁾. Sie setzt sich kritisch mit einer damals in der Entwicklungspsychologie häufig verwendeten statistischen Methode auseinander, mit der man glaubte, anhand von Querschnittsdaten – also Daten, bei denen man jede Person nur einmal beobachtet hat – Rückschlüsse auf den Entwicklungsprozess, also auf die Dimensionalität und Ursache-Wirkungs-Beziehungen der Entwicklung ziehen zu können. Ich habe zusammen mit Ulrich Pötter, ohne dessen mathematische Kenntnisse ich dies nicht vermocht hätte, gezeigt, dass das grundsätzlich unmöglich ist und dass man die Dimension der Entwicklung und die Frage, ob ein Prozess dem anderen vorausgeht oder ihm nachfolgt, tatsächlich nur dann verstehen kann, wenn man Personen über die Zeit hinweg beobachtet. Es ist eigentlich jedem

Menschen sofort verständlich, dass das so sein muss, aber erstaunlicherweise hat sich die Entwicklungspsychologie über Jahrzehnte hinweg nicht so verhalten. Das war ein Beitrag, der mir immer noch wichtig ist und mit dem ich mehrfach angeeckt bin, weil er vielen Entwicklungspsychologen das tägliche Brot, also die Querschnittsuntersuchungen, madig gemacht hat.

W.W.: *Die zahlreichen Ehrungen alle aufzuzählen, die Du im Laufe Deiner beruflichen Karriere erhalten hast, würde den Rahmen dieses Gesprächs sprengen. Greifen wir deshalb exemplarisch den Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis der DFG heraus. Wofür wurde er Dir 2010 verliehen? Wie lautete die Begründung?*

U.L.: Die Begründung bezog sich auf individuelle Unterschiede in der kognitiven Entwicklung über die Lebensspanne. Ich war damals in erster Linie bekannt für Forschungen zur kognitiven Alterung, und dort vor allem für das Verhältnis des Alterns unserer Sinne und unseres Denkens. Wenn ein älterer Mensch eine Straße überquert, dann ist das eine Aufgabe, die in ganz anderem Maße seine Aufmerksamkeit erfordert, weil er sich nämlich auf seine Sinne nicht mehr so gut verlassen kann wie früher. Ich habe in dieser Zeit diese Altersunterschiede in der Interaktion zwischen sensorischen und kognitiven Leistungen gründlich erforscht. Ich glaube, das hat auch mit dazu geführt, dass ich den Leibniz-Preis bekommen habe⁵⁾. Es gibt übrigens noch eine andere Auszeichnung, über die ich mich besonders gefreut habe. Ich wurde in die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften aufgenommen, und zwar in die Klasse Verhaltenswissenschaften. Diese Klasse ist zuständig für die Nobelpreise in den Wirtschaftswissenschaften. Psychologen werden eher selten aufgenommen. Derzeit bin ich das einzige Auswärtige Mitglied der Klasse, das Psychologe ist.

W.W.: *Donnerwetter! Dazu kann man Dir nur gratulieren! Wann ist die Wahl erfolgt?*

U.L.: Anfang des letzten Jahres. Und jetzt darf ich tatsächlich Nobelpreise vorschlagen!

W.W.: *Von 2020 – 2023 warst Du Vizepräsident der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaftlichen Sektion der Max-Planck-Gesellschaft. In einem Gespräch zu Beginn hast Du diese Aufgabe als „Abenteuer und Perspektivwechsel“ bezeichnet. Haben sich Deine Erwartungen im Rückblick bestätigt?*

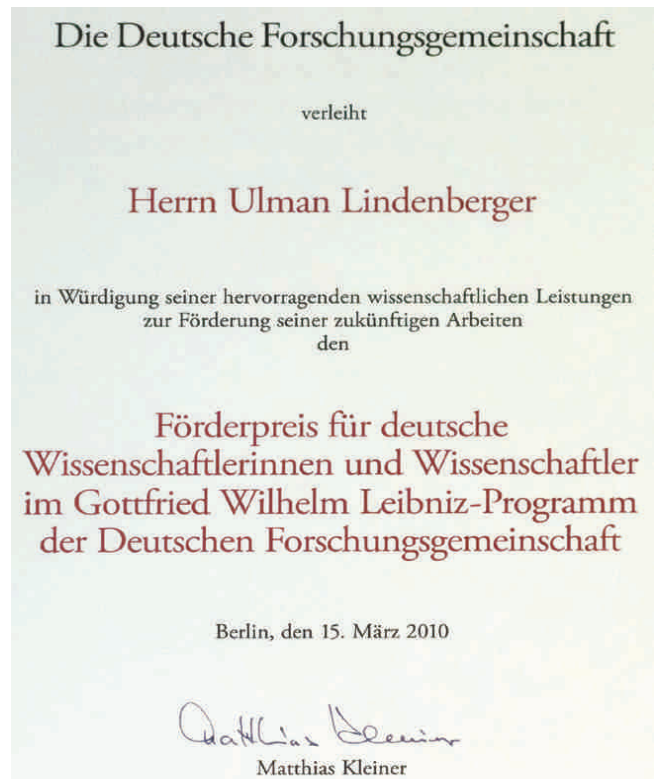
U.L.: Ja, sie haben sich bestätigt. Es war für mich sehr spannend, die Max-Planck-Gesellschaft noch einmal aus anderer Perspektive kennenzulernen. Es war ganz wunderbar, an den Fachbeiratssitzungen der anderen Institute teilzunehmen, zum Beispiel drei Tage Kunstgeschichte, drei Tage evolutionäre Anthropologie mit der Entschlüsselung des Neandertal-Genoms, für die dann Svante Pääbo den Nobelpreis bekommen hat, oder auch einmal drei Tage Privatrecht. Ich habe das ganze Spektrum, den vollen Reichtum unserer Sektion kennengelernt. Ich habe auch erfahren, wie es ist, mit schwierigen Entscheidungen, die nicht jedem gefallen, umzugehen und diese dann tatsächlich durchzusetzen. Auch das, würde ich sagen, war für mich lehrreich. Ich bin froh, dass ich mich auf dieses Abenteuer eingelassen habe.

W.W.: *Diese Tätigkeit wird immer für drei Jahre vergeben?*

U.L.: Nein, normalerweise für sechs Jahre. Indes stand der Präsident, der mich gefragt hatte, ob ich das machen möchte, gerade am Beginn seiner zweiten Amtszeit und hatte schon angekündigt, dass er sie nicht über volle sechs, sondern nur über drei Jahre ausüben wird. Es war also von vornherein klar, dass mein Amt als Vizepräsident auf drei Jahre begrenzt war.

W.W.: *Damit ist zwar diese Aufgabe zu Ende, aber das bedeutet ja nicht, dass Du Deine Tätigkeiten jetzt einstellst. Welche beruflichen Pläne möchtest Du gerne noch verwirklichen?*

U.L.: Es gibt ein Amt, das mit dem des Vizepräsidenten einhergeht



Urkunde des Leibniz-Preises



Aufnahme in die Klasse Verhaltenswissenschaften der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften (2023)



Mit Ehefrau Donatella Germanese am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences in Stanford beim Erhalt der Nachricht der Verleihung des Leibniz-Preises (2009)

und das ich zunächst noch nicht abgeben habe. Es ist das Amt des wissenschaftlichen Direktors der „Minerva Stiftung“. Das ist eine Tochter der Max-Planck-Gesellschaft, die für die Forschungsbeziehungen zu Israel zuständig ist. Das geht darauf zurück, dass die Max-Planck-Gesellschaft nach dem Holocaust und dem Zweiten Weltkrieg bereits vor der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland den Kontakt zu Israel gesucht und – zum Teil auch durch persönliche Beziehungen – enge Forschungsk Kooperationen aufgebaut hat. Ich betrachte es als meine Aufgabe, auch jetzt, in dieser sehr schwierigen Zeit, dafür zu sorgen, dass diese kollegialen und freundschaftlichen Verbindungen mit den Forschungseinrichtungen in Israel aufrechterhalten werden können. Aus meiner Sicht ist das deutlich zu unterscheiden von der Frage, wie man sich zum Handeln der gegenwärtigen Regierung Israels verhält.

Was meine Pläne für die Zukunft betrifft, so muss ich mich als Max-Planck-Direktor so langsam auf einen beschränkten Zeithorizont einstellen. Ich bin jetzt 63 und werde in etwa bis 2030 weiterhin Direktor sein. Ein beschränkter Zeithorizont hat einen ganz guten und lehrreichen Effekt: Man fragt sich, was man wirklich spannend findet und woran man gerne noch weiterarbeiten möchte. Dementsprechend wähle ich zurzeit meine Themen aus.

Eines dieser Themen hat interessanterweise gar nicht direkt mit Menschen zu tun, sondern mit Mäusen. Es ist eine Arbeit, die ich am eigenen Institut nicht machen kann, sondern in Kooperation mit anderen. Da können wir Mäusekäfige herstellen, in denen 40 Mäuse in einer großen Gemeinschaft leben. Diese 40 Mäuse leben also in einer identischen Umwelt, und sie sind auch genetisch nahezu identisch. Das Spannende ist, dass die Mäuse, obwohl sie in derselben Umgebung leben und dieselben Gene haben, trotzdem im Laufe



Mit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf Schloss Marbach (2022)

ihrer Entwicklung immer unterschiedlicher werden, also immer individueller. Sie entwickeln ihre persönlichen Vorlieben. Das ist ein direkter Nachweis der Tatsache, dass die Entwicklung selbst eine Quelle individueller Unterschiede darstellt. Auch dann, wenn die Gene konstant gehalten werden, und wenn die nominale – nicht die erlebte – Umwelt dieselbe ist, auch dann entwickeln sich Individuen, in diesem Fall zugegebenermaßen Mäuse, unterschiedlich. Und da Mäuse außerdem auch noch die praktische Eigenschaft haben, wesentlich schneller zu leben, werde ich jetzt wahrscheinlich einen Teil meiner Energie in den nächsten Jahren darauf verwenden, mir möglichst schöne Versuchsarrangements mit Mäusen auszudenken. Zum Beispiel haben die Mäuse alle so einen kleinen Chip im Nacken, so dass wir ihre Bewegungen und Wege genau nachverfolgen können. Deswegen kann ich bestimmte Lerngelegenheiten manchen Mäusen vorenthalten und anderen nicht. Ich kann also in dem großen Mäusekäfig so etwas wie soziale Ungleichheit simulieren.

W.W.: Also das, dass Du bei Menschen nicht kannst!

U.L.: Ja, genau! Dadurch können wir uns

direkter anschauen, wie Individualisierungsprozesse ablaufen und wie sie sich dann in der sogenannten Epigenetik, d. h. in der Art und Weise, wie sich unsere Gene ausdrücken, widerspiegeln. Das ist ein Projekt, das ich spannend finde. Ein anderes betrifft die Plastizität des Gehirns. Ich habe vor einigen Jahren ein Modell vorgeschlagen, wie Plastizität beim Erwerb von Fertigkeiten abläuft und wie man die entsprechenden Prozesse auch beim Menschen genauer untersuchen kann, auch, indem man den Kontakt zu entsprechenden Tiermodellen intensiviert. Des Weiteren bin ich über europäische Konsortien an mehreren Längsschnittstudien zum kognitiven Altern beteiligt. Methodenentwicklung ist auch etwas, das mir nach wie vor sehr am Herzen liegt, vor allen Dingen die sogenannte Veränderungsmessung: Wie kann ich Unterschiede in Veränderungen von Mensch zu Mensch oder von Maus zu Maus möglichst gut messen? Und so könnte ich noch lange weitermachen – Wissenschaftler reden bekanntlich immer gerne über Wissenschaft!

W.W.: Kommen wir abschließend noch einmal auf den Anfang unseres Gesprächs zurück. Deine Beziehungen zum AGD haben



Mit Ray Dolan bei einer Eröffnungsveranstaltung des von beiden geleiteten Max Planck UCL Centre for Computational Psychiatry and Ageing Research, Berlin, Germany, and London, UK

sich ja auch nach dem Abitur 1979 fortgesetzt, so z. B. 2008, als ich Dich für den Festvortrag zum 100. Geburtstag der Schule gewinnen konnte⁶⁾. Welche Erinnerungen hast Du noch daran?

U.L.: Ich habe das absolut präsent vor mir. Ich habe diese Aufgabe sehr ernst genommen, zum einen, weil es viel schwerer ist, einen solchen Vortrag zu halten, als einen Vortrag vor einem Fachpublikum. Man muss seine Worte genau wählen und sehen, ob sie das zum Ausdruck bringen, was man sagen möchte und ob man nicht zu viel Jargon verwendet. Zum anderen wollte ich der Schule etwas zurückgeben. Für mich war damals mein Wechsel zum Arndt-Gymnasium eine Art Rettung, würde ich sagen. Als ich von Dir gefragt wurde, war das überwiegende Motiv, das jetzt hoffentlich möglichst gut zu machen und damit zum Ausdruck zu bringen, wie viel ich dem Arndt-Gymnasium verdanke.

W.W.: Du warst danach auch noch zwei Jahre lang externes Mitglied der Schulkonferenz am AGD. Gibt es da einen Zusammenhang mit der Tatsache, dass Eure Tochter Clelia diese Schule besucht und dort in diesem Jahr ihr Abitur ablegen wird – wie einst ihr Vater?

U.L.: Da gibt es keinen Zusammenhang, denn Clelia war damals noch nicht am Arndt-Gymnasium. Aber tatsächlich schließt sich der Kreis insofern, als unsere Tochter gerade zu Hause ist und für das Abitur lernt. Dieses Gespräch findet also wirklich zu einem idealen Zeitpunkt statt!

W.W.: Im Namen der Redaktion der DB bedanke ich mich für dieses Gespräch und wünsche Dir beruflich wie privat weiterhin alles Gute und viel Erfolg!

Das Gespräch fand am 05. April 2024 in Berlin statt. Letzte Korrekturen erfolgten am

29.06.2024

1) <https://www.mpib-berlin.mpg.de/mitarbeiter/ul-manlindenberger/publikationen>

2) Oerter, Rolf – Montada, Leo: Entwicklungspsychologie: ein Lehrbuch, 1982

3) Schneider, Wolfgang – Lindenberger, Ulman (Hrsg.): Entwicklungspsychologie, 8201⁸

4) Lindenberger, Ulman - Pötter, Ulrich: The complex nature of unique and shared effects in hierarchical linear regression: Implications for developmental psychology, 1998

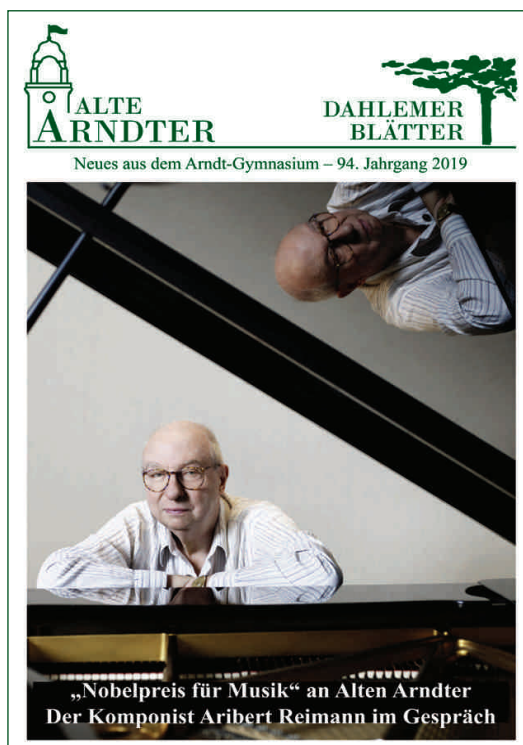
5) Lindenberger, Ulman: Potentiale der Digitalisierung für die Lebensführung im Alter. In: Zeitpolitisches Magazin 2020, Jahrgang 17, Ausgabe 37, S. 22–29

6) Den Text findet man unter folgender Adresse: www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 2009**



ERINNERUNGEN – AUS DER GESCHICHTE DES AGD

In Memoriam Aribert Reimann (1936-2024)



Vor fünf Jahren hatten wir die Gelegenheit, mit Aribert Reimann, einem der berühmtesten Komponisten der Gegenwart, der 1955 am AGD sein Abitur abgelegt hat, ein längeres Gespräch zu führen (s. www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 2019**). Sein Tod am 13. März dieses Jahres löste – national wie international – eine ganze Flut von Nachrufen aus, die wir hier auszugsweise dokumentieren.

Von Alban Berg heißt es, er sei der einzige Zwölftöner gewesen, der mit dodekaphonischen Mitteln so komponierte, als hätte er es ohne getan. Verfahren und Sinnlichkeit standen bei ihm nie im Widerspruch. Das könnte man auch von Aribert Reimann behaupten: Seine Größe bestand nicht zuletzt darin, die aus der Tradition gewachsenen Techniken des 20. Jahrhunderts anzuwenden, ohne damit dem Klangerlebnis in die Quere zu kommen. Webernsche Strenge und impressionistischer Gestus gingen bei ihm mitunter Hand in Hand. Jenseits aller Schulen und Idiome schuf er eine ausdrucksstarke Atonalität, die ganz die seine war. Vielleicht wusste er aber auch früher als andere, wie sehr Musik eine innere Wahrheit braucht, um der unbarmherzigen Wirklichkeit standzuhalten. [...] Die Auszeichnungen für sein Lebenswerk sind Legion, auch der Ernst von Siemens Musikpreis, die höchste Würde, die die Musikwelt zu vergeben hat, befindet sich darunter. In seinem Schaffen war er unermüdlich, sowohl im Wissen, dass die Zeit für Schöpferisches endlich ist, wie in der Überzeugung, dass Inspiration dabei überschätzt wird.

Gregor Dotzauer, *Der Tagesspiegel*, 14.03.2024

Aribert Reimann zählt zu den großen und meistgespielten Komponisten unserer Zeit. Mehr als 70 Musikwerke hat der gebürtige Berliner geschrieben, darunter Liederzyklen, Orchesterwerke, Instrumentalstücke, Ballette und Opern. Seinen größten Erfolg hatte er 1978 mit der in München uraufgeführten Oper „Lear“, die er dem Berliner Starbariton Dietrich Fischer-Dieskau auf den Leib und die Stimme geschrieben hatte. Reimann gehörte zu den komponierenden Dinosauriern, die zuerst für die menschliche Stimme schrieben. Darüber hinaus war er auch ein politischer, auf jeden Fall ein zutiefst humanistischer Künstler.

Volker Blech, Berliner Morgenpost, 15. 03.2024

Pianist, Pädagoge und Komponist, der die letzten Jahrzehnte prägend mitgestaltet hat: Aribert Reimann nahm am Musikleben interessiert und leidenschaftlich teil und blieb immer ein sympathischer, bescheidener Einzelgänger: „Der glücklichste Moment ist für mich immer, wenn ich am Tag gut arbeiten konnte und gut weitergekommen bin. Dann habe ich das Gefühl, jetzt bin ich der glücklichste Mensch von der Welt.“ [...] Reimann wurde mit vielen Ehrungen und Preisen ausgezeichnet, im Alter von 75 Jahren 2011 auch mit dem Ernst von Siemens-Musikpreis. Bei seinem letzten öffentlichen Auftritt im Februar hatte Reimann den Deutschen Musikautorenpreis der GEMA für sein Lebenswerk entgegengenommen.

Meret Forster, <https://www.br-klassik.de/aktuell/news-kritik/aribert-reimann-komponist-verstorben-nachruf-100.html>, 14.03.2024

Als einer der ersten vertonte Aribert Reimann Texte Paul Celans, den er 1957 in Paris kennenlernen durfte. Dem hohen artifiziellen, vor allem aber auch moralischen Anspruch dieser Gedichte „nach Auschwitz“ wurde Reimann kongenial gerecht. Eine Scheu vor dem hohen Ton dieser und anderer Texte der großen Literatur, die Reimann mit Vorliebe heranzog, kannte er nicht, – ging es ihm doch keinesfalls um ein unbedachtes bloßes Vertonen, sondern um ein selbstkritisches Ringen um eine authentische musikalische Sprache als Reflexion ihrer eigenen Geschichtlichkeit. [...] Die Bandbreite seines instrumentalen Komponierens reicht vom unbegleiteten Solo (z.B. für Cello, Klarinette, Oboe) über Kammermusik und Solokonzerten, wie z.B. den zwei Klavierkonzerten (1961, 1972) und dem Violinkonzert für Gideon Kremer (1995/96)

bis hin zu großen orchestralen Formen, wie den Variationen für Orchester (1975) oder den Zeit-Inseln (2004). Traditionsbeladene Gattungen wie die Sinfonie oder das Streichquartett vermied Reimann hingegen.

Christopher Peter, <https://www.schott-music.com/de/blog/zum-tod-aribert-reimann-verstorben-1936-2024-nachruf/>, 14.03.2024

Indem Reimann sein Geld als Liedbegleiter und Professor für Liedinterpretation verdiente, sicherte er sich seine Unabhängigkeit als Komponist. Kaum jemand hat derart unbeeindruckt von akademischen Moden gearbeitet wie er. Zuweilen mochte das aus der Zeit gefallen wirken, aber man kann sich gut vorstellen, dass einiges von seiner Musik bleiben wird. Die ungemeine Freundlichkeit Reimanns, der immer in Berlin gelebt hat und dennoch der Provinzialität dieser Stadt glücklich zu entrinnen vermochte, würde man kaum je mit der extremen Düsternis seiner Musik in Verbindung bringen. Vielleicht wird sie eines Tages als der dunkle Unterstrom zur tatkräftig unternehmerischen, karriereföhlichen Oberfläche der Bundesrepublik verständlich.

Peter Uehling, Berliner Zeitung, 14.03.2024

So erweist sich Aribert Reimann, der Außen-seiter, aber nicht Einsame, weil gespielte, geschätzte, auch geliebte Komponist als der große Fortführer einer deutschen, literarischen Operntradition von Strauss über Orff bis Henze. Seine lediglich acht Opern (hinzu kommen zwei Ballette) werden regelmäßig aufgeführt – vom „Traumspiel“ nach Strindberg von 1964 bis zur „L’invisible“, der auf Französisch komponierten Trilogie lyrique nach Maurice Maeterlinck, uraufgeführt 2017 einmal mehr an der Deutschen Oper Berlin; natürlich mit dem „Lear“ an der Spitze. Selbst der ebenfalls vokalgewandte Kollege Wolfgang Rihm attestierte Aribert Reimann neidlos, dass keiner die menschliche Stimme besser kenne und ihr deshalb so viel, aber eben auch so Sinnliches wie Sinnhaftes abverlangen könne.

Manuel Brug, Die Welt, 14.03.2024

Der Primat des Kantablen (auch wenn sich die Singstimme manchmal extrem spreizen durfte und musste) strahlte aus auf Reimanns Orchesterbehandlung. So weit er sich von der Tonalität entfernte, so durchwehte seine Partituren Sinnlichkeit, ja Kulinarik. Elektronik lehnte Reimann ab, „synthetische Klänge“ mochte er nicht. Ein wenig ist

Reimann da dem Kollegen Wolfgang Rihm verwandt, der die Dogmen der Avantgarde, das manchmal verbohrt Beharren auf dem radikalen Anderssein, bespöttelt bis verachtet. Sein Ruhm gab Reimann ja Recht: Die großen Opern wurden tatsächlich Publikumserfolge.

Markus Thiel, Münchner Merkur, 14.03.2024

Er glaubte an die Macht des gesungenen Worts. Und er glaubte unerschütterlich daran, dass Gesang auf einer Bühne Emotionen wecken, Menschen bewegen und packende Inhalte vermitteln solle. Für einen deutschen Komponisten der Nachkriegsgeneration, die durch den Missbrauch von Musik und Gesang im Faschismus sensibilisiert worden war, erschien das nicht mehr selbstverständlich. [...] Aribert Reimann aber, der am Mittwoch im Alter von 88 Jahren in seiner Heimatstadt Berlin gestorben ist, wurde mit seinem reflektierten Festhalten an der jahrhundertalten Symbiose von Text und Musik, von Lyrik und Lied, von Drama und Oper zu einem der grossen und viel gespielten Komponisten unserer Gegenwart.

Christian Wildhagen, Neue Zürcher Zeitung, 14.03.2024

Le compositeur et pianiste Aribert Reimann est mort mercredi 13 mars à Berlin, sa ville natale, quelques jours après son 88^e anniversaire. Prolifique, avec un catalogue de plus de soixante-dix numéros, ce musicien ni moderniste ni conservateur, à l’instar de son compatriote Hans Werner Henze (1926-2012), affichait une prédilection pour la voix, par le biais de nombreux cycles de mélodies et, surtout, d’opéras, tels que *Lear*, son œuvre majeure, qui a connu une trentaine de productions depuis sa création, en 1978.

«D’ailleurs, je chante toujours quand je compose, que ce soit pour la voix ou pour les instruments», ne manquait pas de rappeler celui qui, en février, avait reçu le prix GEMA (l’équivalent allemand de la Sacem) et, en 2011, le prix Ernst-von-Siemens, considéré comme le Nobel de la musique.

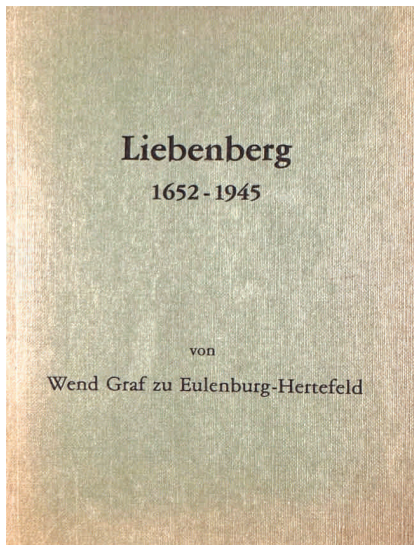
Pierre Gervasoni, Le Monde, 18 mars 2024

Mr. Reimann used serial-music principles, though not rigidly; his catalog of more than 130 compositions included many pieces free of traditional beat and meter. The result was a musical language that sounded at once brazenly contemporary, archaic and timeless — a powerful conduit for drama and extreme emotions.

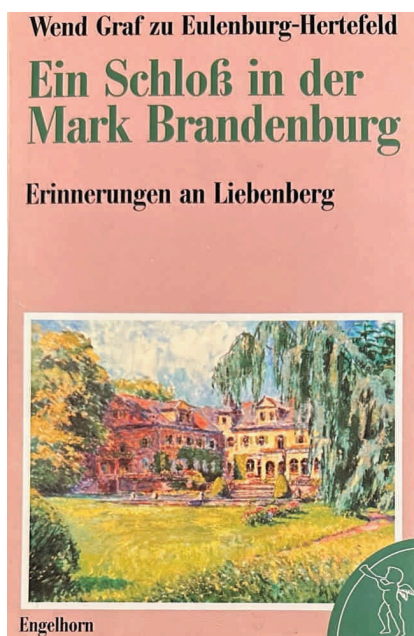
A.J. Goldmann, The New York Times, March 19, 2024

Am AGD in den 1920er Jahren

Im Dezember 2023 bat Siegwart Graf zu Eulenburg und Hertefeld die Alten Arndter um Recherchen im Schularchiv zu seinem Großvater, Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld (22. Oktober 1908 – 26. August 1986), der 1929 am AGD sein Abitur abgelegt hat, sowie zu Erwin Semper, dessen späteren Schwager. Aufgrund des seit Jahren andauernden desolaten Zustands des Archivs war eine sachgerechte Bearbeitung der Anfrage leider nicht möglich. Dessen ungeachtet entwickelte sich aus diesem Kontakt erfreulicherweise eine Korrespondenz, die es der Redaktion der DB ermöglicht, aus der ungekürzten Erstfassung der Memoiren von Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld („Liebenberg 1652-1945“), die lediglich als Manuskript in Kleinstauflage gedruckt worden war; jene Passagen zu veröffentlichen, die sich auf die Zeit am AGD und ein Treffen aus Anlass des 50. Abiturjubiläums im Jahr 1979 beziehen.¹⁾ Hierfür gebührt Siegwart Graf zu Eulenburg und Hertefeld ebenso Dank wie für die Erlaubnis, Fotos seines Großvaters in den DB abzudrucken. Die redigierte und gekürzte Fassung der Memoiren von Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld ist, herausgegeben von Dirk Klose, posthum unter dem Titel „Ein Schloß in der Mark Brandenburg. Erinnerungen an Liebenberg“ (Stuttgart 1990, Engelhorn) erschienen.



Die als Manuskript in Kleinstauflage gedruckte Erstfassung der Memoiren



Die redigierte und gekürzte, posthum erschienene Fassung

„Im Familienrat war inzwischen beschlossen worden, daß ich ab Ostern 1925 nun endlich für den Rest der Schulzeit in ein Internat kommen sollte. Die Wahl fiel nach längeren Untersuchungen schließlich auf das Schülerheim am Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem, das nach dem Vorbild englischer Colleges aus einer Reihe von einzelstehenden Häusern bestand, in denen unter der Leitung eines Lehrerehepaares – jeweils etwa 20 Jungens aller Altersklassen – zu einer Familie zusammengefasst waren. Das Schülerheim war eine private Stiftung, die ein an der Jugenderziehung interessierter gewisser Dr. Richter ins Leben gerufen hatte. Er leitete selbst eines dieser Häuser und als Hausmutter – da er unverheiratet war – hatte er seine Cousine, Fräulein Helmbrecht (genannt Helmgrete), eingesetzt.

Die sieben Häuser des Schülerheims²⁾ lagen unmittelbar im Anschluss an das staatliche Arndt-Gymnasium in einem lichten Kiefernwald des beginnenden Grunewalds und hatten die Namen alter deutscher Fürstengeschlechter erhalten: Zollern, Wittelsbach, Babenberg, Zähringen, Oranien, Wettin und Burgund. In letzterem residierte Dr. Richter und ihm sollte ich nach einer entsprechenden Aufnahmeprüfung in der Schule zugeteilt werden. Meinem fortgeschrittenen Alter entsprechend – ich war inzwischen fast 16 Jahre alt – hatte man gehofft, daß ich den Anschluss an die damalige Obersekunda des humanistischen Gymnasiums erreichen könnte. Da das prüfende Kollegium aber auf dem Standpunkt stand, daß privat unterrichtete Schüler nie das „Ziel“ ihrer Klassen erreichen könnten, wurde ich – ob zu Recht oder Unrecht ist rückwirkend schwer zu sagen – nach abgehaltener, mehrstündiger Prüfung als: „Reif für die Untersekunda“ befunden. Was ich – und vor allem unser lieber Hauslehrer Hefter – zunächst als eine Katastrophe empfanden, entpuppte sich für meine weitere Schulzeit dann doch als richtige Fügung, indem ich in

eine Klasse kam, in der ich nicht nur 5 Klassenkameraden in meinem Haus vorfand, sondern auch unter den etwa 30 Externen eine Menge echter Freunde gefunden habe. Die Umstellung von dem bisher gewohnten, sehr freizügigen Leben in Liebenberg mit meinen beiden Mitschülern, auf das sehr autoritäre Regiment im Heim und in der Schule, hat mir zuerst große Schwierigkeiten bereitet. Ich litt entsetzlich unter Heimweh, das durch die Erlaubnis, fast jedes zweite Wochenende nach Liebenberg fahren zu dürfen, das ja nur 50 km von Berlin entfernt lag, immer wieder von neuem aufbrach, wenn ich zu Hause die Stunden zählte, die mir noch bis zur Abreise verblieben oder in der Schule, wie lange es noch dauerte, bis ich wieder nach Hause fahren konnte. Mit meinen Nöten wurde ich von den Kameraden auch noch ständig gehänselt, bis ich mich schließlich nach fast einem Jahr dann endlich einzufigen gelernt hatte. Von dem Moment an war ich aber ausgesprochen gerne im Schülerheim – weniger gerne allerdings in der Penne – wo ich bis zu meinem Abitur nur genauso viel getan habe, als erforderlich war, um nicht hängen zu bleiben und ich es noch heute unbegreiflich finde, daß ich das damals sehr anspruchsvolle Abitur glatt bestanden habe. Die Angstpsychosen in den letzten Wochen vor dem Abschluss müssen sich aber so tiefgreifend in mein Innenleben eingegraben haben, daß ich noch heute gelegentliche Alpträume erlebe, in denen ich mich ohne jegliche einschlägige Ahnung vor die Prüfungskommission treten sehe. Die Berliner – sagen wir besser „Dahlemer Zeit“ – hatte aber neben dem rein schulischen Geschehen auch sehr viel schöne sportliche und unterhaltende Aspekte. Durch die Nähe der Metropole boten sich uns hier unglaublich viele interessante, lehrreiche und bis heute unvergessliche Seiten einer bisher unbekanntten Welt, die denen, die an Kunst, Musik, Theater und allem, was Berlin in den zwanziger



Fürst Friedrich-Wend zu Eulenburg-Hertefeld (1881-1963) mit seinem einzigen Sohn Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld in Liebenberg (ohne Datierung, vermutlich zu der Zeit, zu der er das AGD besuchte)



Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld (1924)

Jahren zu bieten hatte, interessiert waren, sich in unerschöpflicher Fülle anboten. Dies betraf bei uns vor allem die beiden letzten Schuljahre, wo wir als weitgehend „erwachsen“ angesehen wurden und entsprechende Urlaubsgenehmigungen vom Hausvater bekamen, wenn wir uns als vertrauenswürdig und bezüglich der Rückkehr ins Heim als absolut pünktlich erwiesen hatten. Die meisten „Heimler“ stammten vom Lande, so daß wir auch bezüglich unserer Herkunft weitgehende Interessengemeinschaft hatten, nach dem wir uns aneinander gewöhnt und „aneinander abgekauft“ hatten, wie man es unter Pferdefreunden nennt.

Am meisten fühlte ich mich damals zu meinem Stuben- und Klassenkameraden Lothar (genannt Max) Pretzell hingezogen, der, ähnlich wie ich, dem lauten und angeberischen Treiben der meisten übrigen Altersgenossen nicht viel abzugewinnen vermochte und lieber seinen ausgesprochenen künstlerischen Neigungen zu folgen versuchte. Wir waren öfters zusammen in Liebenberg, wo er von der Menge der dort gesammelten Kunstschatze tief beeindruckt war. Er ist auch später seinen Neigungen treu geblieben. Nach einem eingehenden Kunststudium heiratete er die jüngste Schwester des Malers Max Ernst. Als Professor der Kunstgeschichte hat er sich nach dem Zweiten Weltkrieg dann als Schöpfer des Museums für deutsche Volkskunst in Dahlem große Verdienste erworben und bis heute ist unsere Verbindung nie mehr abgerissen.

Hier sei mir ein kleiner Vorgriff in eine damals noch unendlich weite Ferne erlaubt. Max Pretzell hatte – 50 Jahre nach unserem Abitur im Jahre 1929 – alle irgend erreichbaren damaligen Mitabiturienten zu einem Wiedersehenstreffen 1979 in Berlin eingeladen. Es handelte sich 1929 um 4 Parallelklassen, 2 Realklassen und 2 humanistische Klassen mit 72 Abiturienten, die im Arndt-Gymnasium das Examen bestanden hatten. Was niemand zu hoffen gewagt hatte, trat ein. An dem festgesetzten Tage fanden sich 40 „alte Kameraden“ wieder in Berlin-Dahlem ein, wo in der Aula des deutschen Volkskunst-Museums, der Schöpfung unseres Max Pretzell, ein wohl einmaliges Wiedersehenfest begann, das uns dann 3 Tage lang verbunden hat. Sehr bezeichnend für die Spanne des inzwischen vergangenen halben Jahrhunderts waren dabei immer wieder die suchend prüfenden Blicke, mit denen man auf den Gesichtern der nun 70-Jährigen nach Bildern suchte, die man in seiner Erinnerung bewahrt hatte. Und wenn dann plötzlich ein Erkennen aufblitzte und man sich freudig auf die Schultern schlug, wollte das große Frage- und Antwort Spiel kein Ende nehmen



Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld (1930)

mit der Überschrift „Weißt Du noch?“

Die Organisatoren des Treffens hatten in der richtigen Erkenntnis, daß man in der begrenzten Zeit, die uns zur Verfügung stand, wohl nur mit wenigen einen engen Kontakt herzustellen in der Lage sein würde, eine kluge Regieanordnung getroffen. Schon in der Einladung wurde gebeten, daß jeder Teilnehmer in alphabetischer Reihenfolge ein 7-Minuten-Referat über sein vergangenes Leben seit dem Abitur zu halten habe, damit alle Anwesenden vorab das Wichtigste erfahren sollten. Ich habe sehr bedauert, daß mir zu spät der Gedanke kam, diese interessanten Kurzberichte auf Tonband festzuhalten. Sie waren ein faszinierender Querschnitt menschlicher Entwicklung, von Hoffnungen, Erfolgen, Katastrophen, neuen Anfängen und schließlich meist der Überwindung aller Tiefen, deren wir durch Krieg und Untergang fast alle ausgesetzt waren. Das von 72 Männern nach 50 solchen Jahren noch 40 nicht nur am Leben, sondern in der Lage waren, über ihren Sieg, ob groß oder klein, einem oft unerbittlichen Schicksal gegenüber berichten zu können, grenzt für mein Dafürhalten ans Wunderbare.

Als besonderen Höhepunkt dieses Treffens hatte uns der jetzt amtierende Direktor unserer alten Schule³⁾ am nächsten Tag zu einem Empfang in der Aula eingeladen. Anschließend konnten wir in unseren alten Klassen einer Unterrichtsstunde beiwohnen, wobei wir Gelegenheit hatten, den Unterschied festzustellen, den die Entwicklung der Pädagogik inzwischen genommen hat. Die Auflösung der früheren Klassengemeinschaft und Kameradschaft kam im Anschluss an die Unterrichtsstunde bei einer Unterhaltung mit den vor dem Abitur stehenden Schülern sehr deutlich zum Ausdruck, die zwar beeindruckt, aber verständnislos vor der Tatsache standen, wie es wohl möglich sei, daß sich nach 50 Jahren überhaupt noch jemand an einen anderen Schüler erinnern könne, geschweige denn, ein Interesse an so einem Wiedersehen, wie bei uns, haben könne. Auf meine direkte Frage, was sich die jungen Abiturienten von ihrer eigenen näheren Zukunft erwarten bzw. erhoffen, kam nach einigem Zögern die verblüffende Antwort: „Wir wollen so schnell wie möglich einen guten Posten bekommen, wo man, ohne viel Verantwortung übernehmen zu müssen, möglichst sorgenfrei leben kann.“ Ich hätte gewünscht, daß diese jungen Leute bei unserem gestrigen Treffen hätten zuhören können. Vielleicht wäre da manchem aufgegangen, wie viel zähe Arbeit und Verantwortung vor einem später vielleicht einmal einigermaßen

sorgenfreien Lebensabend zu stehen hat. Als besondere Überraschung hatte der Direktor im großen Zeichensaal unsere damaligen, schriftlichen Abiturarbeiten herauslegen lassen, die erstaunlicherweise im Archiv der im Jahre 1944 ausgebrannten Schule⁴⁾ erhalten geblieben waren. Man kann sich sicher die Heiterkeitsausbrüche vorstellen, die in der folgenden Stunde den Raum erfüllten, als wir unsere Sünden anhand der oft recht bisigen Randbemerkungen unserer Pauker in roter Tinte nochmals „ad oculus“ demonstriert bekamen.“

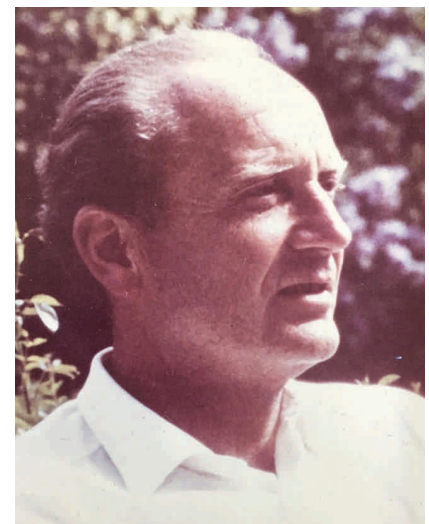
Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld: Liebenberg 1652-1945, S. 157-162

1) Einen weiteren Bericht über dieses Treffen findet man auf unserer Website (www.alte-arndter.de > [dahlemer_blaetter_1979_2](#), S. 12-13)

2) Das Schülerheim der Richterschen Stiftung umfasste neun Häuser, von denen aber in der 2. Hälfte der 1920er Jahre zwei vorübergehend nicht belegt waren: „Askanien“ und „Staufen“.

3) Dr. Adalbert Schoele, von 1973-1987 Direktor des Arndt-Gymnasiums Dahlem

4) Am 23./24.11.1943 wurde das Gebäude des AGD durch eine Luftmine teilzerstört und unbenutzbar. Bereits zuvor, im Februar 1943, waren drei Häuser der Richterschen Stiftung durch Bombeneinschläge in der Nähe so stark beschädigt worden, dass sie geräumt werden mussten.



Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld in späteren Jahren.

Mein Vater am AGD – Auf Spurensuche nach Günter Fricke (Abitur 1938)



Elke Fricke

Mein Vater, Jahrgang 1919, hatte als Abiturient des Arndt-Gymnasiums Dahlem alle Chancen für eine vielversprechende berufliche Zukunft, doch es kam anders. Er selbst hat nur wenig von seiner Schulzeit und seinen beruflichen Plänen erzählt. Äußerlich unbeschadet aus dem Zweiten Weltkrieg nicht in seine Heimatstadt Berlin zurückgekehrt, sondern in Düsseldorf „gestrandet“, hat er dort 1952 auf der Basis einer gutdotierten Stelle in der Verwaltung eines kommunalen Betriebs eine Familie gegründet. Dass er am AGD 1938, ein Jahr vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, das Abitur bestanden hatte, mit dem „Großen Latinum“ und sogar mit Alt-Griechisch-Kenntnissen, fand durchaus Bewunderung in der Familie; doch viel mehr war nicht bekannt. Nach seinem Tod hielt sich hartnäckig das Gerücht, er habe Medizin studieren wollen – mit der unausgesprochenen Frage, warum dies nicht passiert war. Diese weißen Flecken in der Biografie meines Vaters wollte ich schon immer füllen. Nach seinem Tod im Jahr 2000 erhielt ich einige Hinweise, indem ich in Fotoalben stöberte und den schriftlichen Nachlass durchforstete. Die „Fundstücke“, u.a. sein Abiturzeugnis, weckten meine Neugier auf diese besondere Schule, die ihm diese Kenntnisse vermittelt hatte.

Im April dieses Jahres konnte ich sie mit Hilfe von Herrn Weilhard vom Freundeskreis der Alten Arndter besuchen und mich von der Architektur des alten Schulgebäudes beeindruckt lassen: der Freitrepp mit Säu-

Abschrift.

Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem
(Realgymnasiale Abteilung)

=====

Zeugnis der Reife .

Max Oskar Walter Günter Fricke ,
geboren den 15. Dezember 1919 zu Berlin - Spandau,
Kreis -----, evangelischer Konfession, Sohn des
Amtsrats Walter Fricke zu Berlin - Steglitz,
Kreis -----, war 8½ Jahre auf dem hiesigen Gymnasium
und zwar 1½ Jahre in Prima.

Allgemeine Beurteilung:

Er war bemüht, den Anforderungen in den Schulfächern
zu entsprechen, und leistete Püchtiges in den Leibes-
übungen. Seine charakterliche Haltung war einwandfrei.

Seine Leistungen waren in:

1. Religion: gut
2. Deutsch: befriedigend
3. Lateinisch: ausreichend
4. Französisch: ausreichend
5. Englisch: befriedigend
6. Geschichte: ausreichend
7. Erdkunde: befriedigend
8. Mathematik: ausreichend
9. Physik: befriedigend
10. Chemie: befriedigend
11. Biologie: befriedigend
12. Zeichnen: gut
13. Musik: ausreichend
14. Leibesübungen: sehr gut

Abiturzeugnis S. 1

-2-

Bemerkungen:



Er hat die Reifeprüfung bestanden.
Der unterzeichnete Prüfungsausschuß hat ihm demnach
das Zeugnis der Reife
zuerkannt.

Günter Fricke will Offizier werden.
Berlin-Dahlem, den 9. September 1938.
Staatlicher Prüfungsausschuß:

(Siegel) gez. K a p p u s , Oberstudiendirektor
Prüfungsleiter
als Anstaltsleiter.

gez. Dr. Kretzer gez. Dr. Wachsmuth gez. Dr. Kunze
gez. K. Schmidt gez. Kuhlmann gez. Dr. Breuer
gez. Steffler gez. Pridöhl gez. Dr. Schneider gez. Blank

Es wird hiermit beglaubigt, daß vorstehende Abschrift
mit der Urschrift wörtlich übereinstimmt.
Berlin-Dahlem, den 26. Juni 1954.



 Schulleiter

Abiturzeugnis S. 2



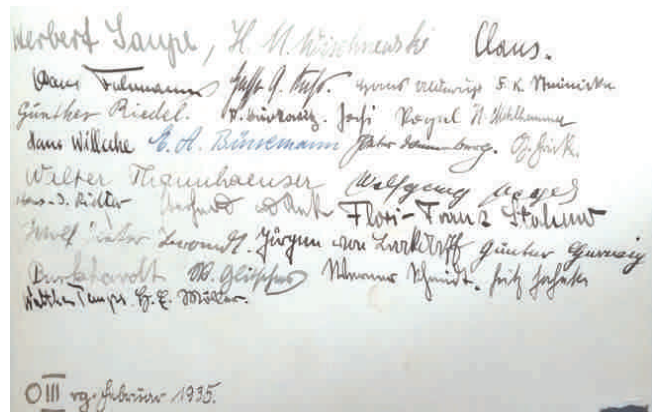
Vor der elterlichen Wohnung in Berlin (23.03.1932)



O III des realgymnasialen Zweigs (Februar 1935), 3. R., ganz rechts, 2.R., 6.v.l. Herr Lüders?



Feier des 15. Geburtstags mit Freunden (1934), 1.R., 2. von rechts



Namen zum Foto: 4.R. ganz rechts: G. Fricke

lenportal, dem Uhrenturm mit seinen dort liebevoll betreuten Turmfalken – herrschaftlich! Der Hauch der einstigen Schülerklientel aus dem preußischen Landadel schien mir dieses Schulgebäude immer noch zu umwehen. Die alte Sporthalle mit den bis zur hohen Decke reichenden Kletterstangen ließ vor meinem inneren Auge das Bild meines Vaters mit seinen Klassenkameraden im schuleinheitlichen Sportdress beim Geräteturnen entstehen. Im Sommer konnten die Schüler die großzügigen Sportanlagen für Leichtathletik, Tennis und beim jährlichen Sportfest nutzen, das schuleigene Schwimmbad nicht zuletzt für Schwimmwettkämpfe und die angrenzenden Gewässer für das am AGD traditionelle Rudern. Dies hat das Herz meines sportbegeisterten Vaters höherschlagen lassen.

Nach Abschluss der 5. Klasse der 16. Volksschule in Spandau meldeten meine Großeltern meinen Vater zu Ostern 1930 auf dem humanistisch und deutsch-national geprägten und mit deutlicher Distanz zur Weimarer Republik ausgerichteten Arndt-Gymnasium in Dahlem an. Die musisch-literarische Orientierung des AGD manifestierte sich in einem eigenem

Schulorchester, dem „Literarischen Verein“, der auch Theateraufführungen veranstaltete, sowie einer sehr großen Schulbibliothek. So sollte dem einzigen Sohn meiner Großeltern die beste schulische Ausbildung und Förderung ermöglicht werden. Das AGD entsprach sowohl ihrer im preußischen Beamtentum verwurzelten gesellschaftspolitischen Einstellung als auch dem Bildungshintergrund meiner Großmutter als ehemalige „Höhere Töchter-Schülerin“ mit ausgeprägtem Interesse an Literatur, Kunst und Sprachen. Sie sorgte schon früh für ein Klavier, das zu spielen mein Vater lernte und liebte. Er war übrigens einer der wenigen von vielen Bewerbern, die seinerzeit „wegen der Raumnot des AGD“ überhaupt noch aufgenommen werden konnten.

Als „Externer“ wählte er nach der Grundstufe mit Alt-Griechisch und Latein nicht den altphilologischen Hauptzweig, sondern den realgymnasialen Nebenzweig mit den modernen Fremdsprachen Englisch und Französisch. Dennoch bewahrte er die in seiner Familie bewunderten Griechisch-Kenntnisse, die jedoch nicht auf seinem Abiturzeugnis vermerkt sind.

Als 13-Jähriger steht er lächelnd in einer Uniform der „Bündischen Jugend“ auf den Eingangsstufen der damaligen Wohnung in Zehlendorf, von wo aus er mit der Straßenbahn direkt bis vors Schulportal fahren konnte. Als die Familie 1933 nach Steglitz zog, wurde der Schulweg länger; doch mit 17 fuhr er stolz mit seinem eigenen Motorrad zur Schule. Den Führerschein hatte er in der HJ erworben, deren begeistertes Mitglied er war – so wie ein großer Teil der Schüler, die nach 1933 freiwillig in die HJ eingetreten waren.¹⁾

Mein Vater konnte auf dieser Schule sowohl seine musikalischen Neigungen als auch seine bildnerischen Talente entwickeln. Im Schulorchester, auf Heimabenden und bei Lagerfreizeiten, auch auf HJ-Umzügen konnte er mit Trommel oder Mundharmonika einen musikalischen Beitrag leisten. Bis zu seinem Tod spielte er Klavier – Beethoven, Chopin, Schumann, Grieg u.v.a. mehr. Im Krieg profitierte er von diesem Können: Klavierspiel im Kasino erleichterte seinen Kriegs- und später seinen Alltag in der Gefangenschaft. Mit seinen als „gut“ auf dem Abiturzeugnis bewerteten zeichnerischen

Fähigkeiten gewann er insofern seine Mutter, als sein künstlerisches Verständnis Zeit seines Lebens den Hintergrund für die Bewunderung und Unterstützung ihrer Arbeit bildete. Sein ganz besonderes Talent, das mit „sehr gut“ im „Abiturnen“ und „Abischwimmen“ bestätigt wurde, lag im sportlichen Bereich. Auch zahlreiche Fotos aus den sog. Freizeitlagern sind ein Beleg für seine Freude an sportlichen Aktivitäten.

Sein Stundenplan für das letzte Schulhalbjahr 1937/38 zeigt die damals übliche 6-Tage-Woche mit 34 Unterrichtsstunden und – gemäß dem realgymnasialen Zweig – je zwei Stunden Mathematik und in Biologie (mit Vererbungslehre und Rassenkunde) und je einer Stunde Chemie und Physik. Gemäß der 1937 eingeführten nationalsozialistischen „Schul-Reform“ wurden neben Deutsch weitere „deutschkundliche Fächer“ betont, wie Erdkunde mit zwei und Gesellschaftskunde bzw. Geschichte – beschränkt auf die deutsche Geschichte und die der „nordischen Rasse“ – mit drei Wochenunterrichtsstunden. Auch wenn „einige Lehrer das Parteibuch der NSDAP“ besaßen²⁾, so wie möglicherweise der Klassenlehrer meines Vaters, Herr Lüders, auf dem Klassenfoto der Obertertia aus dem Jahr 1935 mit dem typischen „Hitlerbärtchen“ ausgestattet, so war am AGD die „Auffassung von überparteilichem Berufsbeamtentum, das tief in der Welt von vor 1914 verwurzelt blieb“, vorherrschend und stellte einen Schutz vor gravierenden Eingriffen der herrschenden NS-Politik dar.³⁾ Auf der Rückseite dieses Klassenfotos haben sich alle Klassenkameraden mit ihrer Unterschrift „verewigt“. Vermutlich haben sie alle zum realgymnasialen Abiturjahrgang 1938 gehört. Da ich darauf – außer Herrn Lüders – leider nur meinen Vater identifizieren kann, erhoffe ich mir Informationen zu ihrer Identität und ihrem Schicksal von der Leserschaft der Dahlemer Blätter.

Im Taschenkalender meines Vaters aus dem Jahr 1938 finden sich aufschlussreiche Notizen zu den Vorbereitungen auf die Abiturprüfungen. In Französisch beschäftigte man sich u.a. mit Leben und Werk von Jean de La Fontaine, mit drei Novellen von Guy de Maupassant, in Englisch mit Leben und Gedichten Rudyard Kiplings, eines fanatischen Verfechters des Imperialismus. Im Deutschunterricht behandelte man die Novelle „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“ des Schweizer Dichters Gottfried Keller und setzte sich

insbesondere mit Werken des zeitgenössischen Schriftstellers Jakob Ernst Waldemar Bonsels auseinander, eines bekennenden Antisemiten. Nach dem „Zulassungsruf“ am 21. Juni 1938 fand noch die letzte einwöchige Klassenfahrt in das beliebte schuleigene „Heidehaus“ am See bei Kloster Lehnin statt: Viele Fotos belegen den Spaß der Schüler am sog. Lager- und Landleben.

Die Prüfungen wurden mit dem „Abischwimmen“ eingeleitet. Es folgten innerhalb einer Woche alle vier schriftlichen Prüfungen, kurz danach das „Abiturnen“, und am 9. September 1938 bestand mein Vater die mündliche Abiturprüfung und erhielt das Abiturzeugnis, vom Schuldirektor Prof. Dr. Kappus unterzeichnet. Darauf ist als Berufswunsch „Offizier“ vermerkt, was im krassen Widerspruch zu allen familiären Legenden steht! Ob hierfür seine HJ-Begeisterung oder sonstige Prägungen und Vorbilder den Anlass bildeten, bleibt offen. Die 1937 eingeführte Verkürzung der Oberschule um ein Jahr (die Oberprima entfiel) verschaffte auch ihm persönlich zusätzlich Zeit für die Realisierung dieses Wunsches. Mein Vater hat es dann allerdings nur bis zum Unteroffizier in einer fernmeldetechnischen Flugsicherungseinheit gebracht. Seine (Alt-)Griechisch-Kenntnisse ermöglichten ihm für mehrere Jahre einen relativ ungefährlichen Kriegseinsatz auf dem Flughafenstützpunkt in Saloniki.

Überraschend für die ganze Familie tauchte im Nachlass seine Fernmatrikulation auf: Mitten im Krieg hatte sich mein Vater 1943 mit Blick auf das Kriegsende an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin eingeschrieben. Tatsächlich jedoch nahm er dieses Studium nie auf, da er durch die Anstellung im Öffentlichen Dienst in Düsseldorf direkt nach Kriegsende seine Mutter mit seiner jüngeren Schwester in den sehr schwierigen Nachkriegszeiten in Berlin unterstützen konnte. So „betrat“ mein Vater also einen Berufsweg, der nicht den Chancen seines AGD-Abiturs entsprach, ihm aber ein sicheres, sorgenfreies Leben im Grünen mit Familie und drei Kindern ermöglichte.

Elke Fricke

1) Manfred Röhrich: *Das Arndt-Gymnasium und die Richtersche Stiftung*, hrsg. v. Werner Weilhard, Berlin 2014, S. 73

2)3) ebd.

La.	Bi.	E.	La.	Z.	F.	Stundenplan
E.	Fr.	La.	F.	Z.	M.	
Ch.	T.	M.	O.	B.	D.	
Re.	F.	O.	M.	G.	La.	
T.	G.	G.	Fr.	E.	-	
D.	E.	Ph.	-	T.	-	

Stundenplan 1938; Legende:

Mo: Latein, Englisch, Chemie, Religion, Turnen, Deutsch

Di: Biologie, Erdkunde, Turnen, Französisch, Geschichte, Englisch

Mi: Englisch, Latein, Mathematik, Deutsch, Geschichte, Physik

Do: Latein, Französisch, Deutsch, Musik, Erdkunde

Fr: Zeichnen, Zeichnen, Biologie, Geschichte, Englisch, Turnen

Sa: Französisch, Deutsch, Mathematik, Latein

37. Woche	September	30 Tage	30 Tage	September	37. Woche
Sonntag	4	Montag	5	Dienstag	6
Mittwoch	7	Donnerstag	8	Freitag	9
Sonntag	10	Notizen			

Handwritten notes in the notebook include: "Mündliches Ab.!!!", "4", "3", "Abitur!", and "Notizen".

Auszug aus dem Notizbuch: 37. Woche

Prüfungsthemen:

FRANZÖSISCH: 1.) *La vie et l'oeuvre de La Fontaine.*
 2.) *Analyse de trois nouvelles de Guy de Maupassant: La Mère Sauvage, La Ficelle, La Parure.*
 3.) *Lecture (sic): Les Roquevillard (Henry Bordeaux).*

Auszug aus dem Notizbuch: Prüfungsthemen Französisch

1. *La vie et l'oeuvre de La Fontaine*

2. *Analyse de 3 nouvelles de Guy de Maupassant: La Mère sauvage, La Ficelle, La Parure*

3. *Lecture (sic): Les Roquevillard (Henry Bordeaux)*

Nachruf – Die Alten Arndter trauern um Heinz von Tengg-Kobligk



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserem Ehemann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel



Ass. iur.

Heinz v. Tengg-Kobligk

Rechtsritter des Johanniterordens

* 28. 12. 1940
Berlin

† 26. 10. 2023
Berlin

Seine Freude am Leben hat uns bis zuletzt begleitet. Wir vermissen ihn sehr.

Barbara v. Tengg-Kobligk geb. Puls

Stephanie Wegener v. Tengg geb. v. Tengg-Kobligk und Christoph Wegener
mit Ann-Catherine und Alice

Christina v. Tengg-Kobligk und Dr. Marc Testa mit Clément und Antoine
Irmgard v. zur Mühlen geb. v. Tengg-Kobligk mit Alexandra, Konstantin und Katharina

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Mittwoch, dem 29. November 2023,
um 11.00 Uhr auf dem Städtischen Friedhof Zehlendorf, Onkel-Tom-Straße 30, 14169 Berlin statt.

Weit mehr als 20 Jahre hat Heinz von Tengg-Kobligk die Kassenbücher der Alten Arndter geprüft – ab 2003 taten wir dies alljährlich gemeinsam. Er bestand sein Abitur am Arndt-Gymnasium 1960, im Jahr, als mein Abiturjahrgang geboren wurde. Der Alters- und Erfahrungsunterschied und natürlich die Sicht auf die Schule aus verschiedenen Perspektiven führten zu interessanten Gesprächen. Auch Lehrer, die während seiner Schulzeit jung starteten, beschrieb er ganz anders, als wir 1978er sie ein Vierteljahrhundert später erlebten. Der Austausch im Kontext der Alten Arndter mit Heinz von Tengg-Kobligk war immer bereichernd und respektvoll.

Als Versicherungsfachmann lag ihm der Umgang mit Zahlen und Regeln nah. Das machte die gemeinsame eingehende Prüfung der verschiedenen Bankordner, später auch der aller Vereins-Immobilien, sehr angenehm. Auf ein Format des Kassenberichts einigten wir uns schon beim ersten Zusammentreffen schnell. Damals fremdelte er noch etwas mit der Digitalisierung – eine Zurückhaltung, die er schnell überwand.

2022 hatte er aus gesundheitlichen Gründen darum gebeten, für das Amt des Prüfers einen Ersatz zu suchen und künftig als stellvertretender Kassenprüfer zur Verfügung zu stehen. Seine Erfahrungen wollte er gern weitergeben. Also verabredeten wir uns zu Pandemiezeiten im Tengg-Kobligk'schen Garten und führten eine neu gewählte Kassenprüferin bei schönstem Sonnenschein zwischen blühenden Sträuchern in ihr Amt ein. Auch als Stellvertreter interessierten ihn die Prüfungsergebnisse und die neuesten Geschichten seiner Schule. Wir vermissen Heinz von Tengg-Kobligks freundliches und pragmatisches Wesen und werden uns gern an ihn erinnern.

Marianne Krüger-Jungnickel (Abitur 1978)

Vor 41 Jahren am AGD:

Geist der Zeit. Geist seiner Zeit? – Die Ernst Moritz Arndt-Revue sorgt für Furore

1. Zur Vorgeschichte dieses Beitrags

Am 13. November 2023 habe ich den an der Arndt-Revue Beteiligten Folgendes geschrieben:

*Liebe Ehemalige,
meine ehemalige Kollegin Claudia Both (Dr. Ibbeken) hat wie kaum eine zweite für Innovationen am Arndt-Gymnasium Dahlem gesorgt – ihr verdankt die Schule die Einführung der Fächer Darstellendes Spiel und Philosophie! Als ich sie im vergangenen Herbst traf, noch sichtbar gezeichnet vom Tod ihres Gatten Prof. Dr. Hillert Ibbeken im Jahr davor, kamen wir im Laufe des Austauschs unserer*

schulischen Erinnerungen auf die Ernst Moritz Arndt-Revue zu sprechen, die unter ihrer Regie entstanden war und 1983 im Rahmen der Feiern zum 75. Geburtstag des AGD Furore gemacht hatte. Sie übergab mir ihre gesamte Dokumentation dazu, sah sich zu meinem Bedauern aber außerstande, meinem Wunsch zu entsprechen, für die Dahlemer Blätter einen Beitrag darüber zu verfassen. Aufgrund des Eindrucks, dass sie sich aber über eine solche Veröffentlichung aus der Feder der Mitwirkenden sehr freuen würde, habe ich daraufhin die Initiative ergriffen und diesen Gedanken an Euch, also die an

den damaligen Aufführungen Beteiligten, weitergegeben. Die Idee war, 40 Jahre danach parallel zu Eurem 40. Abiturjubiläum diesen Beitrag in den DB 2023 zu publizieren. Zu meiner Verwunderung hielt sich die Begeisterung für dieses Projekt von Anfang an in sehr engen Grenzen: Viele hielten es gar nicht für nötig, auf meine Anfrage zu antworten, andere machten Erinnerungslücken oder Zeitmangel geltend, und nur sehr wenige waren zu einer Mitarbeit bereit, die indes trotz mehrerer Vorschläge meinerseits nicht konkretisiert werden konnte. Als Quintessenz musste auf die Realisierung des Projekts

verzichtet werden – die DB 2023 sind folglich ohne Bericht über die Arndt-Revue erschienen! Und nachdem auch ein letzter Appell, im Hinblick auf die DB 2024 an einem Beitrag mitzuwirken, nach dem letzten Dahlemer Tag ohne jegliches Echo verhallt ist, muss das ganze Projekt, Erinnerungen an ein großartiges Ereignis kollektiv Ausdruck zu verleihen, endgültig abgeschlossen werden. Nicht allein Frau Dr. Ibbeken wird es mit Enttäuschung registrieren!

Mit besten Grüßen

Werner Weilhard, Chefredakteur der Dahlemer Blätter

Ohne jegliches Echo? Endgültig abgeschlossen? Nicht ganz, denn bereits vier Tage später erhielt ich eine Nachricht, die neben dem Eingeständnis: *Sie haben ja recht. Das ist 'ne schlappe Leistung von uns!* auch gleich eigene Erinnerungen sowie einen praktikablen Vorschlag enthielt: *Sie schreiben aus der Lehrersicht Ihre Erinnerungen auf, packen beide Perspektiven zusammen, machen noch ein paar schöne, illustrierende Fotos von den Requisiten, die Sie von Frau Ibbeken erhalten haben. Das kann dann auch recht schön werden.* Dieser Vorschlag wird im Folgenden umgesetzt.

2. Meine Erinnerungen an die Arndt Revue
Schwarze Bühne – schwarze Overalls – minimale Requisite. Der erste DS-Kurs als regulärer Oberstufenkurs bis zum Abitur feiert sein Debüt. Kein Theaterstück, nein, eine Revue anlässlich des Jubiläums des Schulpatrons: Ernst Moritz Arndt.

Ich erinnere nur noch Blitzlichter. Es ist so lange her. Der deutsche Adler aus Styropor, Reifröcke ohne Rock, nur der Reif und natürlich Heino mit Gitarre ...

Die Szenen in rascher Folge, ständige Auf- und Abgänge auf die Bühne. Hochkonzentriert, die Truppe ständig in Bewegung, alle in schwarze Overalls gekleidet. Minimale Requisiten klärten den Kontext.

Vor diesem Tag lagen viele Wochen intensiver Arbeit. Denn anders als bei fertigen Theaterstücken musste hier alles, jede Szene, recherchiert, verschriftlicht und inszeniert werden. Alles gemeinsam im Team: Lehrerin und Schüler gleichberechtigt in einer Runde. Das war neu, damals, am alteingesessenen altherwürdigen Arndt-Gymnasium. Aufregend anders.

Wir recherchierten die Geschichte unseres nicht unproblematischen Schulnamensgebers, aber nicht nur das. Die Geschichte seiner Zeit wurde lebendig, in vielen Facetten, und Bezüge zu unserer Zeit, z.B. in den Liedern Heinos, wurden sichtbar. Da wurde Geschichte lebendig auf ihre beste Weise, in Zeitschnitten. Verbindungen, Ableitungen wurden sichtbar gemacht. Unsere Arbeit gymnasial im

besten Sinn: kritisch, reflektiert, strukturiert und mit ironischem Augenzwinkern. Nichts hat mich in meiner Schulzeit so geprägt wie diese Arbeit.

Heute bin ich selbst Lehrerin an einem Gymnasium in Zehlendorf (ach was?). Ich habe Geschichte studiert und Theologie. Heute kann ich einschätzen, welche Herkulesarbeit das damals gewesen sein muss – für Frau Both. Heute kann ich auch einschätzen, welch grandioses Niveau da erreicht wurde. Es war ein Bildungsprozess in seinem besten Sinn. Bildung, begriffen als ein Prozess, der verändert. Wir waren hinterher andere.

Der Kurs und seine Leitung, Frau Both, heute Frau Dr. Ibbeken, sorgten damals für einen Skandal. Der Direktor, Dr. Schoele, ein Schulleiter alten Schlages, der auch gut seinen Platz in der „Feuerzangenbowle“ gefunden hätte, war außer sich. Nestbeschmutzung! Er hatte wohl mehr Panegyrik erwartet. Die Revue war Schulgespräch und bildete so auch die breitere Schulöffentlichkeit. Es kam zur Auseinander-Setzung. Wir Schüler waren davon weniger betroffen, aber Frau Both stand im Kreuzfeuer. Die zierliche Frau mit diesen durchdringend lebendigen blauen Augen, sie wird schwere Stunden gehabt haben. Aber sie hat's gewuppt! Denn diese Lehrerin war eine Persönlichkeit. Wenn sie überzeugt von einer Sache war, wurde sie zur kämpferischen Riesin, die ihrem inneren Gesetz folgt.

Es ist lang her, und die Details verschwimmen. Aber das Kribbeln im Bauch ist immer noch da, wenn ich zurückdenke. **Die Ernst Moritz Arndt-Revue**, sie war eine Sternstunde für unsere Schule. Letztens trafen wir uns zum Klassentreffen, nach 40 Jahren. Viele DSler waren dabei. Damals haben wir etwas erreicht, haben uns und anderen einen Denkraum eröffnet. Heute haben wir es zu etwas gebracht. Aber wir sind betulich und etwas träge geworden.

Dr. Andrea Biernath (Abitur 1983)



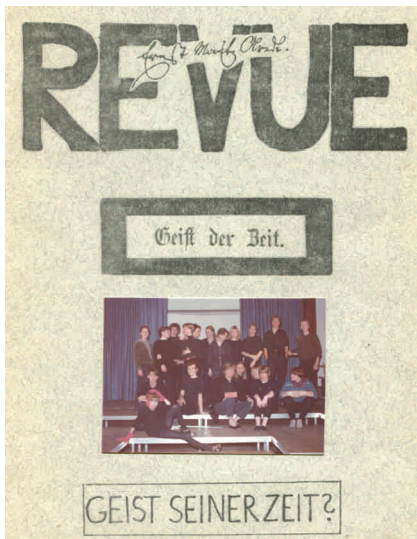
Dr. Andrea Biernath

3. 75 Jahre AGD und die Arndt-Revue

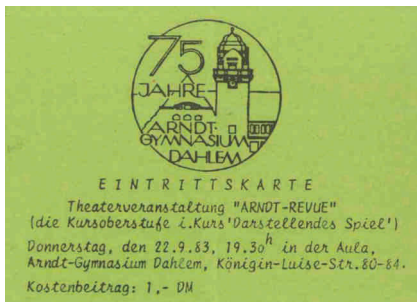
Am AGD stand das Jahr 1983 ganz im Zeichen der Feiern zum 75. Geburtstag der Schule. Bereits im Vorfeld war es dem umtriebigen Schulleiter Dr. Adalbert Schoele gelungen, den 1950 fertiggestellten nördlichen Anbau, der den durch eine Luftmine im November 1943 zerstörten ursprünglichen Gebäudeteil ersetzt hatte, in Anlehnung an die Originalpläne restaurieren zu lassen. Im Jahr des Jubiläums selbst wurde zusätzlich eine Generalrenovierung der Schule durchgeführt, bei der u.a. viele Fachräume mit besonderen Unterrichtsmaterialien und -einrichtungen ausgestattet wurden. Zum Jubiläum erschienen ist außerdem eine umfangreiche Festschrift, mit 277 Seiten mehr als dreimal so dick wie ihre Vorgängerin aus dem Jahr 1958, in der die einzelnen Unterrichtsfächer am AGD in ihrer historischen Entwicklung und mit ihrer aktuellen Didaktik und Methodik dargestellt werden. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei dem Beitrag **Arndt-Gymnasium? Gedanken über den Namengeber der Schule** zu, in dem sich Harald Krieger als Leiter des Fachbereichs Geschichte/Politische Weltkunde mit dem durchaus umstrittenen Namengeber der Schule sehr differenziert auseinandersetzt.

In der Festwoche vom 19.-25. September 1983 wurde das Jubiläum ausgiebig gefeiert. Es gab u.a. eine umfangreiche Foto-Ausstellung zur Geschichte der Schule, Podiumsdiskussionen, ein Rockkonzert, Filmvorführungen, einen Tag der offenen Tür, an dem sich die einzelnen Fachbereiche präsentierten und der mit einem Musikabend in der Aula abgeschlossen wurde. Auch der traditionelle Dahlemer Tag wurde in die Festwoche miteinbezogen, die am 24. September abends mit einer Veranstaltung im Hotel Berlin, und am folgenden Morgen mit einem Frühschoppen in der Domäne Dahlem abgeschlossen wurde.

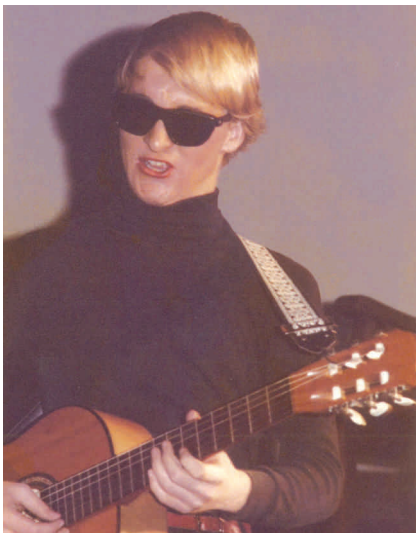
Unbestritten emotionaler Höhepunkt dieser Festwoche war die Arndt-Revue, die unter dem Titel **Geist der Zeit. Geist seiner Zeit?** am 22. September uraufgeführt wurde. Wie sie entstanden ist, wird im Vorwort des Texthefts erläutert, wo auch die Namen aller Mitwirkenden aufgeführt sind; abgebildet sind sie auf der Titelseite. Ein Blick in die Szenenfolge zeigt zum einen, welch sorgfältige Quellenarbeit den selbst geschriebenen Szenen zugrunde lag und lässt erahnen, wie die doppelte Zielsetzung der Revue („zum Lachen und zum Nachdenken verführen“) erreicht werden sollte. Dass sie auch tatsächlich erreicht wurde, und zwar in vollem Umfang, belegten wahre Begeisterungstürme im Publikum, nicht zuletzt ausgelöst vom Auftritt eines als Heino kostümierten Schülers. Die Nachfrage nach einer Wiederholung



Textbuch Titelseite



Eintrittskarte für die Uraufführung



„Heino“

war bald so stark, dass am 29. und 30. Oktober zwei weitere Aufführungen angeboten werden mussten, beide ausverkauft und in der total überfüllten Aula mit demselben Ergebnis: allgemeine Hochstimmung und Ovationen. Aus der Fülle der Reaktionen auf die Arndt-Revue seien exemplarisch drei zitiert:

1. Rezension in der Berliner Morgenpost, (30.10.1983)



Textbuch Vorwort

Kritische Revue in der Ernst-Moritz-Arndt-Schule

Gymnasiasten rütteln am Denkmal des Namenspatrons

ZEHLENDORF
„Unser Arndt war ein deutscher Mann im vollen Sinne des Wortes, die Manneswürde bewahrend, sittlich streng und keusch und von Herzen fromm. – So stand er da wie eine Ruine.“ Und nur für unsere dem flammenden Pathos entwöhnten Gegenwarts-Ohren klingt in diesen 1865 huldvoll gesprochenen Worten blanke Ironie.

Ernst Moritz Arndt (1769–1860), ein die Gemüter zu hitzigem Widerstreit aufstachelnder Patriot seit Lebzeiten, von seinem in Granit gemeißelten Postament zu stoßen und in die fortwährend neu sich erregende Debatte zu werfen, haben unter Anleitung von Oberstudienrätin Claudia Both-Riesner 20 Schüler jener Dahlemer Oberschule unternommen, die des Umstrittenen Namen trägt. Anlaß der skeptisch „Geist der Zeit?“ fragenden Revue waren die Feiern zum 75jährigen Bestehen dieser ehrwürdigen „Anstalt zur unterrichtlichen Versorgung“ in der Königin-Luise-Straße.

Da ging es pointensicher Schlag auf Schlag: Respektlos? Nein; denn Stellung zu nehmen gegen „EMA“ ist immer so etwas wie ein nationales Eigentor. Die Frage stellt sich unausweichlich: Wie hältst du’s mit dem Vaterland?

Arndt malte sein Weltbild mit dem breiten Pinsel: „Wo jeder Franzmann heißet Feind, wo jeder Deutsche heißet Freund – Das soll es sein!“ Schon Friedrich Rückert (1788–1866) bekamnte der Zwei-



Spielerische Annäherung an ein wackliges Monument: Ernst Moritz Arndt (rechts) sieht sich schultheatralischen Fragen ausgesetzt. Foto: Hampel

fel, ob er wohl einer der „Deutschersterstersten“ sei.

Als deutschmülichster aller Flüsse schwappt der Rhein in Arndtens germanischem Sinn schier über die Ufer. „Bis seine Flut begraben / Des letzten Manns Gebein!“ Heinrich Heine (1797–1856) wahrte Kontenance. „weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er.“ Ach, hätte Vater Rhein doch einen Job einfach nur als Wasserlauf!

In einem der vielen selbstgetexteten Dialoge entfährt dem auf Nützlichkeits bedachten Jetztmenschen: „Hauptsache, ich kann

mich mit den Typen unterhalten.“ Dort also liege Vaterland.

So kann, so muß Schülertheater sein! Querschneidend, spielfreudig, ruhelos, neugierig. Mit Temperament und Engagement wechseln die Conferenzen des Revuegirls (in Knabengestalt) mit spritzigen Szenen aus dem geistigen und politischen Umfeld des unbequemen Namenspatrons. Da klebt verbales Blut an den Barrikaden der 1848er Revolution. Da lastet das Problem, wohin Arndts antisemitisch getränkter Chauvinismus geführt hat. **HMP**

Berliner Morgenpost 30.10.1983

2. Artikel in den DB 1984 (www.alte-ardnter.de>Dahlemer Blätter 1/1984, S. 14-15)

3. Auszug aus einem Brief, den der Alte Arndter Hellmut Becker (Abitur 1931, † 1993), Mitbegründer und erster Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, am 23. September 1983 an Frau Both schrieb: „Für uns, die wir in den zwanziger Jahren auf die Schule gingen und gleichzeitig das damalige berliner Leben in Theater und Kabarett in uns aufnahmen, war Arndt eine ironische Figur. Ich war sehr beeindruckt, wie die Schüler es fertig gebracht haben,

das Fragwürdige an Arndt herauszuarbeiten und trotzdem diesen Mann nicht einfach in die Schublade des Negativen zu stecken, sondern in den beiden Schlußszenen sowohl vor der Pause, als auch am Ende das notwendige Fragezeichen gegenüber diesem merkwürdigen Mann zu setzen.

Aber abgesehen von diesem Grundsätzlichen möchte ich auch sagen, daß ich die Aufführung einfach sehr lustig fand. Es ist Ihnen und den Schülern gelungen, Bewegung auf die Bühne zu bringen, so, wie es nur im sehr guten Theater gelingt. Und das mit einer Vitalität, von der man gerne ein Stück in dem

morgentlichen Festakt erlebt hätte.“

Es soll indes nicht verschwiegen werden, dass nicht alle Reaktionen so positiv waren, besonders nicht in einem Teil des Kollegiums und vor allem nicht beim Schulleiter!

Leider gibt es von der Arndt-Revue keinen Video-Mitschnitt. Wer sich aber vom gesamten Text einen persönlichen Eindruck verschaffen möchte, kann dies problemlos auf unserer Website tun: www.alte-ardnter.de > Dahlemer Blätter > Dahlemer Blaetter 2024.

Werner Weilhard



WIEDERSEHEN

43 Jahre danach – Entspanntes Beisammensein des Abi-Jahrgangs 1981



(v.l.n.r., der Sitzordnung am Tisch folgend)
Wolf-Stefan Richter; Frauke Weichhardt, Thomas Lepke, Boris von Glasenapp, Bernhard Kleiner-
mann, Kai-Uwe Bork (außen), Kathrin Dittberner,
Barbi Kleiner-
mann, Martina Dettke, Andrea Nö-
renberg, Dorothea Hoffmeister, Kai Oberbach,
Markus Meisl, Matthias Hildebrandt, Jochen
Dobrikat (außen), Anette Bloch, Steffen Kalz, Mete
Kücükoglu, Fabian Tjon

Beim letzten Treffen 2022 in doch etwas alkoholisiertem Zustand einmütig beschloßen, die „Trefffrequenz“ von fünf auf zwei Jahre zu reduzieren, blieb es doch tatsächlich nicht bei einer leeren Floskel. Der Abi-Jahrgang 1981 traf sich am 08. Juni, nicht – wie üblich – in der *Luise* oder dem *Dorfkrug*, sondern es ging diesmal nach Potsdam. Als weitere „Innovation“ beschränkte sich das Treffen darüber hinaus nicht nur auf ein schnödes Essengehen, sondern wer Lust und Laune hatte, konnte vorher an einer kleinen Schösserrundfahrt auf der Havel teilnehmen,

was auch dank gutem Wetter von etwa der Hälfte der insgesamt gut 20 durchweg coolen Teilnehmer (okay, und Teilnehmerinnen) wahrgenommen wurde. Und da sag‘ noch mal einer, die alten Säcke (und Säckinnen) seien nicht flexibel! Die zentrale Lage der *Genusswerkstatt* im ehemaligen Marstall bot sich als Austragungsort an, nicht nur, weil Bootsanleger und Hauptbahnhof in unmittelbarer Nähe sind, sondern auch, weil es eine gute Gelegenheit für interessierte Berlin-Flüchtlinge war, Potsdams Metamorphose in Gestalt der restaurierten bzw. wiederer-

richteten Altstadt zu erleben (auf dem Foto als Beispiel im Hintergrund der wieder aufgebaute Turm der Garnisonkirche).

Auf dem Foto ebenfalls gut zu erahnen: die angeregte Unterhaltung – nach über 40 Jahren hat man sich eine Menge zu erzählen! So war denn auch der Tenor einhellig, das nächste Treffen wieder in zwei Jahren stattfinden zu lassen. Mal sehen, welche beiden M&Ms dann die Organisation übernehmen. Ich hab‘ da schon so eine Ahnung ...

Matthias Hildebrandt & Markus Meisl
(Abitur 1981)

Rauschendes Fest ohne Jugendwahn – Jahrgang 1983 feiert 40 Jahre Abi

Mit dem Abi-Jahrgang 1983 verhält es sich ein bisschen wie mit einem guten Bordeaux: Mit den Jahren wird er immer besser. Davon konnten sich am 15. September 2023 rund 70 Ehemalige überzeugen, die den 40. Jahrestag ihres Abiturs am AGD gemeinsam feierten. Das Organisationsteam um Regina Prange, Cecilia Reible, Kristin Steffen, Sabine Weber, Michael Firschke, Henrik von Glasenapp, Christian Krause, Harald Liegel und Nils Materne hatte die schöne Tradition fortgesetzt, nicht nur den eigenen Jahrgang einzuladen, sondern auch Mitschülerinnen und Mitschüler einzubeziehen, die sich auf dem langen Weg zum Abitur verlaufen haben oder Umwege gegangen sind. Einige Gäste hatten eine lange Anfahrt in Kauf genommen und waren extra für die Feier aus entlegenen Gegenden wie Berlin-Reinickendorf, Hessen oder Nordrhein-Westfalen angereist. Neben vielen ehemaligen Schülerinnen und Schülern mischten sich zur Freude der Partygäste auch fünf der damaligen Lehrkräfte unters Publikum: Margret Blessmann, Renate Keil, Albrecht Meyer, Uli Rahn und Werner Weilhard hatten weder Kosten noch Mühen gescheut, ihre ehemaligen Schützlinge wiederzusehen. Bei der Wahl der Location hatte das Planungsteam einmal mehr Mut zur Abwechslung bewiesen: Die Party stieg im *Klub 14 im Studentendorf Schlachtensee*, was weniger am Jugendwahn der Organisatoren als am Mangel an Alternativen lag. Und der vermeintliche Notnagel erwies sich schließlich als perfekter Veranstaltungsort: Die großzügigen Räumlichkeiten mit Innen- und Außenbereich, die Tanzfläche und nicht zuletzt das Fehlen lärmempfindlicher Nachbarn führten dazu, dass die Gäste bis in die Morgenstunden feierten.

Ein wunderbarer, gelungener Abend, so die offenbar einhellige Meinung der Partygäste – jedenfalls ist dem Organisationsteam keine Kritik zu Ohren gekommen. Norbert Schneider war derart begeistert, dass er spontan den gesamten Kreis zu seiner Geburtstagsfeier einen Monat später einlud. Für Uta Liebold werden die Jahrgangstreffen von Mal zu Mal besser: „Je älter wir werden, desto entspannter ist das Zusammensein.“

Das Alter sollte für den Jahrgang 1983 übrigens kein Thema sein, zumindest wenn man Werner Weilhard Glauben schenken will. Der Französisch- und Geschichtslehrer i. R. bewies den Anwesenden, dass man mit den Jahren immer jünger würde – relativ gesehen: „Als wir anno 1983 gemeinsam Abitur machten, war ich 38 Jahre alt, Ihr wart im Schnitt



v.l.n.r.:

Vordere Reihe: Thomas Albrecht, Sabine Weber, Anna-Maria von Magnus, Uli Rahn, Armin Heidenreich, Katja Becker, Uta Liebold

Zweite Reihe: Dietmar Dinklage, Norbert Schneider, Verena von Torklus, Silvia Schaper, Regina Prange, Christine Krehnke, Margret Blessmann, Anja Martin, Cecilia Reible

Dritte/vierte Reihe: Elke Busse, Thomas Hildebrandt, Dagmar Nissen, Andrea Biernath, Christian Krause, Haido-Maria Boudodimos, Christina Grund, Martina Matthes, Michaela Woide, Katrin Krüger, Veit Rensch, Heike Meisl, Tim Wenzel, Tobias Brackmann, Henrik von Glasenapp

Hintere Reihen: Albrecht Meyer, Nils Materne, Renate Keil, Karin Kramer, Torsten Hochkirch, Michael Firschke, Eva Alvensleben, Kristin Steffen, Patrik Kruska, Werner Weilhard, Ansgar Hein, Carsten Paepre, Thomas Dreimann, Lutz Olsowski, Lukas Pauli, Arne Vinck, Ezra Zivier (Nachnamen wie zu Schulzeiten)

19, also lediglich halb so alt. Anno 2003, bei der 20. Wiederkehr jenes Iwänts, das wir in der *Luise* gefeiert haben, hattet Ihr schon aufgeholt, denn mit durchschnittlich 39 Jahren hattet Ihr nicht nur die Hälfte, sondern bereits mehr als 2/3 meines damaligen Alters erreicht.“ Jetzt, 2023, rechnete der Chefredakteur der *Dahlemer Blätter* in seiner launigen Ansprache vor, seien wir bereits bei drei Vierteln seines Alters angekommen. Und so gehe es dann immer weiter – nur einholen könnten wir ihn nie!

Meistbeklagter Missstand des Abi-Treffens: Die Zeit reichte nicht aus, um mit jeder und jedem ein paar Worte zu wechseln. Damit das bei der nächsten Zusammenkunft besser wird, meldete sich Christina Grund mit einer interessanten Idee: „Vielleicht könnte man das nächste Treffen in einer Jugendherberge mit einer Übernachtung als Senioren Team Event organisieren. Dann hat man einfach mehr voneinander...“

Cecilia Reible (Abitur 1983)



Cecilia Reible

25 Jahre Abitur – Zum Treffen des Jahrgangs 1998

Wieso fühle ich mich dermaßen mit Menschen verbunden, mit denen ich maximal sieben (am AGD) oder maximal dreizehn Jahre (Grundschule und AGD) auf dieselbe Schule gegangen bin? Wieso umfasst dieses Gefühl der Verbundenheit auch jene ehemaligen Mitschüler, mit denen ich während der gemeinsamen Schulzeit nicht in derselben Klasse war? Es muss vielen aus unserem Jahrgang – Abitur 98 – so gehen wie mir, da wir andernfalls nicht immer wieder so zahlreich wären, wenn wir uns treffen.

Auch zu unserem 25-jährigen Abitur-Jubiläum am 16. September 2023 waren viele – leider nicht alle – von uns anwesend, obwohl einige dafür eine längere Anreise in Kauf nehmen mussten. Einige konnten bedauerlicherweise nicht dabei sein, wie zum Beispiel Philipp Jahn, der aufgrund einer Flugverspätung in Istanbul nicht rechtzeitig aus Bischkek (der Hauptstadt von Kirgisistan) nach Berlin reisen konnte.

Unser Wiedersehen begann mit einer Führung durch die Räume des AGD nebst Neubau, den einige zumindest von innen noch nicht kannten. Nicht gerade schön dieser Bau, aber hoffentlich praktisch! Wir danken an dieser Stelle Frau Esders und Frau van Rinsum, die die Schulführung ermöglicht und begleitet haben. Es ist schön, nicht nur die ehemaligen Mitschüler*innen, sondern auch ehemalige Lehrer*innen wiederzusehen. Wir gedachten und gedenken auch weiterhin derer, die nicht mehr dabei sein können und zu früh gegangen sind.

Im Arndt-Gymnasium Dahlem ist vieles noch so wie früher, nicht zuletzt die Bemalungen der Basketballbretter in der alten Turnhalle. Hier heißt es weiterhin: USA gegen UdSSR! Auch wenn natürlich 25 Jahre uns und unsere Leben verändert haben, so sind wir doch zu einem großen Teil noch wie früher. Vermutlich fühlt es sich gerade deshalb so vertraut an, wenn wir einander sehen. Wir kannten uns als Kinder und Jugendliche, und nun haben viele von uns selbst welche. Indes: Wenn wir gemeinsam im AGD herumgehen oder in der *Luise* sitzen, wird unser „Ich“ wieder jünger, wie damals, wie vor 25 Jahren. Und so saßen wir in der *Luise* lange zusammen, sprachen über alte und neue Zeiten und erfuhren – endlich, möchte man meinen – wieder etwas mehr auch über jene, mit denen wir uns verbunden fühlen, aber die wir kaum kennen. Schön war es deshalb, dass auch ein paar Mitschüler*innen dabei waren, die nicht die gesamte Zeit bis zum Abitur unserem Jahrgang angehörten. Beim nächsten Mal sollten wir noch mehr ansprechen, die später

oder woanders Abitur gemacht haben. Ich bin sicher, wir treffen uns spätestens beim nächsten runden Jubiläum oder schon abends am 23. Dezember in der *Luise*, wemgleich dieser "Weihnachts-Stammtisch" in den letzten Jahren zunehmend eingeschlafen ist.

Thomas Pohl (Abitur 1998)

Verena Kurz, Patrick Schulte, Marisa Nöldeke (Wilde), Matthias Heinrichs, Andrea Neidhardt, Anja Wanke (Vogel), Sina Block (verdeckt), Thomas Pohl, Nina Henschel, Frau Esders



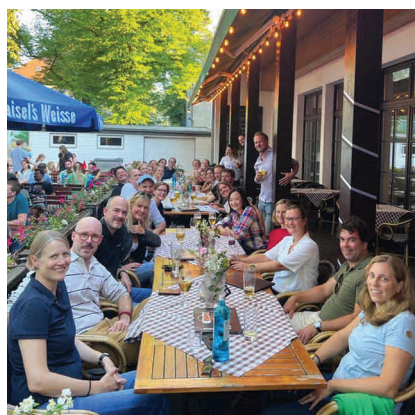
*Andrea Neidhardt, Patrick Schulte, Frau Esders, Ina Brandt (Zander), Sina Block, Frau van Rinsum, Bianka Jovanovic, **Thomas Pohl**, Anja Wanke (Vogel), Dorothee Dettbarn, Verena Kurz, Paul von Sydow, Marco Gehrmann, Ron Baer; im Vordergrund: Daniel Seifert*



René Schodder (Herlitz), Anna Stützle, Florian Elger, Sina Block



Kathrin Rendtorff (von der Heyde), Lorenz Kosakowski, Dorothee Dettbarn, Marco Gehrmann, Sandra Hui, Nils Richardt, Paul von Sydow, Nina Henschel, Hendrik Görlich, Marisa Nöldeke (Wilde), Jenny Fischer



*(im Uhrzeigersinn): Dorothee Dettbarn, Lorenz Kosakowski, Marco Gehrmann, Sandra Schmidt, Daniel Seifert, Olivia Peter (Bartel), Nils Richardt, Matthias Heinrichs, Nina Henschel, Bettina Graßmann (Bitzer), Marisa Nöldeke (Wilde), Anna Stützle, René Schodder (Herlitz), Paul von Sydow, Kerstin Akkerman (Wurst), Anja Wanke (Vogel), Sandra Schmidt, Sophie Mecchia (Götze), Kathrin Rendtorff (von der Heyde), **Thomas Pohl**, Hendrik Görlich, Bianka Jovanovic, Chan-Mi Strüber (Kim), Andrea Neidhardt, Anna Frey (Rimbach), Ron Baer, Ina Brandt (Zander); stehend: Sina Block, Markus Deml, Philip Freidank*



AUS DEM VORSTAND

Der neu zusammengesetzte Vorstand der Alten Arndter



Dr. Moritz Patzer
Vorsitzender

1992 – 1999
Schüler des Arndt-Gymnasiums Dahlem
1999
Abitur am AGD (LK: Chemie, Englisch)
2000 – 2005
Nach Wehrdienst Studium der Wirtschaftswissenschaften, Politik und Philosophie in Passau und München
2005 – 2009
Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Post-Doc an der Universität Zürich mit Promotion zum Thema Führung und ihre Verantwortung seit 2005
Autor, Herausgeber und Vortragender im Themenkreis Führungsverantwortung und Unternehmensethik
seit 2010
Geschäftsführender Gesellschafter im Patzer-Verlag. Das 1931 gegründete Unternehmen ist ein Fachverlag mit Schwerpunktthemen im Bereich Baugewerbe und Landschaftsbau
seit 2018
Vorsitzender der Alten Arndter



Dr. Anton Petrov
Stellvertretender Vorsitzender

2006
Abitur am AGD (LK: Chemie, Politische Weltkunde)
2006 – 2011
Studium der Rechtswissenschaft in Berlin und Hartford, CT, USA; Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Studienstiftung des Deutschen Volkes
2012
Erste Juristische Prüfung in Berlin
2012 – 2013
LL.M. an der New York University School of Law; Stipendiat des DAAD
2014 – 2016
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich 700 Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit
2014 – 2019
Völkerrechtliche Promotion zum Dr. iur.
2016 – 2018
Rechtsreferendariat am Kammergericht Berlin
seit 2019
Rechtsanwalt in Berlin
seit 2018
Stellvertretender Vorsitzender der Alten Arndter



Klaus Burger
Schatzmeister

1979
in Mainz geboren
1992 – 1999
Schüler des Arndt-Gymnasiums Dahlem
1996 – 1997
Austauschjahr in Boca Raton, Florida
1999
Abitur am AGD (LK: Englisch, Geschichte)
1999 – 2000
Wehrdienst
2000 – 2003:
Ausbildung zum Piloten bei der Lufthansa in Bremen und Phoenix, Arizona
seit 2003
Kopilot auf verschiedenen Airbus-Mustern: beginnend auf dem A320, dann A330/340 und seit 2010 der A380
2020
Beförderung zum Kapitän auf A320.
seit 2018
Mitglied im Vorstand der Alten Arndter



Andrea Behr
Beisitzerin

1958
in Hamburg geboren
1971 – 1977
Schülerin des Arndt-Gymnasiums Dahlem
1977
Abitur (LK: Französisch, Geschichte)
1977 – 1978
Außendienstschulung Allianz Versicherungs
AG, Mitarbeit in Allianz Generalagentur
1978 – 1980
Ausbildung zur Versicherungskauffrau Sach-
versicherung Allianz, Abschluss IHK
1980 – 1983
Außendiensttätigkeit Allianz Generalagentur
1982 – 1984
Studien der Betriebswirtschaft FU Berlin
Zwei Söhne (Abitur am AGD 2004/2008)
1992 – 1998
Mitarbeit in internistischer Praxis
1998 – 2009
Mitarbeit in augenärztlich/physiotherapeu-
tischer Praxis
seit 2009
Mitarbeit im Sachverständigenbüro
seit 2016
Engagement bei der Integration von Geflo-
henen
seit 1998
Mitglied im Vorstand der Alten Arndter



Dr. Anne Kathrin Schmidt
Beisitzerin

1992 – 1999
Schülerin des Arndt-Gymnasiums Dahlem
1999
Abitur am AGD (LK: Chemie und Physik)
1999 – 2005
Studium der Chemie an der FU Berlin
2005 – 2010
Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien
Universität Berlin und an der Universität
Leipzig mit Promotion
2006 – 2009
Promotionsstipendiatin der Deutschen
Bundesstiftung Umwelt
2011 – 2017
Teamleiterin in der Syntheseabteilung bei
der LGC GmbH in Luckenwalde
seit 2017
Lehrerin an der Kopernikus Oberschule mit
den Fächern Chemie und Mathematik
2017 – 2019
berufsbegleitende Studien im Fach
Mathematik am Studienzentrum für
Erziehung, Pädagogik und Schule
2019 – 2021
berufsbegleitender Vorbereitungsdienst und
2. Staatsexamen
seit Schuljahr 2024/25
Lehrerin am AGD
seit 2024
Mitglied im Vorstand der Alten Arndter



Dr. Benjamin Schmorl
Beisitzer

1995 – 2002
Schüler am Arndt-Gymnasium Dahlem,
Abitur 2002 (LK: Französisch, Mathematik)
2003 – 2016: Studium der Fahrzeugtechnik
(Dipl.-Ing.) und Promotion (Dr.-Ing.) an der
TU Berlin, wissenschaftliche Mitarbeit am
Institut für Mechanik der TU Berlin, Dozent
und Lehrbuchautor (Cornelsen-Verlag) für
EDV
2016
Ausbildung zum KFZ-Sachverständigen für
Schäden und Bewertung (TÜV) bei der TÜV
Rheinland Akademie GmbH
2016 – 2019
Ausbildung im gewerblichen Rechtsschutz
bei „Patentanwälte Bressel und Partner mbB“,
Studium „Recht für Patentanwältinnen und
Patentanwälte“ an der Fernuniversität in
Hagen, Stationen u. a. am OLG Düsseldorf,
am Deutschen Patent- und Markenamt und
am Bundespatentgericht
seit 2017
freiberufliche Tätigkeit als Gutachter für
Unfallschäden und Wertermittlung für KFZ,
NFZ, LKW, behindertengerechte Fahrzeuge,
Oldtimer und Motorräder ([www.gutachter-
schmorl.de](http://www.gutachter-schmorl.de) oder www.gutachter.online)
seit 2020
freiberufliche Tätigkeit als Patentanwalt,
später erworbene Zulassungen als European
Patent Attorney, als Vertreter vor dem
Einheitlichen Patentgericht und als
Europäischer Marken- und Designanwalt
seit 2024
Mitglied im Vorstand der Alten Arndter



Werner Weilhard
Beisitzer

1964
Abitur am Karl-Friedrich-Gymnasium in Emmendingen
1964 – 1971
Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Romanistik in Freiburg, Wien, Paris und Konstanz
1967 – 1968
Assistant d'allemand am Lycée François Ier in Fontainebleau
1971
1. Staatsexamen und M.A.
1972 – 1973
Forschungsarbeiten in Paris
1974 – 2009
Lehrer am Arndt-Gymnasium Dahlem

1974 – 1976
Referendariat und 2. Staatsexamen
1981 – 2009
Fachleiter für Französisch
1978 – 2009
Fachseminarleiter für Französisch
2009
Pensionierung
seit 1977
Autor und Herausgeber verschiedener Publikationen
seit 2011
Chefredakteur der Dahlemer Blätter
seit 2016
Mitglied im Vorstand der Alten Arndter

Rück- und Ausblick – Bericht des Vorsitzenden

Wenngleich vieles wieder zum Alten und Bewährten zurückgekehrt ist, so stand doch das vergangene Jahr auch im Zeichen des Wandels. Dies wird an **personellen Veränderungen in unserem Verein** deutlich. Zunächst erreichte uns die traurige Nachricht vom Tode unseres ehemaligen Kassenprüfers Heinz von Tengg-Kobligk. Für sein langjähriges Engagement und die wertvolle Unterstützung sind wir sehr dankbar. Weitere Veränderungen betrafen die Jahreshauptversammlung, die wieder – einer langjährigen Tradition entsprechend – im Februar abgehalten werden konnte, nachdem die Pandemie in den Vorjahren Verschiebungen erzwungen hatte. Sie hat ordnungsgemäß am 21.02.2024 stattgefunden. Die Wahlen führten zu einer neuen Zusammensetzung des Vorstands: Das langjährige Vorstandsmitglied Wolf-Dietrich Pikart verzichtete auf eine erneute Kandidatur und unterstützt nun als Kassenprüfer die Arbeit von Marianne Krüger-Jungnickel und Susanne Dudek, die sich dankenswerterweise erneut bereit erklärt haben, uns ein weiteres Jahr zu begleiten. Die verbleibenden Vor-

standsmitglieder wurden wiedergewählt und durch Dr. Anne Kathrin Schmidt und Dr. Benjamin Schmorl ergänzt, wodurch der Vorstand jetzt sieben Mitglieder umfasst. Weitere wichtige **Veranstaltungen** waren die Abiturzeugnisverleihung am 04. Juli 2024 an der Freien Universität, verschiedene Treffen des Vorstands, der Dahlemer Tag am 23. September 2023 und unser Stammtisch. Er findet an jedem 3. Donnerstag im Monat um 18.30 Uhr im *Alten Krug* (Dahlem Dorf) statt. Wir freuen uns über eine rege Teilnahme.

Neben den persönlichen Treffen leisteten die Dahlemer Blätter und unsere Website einen wesentlichen Beitrag zum Austausch mit den **Mitgliedern** und der Schulgemeinschaft. Das langsame, aber stetige Wachstum unserer Mitgliederzahlen (plus 18) freut uns sehr und ist Beleg für den lebendigen Austausch. Im Rahmen der **Förderung** ausgewählter schulischer Aktivitäten ist traditionell die Unterstützung des Musikbereichs zu nennen. Ein Schwerpunkt der kommenden Jahre wird die Initiative einnehmen, die Schulorgel

wiedezubeleben (siehe auch DB 2023). Leider ist auch nach über sechs Jahren das **Archiv** noch immer in einem so desolaten Zustand, dass eine fach- und sachgerechte Nutzung unmöglich ist. Somit können auch zahlreiche Anfragen an die Alten Arndter weiterhin nicht bearbeitet werden. Zusammen mit der Schulleitung wird nun verstärkt nach Möglichkeiten gesucht, diese Situation zu überwinden.

Mit Blick auf unser **Sondervermögen** lässt sich berichten, dass unsere drei Wohnungen alle vermietet sind und unsere Kosten mitfinanzieren. Der Verwaltungswechsel zu 2022/2023 hat reibungslos stattgefunden. In diesen Zeiten, da viele Vereine sorgenvoll auf Mitgliederschwund und schwindende Einnahmen schauen müssen, bilden die Wohnungen eine bedeutsame Basis für unsere Aktivitäten.

Und so schauen wir hoffnungsfroh auf das kommende Jahr und freuen uns auf viele Treffen im Kreise der Ehemaligen und Aktiven. Bleiben Sie gesund!

Dr. Moritz Patzer

Finanziell insgesamt gut aufgestellt – Bericht des Schatzmeisters

Die Mitgliederbeiträge waren im Vergleich zum Vorjahr ziemlich konstant. 183 Mitglieder spendeten insgesamt ca. 7.000 Euro. Die Einnahmen durch den Verkauf der Dahlemer Blätter innerhalb der Klassen und an den Info-Abenden bzw. am Dahlemer Tag fielen leider geringer aus, da 50 Exemplare unserer schönen Zeitschrift in der Schule auf ungeklärte Weise abhandengekommen sind. Die Einnahmen durch die Mitgliederbeiträge, den Verkauf der Dahlemer Blätter und die Vermietung unserer Wohnungen betragen insgesamt 10.000 Euro.

Dem stehen folgende Ausgaben gegenüber: Wie immer war der größte Posten das Layout sowie Druck und Versand der Dahlemer

Blätter (7.500 Euro). Der Sektempfang zum Abitur kostete uns 1.900 Euro. In treuer Tradition kümmerten wir uns um die diversen Klaviere der Schule und zahlten für das Stimmen und Reinigen 1.200 Euro. Die Unkosten für die Webcam zur Beobachtung der Turmfalken betragen 325 Euro, für die verschiedenen Schulpreise kamen weitere 500 Euro hinzu. Der Steuerberater berechnete uns 500 Euro. Die Buchprüfung fand am 31. Januar 2024 statt und verlief ohne Beanstandungen.

Was bleibt als Fazit? Insgesamt sind wir finanziell gut aufgestellt, und die Anzahl der Mitglieder ist auf einem konstanten Niveau, sogar mit leicht positiver Tendenz.

Zuletzt möchte ich an dieser Stelle meinen Rücktritt als Schatzmeister der Alten Arndter ankündigen. Die Luftfahrt und mein damit einhergehendes Arbeitsvolumen haben seit dem Ende der Corona-Pandemie so stark zugenommen, dass ich dem Verein nicht mehr in dem Maße zur Verfügung stehen kann, wie ich gerne würde. Ich bedanke mich für das mir entgegengebrachte Vertrauen und erkläre zugleich meine Bereitschaft, die Aufgaben des Schatzmeisters bis zur Regelung der Nachfolge kommissarisch weiterhin wahrzunehmen.

Klaus Burger



PERSONALIEN

Geburten

Martin Reißer, *16.05.1989, Abitur 2008, und Alma Hermine Hochstein: Constantin Carl Hochstein, am 24.03.2023

Verstorben †

Kai Bumann, *16.08.1961, Abitur 1979, am 02.06.2022

Klaus-Jürgen Füchsel, *05.05.1960, Abitur 1978, am 22.04.2024

Prof. Dr. Klaus Görlitzer, *29.07.1940, Abitur 1959, am 08.02.2023

Andrea Paxton (geb. Paul), *17.07.1958, Abitur 1978, am 22.04.2024

Aribert Reimann, 04.03.1936, Abitur 1955, am 13. März 2024

Heinz von Tengg-Kobligk, *28.12.1940, Abitur 1960, am 26.10.2023

Tilo von Thadden, *03.04.1935, Abitur 1955, am 04.02.2022

Dr. Dietmar Walter, *18.08.1944, Abitur 1965, am 05.05.2024



DAHLEMER TAG

Alle Ehemaligen und Freunde des
Arndt-Gymnasiums sind herzlich
eingeladen zum

**Dahlemer Tag
am Sonnabend, dem
28. September 2024,
von 14.00 bis 18.00 Uhr im
Arndt-Gymnasium Dahlem**

**Stand der Alten Arndter
auf dem Schulhof**

EINLADUNG ZUR HAUPTVERSAMMLUNG der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ am Mittwoch, dem 26. Februar 2025

um 18.00 Uhr im AGD

Königin-Luise-Straße 80-84, 14195 Berlin

Als **Tagesordnung** wird vorgeschlagen:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Bericht der Schulleitung
3. Bericht des Vorstands
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Neuwahl der Kassenprüfer
8. Verschiedenes

Der Vorsitzende Dr. Moritz Patzer

STAMMTISCH DER ALTEN ARNDTER

An jedem 3. Donnerstag im Monat um 18.30 Uhr im *Alten Krug*

IMPRESSUM

Herausgeber:

Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.

Redaktion:

Andrea Behr, Klaus Burger, Dr. Moritz Patzer, Dr. Anton Petrov, Wolf-Dietrich Pikart, Dr. Benjamin Schmorl, Werner Weilhard

Redaktionsanschrift:

Dahlemer Blätter

c/o Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.

Königin-Luise-Str. 80-84, 14195 Berlin

E-Mail: dahlemer-blaetter@arndt-gymnasium.de

Konto:

„Alte Arndter“, Postbank Berlin,

IBAN: DE63 1001 0010 0099 3441 02

BIC: PBNKDEFF

Fotos:

Abitur 2024: Foto Andreas Kirsch; Katja Ahrens, BACW, Robert Bergemann, Timo Bleimling, Nils Bornemann, Verena Färber, Oliver Fey, Charlotte Hellwig-Gröbig, Hans Lempert, Regina Nowotnick, Sarah Oswald, Naftali Raz, Cecilia Reible, Ansgar Schwarz, Leo Seidel, Sen MVKU, SenWEB, Christoph Soeder, Werner Weilhard, privat

Layout und PrePress: IMAGE Werbung GbR, Viola Hecht-Schwabenbauer

Druck: Laserline, Berlin